~~N. 5.~~

~~Politica. 4°~~

~~Bibliothec. Sac. 6 N. 8.~~

4°
Pol. g. 92

Der Fürſt und der Rath

mit patriotiſcher Freiheit
entworfen
von einem
Fürſtlichen Rath.

R

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gotha,
bey Johann Paul Mevius, ſel. Wittbe,
und Johann Chriſtian Dieterich. 1763.

Der

Fürſt

und der

Rath

mit patriotiſcher Freyheit

entworfen

von einem

Fürſtlichen Rath.

Bayerische Staatsbibliothek München

Gotha,
bey Johann Paul Mevius, ſel. Wittbe
und Johann Chriſtian Dieterich, 1763.

Vorrede.

Die Weißheit, durch welche die Königreiche, Fürſtenthumen und Lande glückſelig regieret werden, iſt, wie der Staats-erfahrne Herr von Seckendorff ſchreibet, ihren Urſprung nach, göttlich, an ſich ſelbſt herrlich und unvergleichlich, und begreifft in ihrer Weite und Allgemeinheit alles dasjenige, was ſich in andern Wiſſenſchafften Stückweiſe befindet. Sie iſt in dem Bezirck eines jeden Landes die unentbehrliche Sonne, durch welche alles erleuchtet und erwärmet wird. Sie vergleichet ſich einem unerſchöpfflichen Meer, darein alle andere Weißheiten und Künſte einflieſſen, und, durch hohe und verborgene Art, zu der gemeinen Wohlfarth durch das gantze Land hinwiederum ausgetrieben und vertheilet werden. Sie iſt ein immergrünendes Paradieß von allen ſchönſten und nützlichſten Pflantzen der Tugenden und guten Ordnungen, deren jede zu ſeiner Zeit und an ihren Orten erfreuliche Früchte bringet.

Gleichwie nun die Kunſt, Land und Leute wohl zu regieren, der höchſte Punct und Gipfel menſchlichen Witzes iſt; Alſo iſt daraus die groſſe Beſchwerung deſto leichter zu ermeſſen, die ſolchen Regenten auf dem Halſe lieget, welche ſelbſt ein wachſames Auge auf alle ihre Regiments-Geſchäffte ohne Unterlaß führen, und dadurch ihren Unterthanen mercken und ſpüren laſſen, daß ſie nicht nur, dem bloſſen Namen und Titel nach, ihre angebohrne natürliche Erb-Herren ſeyn, ſondern auch die Verrichtung und Laſt des Regiments würcklich auf ſich haben.

Weil ſich aber die menſchliche Weißheit, wegen der verderbten Natur in dieſer Welt ſo weit nicht erſtrecket, daß ein eintziger Menſch ſich in alle Händel und Zufälle eigentlich zu ſchicken, dasjenige, was ihm begegnen oder wiederfahren kan, vor ſich ſelbſt allezeit zuvorzuſehen und zu erwegen, und aus ſo vielen Böſen ein Gutes, oder das Beſte zu erwehlen, vermögend ſeyn ſolte; So iſt ſolchemnach ſo nöthig, als nützlich, daß Fürſten und Herren ſich mit Räthen und Bedienten verſehen, welche alles, was zur Aufnahme und Erhaltung eines Landes gereichet, gebührender maſſen mitbeſorgen, und ſich alſo der Regierungs-Laſt mit unterziehen müſſen.

Jemehr nun einem Regenten daran gelegen iſt, daß ſeine Herrſchafft durch dergleichen Miniſters befördert werde; je behutſamer muß er auch beydes in Annehmung, als auch in Haltung geſchickter und getreuer Räthe ververfahren. Ich ſetze mit Fleiß, geſchickter und getreuer

Räthe

Räthe, um dadurch zugleich anzuzeigen, was vor Haupt-Eigenſchaften an einem Staats-Bedienten, der zu einem glücklichen Regiment etwas beytragen ſoll, ſich befinden müſſen.

Hierauf beruhet der gantze Endzweck dieſer geringen Arbeit, nemlich eines theils, auf die Vorſtellung der einem Fürſten nöthigen Behutſamkeit, in Erwehlung und Haltung tüchtiger Räthe, andern theils, auf einer ſolchen Erklärung derer Raths-Pflichten und Verrichtungen ſelbſt, daß ſelbige, durch kein Verhängniß noch Widerwärtigkeit, ſollen wanckend gemacht, oder aus dem geraden Wege des Beruffes abgelencket werden, und daß ein ſolcher gewiſſenhaffter redlicher Diener, es lauffen endlich die Coniuncturen, wie ſie wollen, dennoch allezeit dabey eines gründlichen und vollſtändigen Troſtes ſich zu verſichern habe; Wobey es, in Anſehung meiner, zu Beleuchtung dieſer Materie nicht hinlänglichen Einſicht und Gedancken, beſcheidener ſeyn wird, wenn ich hierunter der Zunge und des Geiſtes fremder, und zwar in ſo fern gantz unverwerfflicher Staats-Lehrer, mich behuffig mit bediene.

Wie nun der Oberſte Richter alles Fleiſches die ſelbſtſtändige Wahrheit iſt, einfolglich Worte und Thaten, nach der wahren Beſchaffenheit eines jeden Dinges eingerichtet haben will; Alſo werde ich auch in dieſer meiner, unter deſſen Beyſtand, vorhabenden Arbeit in allen Stücken der Wahrheit nachgehen, und deren edles Gold mit keinem Kupffer der Schmeicheley vermengen.

Ich bezeuge aber auch zugleich vor dem allwiſſenden GOtt, daß meine Meynung gar nicht dahin gehe, jemanden im geringſten zu nahe zu treten, weniger andern Leuten gewiſſe ſonſt in der Welt gemeiniglich beklagte Fehler vorzurücken, und mich dagegen vor lobwürdig auszugeben, welches alles eine bloſſe Eitelkeit ſeyn würde, zumahl kein Menſch ſich ſelbſt ohne Mangel befinden wird; Dahero füge auch nur noch das billige Begehren bey, daß der Leſer dieſen bey mancher Verhinderung geſchriebenen kurzen Begriff, von dem Amt, Pflicht und Rechten Fürſtlicher Räthe, ſo beurtheilen wolle, wie er verlanget, daß, wenn derſelbe dergleichen etwa verfertigen ſolte, auch andere es beurtheilen möchten.

Solte aber ein oder dem andern, wider meine Intention und Verſchulden, derſelbe zu einem Stein des Anſtoſſes dienen, oder der in demſelben, zu mehrerer Deutlichkeit gebrauchte freye und ungekünſtelte Stylus nicht angenehm ſcheinen, gegen dem mag ſich ſolcher ſelbſt vertheidigen, und aus dem Oweno antworten:

Non cuivis Lectori Auditorive placebo;
Lector et Auditor non mihi quisque placet.

Summarien.

CAP. I.

Was die Wörter, *Conſiliarius*, *Conſilium*, *Politicus*, und *Ratio Status* bedeuten. *pag.* 1.

CAP. II.

Von Fürſtlicher Räthe Nothwendigkeit, worzu geſchickte Perſonen zu erwehlen. 8.

CAP. III.

Von denen *Criteriis*, oder äuſſerlichen Anzeigen, daraus ein Fürſt, bey Annehmung eines Raths ein treues Gemüth arguiren könne. 28.

CAP. IV.

Von untüchtiger Räthe Schädlichkeit. 53.

CAP. V.

Was zu einem tüchtigen und geſchickten Rath erfordert werde. 70.

CAP. VI.

Von denen unterſchiedenen Arten Fürſtlicher Räthe. 122.

CAP. VII.

Von dem Amt und Pflichten Fürſtlicher Räthe. 155.

CAP. VIII.

Von denen Wiederwärtigkeiten, welchen Fürſtliche Räthe unterworffen ſind, und wie ſie ſich dazu vernünfftig gefaßt machen, auch darinne tröſten können und ſollen. 195.

CAP. IX.

Von denen Vorzügen, *Privilegiis* und Rechten Fürſtlicher Räthe. 222.

CICE-

CICERO.

In Conſilio capiendo PRVDENTIA, in dando FIDES requiritur atque RELIGIO.

CAPUT I.

Was die Wörter, Conſiliarius, Conſilium, Politicus, und Ratio Status bedeuten.

§. I.

Das Wort, Conſiliarius, iſt von Conſilio genommen, und bedeutet eine Perſon, deren ſich ein Regent, ehe er zu wichtigen Verrichtungen ſchreitet, zu ſeiner Belehrung bedienet; oder, welche dem Fürſten alles dasjenige anrathet und an die Hand gibt, was zum Heyl und Wohlfahrt des Landes gereichen mag.

Martin. Naurath. *de Rationar. in Addit. n. 3. pag. 68.* Hippol. à Collib. *Conſiliar. pag. 596.* Wendel. *Doctrin. politic. Lib. II. Cap. 14. th. 4.*

Gleichwie nun die Aemter und Dienſte, dadurch ein Landes-Herr ſeine Regierung beſtellet, nach denen verſchiedenen Stücken derſelben verordnet ſind; alſo iſt ebenfalls der Name und das Amt eines Raths, oder, wie ſie die Alten genennet, Rathgebers und Heimlichen, in Anſehung ſolcher Aemter und Dienſte unter-

ſchieden, in Teutſchland auch lange Zeit gebräuchlich geweſen, und haben ſolcher die Regenten bey weitläufftiger und ſchweren Verrichtung ihres Amts nicht entbehren können, ſonderlich, nachdem die kriegeriſchen Zeiten und eigenthätiges Verfahren in Teutſchland, durch die Reichs-Geſetze und Verordnung des Land-Friedens, aufgehoben, und alſo denen Fürſten und Herren Ruhe und Zeit gegeben worden, die Regierung ihrer Länder beſſer zu beſtellen.

Veit **Ludw. von Seckendorf,** Teutſcher Fürſten-Staat. *Part. II. Cap. 6. §. I. pag. m. 91. ſq.*

§. 2.

Conſiliarii oder Räthe werden alſo genennet Comites Judicum, Gefährten oder Begleiter der Richter; Aſſeſſores, Beyſitzer im Gericht.

L. pen. ff. de Offic. Adſeſſ. L. 14. pr. C. de Adſeſſor.

Die Griechen nennen ſolche *συμπόνους*, indem dieſes Wort nicht, wie Haloander will, Collaboratores, Mithelffer oder Mit-Arbeiter, ſondern Conſiliarios, Rathgeber, anzeiget.

Sim. Schard. *Lexic. Jurid. verb. Conſiliarii. fol. 591.*

Von denen Lateinern bekommen ſie öffters den Namen als Participes, Theilhafftige, die Theil an etwas haben, gleichwie man zu ſagen pfleget: *Conſilii ſui aliquem participem facere*, einem ſeinen Vorſchlag wiſſen laſſen.

L. un. C. ſi Rector provinc. vel ad eum pertinent.

Sie heiſſen auch Conſiliatores, Rathgeber, und Conſiliantes, Rathſchlagende.

Plin. *4. epiſt.* Cujac. *in Novell. Juſtin. 119. circa med.* Schard. *cit. loc.*

§. 3.

Das Wort, Conſilium, leiten einige von Conſilio ſelbſten her,

her, da nemlich viele ihre Meynungen, nach denen erwogenen Umſtänden, zuſammen in einen Schluß vereinbahren; wie denn Tholozanus ſchreibet:

Conſilium unum ſolum non admittit, ſed in unam ſententiam plurium collationem; unde & nomen compoſitum videtur. Plura autem conferri poſſunt, vel ab uno ſolo expertiſſimo, vel alio quocunque, vel a pluribus, unde quidam ſibi conſulere, & ſuam cauſam expendere dici poſſunt, & deliberare, quæ facturi dicturive ſunt.

Petr. Gregor. Tholozan. *de Republ. Lib. XXIV. Cap. I. n. 2. pag. 861.*

Andere hingegen meynen, das Wort Conſilium bedeute ſo viel, als Conſidium, und deriviren ſolches von Conſideo oder Conſido, da man ſich im Rath zuſammen ſetzet, und über eine Sache deliberiret.

Luc. de Penna *in Rubr. C. de Silent.* Wolfg. Adam. Lauterbach. *Diſſ. de Conſiliis eorumque Jure. Part. I. Cap. I. th. 1. pag. 6.*

Daher iſt auch das Sprichwort entſtanden: *Romanus ſedendo vincit*, d. i. die Römiſche Republic ſey mehr durch gute Rathſchläge, als durch die Waffen erhalten und vermehret worden.

Cato *in Libr. de Re ruſtica.* Tholozan. *alleg. loc. n. 3.*

Einige führen das Wort, Conſilium, à Silentio oder à Silendo her, da eine Sache von vielen überlegt und verſchwiegen gehalten werde.

Ludov. Lucii *Theſaur. Lat. Lingu. verb.* Conſilium. Schard. *Lexic. jurid. voc.* Conſilium. Feſt. *Lib. 3.*

Von welcher Verſchwiegenheit, daß ſolche in dem Römiſchen Rath genau beobachtet worden, Valer. Maxim. folgender geſtalt ſchreibet:

Adeo magna charitate patriæ tenebantur, ut arcana Conſilia Patrum conſcriptorum multis ſeculis nemo Senator enunciaverit. Nunquam taciturnitatem, optimum ac tutiſſimum adminiſtrandarum

rerum vinculum labefactari volebant. Fidum erat & altum Reipublicæ Pectus Curia, ſilentiique ſalubritate munitum & vallatum undique; cujus limen intrantes, abjecta privata charitate, publicam induebant. Itaque non dicam unum, ſed neminem audiſſe crederes, quod tam multorum auribus fuerat commiſſum. d. i. Sie liebten ihr Vaterland ſo ſehr, daß von vielen Zeiten her keine geheime Rathſchlüſſe der erwehlten Raths-Herren kundbar worden. Sie hielten über die Verſchwiegenheit, als das beſte und ſicherſte Band der menſchlichen Handlungen, ungemein ſehr. Das gantze Rath-Hauß, als das Hertz der Republick, war überall mit Treue und Verſchwiegenheit gleichſam verbollwercket und befeſtiget. Sie legten in demſelben allen Eigen-Nutz ab, und die Liebe vor das allgemeine Beſte an. Daher hat auch niemand erfahren, was ſo vielen anvertrauet war.

Valer. Maxim. *Lib. II. Cap. 2.* Lauterbach. *alleg. loc. p. 7.*

Noch andere leiten die Derivation dieſes Worts à Conſiliendo her; Conſilio, Conſilire, heiſſet aber ſo viel, als an einen ſpringen, auf etwas ſpringen, einem auf den Halß ſpringen.

Tacit. *Lib. 3. et 5.* Andr. Reyher. *Lexic. verb.* Conſilio. Luc. *Theſaur. Lat. Lingu. voc.* Conſilio. Prat. *Lexic. verb.* Conſilium.

Am allerſicherſten hingegen wird das Wort, Conſilium à Conſulendo hergenommen, welches ſo viel anzeiget, als Rathſchlagen, einen über etwas zu Rath ziehen, oder um Rath fragen.

Naurath. *de Rationar. in Addit. n. 3. pag. 68.*

§. 4.

Conſilium bedeutet nichts anders, als eine Erforſchung oder Erkundigung derjenigen Dinge und Sachen, wodurch man zu ſeinen vorgeſetzten Endzweck gelangen kan; oder, wie Cicero will, eine ausgedachte Urſache etwas zu thun oder zu unterlaſſen.

Hippol. à Collib. *Conſiliar. pag. 595.* Cicero *de Orat.*

Bodi-

Bodinus beſchreibet ſolches als eine rechtmäßige Verſammlung auserleſener Männer, welche dem Fürſten anrathen, wie er das gemeine Weſen zu Kriegs- und Friedens-Zeiten wohl verwalten ſolle.

Bodin. *de Republ. Lib. III. Cap. I.*

Hierzu gehören alſo drey Stücke: Erſtlich, die Rathſchlagende Perſonen, als der Fürſt und die Rathgeber, welche von jenem um ihre Meynung befragt werden; Zweytens, die Sache, worüber gerathſchlaget wird; und drittens, der Endzweck, welcher dadurch zu erlangen und zu erhalten geſucht wird.

Qvintilian. *Lib. III. Inſt. 9.*

Es wird auch das Wort, Conſilium, in verſchiedenen Verſtande genommen. Denn es bedeutet ſolches, Erſtlich, ein Collegium, oder Verſammlung dererjenigen, welche eine Sache vernünfftig zu überlegen, und von derſelben Bewerckſtelligung oder Unterlaſſung zu urtheilen haben.

§. 4. Inſt. qui et ex quib. cauſ. man. L. fin. ff. de Offic. Aſſeſſor. L. 7. §. 1. ff. qui, et à quibus man. L. 19. ff. de Manum. vind. L. 27. ff. de Manum. teſtam. L. 1. et 4. C. de Vindic. Lib. et apud. &c. L. 2. C. ſi adverſ. libert. Tacit. *Hiſtor. Lib. I. Cap. 87. n. 3.*

Zweytens, wird das Wort, Conſilium, vor die Sache genommen, worüber gerathſchlaget wird.

Tacit. *Annal. Lib. VI. Cap. 46. n. 4.*

Drittens, wird darunter die Berathſchlagung, oder der Rathſchlag über eine Sache verſtanden.

L. I. C. qui et adverſ. quos in integr. Tacit. *Annal. Lib. XVI. Cap. 26. n. 6.*

Viertens, wird dadurch öffters in denen Rechten die Meynung, Erkenntniß, und der Schluß eines Menſchen in ſeinem Gemüthe ausgedrucket, Krafft deſſen ſich jemand, etwas zu thun oder zu unterlaſſen, vorſetzet und vornimmt.

arg. L. 8. ibique Gl. ff. de Collation. L. 75. et 79. ff. de R. J. ibique. Godofred.

L. 1. pr. ff. de Minor. L. 3. ff. de his, qui not. infam. L. 56. §. 3. ff. de Furt. L. 4. C. de Sponſal.

Fünfftens wird dieſes Wort gemeiniglich vor das Gutachten genommen, welches man einem andern in einer zweifelhafften Sache ertheilet.

L. 2. §. 6. ff. Mandat. L. 47. ff. de R. J. L. 50. §. 2. et 3. et L. 54. §. 4. ff. de Furt. L. 13. §. 2. ff. de Receptis, qui arbitr. recep. Jac. Gothofred. *ad L. 75. de R. J.*

§. 5.

Politicus, iſt ein Griechiſch Wort, und ſehr vielen Mißbrauch unterworffen. Denn man legt gemeiniglich dieſen Namen Leuten bey, denen er gar nicht zukommt; als denenjenigen, die von Flatterien Handwerck machen, nicht nur allen Leuten nach dem Maul reden, ſondern auch auf eine recht Sclaviſche Art ſich gegen andere demüthigen, als wären Fuchsſchwäntzer und Politici Leute von gleicher Secte. So müſſen auch diejenigen Politici heiſſen, welche durch unrechtmäßige Art ihre zeitliche Glückſeligkeit zu befördern bedacht ſind, da doch die wahre Klugheit mit den Regeln des Geſetzes nicht ſtreiten darf. Argliſtige Leute, welche ihren unredlichen und eiteln Abſichten einen Schein der Vernunfftmäßigkeit geben, pflegt man auch Politicos zu nennen, ingleichen diejenigen, welche ſich in ihrer Aufführung nach der Mode galanter Leute richten, wie man denn auch die Studia, ſo ſonderlich von galanten Leuten erlernet werden, politiſche Studia nennet.

Conring. *in prudentia ciuili Cap. I. ſq.* Reinkings Bibliſche Policey. *Lib. II. Ax. 36. ſq.* Acker. *Diſſ. de Politicis empiricis.* Hauſens Religions-Prüfung. *Lib. VIII. Cap. 25.*

Die Alten haben bisweilen einen Politicum und Philoſophum einander entgegen geſetzet.

Scheffer. *de Philoſoph. Italic. Cap. 8.* Thomaſ. *in Origin. hiſt. philoſ. et eccleſ. pag. 5.* Conring. *alleg. loc. Cap. 13.*

In gemeinem Leben nennet man diejenigen, welche in öffentlichen weltlichen Bedienungen ſtehen, Politicos. Daher heiſſen auch Juriſten Politici, welches wohl daher kommen, weil man lange Zeit die Politic ſo enge eingeſchräncket, daß man ſie nur als eine Lehre vom Staat oder Republick angeſehen, und dahin viele Quæſtiones juris gebracht. Zwar kan ein Juriſte ein Politicus heiſſen. So wenig aber überhaupt zu ſagen iſt, daß niemand einen Staats-Mann vorſtellen könne, der nicht das Juſtinianiſche Recht ſtudirt hätte, und durch Exempel groſſer Politicorum, ſo keine Civiliſten geweſen, kan erwieſen werden; ſo wenig folget, daß ein Kenner der Juſtinianiſchen Rechte an und vor ſich geſchickt ſey, einen Politicum abzugeben.

Chriſtoph. Peller. *in Addit. ad Præfat. Autoris Compendii polit. novi ſ. Politici ſcelerati*; *ad verb. Politicum. pag. 2. ſq.*

§. 6.

Das iſt aber ein wahrer Politicus, welcher, vermöge eines muntern, und mit einem wohlgeübten Judicio verknüpften Ingenii, ſich gegen die Güter, die als Mittel zu Erlangung der unmittelbaren Güter dienen, als Ehre, Reichthum ꝛc. geſchickt verhält, Rationem Status gründlich verſtehet, und ſeine und anderer Leute äuſſerliche Glückſeligkeit auf eine rechtmäßige Art zu befördern weiß.

Aven. *Philoſoph. pract. pag. 125.* Silberad. *Diſſ. de Politicis empiricis.* Dan. Ringmacher. *Diſſ. de Requiſitis boni Politici.* Jochii *Diſſ. de Politicis Idealibus.*

Ratio Status aber bedeutet eigentlich und in gutem Verſtand, eine beſondere Klugheit, Krafft welcher ein Politicus die ihm anvertraute und den Staat concernirende Geſchäffte, ſo wohl zu Kriegs- als Friedens-Zeiten, zu deſſelben Wohlfarth, Erhaltung und Vermehrung, ſorgfältig und durch rechtmäßige Mittel zu verwalten weiß.

Conring. *Diſſ. de Ratione Status. Concl. 10.*

CAPUT II.

Von Fürſtlicher Räthe Nothwendigkeit, worzu geſchickte Perſonen zu erwehlen.

§. I.

Von der Nothwendigkeit und Würdigkeit eines Fürſtlichen Raths ſchreiben die Gelehrten: daß, wie den Menſchen die Vernunfft, den Leib die lebendige Seele, den Himmel die Sonne, und ein Schiff der Steuer-Mann regiere; alſo ſey ein Rath des Landes Verſtand, Leben, Licht, und Ancker des Friedens. Und gleichwie der Leib ohne die Seele todt und erſtorben; alſo könne ohne Rath kein Land beſtehen.

Joh. Jac. Speidel. *Specul. jurid. verb.* Rath, Raths-Perſonen, *fol. m. 1033.*

Denn dieſe ſind es, welche einem Fürſten in allen wichtigen Dingen, was recht, nützlich, billig, ihm und ſeinem Lande heilſam und vorträglich iſt, anrathen, vor dasjenige aber, was demſelben ſchädlich ſeyn kan, getreulich warnen müſſen, und zwar krafft der theuer geleiſteten Pflicht, mit welcher ſie, als einem erſchrecklichen Gewiſſens-Band, dem Fürſten und ſeinem Lande verbunden ſind.

Lauterbach. *Diſſ. de Conſiliis eorumque Jure. Cap. II. theſ. 9. pag. 24.*

Daher Salluſtius bedencklich geſaget:

Ego, multa legendo atque audiendo, ita comperi, omnia regna, civitates, Nationes, eousque proſperum imperium habuiſſe, dum apud eos vera Conſilia valuerunt. d. i. Ich habe durch vieles Leſen und Anhören ſo viel erfahren, daß diejenigen Reiche, Städte und Völcker ein glückſeliges Regiment gehabt, bey denen guter Rath gegolten.

Salluſt. *in Orat. ad Cæſ.*

§. 2.

§. 2.

Iſt etwas in der Welt mit unzehligen Sorgen und Beſchwerlichkeiten überſchüttet, ſo iſt es gewiß das Amt eines über Land und Leute geſetzten Regenten, als welcher, nach des weiſen Königs Philippi in Spanien, Vergleichung, wie ein mit Händen und Füſſen arbeitender, und auf alle Faden ſeines Gewercks acht habender Weber, den gröſten Fleiß anwenden muß, daß alles nach einer richtigen Verfaſſung von ſtatten gehe, die geringſte Verwirrung und Unordnung vermieden, und, was etwa in einem und andern Stücke ermangelt, bey Zeiten wieder ergäntzet werde.

Boter. *Part. I. Apophtegm. Lib. I.*

Denn ein Fürſt, der Land und Leuten wohl vorſtehen will, ſoll gedencken, daß er ſeine Gewalt von GOtt habe, dem er von ſeiner Regierung künfftig Rechenſchafft geben muß, daher derſelbe alle ſeine Abſichten zu richten hat:

a. in Anſehung des Kirchen-Regiments,

1. auf eine Religions-Gleichförmigkeit, wo es möglich iſt, und ohne Gewiſſens-Zwang geſchehen kan.
2. Daß er alles Gezäncke über Puncte, ſo nicht offenbar den Glaubens-Grund und Innhalt der eingeführten Symboliſchen Bücher rühren, ſorgfältigſt verhüte.
3. Daß die geiſtliche Bedienungen mit rechtſchaffenen Lehrern beſetzt werden; wie denn ein Lehrer und Prediger ſeyn ſoll:
   - α. tüchtig in ſeinem Stande und Beruff.
   - β. richtig in der Lehre.
   - γ. emſig in ſeinem Amt.
   - δ. unſträflich im Leben.
   - ε. eyfrig in ſeiner Abſicht und Meynung.
   - ζ. ehrfürchtig für GOtt.
   - η. muthig und beſtändig.

a b

4. Daß geiſtliche Gerichte angeordnet, und mit tüchtigen Perſonen beſetzt werden.

5. Daß gute, ſo wohl hohe als niedrige, Schulen im Lande beſorgt und erhalten werden.

b. in Anſehung des weltlichen Regiments:

I. Daß Er ſich angelegen ſeyn laſſe, den Ihm von GOtt verliehenen Stand, und die dazu gehörige Ehre und Macht in ſeinem gebührenden Weſen zu erhalten, damit er das Anſehen und die Kräffte habe, den heilſamen Zweck ſeiner Regierung in allen Ständen zu erreichen, worzu folgende Mittel dienlich ſind:

a. Daß Er, in Anſehung des heiligen Römiſchen Reichs Verfaſſung, dem Kayſer und Reich den gebührenden *Reſpect* und Gehorſam leiſte.

b. Daß Er eine rechte Erkenntniß des Endzweckes aller Regierung habe.

c. Daß er ſich um die dazu nöthige Wiſſenſchafften bemühe, unter welchen die eigentlich alſo genannte Staats-Wiſſenſchafft hauptſächlich zu verſtehen iſt; zu deren Erlangung folgende Hülffs-Mittel dienen:

α. Die Erkenntniß des göttlichen Geſetz-Buches, oder der heiligen Schrifft.

β. einiger Unterricht in dem Natur- und Völcker-Recht.

γ. Wiſſenſchafft von menſchlichen Geſetzen, Ordnungen und Gewohnheiten.

δ. Kenntniß ſeiner Lande und Leute.

ε. Erfahrenheit in Geſchichten.

ζ. Erlernung mathematiſcher Wiſſenſchafften.

η. Fertigkeit in einheimiſchen und ausländiſchen Sprachen.

θ. Umgang und Gemeinſchafft mit klugen und erfahrnen Leuten.

ι. wohl angeſtellte Reiſen.

a

a

II. Daß Er, krafft der ihm als Landes-Fürſten zuſtehenden höchſten Gerichtsbarkeit im Lande, zwiſchen ſeinen Unterthanen das Recht verordne, und einem jeden Recht und Gerechtigkeit wiederfahren laſſe; zu dem Ende nöthig iſt:

a. daß heilſame Geſetze und Anordnungen überall eingeführet und wohl beobachtet werden.

b. Daß obrigkeitliche Aemter mit würdigen Perſonen beſetzet werden.

c. Daß das Böſe ſo wenig ungeſtrafft, als das Gute unbelohnet bleibe.

III. Daß Er ſeine Klugheit auf ſolche zur allgemeinen Nutzbarkeit und Reichthum eines Staats dienſame Dinge richte, welche entweder die Natur, nach der weiſen Einrichtung GOttes, hervor bringet, oder die Kunſt durch behörige Arbeit der Menſchen verſchaffet; dahin gehören:

a. ſo wohl völlig angebauete, als hinlänglich beſetzte Städte und Länder.

b. tüchtige Berg- und Saltz-Wercker.

c. eine wohl eingerichtete Handlung, zu welcher folgende Mittel die Hand biethen:

1. ein ſogenanntes *Commercien*-*Collegium*.
2. Fabriquen und Manufacturen.
3. privilegirte Meſſen.
4. ein wohl eingerichtetes Poſt-Weſen.
5. eine, wo nicht groſſe, doch mittelmäßige Schiffahrt.
6. gute Müntze.

d. gute Einrichtung und Anwendung aller Gefälle und Einkünffte; worzu

1. in Anſehung der Einnahme dienlich iſt:

α. daß die Fürſtliche Cammer mit geſchickten nothwendigen Dienern beſtellet werde.

a bc

a b c

β. eine allgemeine Erkundigung und Wiſſenſchafft aller Beſchaffenheit des gantzen Landes.

γ. daß alle Anlagen dergeſtalt eingerichtet werden, wie es die Beſchaffenheit des Landes, und eines jeden Unterthanen Vermögen, Gewerbe und Einkommen, ingleichen die Lebens-Art und Veränderung der Zeit-Läuffe geſtattet.

δ. eine vorſichtige Mäßigung der gemeinen Ausgaben.

ε. Daß bey Einforderung der Abgaben keine unbarmhertzige Gewaltthätigkeit gebrauchet werde.

2. in Anſehung der Ausgabe ebenfalls nöthig iſt:

α. Daß die Ausgaben gegen die Einnahme klüglich abgewogen, und jene nach dieſer ſorgfältig gemäßiget werden.

β. Daß die Gefälle und Anlagen des Landes zum gemeinen Nutzen beſtimmet werden.

γ. Daß eine ſo wohl allgemeine als *Special-Deſignation*, was ordentlicher und zufälliger Weiſe für Ausgaben dem Landes-Fürſten und deſſen gantzen Staate fürfallen möchten, jährlich verfertiget werde, als welches guten theils nach der Anleitung des Herrn von Seckendorfs in ſeinem Fürſten-Staat geſchehen kan.

δ. Daß diejenigen Perſonen, denen ein Fürſt ſeine Renten anvertrauet, in gebührenden Schrancken gehalten, und, wo ſie Unterſchleiffe machen, nachdrücklich beſtraffet werden.

ε. Daß alle Verſchwendung, und ſo wohl dem Fürſten als deſſen Unterthanen nachtheiliger Aufwand vermieden, hingegen aber eine wohlanſtändige Sparſamkeit beobachtet werde.

ζ. Daß, auſſer wichtigen und dringenden Vorfallenheiten, keine Schulden gemachet werden.

η. Daß vielmehr die Ausgaben nach Möglichkeit eingezogen, und einiger Geld-Vorrath beybehalten werde.

IV. Daß er, in Anſehung auswärtiger Staaten ſuche:

a. Ent-

a. Entweder einen ſichern Frieden zu erhalten; worzu folgende Mittel anzuwenden:

1. Ein, durch gebührende Bezeigung, auch durch anſtändige Geſandtſchafften, mit auswärtigen zu unterhaltendes gute Vernehmen.

2. Die Erricht- und Aufrechthaltung zuverläßiger Bündniſſe; welche Sache ſich hauptſächlich auf dreyerley Abſichten gründet:

a. Auf eine gütliche und gründliche Erörterung aller mit denen benachbarten, zumahl denen Mächtigen, habenden Landes-Irrungen; welche Ungelegenheiten zu vermeiden, einige Staatiſten, folgende Media an die Hand geben:

α. Daß in einem Lande die Verfügung geſchehe, mit allen Benachbarten die Gräntzen zu beziehen, und, was in denſelbigen zweifelhafftig oder ſtreitig, nach Gleich und Recht, ſo viel möglich, beyzulegen.

β. Daß ſich ein Landes-Herr und deſſen Räthe derer Kriegs- und Staats-Läuffe fein vorſichtig bedienen, und in ſolche, wenn es zum Austrage kommt, die fremden Anſprüche und Irrungen klüglich mit einflechten.

γ. Daß man, nach Beſchaffenheit der Zeit-Umſtände, einen kleinen Verluſt weit erträglicher, als die ſonſt verbleibende Gefahr wegen des gantzen, oder des meiſten theils, erachte.

b. Auf die Errichtung vorſichtiger und gedeylicher Bündniſſe ſelbſt mit denen angräntzenden, oder, nach Beſchaffenheit der Umſtände, auch mit entfernten Staaten.

c. Auf die Erfüllung alter und neuer Verträge.

3. Eine hinlängliche Kriegs-Verfaſſung.

b. Oder einen rechtmäßigen Krieg auszuführen. Solchem nach muß ein Regent

1. Die unter Chriſtlichen und ſittſamen Völckern im Krieg

gebräuchliche löbliche Sitten, Art und Weiſe genau beob-
achten; worzu unter andern folgende Stücke erfordert
werden:

a. Daß der Krieg demjenigen, wider welchen er gerichtet iſt, vorher angekündiget werde.

b. Daß derſelbe nicht mit unmenſchlicher Grauſamkeit geführet werde.

c. Daß keine liſtige und heimliche Kriegs-Erfindung zum Abbruch des Feindes, mit Untreue, oder Verletzung eigner Pflicht und Obliegenheit vermenget werde.

d. Daß ein dem Feind gegebenes Verſprechen, oder ein mit demſelben getroffener Vergleich, ohne rechtmäßige Urſache nicht gebrochen werde.

e. Daß, wegen der über die Feinde erhaltenen Vortheile, zwar wohl öffentliche Freudens-Bezeigungen angeordnet, doch aber zuförderſt der göttlichen Güte, für das den Waffen verliehene Glück, gebührenden Danck zu ſagen, nicht unterlaſſen werde.

2. Bey ſeinen Soldaten gute Ordnung und Kriegs-Zucht halten; und

3. Den edlen Frieden wohl-bedächtig zu ſchlieſſen ſuchen; wobey folgendes mit zu beobachten:

a. Daß man allerſeits auf die Gemüths-Beſchaffenheit der Feinde ſehe, und, ob ſelbige in ihren Handlungen aufrichtig, billig und beſtändig zu ſeyn pflegen, wohl bedencke.

b. Daß man bey einen errichtenden Friedens-Schluß unpartheyiſche und unintereſſirte Mittels-Perſonen erkieſe.

c. Daß man die Friedens-Artickel dergeſtalt verabfaſſe, daß ſie keinem Theil, über kurtz oder lang, davon abzugehen, eine ſcheinbare Urſache geben, vielweniger einen neuen Krieg veranlaſſen können. Indeſſen ſind heut zu Tage

die beſten Mittel einen ſichern und beſtändigen Frieden zu erhalten, folgende:

α. Die Beobachtung einer billig-mäßigen Gleichheit.
β. Die ſo genannte Amneſtie.
γ. Die deutliche Abfaſſung aller Friedens-Puncten, und daß deren Gewährung einem oder mehrern Potentaten aufgetragen werden.
δ. Die feyerliche Kundmachung des errichteten Friedens.

vide Martin Haſſens wahre Staats-Klugheit, in gewiſſen Staats-Grund-Sätzen vorgetragen, und mit dem ruhmwürdigſten Exempel des Rußiſchen Kayſers, Petri des groſſen, beſtätiget. *per tot.*

§. 3.

Wenn nun ein Fürſt das wahre Abſehen aller Staats-Klugheit ſo wohl auf die innerliche als äuſſerliche Wohlfahrt ſeiner Lande richten will, ſo wird er täglich eine ſolche Menge immer neu-vorkommender Geſchäffte vor ſich finden, die ihm gar bald anrathen werden, ſich nach redlichen Gehülffen umzuſehen, und ſeinem eignen Verſtand alleine nicht alles zutrauen, hingegen wohl erkennen, daß dieſe, nach des Helvidii Ausſpruch, für die beſten Werckzeuge ſeiner Regierung zu halten, und, wie ehemals der Numidiſche König, Micipſa, geurtheilet, den koſtbarſten Schätzen, und zahlreicheſten Kriegs-Heeren eines Reichs vorzuziehen ſeyn.

Tacit. *Hiſtor. Lib. IV. Cap.* 7. Salluſt. *in Bell. Jugurthin. Cap.* 9.

Fehler und Irrthum iſt allen Menſchen angebohren. Es gereichet ihnen aber weder die Hoheit ihres Standes, noch die Stärcke der Vernunfft, noch die Kräffte des Gemüthes zu ihren Nachtheil und Verderben; dieſes hingegen wohl, wenn ſie ihre Handlungen thöricht unternehmen, unvorſichtig zu Werck richten, und hartnäckig vollführen. Deßwegen pflegen auch weiſe und

und verſtändige Fürſten ihre Unternehmungen nach den Regeln der Klugheit und Vorſichtigkeit um ſo mehr anzuſtellen, weil ihnen ihre natürliche Gemüths-Schwachheit nicht unbekannt iſt. Hierzu iſt ihnen nun anderer vernünfftiger und erfahrner Männer aufrichtiger Rath ſo hoch, als denenjenigen, vonnöthen, welche ihnen unterthänig ſind. Denn gleichwie Fürſten auf ihre Unterthanen ſchauen, und alles beobachten; alſo ſind dieſe wieder auf jene aufmerckſam, und nehmen ſich die Freyheit ihr Thun und Laſſen gleichfalls zu beurtheilen. Dahero haben Regenten hohe Urſache, ſich vor Fehler und Irrthum zu hüten, und iſt ihnen guter Rath zu ihren Regierungs-Geſchäfften unentbehrlicher, als groſſe Schätze, indem jener ſich niemahls ohne Nutzen zeiget, dieſe aber allezeit mit Furcht begleitet ſind.

Anton. Guevara *in Horologio Principum. Lib. I. Cap. 15. pag. 51. et Cap. 43. pag. 207.*

Es findet zwar öffters die groſſe Rotte der Hof-Schmeichler kein bequemers Mittel, ihres Fürſten Gunſt zu gewinnen, und ſich darinne zu befeſtigen, als wenn ſie, nebſt blinder Bewunderung ſeines Fürnehmens, ihm vorzuſtellen und zu behaupten ſuchen, daß deſſelben Autorität und Reputation dadurch verringert werde, wenn er anderer Leuthe Rath gebrauche, und ſeiner Räthe Bedencken folge: und habe dieſes bey dem gemeinen Mann das Anſehen, der Fürſt ſey vor ſich ſo blöde und unverſtändig, daß er ohne frembdes Eingeben nichts thun könne. Gleichwie aber Livius demjenigen, welcher nach ſeinem Kopff alles alleine regieren will, mehr für hochmüthig als weiſe hält; Alſo ſind dergleichen ſchmeichelhaffte Vorſtellungen nicht beſſer, als Feinde-Biſſe zu halten, ſolcher Art Leuthe aber, nach des Heydniſchen Philoſophi Antiſthenis Meynung, viel ärger, als die Raben, indem dieſe nur den todten Menſchen die Augen aus dem Kopfe beiſſen, jene aber die Lebendigen blenden, daß ſie dasjenige, was recht und wahr iſt, nicht erkennen noch ſehen mögen. Es verdienen auch dergleichen ſchlimme Creaturen keinen beſſern Lohn,

als

als welchen Kayſer Sigismundus einem unverdienten Lob-Sprecher, durch Verſetzung etlicher derben Maul-Schellen gegeben, wie er denn auch demſelben, als dieſer nach der Urſache ſolches harten Verfahrens gefraget, zur kurtzen Antwort ertheilet: **Weil du mich gebiſſen haſt.** Denn es beſtehet die Fürſtliche Macht und Gewalt nicht in dem, ob man etwas berathſchlaget oder nicht; ſondern vielmehr, daß ein Herr dasjenige, was wohl berathſchlaget worden, andern zu bewerckſtelligen befehlen kan. Der Räthe Amt iſt nicht, etwas eigenmächtig zu befehlen, ſondern allein, was nützlich und gut iſt, zu rathen; Dem Fürſten hingegen gebühret die Genehmhaltung und Vollziehung deſſen, was im Rath gut befunden und beſchloſſen worden.

Æn. Sylv. *Comment. Lib. II. Cap.* 47.

§. 4.

Es iſt von Erſchaffung der Welt alſo geweſen, daß die Menſchen, nach dem kläglichen Sünden-Fall ihrer erſten Eltern, mehr zum Böſen, als zum Guten incliniren. Cains Bruder-Mord iſt deſſen ein klarer Beweiß. Ja, der Menſchen Bosheit war auf Erden ſo groß, und alles Tichten und Trachten ihres Hertzens ſo böſe, daß es auch dem gerechten GOtt im Himmel gereuet, daß er die Menſchen gemacht hatte auf Erden.

Geneſ. IV. 8. VI. 5. 6.

Die Groſſen in der Welt ſelbſten machten es in denen folgenden Zeiten nicht beſſer. Was trieben nicht die Babyloniſchen Könige vor abſcheuliche Tyranney? Die Unterthanen geriethen auch auf ihrer Könige Weiſe, ein jeglicher wolte ſeinen eigenen Sinn haben, und mehr, denn der andere ſeyn, daraus denn Haß und Neid, Mord und Todtſchlag erfolgte. Heut zu Tage, da die Erde ſo volckreich, die Gräntzen der Länder um ſo viel erweitert worden, hat die Bosheit der Welt und ihrer Kinder ſich nicht verringert, ſondern iſt dermaſſen groß, daß, nach Ciceronis und

Senecæ vorlängſt geführter Klage, kein Unglück ſo erſchrecklich, welches ein Menſch dem andern nicht nur an ſeiner Nahrung, Haab und Gütern, ſondern auch an ſeinem Leib und Leben offt unvermuthet zufüget, und alſo nach Plauti Sprichwort, ein Menſch des andern Wolff, ja nach des Poeten Juvenalis Beſchreibung, der Menſch offt ärger als das grimmigſte Thier iſt, und, wie Horatius redet, weder Tag noch Nacht ruhet, bis er ſeinen Nechſten auch wohl ſein eigen Fleiſch und Blut, Weib, Kinder, Vater, Mutter, Bruder und Schweſter erwürget.

Cicero *Lib. 2. Offic.* Seneca *Epiſt. 103.* Plautus *in Aſinar. Act. I. Sc. 1.* Juvenalis *Satyr. 15. v. 159. - 165.* Horat. *Lib. I. Epiſt. 2.*

Auch der weiſe Heyde, Plinius, beklaget ſolches, indem er ſaget:

Cætera animantia in ſuo genere probè degunt, congregari videmus et ſtare contra diſſimilia. Leonum feritas inter ſe non dimicat, Serpentum Morſus non petit Serpentes, ne Maris quidem beluæ ac piſces niſi in diverſa genera ſæuiunt; At hercule, homini plurima ex homine ſunt mala. D. i. die andern unvernünfftigen Thiere leben in ihren Geſchlechten gar wohl mit einander, wir ſehen, wie ſie ſich zuſammen halten, und gegen diejenigen ſtehen, die nicht ihres gleichen ſind. Die Grauſamkeit des Löwen ſtreitet nicht mit ſeines gleichen, eine Schlange ſticht die andere nicht, auch die Fiſche im Meer verfolgen nur diejenigen, die nicht ihres gleichen. Aber warlich, dem Menſchen kommt ſein meiſtes Unglück von Menſchen her.

Plinius *in Hiſtor. natur. Lib. 7. Proœm.*

Wenn nun Kayſer Tiberius, in Erwegung der Argliſtigkeit und Bosheit ſo vieler Menſchen und Unterthanen, und daß man es nicht jederman allezeit zu Danck machen könne, auch ſogar das Regiment ſelbſt ein ungeheuer Thier genennet, und daher öffters zu ſeinen Freunden geſagt: Er hielte den Wolff bey den Ohren; Wo wolte denn ein eintziger Mann der Bosheit der Men-

Menſchen ſteuren, Ruhe und Sicherheit in einem Reich erhalten, und überall die Gerechtigkeit handhaben, wenn er nicht durch kluge und gerechte Rathgeber unterſtützet würde?

Martin. Naurath. *ad Hippol. à Collib. Princip. Cap. IV. lit. i. pag. m. 103.* Tholozan. *de Republ. Lib. IV. Cap. 5. n. 46. pag. 111.*

§. 5.

Es iſt zwar ſehr nöthig und eine ohnſtreitige Wahrheit, daß ein Regent, ſo viel immer möglich, ſelbſt bey Berathſchlagung wichtiger Händel ſey, indem ein Fürſt, der nur mit fremden Augen ſiehet und mit fremden Ohren höret, einem Götzen gleichet, welchen ſeine Räthe zum Schein und aus falſchen Hertzen anbeten, indeſſen aber öffters, wie die Baals-Pfaffen, das Opffer von dem Altar des Staats verzehren. Er iſt der elendeſte Menſch auf Erden, weil er von allen ſeinen falſchen Anbetern mit dem Munde geehret, in dem Hertzen aber verachtet, und mit den Händen beſtohlen wird. Es verbindet ihn auch hierzu, daß er ſich nemlich ſeiner Regierungs-Geſchäffte ſelbſt annehme, die göttliche Ordnung, Krafft deren er im Stande der Obrigkeit lebet, und alſo nicht zur Wolluſt und Ergötzung, ſondern zur Arbeit gebohren iſt. Und in ſolcher Maaſſe kan auch des Machiavelli Meynung gelten, wenn er ſchreibet:

--- *è regola generale, che un Principe il quale non ſia ſavio per ſeſteſſo, non può eſſer conſigliato bene. Però ſi conchiude, che li büoni conſigli, da qualunque venghino, conviéne naſchino dalla prudenza del Principe et non la Prudenza del Principe da' büoni conſigli.* d. i. Es iſt eine allgemeine Regel, daß weiſe Räthe nur bey weiſen Fürſten anzutreffen, anerwogen diejenigen Regenten, welche ohne dergleichen Begabniß ſich befinden, auch des heilſamſten Raths unfähig ſind. Daher folget der Schluß, daß ſolchergeſtalt alle gute Rathſchläge, es mögen ſolche auch ertheilt ſeyn, von wem ſie wollen, im Grunde von der

Weißheit des Fürſten, und nicht die Weißheit des Fürſten von guten Rathſchlägen entſpringe.

Nicolo Macchiavelli *Libro del Principe. Cap. 23.*

So iſt nicht weniger gewiß, was ein vornehmer Staats-Mann angemercket:

Tout eſt permis aux Princes, excepté l'oiſivite. Ils ont tant d'Affaires, qu' ils ne doivent jamais interrompre leurs fonctions, eux, qui tiennent lieu à leur Etat d'une Cauſe univerſelle. d. i. Es ſey groſſen Herren alles erlaubt, auſſer der Müßiggang. Sie hätten derer Geſchäffte ſo viel, daß ſie ohnmöglich ihre Arbeit unterbrechen könnten, wie ſie denn ſo zu ſagen das Trieb-Werck wären, welches ihrem gantzen Staat die Bewegung mittheilen müſſe.

Amelot *Diſc. polit. ſur Tacite. Chap. 163.*

Weil aber die Macht nicht allezeit den Verſtand gibt, die Befehle nicht das Werck ausmachen, ſich etwas vornehmen, zwar leicht; die Mittel aber zum Endzweck auszufinden, die Schwürigkeiten einer Sache klüglich zu heben, der dabey vorkommenden Gefahr fürſichtig zu entfliehen, oder ſolche aus dem Wege zu räumen, und alſo die Unternehmungen mit Ruhm hinaus zu führen, ſchwer iſt; So haben allezeit weiſe Regenten, ſo gelehrt und verſtändig ſie auch geweſen ſind, vernünfftige und erfahrne Räthe gehalten, deren Rath ſie ſich bey allen Vorfallenheiten in ihrer Regierung bedienet, ohne, daß ihre Reputation in einige Wege dadurch verringert, vielmehr aber vergröſſert worden, wie denn der Römiſche Kayſer, Marcus Aurelius Antoninus, der Philoſophus genannt, ſehr weißlich geſprochen:

Æquius eſt, ut ego tot et talium amicorum Conſilium ſequar, quam ut tot et tales amici meam unius voluntatem ſequantur. d. i. Es iſt billiger, daß ich dem Rath vieler Räthe folge, als daß ſich ſo viele allein nach meinem Willen richten ſollen.

Hippol. à Collib. *in Principe. Cap IX. pag. 165.*

Und

Und die Königin Chriſtina in Schweden, als ſie ihrem Vetter, Carl Guſtaven, das Reich abtrat, ließ ſich unter andern gegen ihm vernehmen:

Er würde nunmehro ein ſchweres Amt über ſich nehmen, und auf den Thron ſteigen, darauf groſſe Könige geſeſſen. Hiernechſt überlieſe ſie ihm einen Rath, der aus den klügſten Leuten beſtünde, welche durch lange Erfahrung im Krieg und Frieden vollkommen gemacht worden, welches eine treffliche Sache in einem Reich wäre. Da er nun ſolche Exempel und Adminicula hätte, zweifelte ſie nicht, es würde ſeinen Vorfahren und der Schwediſchen Nation bey ſeiner Regierung ein neues Licht aufgehen.

Samuel von Pufendorff, in ſeinen Schwediſchen und Teutſchen Kriegs-Geſchichten. *Libr. XXVI. §. 34. fol. 758.*

§. 6.

Es iſt dahero billig des Machiavelli Lehr-Satz zu verabſcheuen: Daß Regenten und obrigkeitliche Perſonen, bey ſo vielen vorkommenden Verrichtungen, alles gar wohl, ohne Fehler zu begehen, einſehen und dirigiren könnten; vielmehr bleibet es eine unwiederſprechliche Wahrheit: Daß der Staat eine Uhr, und deſſen Räthe derſelben Räder und Triebwercke ſind: Daß zwar der Regent dieſe Uhr ſelbſt aufziehen und ſtellen müſſe, woferne ſie recht gehen, und die Stunden richtig anzeigen ſoll: Aber auch derſelben Ordnung, Wohlſtand und Erhaltung, nächſt GOttes Segen, an der Räthe Geſchicklichkeit gelegen ſey. Denn wenn man erweget, daß von einem guten oder böſen Regiment der Friede oder Unfriede, der Segen oder Unſegen, die Fülle oder der Mangel, ja überhaupt das Wohl und Weh eines Volckes oder Landes abhanget: Wenn man betrachtet, daß die wichtigſten Veränderungen in Religions- und Staats-Sachen, die Empörungen und Zerrüttungen groß- und kleiner Staaten, auſſer

und nebſt der im verborgen liegenden und daher keinem Menſchen erforſchlichen Ordnung GOttes, keinen andern Urſprung, als das wohl- oder übelbeſtellte Regiment, und die gefaſte heilſame oder verderbliche Rathſchläge in dieſes oder jenes, offtmals nicht derer mächtigſten Fürſten Cabineten gehabt: Wenn man wegen Verſchiedenheit derer Gemüther, Zeiten und Sitten, auch dieſes bedencket, wie bald Liebe, bald Furcht der Unterthanen, bald Macht, bald Schärffe, bald Liſt, bald Verſtellung, bald wahre, bald ſcheinbare Tugend, bald Sparſamkeit, bald Freygebigkeit den Grund und die Stützen dieſes und jenen politiſchen Gebäudes abgegeben; ſo wäre vergebens zu unterſuchen, ob die wahre Regierungs-Kunſt eine der erhabenſten und ohnentbehrlichſten Wiſſenſchafften, und welches in der Welt die vollkommenſte Klugheit zu herrſchen ſey?

J. B. S. von E. Grund-Riß der Fürſten-Kunſt. *pag. 4. ſqu.*

Iſt nun dieſes; ſo dürffte in der That die menſchliche Weißheit, ſo ohnehin gantz unvollkommen iſt, hierinne einen Regenten, wenn er ſich darauf, ohne anderer Beyſtand, verlaſſen, und ſeiner Wiſſenſchafft alles allein zutrauen wolte, gar bald fallen laſſen. Denn auch die ſcharffſinnigſten Leute verderben offt in ihrem eigenen Geſpinſt, und durch den Schwindel-Geiſt entſtehen manchmal bey den gröſten Regierungen, auch die gröſten Solœciſmi und Schnitzer, daß es alſo faſt ſcheinet, es habe der allmächtige GOtt eben um deswillen dem Menſchen in ſeinen eigenen Sachen ſchlechten Witz und Verſtand gegeben, damit er Urſach gewinne, eines andern Rath einzuholen. Und alſo iſt auch dieſes eine vollkommene Uberzeugung, daß ein Landes-Fürſt, zu der Verrichtung eines jeden Stückes ſeiner Regierung, gewiſſer Räthe und Diener nicht entbehren könne, damit ihm eine unüberlegte That hernach nicht zu ſpät gereuen möge; ſintemahl einem klugen Regenten nichts übler anſtehet, als wenn er, nach dem unglücklichen Ausſchlag ſeiner Unternehmungen, mit Scipione

Africano ſaget: Hoc non putaram; das hätte ich nicht gedacht.

Von Löhneyß Hoff-Staats-und Regier-Kunſt. *Lib. II. Cap. 100. fol. 213.*

Es hat in dieſer Abſicht der Weiſeſte unter allen Königen, Salomon, geurtheilet: Daß unter einen Weiſen und Unweiſen fürnemlich dieſer Unterſchied ſey, daß ein Unverſtändiger, durch ſeine eigene Liebe bethöret, ihm allein ſelbſt alles vertraue: Ein Verſtändiger aber ſein Vertrauen mehr auf ſeine Räthe, denn auf ſich ſelbſt, ſetze.

Proverb. XII. 15. XIII. 15. XV. 22. XVI. 13. XXIV. 6. 1 Reg. IV.

§. 7.

Wann dann die Beherrſchung groſſer Reiche und Länder gewiſſe Räthe und Diener nicht weniger erfordert, als eine ſchwere Schiffahrt tüchtiger und erfahrner See-Leute nöthig hat; ſo ſoll ein Fürſt vornehmlich dahin bedacht ſeyn, daß er ſeine Rath-Stuben, Sich und ſeinen Unterthanen zum Beſten, mit verſchiedenen, dann auch gelehrten, verſtändigen und wohlerfahrnen Räthen beſtelle. Ich ſetze mit Fleiß, mit verſchiedenen Räthen, und nicht mit einem alleine, ſintemahl, wie in gemeinen Sprichwort geſaget wird, ein Rath, kein Rath; daß es alſo nicht umſonſt heiſſet:

Die Anſchläge werden zunichte, wo nicht Rath iſt, wo aber viel Rathgeber ſind, beſtehen ſie. Denn mit Rath muß man Krieg führen, und wo viel Rathgeber ſind, da iſt der Sieg.

Proverb. XV. 22. XXIV. 6.

Wo viele Perſonen beyſammen ſeyn, da läſſet ſich nicht nur mehr Erfahrung finden, als wo einer allein iſt, ſondern es verſtehen auch ihrer viele mehr, als ein eintziger; Und weil offt mancherley menſchliche Affecten mit unterlauffen, ſo kan einer allein

da-

dadurch viel eher, als ihrer viele, verführet werden. Alſo hatte Romulus, der erſte Römiſche König, 100. weiſe Leute im Rath ſitzen, und that ohne derſelben Bedencken nichts. Auguſtus fragte, unter andern weiſen Männern, den Agrippam und Mœcenatem in allen ſeinen Sachen um Rath. Jngleichen unterhielt Adrianus viele verſtändige und hochgelehrte Räthe, welchem hernachmahls Kayſer Antoninus Pius, Marcus Aurelius, Alexander Severus, Coccejus Trajanus, und andere mehr hierinne nachgefolget ſind.

Von Löhneyß Hoff-Staats-und Regier-Kunſt. *Lib. II. Cap. 73. fol. 188.*

Es muß aber auch ein Fürſt in Annehmung und Beſtellung ſeiner Räthe behutſam verfahren, und dahin ſehen, daß ſolche gnugſam gelehrt, und, nechſt erforderlicher Wiſſenſchafft in der Chriſtlichen Religion, politiſchen Welt-Weißheit, und derer zu einem wohlbeſtellten Regiment gehörenden Stücke, ſodann, beſonders in unſern Teutſchen Reich, des gemeinen Kayſerlichen und der Land-üblichen Rechte, der Satzungen und Beſchaffenheit des Römiſchen Reichs, und deſſen höchſter Gerichte, wohl unterwieſen, und erfahren, auch des Landes und deſſen Ordnung und Gewohnheit, nicht weniger der Angelegenheiten ihres Herren, entweder bereits wiſſend, oder doch, ihrer Geſchicklichkeit nach, leichtlich zu informiren ſeyn.

Von Seckendorf, Fürſten-Staat. *Part. II. Cap. 6. §. 2. pag. m. 93.*

Denn wenn ein Fürſt verſtändige und treue Räthe hat, ſo gehen ihm ſeine Sachen glücklich von ſtatten, und Er erlanget dadurch ſowohl bey fremden, als bey ſeinen eigenen Unterthanen, Ehre und Ruhm, indem Er von den Seinen geliebet, und von den Fremden gefürchtet wird; da hingegen diejenigen Regenten, welche entweder ſich und ihre Begriffe allein, oder ſolche Perſonen zu Rath ziehen, ſo deren Staats-und Regiments-Händel nicht ſattſam kundig ſind, weder von auſſen rühmlich, noch von

innen glücklich regieren können. Ja, ein Fürſt, welcher unverſtändigen, ungeſchickten und untüchtigen Männern importante Verwaltungen aufträgt, und ſolche ſeinen Unterthanen vorſetzet, begehet eine ſchwere Sünde wider GOtt, und macht ſich dadurch alles Unrechts, und Schadens, Trangſals und Beſchwerungen, ſo daraus denen Unterthanen zuwachſen, und wiederfahren, ſchuldig.

Munnoz *de Eſcobar, de Ratiocin. adminiſtrand. Cap. XXVII. n. 7. pag. m. 373.* Ziegler. *Dicaſt. Concl. 3. per tot.* Myler. ab Ehrenbach *in Hyparcholog. Cap. VI. §. 2. n. 5. et §. 36. n. 91.* Lather. *de Cenſ. Lib. III. Cap. 16. n. 85.* Melch. ab Oſſa *in Conſil. politic. jurid. de Principatu pacis bellique tempor. adminiſtrand. Cap. VI. pag. 65.* Knipſchild. *de Jur. ac priv. Civitat. Imper. Lib. V. Cap. 5. n. 5.* Fritſch. *de Peccatis Principum. Concl. XI.*

§. 8.

Es iſt überhaupt an dem, daß ein Fürſt, wie bey einem jeden Bedienten, alſo vornehmlich bey Annehmung eines Raths auf deſſen redliche Ankunfft und Geburt, ehrliches Gemüth, und dann dahin ſehen müſſe, ob derſelbe fromm, gerecht, gelehrt, erfahren, mit keiner wiſſendlichen Schand-That beflecket, und zu demjenigen Amt geſchickt ſey, dem er vorſtehen ſoll. Man dürffte zwar hierbey fragen können, wo Leute von dergleichen rühmlichen Eigenſchafften allezeit anzutreffen ſeyn? Allein die Politica ſtellet die Menſchen nicht, wie ſie ſind, ſondern wie ſie ſeyn ſollen, vor.

Reinkings Bibliſche Policey. *Ax. 81.* Joh. Ehrenfried Zſchackwitz *in Oeconomia politica et Camer. Lib. VII. Cap. 2. pag. 475.*

Der König David zeiget allen Regenten, was Er vor Diener um ſich gehabt, und welche Er hingegen nicht gelitten, wenn er ſpricht:

Ich haſſe den Uebertreter, und laſſe ihn nicht bey mir bleiben. Ein verkehrt Hertz muß von mir weichen, den Böſen

leide ich nicht. Der ſeinen Nächſten heimlich verleumbdet, den vertilge ich. Ich mag deß nicht, der ſtoltze Geberden und hohen Muth hat. Meine Augen ſehen nach den Treuen im Lande, daß ſie bey mir wohnen, und habe gerne fromme Diener. Falſche Leute halte ich nicht in meinem Hauſe, die Lügner gedeyhen nicht bey mir.

Pſ. CI. 3. 4. 5. 6. et 7.

Uber welche ſchöne und merckwürdige Fürſten-Regeln Lucas Oſiander alſo ſchreibet:

Circumſpiciant Principes tum in ſuis regionibus, cum alibi, et eligant Viros cordatos et integros, quibus officia committant gerenda. Sed quidam malunt aſtutos habere, quam bonos. Et Principibus multi commendantur, qui ad officia publica ineptiores ſunt, quam Aſinus ad Lyram. Improbi ſane et Sceleribus inquinati non admittendi, ſed potius ab officiis publicis removendi, ne ſuo exemplo etiam Subditos inficiant, et Princeps in Suſpicionem incurrat, quaſi talia ſcelera foveat. d. i. Fürſten ſollen ſich in ihren Landen und anderwerts fleißig unter den Leuten umſehen, damit ſie zu Aemtern und Dienſten weiſe und ohntadelhaffte Männer erwehlen. Manche wollen aber lieber argliſtige und boßhafftige, als fromme und gute Diener haben. Es werden auch Fürſten viele recommendiret, die zu öffentlichen Aemtern gantz untauglich ſind. Allein, böſe und laſterhaffte Leute ſind vielmehr abzuſchaffen, als anzunehmen, damit ſie nicht die Unterthanen mit böſen Sitten anſtecken, und den Fürſten verdächtig machen, als hege er die Laſter.

Ahasv. Fritſch. *de Peccat. Princip. Concl. 40. §. 2. pag. 297.*

§. 9.

Man meyne ja nicht, daß die Mühe und Arbeit dererjenigen Räthe und Diener, die mit im Regiment ſitzen, leicht, und alles, was vor den Augen gläntzet, Gold ſey. Wer Fürſten in der Welt

Welt dienen will, muß Tag und Nacht geſpannt und fertig ſeyn, und hat doch endlich, nachdem er alle das ſeinige gethan, offt ſchlechten Danck davon. Es gibt offt Eſels-Arbeit, aber Zeiß-leins-Futter; Und dennoch ſtreben die meiſten nach ſolchen Ehren-Aemtern, ehe ſie die Bedienung recht eingeſehen. Es ſoll ſich alſo ein jeder, ehe er einen Dienſt ſuchet und annimmt, vorhero wohl bedencken, was er præſtiren kan oder nicht, damit er nicht unbeſonnener Weiſe zuplumpe, und etwas auf ſich nehme, das ſeinem Verſtand zu hoch, und ſeinen Kräfften zu ſchwer iſt, am Ende aber mit Schimpf und Spott beſtehe.

§. 8. Inſt. de L. Aquil. ibique Frantzk. *L. 8. §. 1. et L. 52. §. 2. ff. eôd. tit.* Menoch. *de arbitr. Jud. quæſt. Caſ. 339. n. 4.* Cardinal. Palæotta *de Conſult. Sacr. Conſiſt. Part. I. qu. 1. fol. 5.*

Es vergleichet Drexelius dergleichen unverſtändige Geſellen denen Apothecker-Büchſen, wenn er ſchreibet:

In Pharmacopoliis extant innumera vaſa, pyxides, ollæ, ſubſcudes, ſcyphi è ligno, è teſta, è ſtanno, è marmore, è vitro: his omnibus ſuæ ſchedæ, quas ſpecioſa fronte præferunt: hic ſaccarum roſarum, ibi Rabarbarum, illic flores et tinctura violarum, iſthic Manna, tuſſilago, Caſſia, nota Pharmacopoeis nomina. Sed aperi, quæſo, unam harum pyxidum, præter inanias et araneas nihil reperies: venuſtum caput, ſed ſine cerebro, formoſum corpus, ſed ſine animo. Ita planè ſæpius non immerito interroges: quis iſte quæſo dominus? Reſpondebunt: Promotor Juris, Conſiliarius, Prætor ſeu Conſul vrbis, Adminiſtrator Juſtitiæ. Eho ſpecioſæ ſchedæ, pyxides venuſtæ, veneranda nomina et pulchra vaſa. Aperi, aſpice, et in iis nec Conſcientiam, nec Scientiam, nec diligentiam invenies. O teſtas ſamias et pulchras, ſed vacuas, Juſtitiæ Larvas, non effigies veras! d. i. In denen Apothecken ſind unzehlig viele Gefäſſe, Büchſen, Häfen und höltzerne Fächer, ingleichen höltzerne, irrdene, zinnerne, marmor-ſteinerne und gläſerne Becher vorhanden, an welchen die mit artigen Farben angeſtrichene Zettel ein

ſchönes Anſehen machen. Auf dem einen ſtehet Roſen-Zucker, auf dem andern Rhabarbara, wieder auf einem andern Violen-Safft und Veil-Blumen, noch auf andern Himmel-Honig, Peſtilentz-Wurtzel, Zimmet-Rinde, und andere Namen angeſchrieben. Wenn man aber eine von dieſen Büchſen aufmacht, ſo findet man nichts, als leere Plätze und Spinnen darinn: einen ſchönen Kopf ohne Gehirn, und einen wohlgeſtalten Leib ohne Seele. Eben alſo, wenn man öffters nicht unbillig fraget: Ey, wer iſt doch dieſer Herr? ſo fällt die Antwort: Es iſt ein Rechtsgelehrter, ein Rath, ein Stadt-Vogt oder Burgermeiſter, ein Richter. Siehe da, ſcheinbare Zettel, artige Büchſen, vortreffliche Namen und ſchöne Gefäſſe! Siehet man aber dieſelben genauer ein, ſo findet man weder Gewiſſen, Wiſſen, noch Fleiß darinne. O der reinlichen und ſchönen, aber leeren Geſchirre! O der Gerechtigkeits-Larven ohne wahren Ebenbild.

Jerem. Drexel. *in Salomon. Cap. XII. §. 3.*

CAPVT III.

Von denen Criteriis, oder äuſſerlichen Anzeigen, daraus ein Fürſt bey Annehmung eines Raths, ein treues Gemüth arguiren könne.

§. 1.

Ob ſchon groſſe Fürſten und Herren ſelbſt vor eine groſſe Nothwendigkeit achten, ihre Landes-Regierungen mit treuen Räthen zu beſtellen, und auch diejenigen Regenten, ſo ihrer eigenen Gelehrſamkeit und Erleuchtung halber nicht genug bewundert werden können, gleichwohl nichts wichtiges, ohne vorherige Berathſchlagung, zu ſchlieſſen pflegen: Worzu noch die

Vielheit der Regierungs-Geſchäffte kommt, welchen die allercapableſte Perſon allein, ohne anderer Hülffe, nicht gnugſam zu ſeyn vermag, weshalben denn ein berühmter Staats-Mann mit guten Grunde ſchreibet:

Es ſey kein Regent und Fürſt ſo hoch begabet, weiſe und verſtändig, daß er anderer Leuthe Rath entbehren könne;

Von Seckendorf, Fürſten-Staat. *Part. II. Cap. 7. §. 12.*

So ſcheinet doch nicht allenthalben ausgemacht zu ſeyn: Ob und wie man in Annehmung derer Räthe auf die Treue der Perſonen reflectiren müſſe? Weil nun ohne Zweifel einem Fürſten hieran gelegen iſt, ſo fragt ſichs nicht ſo wohl, was zur Geſchicklichkeit eines Fürſtlichen Raths eigentlich erfordert werde? Weil dieſelbe kein Fürſt bey Annehmung deſſelben ſo gleich zur Gnüge wird ausforſchen können, und die mehreſten voraus ſagen werden, daß ſie alle gute Eigenſchafften an ſich haben, wenn gleich das Hertz weit anders geſinnet iſt; ſondern es iſt das Abſehen in dieſem Capitel nur dahin gerichtet, einem Fürſten einige Criteria, oder Kennzeichen vor Augen zu legen, daraus er gleich Anfangs ein treues Gemüth bey einem Rath arguiren könne.

Alſo thut nun ein Regent vor allen Dingen wohl, daß derſelbe bey der Annahme eines, ſonderlich geheimen, oder ſonſt vertrauten Raths darauf reflectire, ob derſelbe ſeiner wahren Religion von Hertzen zugethan ſey, weil eine Religions-Gleichförmigkeit nicht nur das Band der Liebe und Ehrfurcht gegen den Fürſten befeſtiget, ſondern auch bey allen Rathſchlägen und Handlungen eine gröſſere Einmüthigkeit und Eifer zu des Landes Beſten, mithin bey der Ausführung gleichſam eine doppelte Krafft würcket; dahingegen die Exempla bezeugen, daß das Gegentheil öffters viel Ungemach nach ſich gezogen hat, wovon zu leſen:

Naurath. *in Addit. ad Hippol. à Collib. Conſiliar. n. 5. pag. m. 682. ſqq.*

Wo aber ja gewiſſe dringende Umſtände eines Staats hierunter

unter eine andere Einrichtung erfordern, und ein Fürſt die Aufnehmung fremder Glaubens-Genoſſen in ſeine Dienſte, bey verſchiedenen Fällen, nützlich und nöthig erachten ſolte; ſo ſoll derſelbe ſolchen Räthen auch ihre Religions-Freyheit laſſen, und, wenn ſie nicht durch eine innerliche Uberzeugung zu gewinnen ſind, keinen Gewiſſens-Zwang an ihnen auszuüben ſuchen. Denn iſt etwas, welches ſo gar denen natürlichen, geſchweige Chriſten-Pflichten gegen GOtt, gegen ſich ſelbſt, und gegen andere Menſchen zuwider laufft: ſo iſt es gewiß der leidige Religions-Zwang, als wodurch man nicht nur der höchſten Majeſtät im Himmel in die göttlichen Vor-Rechte Eingriff thut, und, indem man diejenige Herrſchafft freventlich gebrauchen will, welche dem allmächtigen GOtt über die Gewiſſen der Menſchen alleine zuſtehet, ſich deſſen ſchwere Gerichte in Zeit und Ewigkeit zuziehet; ſondern auch den unſchuldigen Nächſten dadurch beleidiget, daß derſelbe, durch Zwang und Marter, mit ſeinem Verſtande dieſe oder jene Glaubens-Lehre anders begreiffen ſoll, als ſolche von ihm kan begriffen werden. Der Verſtand des Menſchen will durch göttliche Ausſprüche geleitet und beweget, nicht aber mit Schwerdt und Waffen gezwungen ſeyn. Dieſes hat der König in Pohlen, Stephan Bathori, ſehr wohl erkannt, wenn er ſich vernehmen laſſen:

GOtt habe ſich drey Dinge vorbehalten, worinnen er keinen von gleicher Macht neben ſich haben wolte noch könnte, nemlich über die Gewiſſen zu herrſchen, zukünfftige Dinge zu wiſſen, und aus nichts etwas zu machen.

de la Motraye *Tom. 3. de ſes Voyages. fol. 331.*

Und der löbliche Kayſer Maximilianus II. hat dieſes vor die gröſte Tyranney, und ſo gar vor eine Himmel-Stürmerey gehalten, wenn ein Menſch anderer Menſchen Gewiſſen zu beherrſchen ſich unterſtünde; daher er auch das von König Carolo IX. in Franckreich geſtifftete Blut-Bad gemißbilliget, und gegen König Hein-

Heinrichen den III. als ſelbiger auf ſeiner Rückreiſe aus Pohlen nach Franckreich, bey ihm eingekehret, dieſe Worte gebrauchet:

Die Könige beherrſchen der Unterthanen Leiber, und nicht die Gewiſſen; diejenigen aber, ſo ſich auch die Gewiſſen zu meiſtern unterſtehen, fallen GOtt dem HErrn in ſein Amt, greiffen den Himmel an, und verliehren offt darüber das Regiment, das ſie auf Erden haben.

conf. Goldaſt. *Conſtitut. imperial. Tom. II. pag. 383. ſq.*

Der Heyland befiehlet die Irrenden zu unterrichten, nicht aber aus dem Weg zu räumen, und ſie ihrer Rechte und Eigenthums zu berauben. Die Befehls-Worte: **Nöthige ſie herein zu kommen!** welche derſelbe in dem Gleichniß von groſſen Abendmahl dem Haus-Herrn beygeleget, als er ſeinem Knechte, mehr Gäſte einzubringen, geboten, werden zur Beſchönigung dergleichen Verfahrens in einem verdrehten, grundfalſchen Verſtand angeführet: angeſehen durch dieſes nöthigen kein harter von Soldaten oder Schergen vorzunehmender Zwang, dergleichen ja von dem eintzigen Knechte nicht einmahl hätte können ausgeübet werden, zu verſtehen iſt; ſondern es lehret vielmehr der Zuſammenhang dieſer Parabel, daß die auf den Land-Straſſen und an den Zäunen anzutreffende Menſchen auf gleiche Weiſe, als die vorigen arme und gebrechliche, nemlich durch gütige, jedoch inſtändige Einladung haben ſollen herbey gebracht werden. Und wo findet man ſonſt ein Exempel, daß Chriſtus und ſeine Apoſtel jemahls einen Menſchen gewaltſamer Weiſe zum Chriſtlichen Glauben bekehret haben? Sie haben keine andere, als geiſtliche Bekehrungs-Mittel angewendet, die ſie in Liebe, Sanfftmuth, Verträglichkeit und Friede nach dem göttlichen Wort gebrauchet. Eben darum hat der theure Sohn GOttes ſo gar das Unkraut unter dem Weitzen nicht ausgereutet, ſondern bis zur Ernde-Zeit geduldet wiſſen wollen, damit er dadurch die Menſchen erinnern möchte, daß ſie auch irrige Glaubens-Lehren nicht durch eigene Gewalt ausrotten,

rotten, ſondern ſelbige dem endlichen Gerichte GOttes überlaſſen ſollten. Es hat derjenige frantzöſiſche Geiſtliche, welcher, mit Bewilligung der Sorbonne zu Pariß, das Neue Teſtament von neuem überſetzet, und nebſt Anmerckungen zu Trevoux im Jahr 1702. heraus gegeben, ſich nicht enthalten können, dieſe Worte: Nöthige ſie herein zu kommen! ausdrücklich alſo zu erklären:

Contraignés les d' entrer, c'eſt à dire, à force d' inſtances & de priéres, obligés les devenir. d. i. Bewege ſie durch vieles Anhalten und Bitten, zu kommen.

Und daß auch das im Griechiſchen Grund-Texte befindliche Wort ἀναγκάζειν, ſo viel, als überreden, und durch Vorſtellungen zu etwas bewegen, heiſſe, ſolches haben die Gelehrten mit vielen Schrifft-Stellen, ſo wohl aus der heiligen Schrifft, als weltlichen Scribenten, bewieſen.

Joh. Chriſtoph. Wolf. *in Cur. philol. et Crit. ad Luc. XIV. 23.* Pierre Bayle *Commentaire philoſophique ſur ces paroles de Jeſus-Chriſt:* Contrains les d'entrer; ou Traité de la Tolerance univerſelle.

§. 2.

Hieher rechnet man zweytens, Patriam; alſo, daß, cæteris paribus, ein Landes-Kind einem Fremden vorzuziehen ſey. Denn jenem iſt die Liebe zu ſeinem Vaterlande angebohren, und wird durch ſeine eingeſeſſene Freundſchafft unterhalten. Seines Fürſten Hoheit und Anſehen rechnet er ſich ſelbſt zur Ehre; Daher bey ihm vor andern eine aufrichtige Treue, ſo bey einem Rath erfordert wird, zu præſumiren ſtehet. Denn es iſt und bleibet, nechſt denen General-Requiſitis, die zu einem ehrlichen Mann und Chriſten gehören, dieſes das vornehmſte Stück eines Raths, daß er den Fürſten und das Fürſtenthum, dem er dienen will, in ſeinem Gemüthe recht werth und lieb achten, auch deſſelben Wohlfarth anders nicht, als ſeine eigene betrachten müſſe; wie ſolches von dem vortreflichen Publiciſten, Hermanno Conringio, bemercket wird, da er ſaget:

Non

Non ſit alieno in Rempublicam, cui ex Secretis eſt affectu.

Herm. Conring. *Diſſ. de boni Conſiliarii Munere. Concl. 28.*

Daß aber ein Regent ſich ſtrictè an die Landes-Eingebohrne alleine binden, und alle andere, wenn ſie ſchon Proben der Treue, Geſchicklichkeit und Fleiſſes von ſich gegeben, auch ihre gute Neigungen gegen dem Fürſten und das Fürſtenthum bewieſen, ſchlechterdings verwerffen ſolte, iſt auch nicht zu rathen; ſonſt würden ſeine Unterthanen, wie man in einigen groſſen Reichen Exempla weiß, ſich ſelbſt daraus ein Jus prohibendi zueignen, und eo ipſo ein conſiderabler Theil der Fürſtl. Autorität verlohren gehen. Es würde auch, wo das Jus indigenatus ſträcklich inacht genommen werden ſolte, das Unheil daraus erwachſen, und ſolches bisweilen das Jus indignatus heiſſen müſſen, mithin der Regent offtmahls wahrhafftige Landes-Kinder, an ſtatt Männer, in Dienſte bekommen. Ja, wenn Caſus vorfielen, da der Landes-Herr mit ſeiner eignen Landſchafft in Contradiction ſtünde, zu wem ſolte er das Vertrauen ſetzen, wenn alle ſeine Räthe aus lauter Landſchafftlichen Intereſſenten ſelbſt erwehlet wären? Welchem nach etliche, doch wenige fremde Perſonen, von deren Treue und übrigen guten Qualitäten man gnugſam verſichert iſt, mit unter denen Räthen zu haben, einer geſunden Politique nicht ungemäß ſcheinet; Damit der Anhang nicht zu groß, und, dem gemeinen Beſten zum Verderben, unter den Einheimiſchen nicht alles gleichſam zu einer Kette werde: Welches auch ſchon von den Römern klüglich beobachtet worden, denen die Ausländer offt ſehr nützlich geweſen, und vortrefliche Dienſte geleiſtet.

Von Seckendorf, Fürſten-Staat, *in Addit. ad Cap. 5. Part. II. §. 8. n. 3. p. m. 916.* Joh. Ehrenfried Zſchackwitz *in Oeconom. pract. et Cameral. Lib. VII. Cap. 2. pag. m. 479.* Livius *Decad. I. Lib. 8.* Tacit. *Annal. Lib. 12.*

Es könnte alſo ein Fürſt, dem man vor übel aufnehmen wolte, daß er auch Ausländer in ſeine Dienſte nehme, gar wohl

antworten, was Johann Ludwig Vives in ſeinen Exclamationibus Syllan. geſagt:

Quid? quaſi verò referat, ubi ſit quisque natus magis, quam quo animo ſe ac mente gerat? Ego potius Civem credam eum, qui in extrema Scythia natus bene de hac mea patria cogitat, quam qui in hoc iſto foro genitus & educatus, locum, libertatem, gloriam, in qua natus eſt, perdere potius velit & conetur. Cives tu mihi putas eos, qui hanc ſuam eſſe Civitatem ipſi non putant? Virtus & fidelitas faciunt peregrinos natales, das iſt mit kurtzen Worten: **Den halte ich vor mein Landes-Kind, der mir treulich zu dienen gemeint iſt.**

Wilh. Ignat. Schütz. *Reflexion. polit. Conſolator. Cap. IV. §. 18. pag. 142. ſq.*

§. 3.

Drittens hat ein Fürſt bey Annehmung eines Raths Erkundigung einzuziehen, ob derſelbe nicht nur von ehrlicher Geburt und Herkommen ſey, ſondern auch ein Chriſtliches Leben und Wandel führe; dabey aber eben nicht allezeit auf die Gröſſe der Geburt und des Standes zu ſehen iſt. Denn, was die ehrliche Geburt eines Menſchen betrifft, ſo iſt bekant:

quod illegitimi honorum, dignitatum & Officiorum incapaces ſint, & dignitates non niſi honeſtis patere debeant.

L. generaliter ff. de Decurion. L. 2. C. de Dignit. Merlinus *de Legitim. Lib. I. Tit. 2. qu. 5.*

Von einem Chriſtlichen und unärgerlichen Leben aber heiſſet es:

Vita probata ſuper omnia ſpectanda.

per L. fin. C. ad. L. Jul. repetund. Wuntſch. *in memor. oecon. polit. pract. Reg. I. pag. 14.*

Daß auch gute Beyſpiele und Exempel in menſchlichen Leben eine weit gröſſere Würckung haben, als Lehren, Vermahnungen

nungen und Gebote, ſolches iſt eine durch die tägliche Erfahrung und den allgemeinen Beyfall beſtätigte Wahrheit. Dahero haben gelehrte Leute in ihren Schrifften viele denckwürdige Ausſprüche davon einflieſſen laſſen, geſtalten der weiſe Seneca ſeine Gedancken hierüber alſo eröffnet:

Die Weiſe, durch Unterrichtungen oder Befehle etwas zu erhalten, iſt langſam, durch Exempel aber kurtz und nachdrücklich.

Seneca *in Epiſt. 6.*

Und an einem andern Ort ſchreibet er:

Wir leben nach anderer Leute Beyſpielen, und richten unſere Handlungen nicht nach vernünfftigen Schlüſſen, ſondern laſſen uns durch angenommene Gewohnheiten immer verleiten.

Idem *in Epiſt. 123.*

Dieſem ſtimmet Plinius bey, wenn er ſaget:

Andere durch Exempel unterweiſen, iſt die allergetreueſte Art zu lehren.

Plin. *Lib. VIII. Epiſt. 14.*

Der Staats-kluge Spanier, Guevara, urtheilet auch:

Daß durch wenige Exempel die Gemüther der Menſchen weit eher, als durch viele Worte, können gewonnen werden.

Guevara *in Horolog. Princip. Lib. I. Cap. 23. §. 1. pag. m. 84.*

Dieſes Urtheil hat der Frantzöſiſche Rath und Geſchicht-Schreiber, Petrus Matthäus, ebenmäßig mit dieſen Worten ausgedrücket:

Man kan mit den allerlängſten Reden und Lehr-Sätzen bey

weiten nicht ſo viel ausrichten, als mit Exempeln anderer Leute, und mit eigener fleißigen Aufmerckſamkeit.

Petr. Matthæ. *in Conſid. polit. ſuper vita Villaregii.*

Und Pabſt Leo bezeuget gleichfalls:

Es wären die Exempel weit kräfftiger, als die Worte, und könnte man andere beſſer mit der That, als mit der Stimme unterweiſen.

Leo *in Sermone de Jejunio.*

Man kan davon wohl keine andere Urſache bemercken, als dieſe, weil die Menſchen von Natur zur Nachahmung geneigt ſind. Denn da jeder Menſch eine natürliche Liebe gegen ſich ſelbſt heget, ſo ſuchet er auch dasjenige, was ihm von andern gefällt und auf einige Weiſe gut düncket, anzunehmen, einfolglich andern dadurch gleich zu werden, bevorab, wenn es ſolche Perſonen ſind, welche in beſondern Anſehen ſtehen, und alſo mit ihren Thun und Laſſen einen deſto tiefern Eindruck machen können; immaſſen auch der alte Welt-Weiſe, Ariſtoteles, bekräfftiget:

Es wäre dergleichen Neigung den Menſchen angebohren, mithin von Kindheit an bey ihnen wahrzunehmen.

Ariſtot. *in Libr. de Poetic. Cap. 4.*

Was die Gröſſe der Geburt und Standes anbelanget, ſo ſind zwar vornehme adeliche Geſchlechter allerdings ſo groſſe Zierden, als gewiſſe Stützen eines Landes, anerwogen ſolche nicht alleine zum Anſehen eines groſſen Fürſten, ſondern auch zu deſſen Erhaltung vieles beyzutragen vermögen; Sie ſind die koſtbarſten Demante in der Krone eines Königes, und die ſtärckſten Nerven eines Reichs; ja, ein Volck ohne Adel iſt nichts anders, als ein todter Leib ohne Blut: Und ſollen alſo gute von Adel, derer angebohrne Wappen mit dem Glantze wahrer Tugend umgeben ſind, zu wichtigen Hof- und Staats-Aemtern um ſo viel mehr gezogen

zogen werden, je gewiſſer die Vermuthung iſt, daß diejenigen, ſo von edlen Geblüte ſind, auch edle Neigungen haben, und, wie die Pflantzen von guten Stämmen ihre Krafft, Ströme und Flüſſe von ihren Quellen den Geſchmack, und junge Adler von ihren Alten die Eigenſchafften an ſich nehmen, alſo auch vornehme von Ritterlichen und tugendhafften Perſonen gezeugte Kinder in die löbliche Fußſtapffen ihrer Eltern treten, und denen Perlen gleichen, welche, wie ſie aus dem reinen Thau des Himmels gezeuget werden, alſo keinen unſaubern Beyſatz annehmen; Allein, es wäre auch im Gegentheil höchſt unbillig, ja einem Staate ſehr nachtheilig, wenn man diejenigen, welche nur lediglich eines von ihren Vorfahren erlangten Adels durch die Geburt theilhafftig worden, und ſich, ihres faulen und unnützen Lebens unerachtet, damit brüſten, andern wohl verdienten Leuten vorziehen, und das Ruder am Regiments-Schiffe eher einem von Geburt und Stande vornehmen, als einem mit Verſtand und Geſchicklichkeit begabten Manne bürgerlichen Standes anvertrauen wolte. Es beruhet auch lediglich auf eines groſſen Fürſten Gnade und Güte, wie weit er adelich-gebohrne von unadelichen unterſcheiden, und ob er dieſe, wenn ſie Tugenden und Verdienſte haben, jenen vorziehen wolle, geſtalten der ehemalige ruhmwürdigſte König in Æthyopien, Abißin, in einem Tag hundert gelehrte, kluge und tugendhaffte Männer in Adelſtand erhoben, und eben ſo viel unnütze ihres Adels entſetzet. Und der König Antigonus hat diejenigen, welche nur Stand, Würde und Ehre von ihren Eltern ererbet, von Staats-Bedienungen ausgeſchloſſen, und an deren ſtatt ſolche angenommen, welche Geſchicklichkeit und Tugend beſeſſen.

Toiſſier *dans la Vie d' Abbiſſin. pag. 203.* Politique tres-Chretien *pag. 2.*

Bey Ludwig den XI. König in Franckreich, war es eine der vornehmſten Staats-Regeln, daß Er zu geheimen und andern wichtigen Regierungs-Angelegenheiten keine Perſonen von groſſen Herkommen brauchen wollte. Antonius Perrenot, Cardinal

nal von Granvelle, Biſchoff von Arras, und nachgehends Ertz-Biſchoff von Mecheln und Beſançon, brachte ſich durch ſeine Klugheit und Gelehrſamkeit ungemein in die Höhe. Denn er ward des Kayſers Caroli V. Cantzler, præſidirte vor ihm zu Worms, wurde nachgehends nach Trident geſchickt, und blieb bis an ſeinen Tod, in die 20. Jahre lang, in der Gnade dieſes Kayſers, ohngeachtet ſein Vater, Nicolaus Perrenot, eines Schloſſers Sohn geweſen ſeyn ſoll. Thomas Wolſey, ein Engelländiſcher Cardinal, und Cantzler Königs Henrici VIII. war eines armen Metzgers Sohn. Arnaldus Oſſat, Cardinal, Biſchoff zu Rennes, und nachmahls zu Bayeux, einer der berühmteſten Staats-Männer zur Zeit Königs Henrici IV. in Franckreich, wurde zu Caſſagnabere von geringen Eltern gebohren, wie denn einige ſagen, daß ſein Vater ein armer Huf-Schmidt geweſen, und nicht einmahl ſo viel hinterlaſſen, davon er hätte können ehrlich zur Erde beſtattet werden. Der groſſe Reichs-Cantzler, Michael de l'Hoſpital, war zu Aigueperſe in Auvergne gebohren, und ſein Vater des Conneſtabels, Carls von Bourbon, hernach ſeiner Schweſter, der Hertzogin von Lothringen, Leib-Medicus; ſein Groß-Vater aber wird von Belcario, Varillas, und einigen andern zu einen Juden zu Avignon gemacht, wiewohl dieſes letztere nicht ſo gar gewiß iſt. Und der noch lebende Staats-liſtige Cardinal Alberoni heiſſet eines armen Gärtners Sohn.

Grund-Riß der Fürſten-Kunſt. *Part. II. Cap. 2. pag. 85. ſq.* Jacob Chriſtoph Iſſelins neu-vermehrtes hiſtoriſches und geographiſches Lexicon. verb. Perrenot. Wolſey. Oſſat. *Hoſpital.*

§. 4.

Zum Vierten iſt eine gute Neigung zu dem Fürſtenthum daher zu ſchlieſſen, wenn ſich einer Güter im Lande ankaufft und anſäßig macht, alſo, daß er vor ſich und ſeine Erben führohin mit andern treuen Landes-Innwohnern Gutes und Böſes zu theilen, und

und conjunctim tragen zu helffen, ſich anſchicket; deme alſo auch an des Landes Wohlfahrt nothwendig mehr gelegen ſeyn muß, als einem andern, der allezeit mit dem Seinigen anders wohin zu fliehen, und ſeine Retirade zu ſuchen ſich gefaſſt hält. Hier iſt aber wohl darauf acht zu haben, ob die acquiſitio immobilium nicht mit einigen bedencklichen Umſtänden behafftet ſey? Denn wenn ein Rath armen Unterthanen das Ihrige abpreſſet und abſchweiſſet, oder von ſeiner Herrſchafft titulo lucrativo einige Güter zu erlangen und zu emendiciren, oder auch ungewöhnliche Freyheiten darauf auszubringen, und die Onera, welche hernach andern zuwachſen müſſen, von ſich zu wältzen bemühet iſt, oder wohl gar dem Fürſten ſelbſt wohl-gelegene Güter mit Liſt abpracticiret, und ſich alſo mächtiglich einniſtet, daß er dem Landes-Herrn allenfalls ohne Scheu entgegen zu treten, und deſſelben hohe Jura anzufechten capable wird, ſo muß man gantz anders davon urtheilen; weil ein ſolcher Rath mit ſeinem Güter-Handel dem Lande keinen Nutzen zu ſchaffen, ſondern nur durch Mißbrauch ſeines anvertrauten Amtes ſich zu bereichern, andere treue Landes-Unterthanen und Eingeſeſſene hingegen deſto mehr zu graviren, oder, mit einem Wort, ſich mächtiger, den Fürſten aber ſchwächer zu machen, den Vorſatz hat.

Jac. Döplers getreuer Rechnungs-Beamte. *Part. I. Cap. 6. n. 4.* Martin. Naurath. *de Rationar. in Addit. n. 3. pag. 75. ſq.*

Reichthum macht zwar an und vor ſich keine Geſchicklichkeit, und iſt auch bey Erwählung eines Fürſtlichen Raths nicht eben auf die Gröſſe des zeitlichen Vermögens zu reflectiren; doch kan beydes auch gar wohl beyſammen ſtehen, und dürffte bey einem in guten Vermögen ſtehenden Rath wohl dieſes dem Fürſten noch vor andern zu ſtatten kommen: daß ſich dieſer eher mit einer leidlichen und gewöhnlichen Beſoldung begnügen laſſe, und bey andern, durch groſſe und ungewöhnliche Beſoldungen, einigen Neid zu erwecken, nicht Urſach habe: daß ein vermögender Diener eher etwas zur Ehre ſeines Fürſten aufwenden könne, als ein armer:

armer: daß ſich die Herrſchafft an einem mit Gütern angeſeſſenen Bedienten eher, im Fall der Noth, erhohlen könne, als an einem, der nichts in Vermögen hat: und daß von einem wohlhabenden Rath nicht ſo leicht zu præſumiren, daß er durch unerlaubte Wege nach fremden Guth zu ſeiner Bereicherung trachten werde, als worzu manche ſchon durch die bittere Armuth verleitet worden.

Von Seckendorf, Fürſten-Staat, *Part. II. Cap. 5. §. 8. pag. m. 88.* Döpler, *alleg. loc. n. 14.*

§. 5.

Fünfftens hat ein Fürſt, bey Erwehlung eines Raths, auf deſſen Alter zu ſehen, daß er nehmlich nicht allzu jung, noch allzu alt ſey, ſondern im Mittel ſeiner Jahre, und alſo in der beſten Leibes- und Gemüths-Beſchaffenheit ſtehe. Denn weil die Jugend, gleich einem rauſchenden über Stock und Stein abſtürtzenden Bache, gemeiniglich dem Trieb hitziger Begierden nachhänget, mithin, bey ermangelnder Ubung und Erfahrung, in ſchändliche Unternehmungen verfällt; ſo wird ein junger Staats-Bediente auch ſelten wohlbedächtige Rathſchlüſſe angeben, oder dergleichen mit Vorſicht und Behutſamkeit ausführen, vielmehr durch unmäßige Einbildung, unzeitigen Eigenſinn, und übereiltes Verfahren, hier und da Verwirrung und Nachtheil erregen, davon der berühmte Richelieu folgendes Gleichniß gibt:

Si les Médecins ne ſouffrent pas, que l' on faſſe une nouvelle épreuve ſur des perſonnes de Conſideration; il eſt aiſé de concevoir, combien il eſt dangereux de mettre aux principales Charges de l' Etat des perſonnes ſans experience, donnant lieu par ce moyen à des apprentifs de faire des Coups d' eſſay en des occaſions, où ceux des Mâitres & les Chefs d' œuvres ſont néceſſaires. d. i. Da keinem jungen angehenden Artzte geſtattet wird, an vornehmen Perſonen etwa ein neu-erfundenes Mittel zu probiren; Warum

wolte

wolte man einen Staat dadurch in Gefahr ſetzen, daß man deſſen Ruder ſolchen unerfahrnen Miniſters mit überlieſſe, welche in den wichtigſten Angelegenheiten, da ſie ein Meiſter-Stück ablegen ſolten, erſt als Lehrlinge einen Verſuch thun müſſen.

Richelieu *dans ſon Teſtament politique. Part. II. Chap. 7. pag. 47.*

Daß aber ein allzuhohes Alter ebenfalls in Staats-Verrichtungen hinderlich falle, ſolches iſt daher zu ſchlieſſen, weil daſſelbe, wegen erſchöpffter Leibes- und Gemüths-Kräffte, gantz unvermögend, und vielen ſich daher ereignenden Zufällen und Schwachheiten unterworffen, mithin zu gnugſamer Uberlegung und behöriger Ausführung hoher Geſchäffte eben ſo untauglich iſt, als ein leches Schiff zu ſchwerer Seefarth, oder ein baufälliges Haus zu ſtarcker Bewegung. Jedoch iſt dieſes, was in Anſehung der menſchlichen Beſchaffenheit insgemein, beydes von jungen und hohen Alter, errinnert worden, nicht ſchlechterdings ſo anzunehmen, als wenn alle geſchickte, und zu groſſen Dingen aufgelegte Perſonen, bloß wegen ihrer Jugend, zu verwerffen, und alle betagte, dabey aber wohlerfahrne Männer, lediglich ihrer Jahre halber, hindanzuſetzen wären; welches alles durch verſchiedene ſinnreiche Gleichniſſe und bewährte Exempel, ſehr ſtattlich ausgeführet und erwieſen hat:

Martin Haſſe in ſeiner wahren Staats-Klugheit. *pag. 71. ſq.*

Es rathen alſo diejenigen nicht übel, welche ſagen, man müſſe alten Räthen und Bedienten immer einige junge und geſchickte Leuthe beyfügen, welche mit den Jahren auch die Ubung und Fertigkeit in vorfallenden Geſchäfften bekommen, und wieder andere dabey anführen können.

Zſchackwitz *in Oeconom. polit. et Cameral. Lib. II. Cap. 2. pag. 481.*

§. 6.

Zum Sechſten hat ein Fürſt hohe Urſache, bey Annehmung

ſeiner Räthe und Diener genau, und ſo viel immer möglich ſeyn mag, nachzuforſchen und Erkundigung einzuziehen, wie, und auf was Art und Weiſe dieſelben ſich um ſeine Dienſte zu bewerben ſuchen, ob ſie nemlich ſich auf eine erlaubte Art dazu anzubieten, oder durch Geſchencke, Gaben, und verdächtige Recommendationes in ſolche vielmehr einzudringen oder einzuſchleichen bemühet ſind.

Naurath. *de Rationar. in Addit. n. 3. pag. 69. ſq.*

Es iſt wohl einem Fürſten hierinne nichts rühmlicher und vorträglicher, als wenn er ſelbſt qualificirte Perſonen zu ſeinen Dienſten ausſuchet, und ihnen ſolche, ohne ihr Anſuchen, von ſelbſten anbietet und anvertrauet. Denn gleichwie einer Jungfrau die Stille und Einſamkeit wohl anſtehet, und ihr zum Ruhm gereichet; Alſo ſoll auch ein vernünfftiger Welt-Mann aus ſeiner Einſamkeit und gleichſam verborgenen Orth hervorgeſuchet und befördert werden.

Valaſc. *de Judic. perfect. Rubr. I. Annot. 3. per tot.*

Daher hat Kayſer Alexander Severus geſagt:

Man müſſe nicht diejenigen, ſo nach Ehren-Stellen ſich beſtreben, ſondern dieſe dazu befördern, ſo ſolche nicht gerne annehmen.

Lamprid. *in Severo.*

Gleichergeſtalt hat Kayſer Galba nur diejenigen zu Rittermäßigen Ehren und in den Raths-Stand erhoben, welche dergleichen nicht annehmen wollen.

Sueton. *in Galba.* Myler. ab Ehrenbach *Hyparcholog. Cap. VII. §. 1. n. 2. pag. 323.*

Und Bernhardus gab dem Pabſt Eugenio eben dieſen Rath in folgenden Worten:

Non volentes nec currentes aſſumito, ſed cunctantes et renuentes. Etiam coge illos & compelle intrare, in talibus enim requieſcit Spiri-

Spiritus tuus. d. i. Nimm diejenigen nicht auf und an, welche darnach rennen und lauffen, ſondern ſolche, die das Amt nicht gerne annehmen und ſolches abſchlagen. Ja zwinge dieſe vielmehr dazu, denn auf ſolchen ruhet dein Geiſt.

Bernhard. *de Conſiderat. Lib.* 4.

Es iſt auch keinem Zweifel unterworffen, daß einer von dem Landes-Fürſten, zu Annehmung eines Amtes und zum Dienſt des Vaterlandes, wenn derſelbe die erforderlichen Eigenſchafften beſitzet, gezwungen werden könne; Weil der Nutzen des gemeinen Weſens vor alles gehet, und niemand, ſich allein zu gut, von GOtt erſchaffen worden, ſondern, daß er dem Vaterland diene, und andern Nutzen ſchaffe.

Petr. Gregor. Tholozan. *de Republ. Lib. IV. Cap.* 5. *n.* 4. *pag. m.* 99. Myler. *alleg. loc. Cap. VI. §.*20. *n.* 43. *pag.* 247.

Gleichwie aber heut zu Tag es ſelten geſchiehet, daß groſſe Herren tüchtige Perſonen zu ihren Räthen ſelbſt ausſuchen, und in ihre Dienſte beruffen, vielmehr lieber darum von andern angeſprochen ſeyn wollen; alſo kan auch eine modeſte und geziemende Dienſt-Suchung nicht verwehret werden, vielmehr ſündiget derjenige, der ſeine Fähigkeit verborgen halten, und die ihm von GOtt verliehene Gaben, womit er dem Vaterland und ſeinem Nächſten erſprießliche Dienſte leiſten könnte, gleichſam in ſich vergraben wolte. Denn

ein weiſer Mann, der ſich nicht brauchen läſſet, und ein vergrabner Schatz, wozu ſind ſie beyde nütze? Es iſt beſſer, daß ſich der Unweiſe verkrieche, denn der Weiſe.

Sirac. XX, 32. *&* 33. B. Proſper. *de vita contempt. Lib. III. Cap.* 28. Steinheil *Diſſ. de Præfectis eorumque officio Cap. VI. pag.* 50.

Es ſcheinet auch überhaupt ſo wohl wider die Natur und Eigenſchafft des Menſchen, als auch wider die Vernunfft und Sitten-Lehre zu ſeyn, wenn man das menſchliche Activ-Leben

verachten oder gar verwerffen wolte, und würde von einem ſolchen Welt-ſcheuen Menſchen gar wohl gehalten werden können, was hiebevor die Frantzoſen von den Teutſchen geſagt:

à ſçavoir, qu'ils ont rien que le viſage d'un Homme. d. i. Die Teutſchen haben nichts menſchliches an ſich, als das Geſicht.

Schütz. *Reflex. polit. conſolat. Cap. III. §. 7.*

So würde nicht weniger das gemeine Weſen entweder durch lauter ungeſchickte Leute regieret werden, oder wohl gar, in Ermangelung vernünfftiger Räthe, welche deſſelben Ubel erkennen, und um Hülffs-Mittel bekümmert ſind, zu Grunde gehen. Daher Kayſer Antonius hoch vernünfftig geſprochen:

Perpende mentem tuam, univerſi, ac proximi! Tuam, ut eam juſtam reddas: univerſi, ut recorderis, cujus pars ſis: proximi, ut videas, ſitne in eo ignoratio, an vero intellectus, ſimul intelliges, te factum ad explendum civile Corpus, atque ita omnem actionem facere ad vitam civilem complendam. Etenim, quæcunque tua actio non ad Societatem humanam, tanquam finem vel propinquum vel remotum, refertur, illa vitam interpolat & unitatem ejus ſolvit, turbasque ciet, ſicut in Populo, cum Plebs ſeceſſionem facit. d. i. Erwege deinen, der Welt, und deines Nächſten Sinn und Gemüth wohl! Deinen, damit du ihn gerecht macheſt: Der Welt, damit du dich erinnerſt, was vor ein Theil derſelben du ſeyeſt: Und deines Nächſten, damit du erfahreſt, ob er unwiſſend oder verſtändig ſey, und zugleich verſtehen lerneſt, daß du, als ein Mitglied des bürgerlichen Cörpers, zu dem Ende erſchaffen ſeyſt, um alle deine Handlungen dem bürgerlichen Leben zu widmen. Welche deine Verrichtung alſo nicht auf die menſchliche Geſellſchafft, als deren Endzweck entweder in der Nähe oder von ferne anzuſehen und zu betrachten iſt, gerichtet, dieſelbe hindert oder hebt die Einigkeit des menſchlichen Lebens auf, und erreget Unruhe, wie

bey

bey einem Volck geſchiehet, da der gemeine Pöbel aufrühriſch wird.

Imper. Antonius *de vita ſua. Lib. 9.*

Es machet alſo Cicero in Oratione contra Salluſtium einen Unterſchied, und ſchreibet:

Daß das Werben um Ehren-Aemter, wenn es mit gebührender Beſcheidenheit geſchehe, und einer ſeine Dienſte dem gemeinen Weſen öffentlich, und aus redlicher Abſicht, antrüge, erlaubt und löblich, dasjenige aber vor ehrloß und Geſetz-widrig zu halten ſey, wenn jemand durch Geſchenck und Verſprechungen dazu zu gelangen ſuche.

Cicero *pro Planco; ac in quæſt. Tuſcul. ut & in prima Oratione pro Oratore.* de la Roche Flav. *de Parlam. Lib. VIII. Cap. 68. & 69.*

§. 7.

Wie viele ſind aber nicht, welche, theils durch vieles Rennen und Lauffen, theils ſo gar durch Geſchencke ihre Beförderung zu erlangen ſuchen? Dergleichen hefftigen Competenten die Römiſchen Geſetze feind ſind, und ihnen nicht gerne eine Beförderung gönnen.

L. Scire, 21. §. fin. ff. de Tutor. dat.

Das Crimen Ambitus iſt eigentlich ein Verbrechen, wenn jemand, zu Erlangung einer Ehren-Stelle, die Vota um ein Stück Geld erkaufft.

Tot. tit. ff. et C. ad L. Jul. de ambit. Nov. VIII. Cap. 1. & 7. Colleg. Argentor. *ad tit. ff. de L. Jul. amb. §. 2.*

Welche nun, durch böſe Künſte, die Stimme zu Ehren-Aemtern vor ſich erhalten, ein Reſcript oder Decret per Sub- & Obreptionem von der Herrſchafft erſchlichen, und alſo per Ambitum, oder durch Ehrgeitz-Wege dazu gelangten, die wurden,

 nach

nach den Römiſchen Geſetzen, als Verbrecher und eines öffentli- chen Laſters ſchuldige, um 100. Gold-Gülden geſtrafft, oder mit anderer Leibes-Buße belegt, und vor Ehrloß erkläret.

L. un. §. 1. ff. ad L. Jul. ambit. L. un. C. eôd. tit. Nov. VIII. Cap. 8. pr. Nov. CLXI. pr. & Cap. I. Myler. *Hyparchol. Cap. VII. §. 3* Colleg. Argentor. *cit. loc. §. 4.*

Und derjenige, der jemand um Geſchenck und Gabe willen, zu Dienſten befördern hilfft, iſt mit dem, der durch Geſchencke dazu gelanget, gleicher Straffe würdig.

Nov. VIII. Cap. 1. & 8. CLXI. pr. & Cap. 1. Barthol. & Dd. *in L. 1. §. 2. ff. de L. Jul. ambit.*

Denn es entſtehet nichts anders daraus, als daß der Hof eines Fürſten ſo wohl, als die Gerichte im Lande betrogen und verderbet werden müſſen, wenn tüchtige und gelehrte Leute von Bedienungen ausgeſchloſſen, hingegen ungelehrte und ungeſchick- te Perſonen, durch Vorſchub allerhand Geſchenck-Freſſer, denen- ſelben vorgezogen, mithin öffentliche Aemter mit ſolchen fürtreff- lichen Subjectis beſetzt werden, die ſich zwar ſelbſt rühmen und mäſten, das gemeine Weſen aber beunruhigen und verderben.

Franciſc. de Caldas Pereyra *ad tit. Inſt. de inoff. teſtam. Cap. II. n. 11.* Cruſius *de Indiciis delictor. Part. III. Cap. 22. n. 28.* Simon à Grœnewegen *de Legib. in Belg. abrogat. ad L. I. ff. de L. Jul. ambit. n. 6. pag. 356.*

Heut zu Tage aber iſt dieſe Beſtraffung nicht mehr im Ge- brauch, hingegen offt an manchen Orten kein Dienſt ſo gering, wenn er nur einigen Nutzen mit ſich träget, der nicht durch Geld und andere Verſprechungen erhalten werde.

Anton. Matthæus *de Criminib. Lib. XLVIII. tit. 2. Cap. 2. n. 3. pag. 591.*

Iſt alſo das Denominations-Decret einmal unterſchrieben, ſo iſt keine Frage mehr von der Art, wie einer zum Dienſt gekom- men, und ob er dazu würdig ſey oder nicht, ſo, daß der L. 3. C. de

de Crim. Sacril. in welchem der Zweifel, ob der von dem Kayſer, und alſo auch andern Superioribus, erwehlte, würdig ſey, einem Kirchen-Raub gleich geachtet wird, niemahls mehr gemißbrauchet worden, als es heut zu Tag geſchiehet.

Kluger Beamte. *Part. I. tit. 3. §. 1. pag. 17.*

§. 8.

So ſorgfältig nun ein Fürſt dergleichen verbotene Wege auszukundſchafften, und ſolche Gewiſſen-loſe Leute mehr zu beſtraffen, als mit Dienſten zu belohnen, hohe Urſach hat; So ſchändlich ſtehet es auch demſelben an, wenn er ſelbſt die obrigkeitlichen Aemter andern um ein gewiſſes Geld conferiret, und gleichſam feil bieten läſſet, welche verbotene Weiſe in Franckreich ſehr gebräuchlich geweſen, allwo man hiebevor innerhalb 20. Jahren 46. Millionen Frantzöſiſche Kronen aus ſolcher Dienſt-Krämerey gelöſet, und in den Königlichen Schatz geliefert hat.

Lanſius *in Orat. contra Gall. fol. 294. ſq.*

Es ſind zwar einige des Davorhaltens, daß ein Regent öffentliche Ehren-Aemter andern vor Geld überlaſſen könne, wie ſolches weitläufftig und mit verſchiedenen Rationibus einiger Politicorum und JCtorum anführet:

Myler. ab Ehrenbach *in Hyparcholog. Cap. VII. §. 23. ſq. pag. 362. ſq.*

Allein, es ſtreitet dieſe Meynung zuförderſt wider die öffentlichen Reichs-Geſetze.

L. Sancimus 6. C. ad L. Jul. repetund. L. contra 14. C. de re militar. ibique Joan. de Platea. *Nov. 8. p. tot.*

Denn die Belohnungen der Tugenden ſollen nicht um Geld verkauffet werden.

Ariſtot. *Lib. II. Politic. Cap. 9. & 11.* Luc. de Penna *in L. fin. C. de Tyron.* Alex. Raudenſ. *Dec. 34. n. 182.* Arniſæ. *Politic. Lib. I. Cap. 14. fol. 355.*

Ferner

Ferner widerſtrebet ſolche der Pflicht und dem Amt eines Fürſten ſelbſt, welches erfordert, daß derſelbe, auch mit Hindanſetzung ſeines eigenen Nutzens, das Beſte des gemeinen Weſens und ſeiner Unterthanen ſuche und befördere; dahero demſelben die Verkauffung der Dienſte und Aemter vor eine Schande geachtet, und vor eine abſcheuliche Peſt und Pein des gemeinen Weſens und derer Unterthanen gehalten wird.

Nov. LXXXVI. Cap. 3. Herm. Lather. *de Cenſu. Lib. III. Cap. 16. n. 33. ſq. ibique* Heresbach *de Republ. adminiſtr. Cap. IX. pag. 253.*

Selbſt die Heyden haben dieſes als etwas ſchändliches verabſcheuet; deswegen Cicero ſchreibet:

Die durch Geld und Geſchencke zu obrigkeitlichen Aemtern gelangen, befleißigen ſich, den erlittenen Schaden in ihrer Haushaltung wieder zu erſetzen.

Cicero *in Orat. 4. ad Verrem. & Lib. 2. officior. conf.* Ariſtot. *Lib. II. Politic. Cap. 9.*

Und Kayſer Severus ſagte:

Wer kaufft, der verkaufft. Ich leide keine, die Aemter kauffen. Dulte ich ſolche, ſo kan ich ſie nicht ſtraffen. Denn ich müſte mich ſchämen, einen Menſchen zu ſtraffen, der gekaufft hat, und wieder verkauffet.

Lamprid. *in Alex. Sever. Cap. 49.* Lather. *alleg. loc. n. 32. pag. 669.*

Endlich haben auch faſt alle Lehrer der göttlichen und weltlichen Geſetze die Verkauffung der Chargen und Aemter mißgebilliget, und diejenigen, ſo ſolche verkauffen, gleichſam verfluchet.

Paris de Puteo *de Syndic. Tit. de Officiis. num. 1.* Damhoud. *in Prax. Crimin. Cap. CXXXI. n. 11.* Sanfelic. *Lib. III. Dec. 329. n. 6. ſeq.* Myler. *cit. loc. Cap. VII. §. 27. n. 51. ſq. pag. 369. ſq.* Lather. *alleg. loc. Lib. III. Cap. 17.*

Alſo hat Cæſar, als ehemahls der Sylla zu Rom ein Richter=

ter-Amt erhalten, und ihm gedrohet, daß er ſeine Gewalt wider ihn gebrauchen wollte, geantwortet:

Du ſageſt mit Recht, deine Gewalt, weil du ſolche mit deinem Geld erkauffet haſt:

Eraſm. *in Lib. IV. apopht. pag.* 320.

Hierbey iſt nicht zu übergehen, was vor einigen Jahren von des damahligen Perſiſchen General-Feldherrn und Stadthalters, jetzigen Sophi in Perſien, Thamas Kouli-Kam, Secretario, in gewiſſen Zeitungen gemeldet worden. Nemlich, als dieſer ſeinem Herrn angerathen, er möchte, zu Vermehrung der ihm zugethanen Parthey, die Civil- und Militair-Bedienungen vertauſchen und verkauffen laſſen, ſo hätte der Kouli-Kam demſelben darauf geantwortet:

Die Aemter ſind eine Belohnung der Tugend und Verdienſte. Mir anrathen, daß ich einen Handel damit anfangen ſolle, iſt entweder ein Kunſt-Stück, das mich verhaßt macht, oder eine Verrätherey ſeiner Mitbürger, um ſich zu bereichern. Du magſt es nun aus dieſer oder jener Abſicht gethan haben, ſo verdieneſt du den Tod.

Und hierauf hätte er ihn alsbald in einen Sack ſtecken, in den Fluß werffen und erſäuffen laſſen.

vid. Neueſtes von der Zeit, *ad an:* 1734. *No. IV. pag.* 47.

§. 9.

Es ſtehet zwar heut zu Tag öffters einem, der in einem Lande befördert zu werden begehret, dieſes im Wege, daß einige von deſſen naher Freundſchafft und Verwandniß in Dienſten daſelbſt begriffen, und alſo wider Willen ſein Unglück ſeyn. Allein, ich laſſe dieſes wohl in ſo weit gelten, daß man eben nicht nahe Anverwandte oder Bluts-Freunde zuſammen in ein Raths-Collegium nehme; auſſer deme aber ſollte es ſchwer fallen, die Urſa-

chen zu behaupten, warum nicht überhaupt zwey anverwandte Perſonen zugleich in eines Fürſten-Dienſten ſollten ſtehen, oder ein in Fürſtliche Dienſte erſt aufgenommener Rath ſich nicht im Fürſtenthum ſelbſt an ſolche Perſonen verehlichen können, deren Freundſchafft, dem Landes-Herrn allezeit treu gedient zu haben, den Namen erhalten hat. Gewiß, es wird einem ſolchen, der mit ſeinen Gedancken innerhalb des Fürſtenthums und Landes-Gräntzen zu verbleiben, und ſeine eigene zeitliche Wohlfahrt darinne feſt zu ſetzen gewillet, jedermann eine gröſſere Liebe zu dem Fürſten und deſſen Fürſtenthum zutrauen, als einem andern, der nicht nur vor ſeine Perſon im Lande fremd, ſondern auch auswärtig ſich zu alliiren reſolviret, und alſo anderwerts eine Zuflucht vor ſich und en Reſerve zu haben ſuchet. Zumahlen öffters auch nachbarliche Differentien und Caſus vorfallen, da er auf ſeine auſſer Landes habende Befreunde und Schwäger zu ſehen Anlaß bekommt, und alſo, in Beſorgung ſeines Fürſten Angelegenheiten, nicht pro omni exceptione majori ſich darſtellen kan. Ein anders aber wäre zu ſagen, wenn ſich einer durch Freundſchafft und Heyrathen, oder ſonſt unziemender Weiſe, zum Dienſt eindringen wollte.

Ziegler. *in Dicaſt. Concl. 8. §. 12.* Döplers getreue Rechnungs-Beamte. *Part. I. Cap. 5. num. 306. ſq.*

Dahingegen hat ſich ein Fürſt wohl vorzuſehen, und nicht gleich zu trauen, wenn ein oder die andere Perſon von ihren Freunden und Gönnern ihm vorgeſchlagen und gelobet wird, vielmehr durch Erforſchung anderer der Sachen verſtändiger und treuer Diener erſt ſich des Umſtandes zu verſichern, ob die recommendirte Perſon auch in der That und Wahrheit zu dem Dienſt qualificirt und geſchickt ſey oder nicht? Denn obgleich eines Miniſters Thun und Verrichtungen den Regenten in ein und andern wohl vergnügen; ſo gefallen ihm doch nicht allezeit deſſen Freunde und Confidenten, zumahl bey deren Einſchiebung

ſelten darauf geſehen wird, ob ſie tüchtig ſind, ſondern nur, daß ſie unterkommen.

Saaved. *in Idea bon. Princip. Symb. pol. 50. & 51.* Fritſch. *in Tr. de grat. Princip. Cap. 2. & 13.*

Es iſt zwar nicht unbillig, daß einer wegen eines guten Freundes Beförderung erlange, zumahl, wenn er den Verſtand und die Geſchicklichkeit dabey beſitzet, ſein anbefohlen Amt hinlänglich zu verwalten; wie denn auch ein gewiſſenhaffter Miniſter, welcher ſeinem Fürſten, Räthe und Bediente zu recommendiren gedencket, hierinne keinen andern Zweck, als die Beförderung des allgemeinen Beſten haben, und ſeine eintzige Sorge darauf richten ſoll, damit, nach dem Ausſpruch des löblichen Churfürſten zu Sachſen, Auguſti, Chriſtmildeſten Andenckens, die Aemter mit Perſonen, und nicht die Perſonen mit Aemtern beſtellet werden.

Myler. ab Ehrenbach. *in Hyparcholog. Cap. VI. §. 2. n. 4. pag. 220.* Döplers getreue Rechnungs-Beamte. *Part. I. Cap. 5. n. 122. pag. 57.*

Weil aber doch gleichwohl die Erfahrung lehret, daß manche Miniſters ihre Freunde und andere, denen ſie wohl wollen, öffters, theils aus bloſſer Gunſt, theils, um ihr Anſehen dadurch zu gründen, und feſter zu ſetzen, ihrem Fürſten recommendirt haben; So ſoll ein Regent ſich in Annehm- und Beſtellung derſelben um ſo weniger übereilen, noch dem Beyfall ihrer Promotorum blinden Glauben zuſtellen, weil über das alles die Sitten und Gemüther der Perſonen nicht ſo bald durch menſchliche Weißheit erkannt, und die Beförderer durch anderer Leute Relation auch betrogen werden können. Daher haben die Kayſer, Marcus Aurelius, und Alexander Severus niemahls einiger Perſon ein wichtig Amt anvertrauet, die ſie zuvor nicht gar wohl gekannt, und groſſen Fleiß angewendet, die Eigenſchafften und Beſchaffenheiten derſelben zu erkundigen, die ſie in Rathſchlägen adhibiren, oder zu Aemtern beſtellen wollen, haben auch ſtets

getreue Leute bey ſich gehabt, deren ſie ſich in Erforſchung deſſen bedienet. Und ſonderlich hat Kayſer Alexander die Namen derer, ſo er zu Räthen oder Gouverneurs beſtätigen wollen, zuvor publice ausruffen laſſen, damit, wo etwa die Unterthanen einigen Mangel an ihnen wüſten, ſie denſelben bey Zeiten entdecken möchten.

Georg Engelhard von Löhneys Hoff-Staats-und Regier-Kunſt. *Lib. II. Cap. 74. fol. 189.*

Bey den Römern war der Gebrauch, daß derjenige, welcher eine Perſon zu einem öffentlichen Amt vorſchlug, auch vor dieſelbe zugleich caviren, Bürge werden, und da ſie untüchtig oder untreu in ihrer aufgetragenen Verwaltung befunden wurde, allen Schaden erſetzen und abtragen muſte.

L. 2. pr. ff. ad Municipal. L. ult. C. qui ætate ſe excuſ. L. 1. & 2. C. de Periculo nominat. L. ult. C. quo quisque ordine conven.

Wenn man dieſes noch heut zu Tag alſo hielte, würden in Wahrheit die Recommendationes nicht ſo gemein, oder mancher, wegen allzugroſſer Emſigkeit und Begierde, ſeine Befreunde oder ſo genannte Creaturen anzubringen, ſelbſt fallen, und um ſeine Charge kommen.

Durus *de Paſculo in Aulic. polit. pag. 68.*

Zu wünſchen wäre derowegen, daß, bey Recommendirung Fürſtl. Räthe und derſelben Wahl, allezeit auf der Perſonen Geſchicklichkeit vornehmlich, und ohne alle andere Neben-Abſichten, geſehen, oder, wo man ja darinne gefehlet, ohne Bedencken Aenderung getroffen, und der gemeine Vers nicht geſcheuet würde, da es heiſſet:

Turpius ejicitur quam non admittitur hoſpes.

Denn dieſe Schamhafftigkeit, einen übelgewehlten Diener nicht wiederum gehen zu laſſen, um ſeine Freunde, die ihn gelobet und

und befördert, nicht zu erzürnen, kan manchem Fürſten groſſen Schaden bringen. Iſt alſo der Recommendant ein ehrlicher und treuer Diener, ſo ſoll er der erſte ſeyn, der ſeinen, durch Vorſchub und Beförderung eines übel gerathenen Dieners, begangenen Irrthum erkennet und ſaget:

Fallimur, & quondam non dignum tradimus, ergo
Quem ſua culpa premet, deceptus omitto tueri.

Es hat auch ein ſolcher ſelbſt, der ſeinen Vorſprecher und Beförderer ſtecken läſſet, anders nichts verdienet.

Von Seckendorf, Fürſten-Staat. *in Addit. pag. m. 913. & 914.*

CAPUT IV.

Von untüchtiger Räthe Schädlichkeit.

§. 1.

Was die Erwehlung eines Staats-Bedienten, oder Raths, der zu einem glücklichen Regiment etwas beytragen ſoll, in Anſehung des Fürſten anbetrifft, ſo führet Balſac darüber gar ſchöne Gedancken, wenn er meynet:

Es müſſe ein Fürſt bey deren Erwehlung nicht, wie in andern Dingen, ſeinen Neigungen folgen, ſondern dabey lediglich ſeinen Verſtand und freyen Willen gebrauchen, mithin ſeine Vernunfft aller Liebe und allem Haß vorwalten laſſen.

Balſac. *de Miniſtres & du Miniſtére. pag. 281.*

Denn wie niemand, aus bloſſer Gemüths-Bewegung, demjenigen die Regierung eines Schiffes anvertrauet, der keine Seefarth verſtehet, oder einem in der Wirthſchafft unerfahrnen eine Haußhaltung übergibt; alſo muß ein weiſer Regent keinen, der

die Staats-Wiſſenſchafft und Regier-Kunſt nicht gelernet, noch andere Eigenſchafften beſitzet, zu hohen Bedienungen erheben.

Martin Haſſens wahre Staats-Klugheit. *pag. 71.*

Alle obrigkeitliche Aemter ſind als öffentliche und von GOtt zum Dienſt und Beſten ſeines Volcks anvertraute Verwaltungen anzuſehen; mithin ſündiget auch ein Fürſt, der sträff- und untaugliche Perſonen in ſolche öffentliche Aemter einſetzet, ohnſtreitig wider GOtt, und macht ſich des denen Unterthanen dadurch zuwachſenden Unrechts theilhafftig.

Phil. Knipſchild. *de Jur. ac privil. Ciuit. Imper. Lib. V. Cap. 5. n. 4. & 5.* Melch. ab Oſſa *in Conſil. de Principat. adminiſtr. Cap. VI. pag. 65.* Lather. *de Cenſu. Lib. III. Cap. 16. n. 86. pag. 682. ſq.*

Worüber Guevara folgender geſtalt ſeine Meynung giebt:

Privatus civis tantum de vita ſua, ſive bona ſive mala, reſpondere tenetur. At Princeps, tùm de vita nequiter acta, tùm de Reipublicæ adminiſtrandæ negligentia rationem eſt redditurus. d. i. Ein gemeiner Bürger hat nur von ſeinem geführten Leben Red und Antwort zu geben, nachdem es gut oder böſe iſt. Ein Fürſt hingegen muß ſowohl wegen ſeines eigenen ſchändlichen Lebens-Wandels, als auch wegen verabſäumter Regierung Rechenſchafft geben.

Guevara *in Horolog. Princip. Lib. III. Cap. 6. n. 472. pag. 508.* Petr. Cermenat. *de rect. Regn. adminiſtr. Cap. 20. per tot.*

Was aber vor eine Schuld derjenige Fürſt auf ſich lade, der einen Rath aus bloſſer Neigung erwählet und erhebet, ſolches hat der Freyherr von Pufendorf, nachdem er den Fall des groſſen Dähniſchen Miniſters, Grafen von Greifenfeld, beſchrieben, mit dieſen Worten angezeiget:

Scilicet quia vix unquam magnus Miniſter ſubverti poteſt, quin aliqua culpa in ipſum Principem redundet, quod non maturo è judicio,

dicio, ſed enormi affectu, nondum ſat exploratæ fidei aut capacitatis homini ſecurius tantum poteſtatis contulerit, remiſſa cura, quam Princeps nunquam impune exuere poteſt, velut ad quem demum redundat, quicquid à Miniſtro ſecius fit. d. i. Es habe nemlich gemeiniglich ein Fürſt an dem Fall eines Miniſters ſelbſt einige Schuld mit, weil er demſelben unüberlegt, aus allzugroſſer Zuneigung, und ohne gnugſamer Erforſchung ſeiner Treue und Geſchicklichkeit, eine allzugroſſe Gewalt eingeraumet, ſelbſt aber die Sorge nicht getragen, welche ein Fürſt ohne Gefahr nie unterlaſſen kan, weil demſelben am Ende dasjenige mit *imputi*ret wird, was der Miniſter verſehen hat.

Sam. à Pufendorf. *Lib. XIV. Rer. Brandenburg. §. 35. fol. m. 1070.*

§. 2.

Fürſten und Herren wiſſen zwar ſelbſt wohl, daß ſie Diener haben müſſen, und daß denenſelben redliche und geſchickte Diener auch nützlich ſeyn; Es vergehen ſich aber manche darinne, daß ſie deren theils zu viel, theils zu wenig haben, oder folgen in Erwehlung derſelben der bloſſen Zuneigung, meynende, ex quovis ligno fieri Mercurium; Welchen ſie erheben wollen, er mag wenig oder viel verſtehen und taugen, der müſſe vom unterſten bis zum oberſten Grad gut und gnugſam geſchickt ſeyn. Denn Geſchichts-kundig iſt, daß vielmahl Leuthe, nach bloſſer Gnaden-Wahl, ohne Prüfung, auf Recommendationes, oder aus zufälligen Affections-Urſachen zu Räthen ausgeſucht: Leuthe, die am wenigſten des Landes kundig ſind, oben angeſetzet und zu Directoribus beſtellet: manchmahl auch Leuthe, die einer geringen Profeſſion zugethan, oder doch in Studiis nicht weit gekommen, in Fürſtliche Raths-Collegia beruffen werden; Dahero faſt das Principium ſich bewähren will, daß, juxta quorundam opinionem, die bloſſe Ernennung eines Raths, er mag ſonſt beſchaffen ſeyn, wie er wolle, genug ſeyn ſolte, dem Promoto die erforder-

liche

liche Eigenſchafften zugleich mit beyzulegen, und ihn eben ſo tüchtig, oder wohl noch tüchtiger zu machen, als ſonſt andere qualificirte Candidati geweſen wären. Was es aber endlich für einen Ausgang damit gewinnet, und wie die Reue hernach kommt, das wäre aus vielen alten und neuen Exempeln gnugſam zu beweiſen, wo es nöthig, und nicht ohne das bekannt, auch zu gehäßig wäre.

Von Seckendorf, Fürſten-Staat. *in Addit. ad. Part. II. Cap. 5. §. 7. & 8. pag. m. 912.*

Von dem König in Franckreich, Ludovico XI. einem ſonſt ſcharffſichtigen Herrn, wird geſchrieben, daß er in dieſem Stücke ſonderlich weit gegangen, und allerhand untüchtige Leuthe von Handwerckern und ihres gleichen, zu Königlichen Räthen aufgenommen, einſt auch ſo gar ſeinen Feld-Scherer, Olivier, mit dem Character eines Geſandten an die Burgundiſche Printzeßin, Mariam, abgeſchicket, damit aber, wie leicht zu erachten, wenig Ehre eingeleget, und noch viel weniger ausgerichtet hat. Man wird alſo gleich im Nachdencken befinden, daß, wer nicht vorhero zu einer Function tauglich iſt, hernach in ipſo officio entweder gar nicht, oder doch nicht wohl ohne Schaden derer anvertrauten Geſchäffte, ſich wird geſchickt machen können. Nicht ſelten aber ergibt ſich, daß der unwürdigſte Rath bey ſeinem Fürſten in der gröſten Gnade ſtehet, auch ſich ſolchen Glückes halben nicht wenig zu brüſten pfleget; Wiewohl er deswegen nicht beſſer noch klüger wird, und anders nichts gewärtig ſeyn kan, als daß er von den Prudentioribus mit des Kayſers Caligulæ Pferd verglichen werde, welches, teſte Suetonio, zum Burgermeiſter in Rom deſigniret, durch eine eigene Hofſtatt bedienet, auch aus ſilbernen und göldenen Gefäſſen zu freſſen gewürdiget worden, nichts deſtoweniger aber, ſeinem innerlichen Werth nach, dasjenige Animal geblieben, ſo es vorhin geweſen iſt.

Limnæus *ad Capit. Imper. Carol. V. Art. 13. pag. 205.* Phil. Comin. *in Libr. V. Cap. 14.*

§. 3.

§. 3.

Es wird zwar von einigen davor gehalten, daß ein Fürſt, welcher wiſſentlich einen unerfahrnen Menſchen zu einem Dienſt befördert, ſeiner Ungeſchicklichkeit halber gleichſam diſpenſiret, und niemand ſich deswegen zu bekümmern, oder darein zu reden Macht habe, wie und welchergeſtalt ein Herr ſeinem Diener vor andern eine Gnade thun wolle. Cum quilibet ſit rerum ſuarum Moderator & Arbiter etiam usque abuſum.

L. 31. §. 3. ff. de Heredit. petit. L. 21. C. Mandati vel contra. Naurath. *de Rationar. in Addit. n. 9. pag. m. 90.* Caſp. Ziegler. *Dicaſt. Concl. 3. §. 11. pag. m. 63.*

So ſind auch unterſchiedliche Rechtsgelehrte der Meynung, daß ein ſolch ungeſchicktes Subjectum, wenn auch gleich deſſen Inhabilität erſt nach angenommener Bedienung kund worden, nicht wieder abzuſchaffen, ſondern in ſeinem Amt und Verwaltung zu laſſen ſey.

Balthaſ. Conr. Zahn. *de Jure & jurisd. Municipior. Cap. 36. n. 9. pag. 270.*

Allein dieſe Aſſertio dörffte noch wohl einigen Limitationibus unterworffen ſeyn. Denn ich laſſe meines wenigen Orts wohl gelten, daß ein Fürſt einen geringen Dienſt, durch deſſen Verwaltung dem gemeinen Weſen kein groſſer Schade zugefüget werden kan, mit einer nicht allzugeſchickten Perſon, nach eigenem Wohlgefallen, um ſo eher beſetzen könne, als offtmahls ein ſolches Subjectum mit der Zeit, wenn es Erfahrung erlanget, ſich zu beſſern pfleget. Hohe und wichtige Raths-Bedienungen hingegen ungelehrten und unerfahrnen Leuthen anzuvertrauen, kan zwar ex Plenitudine poteſtatis von einem Fürſten, über deſſen Thüre das Sic volo ſic jubeo geſchrieben ſtehet, auch geſchehen; aber wahrhafftig es verſündiget ſich derſelbe dadurch ſchwer an GOtt, an ſich ſelbſt und ſeinem Fürſtlichen Hauſe, an ſeinen übrigen Dienern, und an ſeinem Lande.

Munnotz de Eſcobar *de Ratiocin. adminiſtr. Cap. 27. n. 7. pag. m. 373.*

Es kan auch ein ſolcher untüchtiger Menſch, cum ſit in Culpa, nicht nur pœna falſi angeſehen, ſondern auch wegen ſeiner vermeſſenen That gar wohl mit ſeiner Wiederabſchaffung beſtraffet werden.

per L. 27. §. 2. ff. ad L. Corn. de falſ. Myler. ab Ehrenbach. *Hyparcholog. Cap. VI. Sect. 2. n. 91. p. m. 296. ſq.*

§. 4.

Man wird obſerviren, daß, je weniger untüchtige Räthe ihrer Function gewachſen ſind, je weniger ſie vertragen können, daß jemand an ihrer dexterität zweifle. Denn gleichwie der verſtändigſte Rath allezeit ſeine eigene Schwäche am meiſten erkennet und nicht leugnet, deswegen in ſeinen Conſiliis behutſam gehet, ſich demüthiget, und andern wohlüberlegten Votis, wenn nicht beſondere wichtige Urſachen es diſſuadiren, ohne difficultät accediret, und um deswillen an ſeiner Exiſtimation ſich keines Schiffbruches beſürchtet; alſo ſuchet hingegen ein Ungeſchickter und Ubermüthiger, um ſich ein unverdientes Anſehen zu machen, ſeine Unvollkommenheiten allenthalben zu verbergen, bey ſeinen begangenen gröſten Solœciſmis ſich zu opiniatriren, und andere beym votiren zu überſchreyen. Je weniger er ſelbſt die Gefahr, ſo in einer Sache, durch einen oder den andern wehlenden Weg, ſive per Feſtinationem ſive per Cunctationem, entſtehen kan, vorläuffig zu penetriren vermag; deſtoweniger iſt ihm gelegen, die nöthige Præcautiones ſtatt finden zu laſſen, daß man von ihm ex Plauto ſagen muß: Si velis advorſarier, ex inſano inſaniorem facies. Welches vornemlich aus der Beyſorge herrühret, wenn es nicht nach ſeinem Kopff gienge, ſo würde ſeine Reputation verlohren ſeyn, als die er mediis legitimis zu erwerben und zu erhalten ſeine Ohnmacht von ſelbſten ſpühret. Dieweil nun ſein Werck nicht iſt, per merita ſich empor zu heben; ſo ſuchet er bißweilen durch gefährliche Wege zu ſolchem Zweck zu gelangen. Er leget ſich auf die Profeſſion derer Schmeichler und

Leumuthmacher, und erforſchet des Fürſten Gemüths-Neigungen und menſchliche Schwäche, deren er, nach Gelegenheit, zu ſeinem eigenen Vortheil, und hingegen zu der Juſtitz, wie auch des Publici Schaden und Verluſt, dann zu anderer treuer Räthe Verunglimpffung, vornehmlich aber zu Hintergehung des Regenten ſelbſt, ſtrenuè ſich zu bedienen weiß, und durch Aſſentationes ſich in Gnade zu ſetzen, andere aber, die es mit ihm und ſeines gleichen nicht halten noch heucheln, ſondern GOtt und dem Fürſten, wie auch dem Lande, mit Redlichkeit dienen, liſtiglich unterzudrücken gar keine Scheu träget, und offt durch ſolche Mittel capable Leute in Furchten bringet, daß ſie zu ſeinen Anſchlägen directè oder indirectè helffen und conniviren müſſen. Bißweilen glücken ihm ungefehr etliche Streiche, welches der Urheber ſeiner vortrefflichen Beleuchtung zuſchreibet, und ſich darüber noch mehr und dergeſtalt aufblehet, daß viele unter ſeiner Fiertè Gewalt leiden, über Unrecht ſeuffzen, und troſtlos dahin gehen müſſen: Welches ſchon ein uraltes Kunſt-Stück untreuer und ungeſchickter Miniſter und Räthe iſt, ſo zu Zeiten des Kayſers Tiberii der bekannte Ælius Sejanus meiſterlich practiciret, und ſich dadurch zum Favoriten aufgeſchwungen; wiewohl er zuletzt doch ſeinen verdienten Lohn empfangen hat, indem Tiberius endlich aufwachte, und dieſer kühne, trotzige, ſtoltze und verleumderiſche Mann den 18. Octobr. an. 31. nachdem derſelbe bey dem Rath wegen ſeiner verübten grauſamen und ſchändlichen Thaten angeklaget, getödtet, und nachmals ſein Cörper durch die Stadt Rom geſchleiffet worden.

Tacit. *Annal. Lib. 3. 4. & 5.* Sueton. *in Tiber.*

Thöricht ſind demnach diejenigen geſinnet, welche ohne Begleitung einer wahren Weisheit und Geſchicklichkeit, ſich in die Geheimniſſe der Regimenter eindringen, und an ſtatt ſolcher fürtrefflichen, Königlichen und hohen Wiſſenſchafft, unter dem Namen des Staats und der Politic, ihre Rathſchläge einer verkehr-

ten und zu ihrem eigenen, auch gantzer Länder Schaden hinaus ſchlagender Argliſtigkeit aufopffern.

Von Seckendorf, Fürſten-Staat. *in Dedicat.*

§. 5.

Es trägt ſich alſo gemeiniglich zu, daß die Anſchläge ſolcher aus Blindheit des Glückes gebohrner, des Landes und der Affairen nicht zulänglich erfahrner und bös gearteter Räthe in die Länge nicht gut thun, ſondern öffters, ehe man ſichs verſiehet, einen gantz unheilbaren Schaden ſowohl der Herrſchafft ſelbſten, als dem Lande zuziehen, wodurch dann der vorhergegangene Trotz und Freude über dem glücklich geweſenen Fortgang derer eingebildeten tapffern, in der That aber verwegenen und unvorſichtigen Conſiliorum, gar ſcharff verfaltzen wird. Denn wem ſollte unbekannt ſeyn, was für hochtrabende Conſilia einige Spanier im ſechzehenden Seculo bey der Niederländiſchen Regierung, deren ſie unkundig waren, ausgeübet, und wie ſie im Anfang damit ſo glückliche Progreſſen gemacht, und erſchreckliche Proceduren vorgenommen, wovon aber die Endſchafft in einem irreparablen Verluſt vieler Provintzien beſtanden? Es fehlet auch nicht an Exemplis unſrer Zeiten, was einige unüberlegte groſthätige Conſilia an Nordiſchen Gräntzen in- und auſſerhalb des teutſchen Reichs vor Land-verderbliche Fatalitäten nach ſich gezogen, welche theils hoch-geſinnete Räthe hernach mit dem Leben und andern ſchweren Straffen nicht genug haben bezahlen noch repariren können. Dahero auf genaues und reiffliches Nachdencken, man leicht einraumen wird, daß die Rathgebung derer in nöthigen Wiſſenſchafften gnugſam fundirter, dann in Sachen ſchon verſuchter, aufrichtig geſinneter Räthe doch am Ende weit beſſer und vortheilhaffter, oder doch wenigſtens viel ſicherer und richtiger, als anderer mit falſcher Liſt angefülleter und unexperimentirter, obſchon hoch-fliegender Frey-Geiſter, zu achten ſtehe: und daß man den Effect derer Rathſchläge nicht von einer geſchwinden und

groß

groß in die Augen fallenden Folge, ſondern von der langen Daurung und Conſervation des Staats in ſeinem ruhigen Weſen, dann von deſſen ſucceſſiver Beſſerung und Wohlſtand der Unterthanen, abzunehmen, oder zu erwarten habe. Wer alſo ſeine Erhöhung auf hochmüthige, laſterhaffte, unnütze und gefährliche Dinge, nicht aber auf Verſtand, Vorſichtigkeit und Tugend gründet, vielmehr mit ſeinen Flügeln höher ſteigen will, als ihm die Federn gewachſen ſind, deſſen Ehre kan nicht beſtehen, ſondern es gehet ihm, wie dem Affen, welcher ſeine Schande und Blöſſe alsdenn am meiſten ſehen läſſet, wenn er in die Höhe geſtiegen. Wo hingegen die Beförderung eines Menſchen von der Tugend und löblichen Qualitæten herrühret, und in derſelben eine kluge Mittel-Straſſe gehalten wird, da kan ſolche beſtehen:

Emitur ſola virtute poteſtas.
Durch die Tugend muß allein
Ehr und Macht erworben ſeyn.

Die Mittel-Straſſe halten, iſt alſo die gröſte Weißheit, nach des Horatii göldenen Spruch:

Auream quisquis Mediocritatem
Diligit, tutus caret obſoleti
Sordibus tecti, caret invidenda
Sobrius aula.

Die nach der Mittel-Straſſe trachten,
Sind einer groſſen Laſt befreyt;
Sie dürffen nicht im Staube ſchmachten,
Und ſorgen auch für keinen Neid:
Der Hütten Armuth drückt ſie nicht,
Auch nicht des Hofes ſcheel Geſicht.

Es bleibet alſo gewiß, was Plutarchus ſaget:

Mediocres honores ipſum tempus auget, immodicos abolet. d.i. Mäſſige Ehre vermehret die Zeit ſelbſt, die übermäßige aber vertilget ſie.

Und der gerade, ſicherſte und nächſte Weg zu Ehren zu gelangen, iſt, nach Socratis Ausſpruch, dieſer:

Wenn ſich der Menſch befleißiget, dasjenige in der That zu ſeyn, davor er begehret von den Leuten gehalten zu werden.

Joh. Caſimir Kolbens von Wartenberg väterliche Inſtruction an ſeine Kinder. *Cap. 17. & 21.*

§. 6.

Alle menſchliche Verrichtungen werden überhaupt entweder nach dem Geſetz betrachtet, ſoferne ſie nothwendig oder zuläßig ſind, oder nach den Regeln der Klugheit. Das Geſetz ſiehet auf das, was recht und unrecht iſt: die Klugheit auf das nützliche und ſchädliche. Jenes zeiget inſonderheit, was man thun müſſe; dieſe hingegen ſchlägt Mittel vor, wie man einen vorgeſetzten Zweck leicht und glücklich erreichen möge. Das Geſetz macht eine Verrichtung nothwendig, welches die Klugheit nicht thut, weil ein Rathſchlag nicht verbindet. Nach dieſer Betrachtung nun ſind die Verrichtungen eines Menſchen entweder kluge, welche den Regeln der Klugheit gemäß, oder thörichte, welche denſelben zuwider lauffen und Schaden bringen. Und hieher gehören auch die wohlanſtändige und unanſtändige Verrichtungen. Eine wohlanſtändige Handlung iſt, welche mit der Gewohnheit vernünfftiger Leute überein kommt; richtet man ſich aber in ſolchen äuſſerlichen Dingen nicht nach den Gewohnheiten anderer geſchickten Leute, ſo handelt man unanſtändig und unhöflich. Denn die Höflichkeit iſt diejenige Eigenſchafft eines Menſchen, da er den andern ſeine Ehren- und Gunſt-Bezeigungen durch eine angenehme Gefälligkeit an Tag gibt, ſich bey denſelben beliebt zu machen.

Callier *de la Science du Monde. Chap. 2.* Müllers Anmerckung über Gracians *Oracul. Cent. II. Max: 32. & 118.*

Wenn nun ein Fürſtlicher Rath aus einem blinden Ubermuth ſich ſeiner Ehre überhebet, andere ſeines gleichen verachtet, und

und einen Sperling nicht auch einen Vogel will ſeyn laſſen; ſo thut deſſen Hochmuth am Ende nicht gut, und kan nichts, denn Arges daraus erwachſen. Denn wer zu Grunde gehen ſoll, der wird zuvor ſtoltz, und ſtoltzer Muth kommt vor dem Falle.

Sir. III. 30. Proverb. XVI. 18.

Gleichwie aber hier durch die Beſcheidenheit keine ſolche Eigenſchafft zu verſtehen, da man, durch eine äuſſerliche Geringſchätzigkeit ſeiner Verdienſte gegen andere, ſeinen innerlichen Hochmuth zu verheelen ſuchet; Alſo hat man auch in Anſehung der Modeſtie im Umgang mit andern Behutſamkeit und Klugheit anzuwenden, daß man nicht gleich meynet, ein Menſch, der ſich von auſſen beſcheiden aufführet, meyne es auch alſo von Hertzen, und ſey ein Feind alles Hochmuthes, weil man ſich ſonſt gewaltig in der Erforſchung der menſchlichen Gemüther betriegen würde.

Eſprit de la Fauſſeté des vertus hûmain. Tom. II. Chap. 5. pag. 38.

§. 7.

Noch ein beſonderes Ungemach kommt auch von untüchtigen Räthen, welche aus geheimer Beſorgniß, daß ihre Unwürdigkeit nach und nach ſich offenbahren, und ihre auf Ungrund beruhende Erhebung wieder zu Boden ſincken dörffte, ſich auf künfftige Zeiten zu proſpiciren bemühen, und deswegen alle Verſchlagenheit anwenden, ihren Fürſten zu bereden, daß er ihnen Decreta auf ergiebige Penſiones ertheile, ſo ſie, falls ihre Dienſte aufhören würden, noch ad dies vitæ zu genieſſen haben ſolten; Womit ſie deſto ſorgloſer drein handeln, hernach aber, wenn ihre Streiche nicht mehr angehen, auf die in Händen habende Decreta pochen, und ihren eignen Herrn, an ſtatt des Dancks vor die viele zu vorhero gantz unverdient-empfangene Wohlthaten, noch vexiren und gerichtlich belangen mögen. Die Sache beym Licht zu beſehen, ſo kommt es verdächtig heraus, wenn ein Rath auf den Eventum ſeiner künfftigen Abſchaffung reflectiret, und ſich mittelſt

telſt der glücklichen Decretorum darauf præpariret. Denn er muß entweder die Amotion ſchon meritirt zu haben ſich bewuſt ſeyn, oder wenigſtens in ſeinem Gemüth eine Diſpoſition vermercken, ſich dergleichen Strafe noch dereinſt würdig zu machen. Auf den Caſum tertium, nemlich, wenn er mit Unrecht abgeſchaffet würde, ſolte er allerdings ſich ſchämen, ein Decret von ſeinem Fürſten zu bitten, als darinn dieſer per indirectum von ſich ſelbſt bekennen müſte, daß er hinkünfftig eine Ungerechtigkeit zu begehen capable ſeyn könnte. Dieweil nun ſothane Bewilligungen, man mag ſelbige beleuchten wie man wolle, entweder auf eine turpitudinem poſtulantis, oder auf eine Injuſtitiam Concedentis, ſich fundiren; ſo hat ein Fürſt Urſache, auf alle diejenigen, ſo dergleichen Deſiderium anbringen, oder dazu Rath und That geben, die gröſte Ungnade zu legen. Kein Privatus, der zum Zeugen denominiret wird, iſt ſchuldig, auf ein Interrogatorium, welches zu ſeiner eignen Beſchuldigung gereichet, nur mit einem Wort zu antworten; Mit was vor unverſchämter Stirn kan man denn von einem groſſen Herrn auf dem Fall, wenn er ſeinem Rath unrecht thun würde, den Abtrag in anteceſſum ſtipuliren? Ein getreuer Rath hingegen, der auf eine rechtmäßige Art und Weiſe zu ſeinem Dienſt gelanget, und ſeinen Pflichten ſich überall nach Möglichkeit gemäß bezeiget, hat dieſes alles ohnehin nicht nöthig, ſondern kan hernach, wenn ihn auch Unglück und Wiederwärtigkeit betreffen ſolte, ſtandhafft ausdauren, ſeines ordentlichen und rechtmäßigen Beruffs ſich getröſten, ſeine Actiones vor den Augen der gantzen unpartheyiſchen Welt juſtificiren, und mit einem reinen und guten Gewiſſen auf ſein Amt trotzen.

Sir. X. 31. Naurath. *de vita & morte hominis. theorem. 95. n. 6.* Carpzov. *Juriſpr. Eccleſ. Lib. I. tit. 3. def. 39. n. 7. & def. 49. n. 9.* Balduin. *Caſ. Conſcient. Lib. IV. Cap. 5. Caſ. 3. in fin.*

§. 8.

Wolte man bey dieſer Gelegenheit die Urſachen unterſuchen, woher

woher es komme, daß heut zu Tag ſo viele untüchtige Competenten zu denen Fürſtl. Raths-Stellen und andern geiſt- und weltlichen Bedienungen in manchen Lande ſich finden, welche hernachmahls, wenn ſie dazu gelangen, nichts als Schaden und inconvenientien in einem Staat anrichten; So haben hieran, in Anſehung der Education, öffters theils Fürſten und Regenten ſelbſt, theils auch viele Eltern Schuld. Fürſten ſolten dieſes vor einen Theil ihrer Obliegenheit halten, junge Leute im Lande mit guter Erziehung und Unterweiſung verſehen zu laſſen, und, wie ſie Väter des Vaterlandes heiſſen, alſo auch in dieſem Stück vor ihre Landes-Kinder väterlich zu ſorgen; Und es würde Fürſten und ihrem Staat fürtrefflich nutzen, wenn dieſelben gewiſſe Subjecta, welche eine gute Fähigkeit zum ſtudiren von ſich blicken laſſen, der Eltern Unvermögen aber dieſelbe daran hindert, und alſo zu einer andern Profeſſion, wohl gar auch auſſerhalb Landes, treibet, auf eigene Koſten denen Studiis widmen, und dadurch tüchtige Leute zu ihren künfftigen Dienſten auferziehen lieſſen.

Von Seckendorf, Fürſten-Staat. *in Addit. p. m. 930.*

Unter dieſe hierzu dienſame Mittel aber gehören nun vornehmlich Schulen und Academien, als welche mit allem Recht Pflantz-Gärten des gemeinen Weſens, Zierden des Landes, Pfeiler der Kirchen und des Staates, Kleinodien des Fürſtenthums, Werckſtätte der Tugend und Geſchicklichkeit, Säug-Ammen guter Künſte und Wiſſenſchafften, können genennet werden. Denn gelangen wohl gezogene Bäume zu einem ſchönen Wachsthum, prangen wohl angebauete Felder mit reichen Früchten, dienen wohl abgerichtete Pferde zu vielem Gebrauch, können aus Wachs, Gips und anderer dergleichen Materie ſchöne Bilder und Geſtalten gemacht werden; Wie ſolten nicht wohl unterwieſene Menſchen in allen Stücken nützlich ſeyn können? So lange nun Schulen in einem blühenden Wohlſtand verbleiben; ſo lange können Reiche und Länder mit klugen Leuten im Staat, mit

rechtſchaffenen Lehrern und Predigern in der Kirche, und mit guten Wirthen im häußlichen Stande beſetzet werden. Denn Zucht und Lehre, worauf Schulen jederzeit abzielen müſſen, ſind das Licht, wodurch junge Leute die Finſterniß ihrer Unwiſſenheit vertreiben, der Magnet, womit ſie rechtſchaffener Leute Liebe und Gewogenheit an ſich ziehen, und der Brunnen, woraus ſie, durch Erlernung nützlicher Wiſſenſchafften, Künſte und Sprachen, mit der Zeit Ehre, Glück und Wohlfarth ſchöpffen können.

Reinkings Bibliſche Policey. *Lib. I. Axiom. 50. pag. 92.*

Dieſes haben unter andern Sr. Königl. Majeſtät in Pohlen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen weißlich erwogen, und dahero untern 13. Octobr. 1733. einen gedruckten Befehl ins Land ergehen laſſen, darinne diejenigen, ſo adeliche als bürgerliche Perſonen, welche in Dero Dienſte zu treten gedencken, zur Erlernung nöthiger und nützlicher Wiſſenſchafften nachdrücklich angehalten werden.

Martin Haſſens wahre Staats-Klugheit. *pag. 75. & 216.*

Was hingegen für Mängel und Gebrechen ſich heut zu Tag faſt überal in Schulen, ſo Hohen als Niedrigen, ereignen, ſolches haben viele kluge und erfahrne Leute zwar eingeſehen und entdecket; wie wenig aber an den meiſten Orten vor deren Abſtellung geſorget werde, ſolches lieget am Tage, und beſtärcket es die tägliche Erfahrung.

Von Seckendorf, *alleg. loc.* Von Löhneys Hof-Staats-und Regier-Kunſt. *Lib. III. Cap. 8. ſqq.* Joh. Georg Leib von Verbeſſerung Land und Leute. Die zweyte Probe. *Cap. 2.*

§. 9.

Finden ſich auch Leuthe, welche in der Abſicht, ihrem Vaterlande erſprießliche Dienſte zu leiſten, etwas rechtſchaffenes gelernet; Wie ſchwer hält es nicht mit deren Beförderung, wenn ſie nicht durch Geld, Heyrathen, und andere verbotne Neben-Wege

ſich

ſich in Chargen und Aemter theils einſchleichen können, theils mögen? So, daß manche, ſonderlich adeliche Eltern, der habenden Mittel ohnerachtet, dennoch heut zu Tag Bedencken tragen, ſolche zum ſtudiren ihrer Kinder anzuwenden, und ſelbige lieber den Degen ergreiffen laſſen, weil ihnen die Erfahrung durch andere lehret, wie ſchwer es ſey, wenn ſolche hernachmahls zu einem Dienſt gelangen wollen. Cicero ſchreibet:

Honos alit Artes, omnesque accenduntur ad ſtudia gloriâ; jacent vero ea ſemper, quæ apud quosque improbantur. d. i. **Durch Ehre wachſen die freyen Künſte; Durch Verachtung aber kommen ſie gäntzlich in Abgang.**

Cicero *Lib. I. Cap. 2. Tuſculan.*

Wo ſucht man aber dieſe hervor, ſo nach wahrer Ehre ſtreben? Iſt es nicht vielmehr an manchen Höfen etwas gemeines, daß auch gelehrte Miniſters ſelbſt, zu geſchweigen, welche erſt nach Dienſten trachten, nicht viel geachtet werden, weil ſie theils Gewiſſens- theils anderer Urſachen halber, nicht allemal das utile ihres Fürſten, ſondern vielmehr das Juſtum & honeſtum pro Objecto haben können und müſſen? Dadurch ſie denn in Ungnade kommen, und auſſer Acht gelaſſen werden.

Naurath. *in Addit. ad Hippol. à Collib. Palatin. ſ. Aulicum. lit. h. pag. m. 814.*

§. 10.

Es ſolten aber auch alle Eltern ihre Kinder mit allem Fleiß erziehen, und wohl bedencken, daß dieſe ihre beſten und ſchönſten Zierrathen ſeyn, und, was ſolche Gutes oder Böſes annehmen, gemeiniglich im mannbaren Alter behalten, gleichwie ein Gefäß nicht leicht den Geſchmack oder Geruch von demjenigen verliehret, womit es zuerſt, als neu, angefüllet worden. Allein, gar viele Eltern wenden mehr auf Eitelkeit, Pracht und Wolluſt, als auf die Erziehung ihrer Kinder, und gleichen alſo jenem

Griechiſchen Edelmann, welcher ſeinen Sohn dem berühmten Welt-Weiſen, Ariſtippo, zur Unterweiſung zugebracht, und, als dieſer ein ehrliches Koſt- und Lehr-Geld gefordert, ſich durch ſolche ihm zu groß gedäuchtete Summe abſchrecken laſſen, auch, daß er einen nützlichen Sclaven noch wohlfeiler kauffen könnte, zu ihm geſagt, von Ariſtippo aber die kluge Antwort erhalten:

So kauffe dir einen, und ſo dann wirſt du deren zweye haben.

Laert. *de Vit. Philoſoph. Cap. 8.*

Manche Eltern fehlen im Gegentheil darinne, daß ſie ihre Kinder, ob gleich ihnen GOtt weder die hierzu nöthige Fähigkeit und natürliche Gaben, noch auch, zu Ausführung eines ſo wichtigen Werckes, erforderliche Koſten verliehen, dennoch denen Studiis widmen, welche aber mit der Zeit, weil ſie die behörige Geſchicklichkeit nicht erlangen können, ſo wohl der Landes-Herrſchafft, als denen Collegiis, auch ſich ſelbſt und denen ihrigen zur Laſt ſind. Wider welchen gemein-ſchädlichen Mißbrauch des jetzo regierenden Herrn Hertzogs **Friederichs** zu Sachſen-Gotha, Hochfürſtl. Durchl. im Jahr 1741. nachfolgende heilſame Verordnung und nachdrücklichen Befehl, durch Dero Fürſtl. Ober-Conſiſtorium in Dero Fürſtenthum ausgehen, und von allen Cantzeln verleſen laſſen.

Unſere freundliche Dienſte zuvor, Ehrwürdiger und Wohlgelahrter, beſonders guter Freund!

Es iſt, leider! männiglich bekannt, daß die Menge der Studioſorum bisher, zu groſſer Beſchwerung des Publici, erwachſen, indem viele Eltern, welche wohl begreiffen, daß ein Knabe, der keine tüchtige Gliedmaſſen hat, zu Erlernung eines Handwercks unfähig ſey, dennoch ihre Kinder, ob ihnen gleich GOtt weder die hierzu nöthige Fähigkeit und natürliche Gaben, noch auch, zu Ausführung eines ſo wichtigen

Wercks,

Wercks, erforderliche Koſten verliehen, nur darum zur Schule halten, damit ſie einen oder mehr Herren Söhne, und allenfalls im alter Hülffe von ihnen haben, auch wohl zum Theil des Chor-Geldes lange genieſſen möchten.

Wie nun hieraus erfolget, daß, wegen der Vielheit, mancher tüchtiger Studioſus 40. und mehr Jahre, aber kein öffentliches Amt, erlanget, die wenigſten auch das triennium auf Univerſitæten zugebracht, und das Geſchicke acquirirt, auſſerhalb Landes Dienſte zu bekommen, einfolglich in hieſigem Fürſtenthum, ſo wohl der gnädigſten Landes-Herrſchafft, als denen hohen Collegiis, auch ſich ſelbſt und denen Ihrigen zur Laſt ſind; Alſo hat man es an heilſamen Verordnungen wieder dieſen gemeinſchädlichen Mißbrauch der Schulen und Univerſitæten nicht ermangeln laſſen, und ſeyd ihr errinnert, daß im Jahr 1718. den 14. Julii diesfalß ein nachdrücklicher Fürſtlicher Befehl ausgefloſſen, und von allen Cantzeln verleſen worden.

Nachdem man aber ſothane mit unterthänigſten Danck zu erkennende Landes-väterliche Verfügung zeithero an unterſchiedlichen Orten nicht ſattſam befolget, und viele Eltern in dem Irrthum beharret, es ſtehe in ihrem ehrſüchtigen und eigennützigen Belieben, das gemeine Weſen mit untüchtigen Studenten zu beſchweren, damit ſie nur keine Handwercks-Leute und Künſtler aus ihren Kindern erziehen dürfften; Als haben der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Friederich, Hertzog zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern uud Weſtphalen, ꝛc. Unſer gnädigſter Fürſt und Herr, aus wahrhaffter Landes-väterlicher Vorſorge vor die Wohlfarth Dero Unterthanen, wie aus denen Anfügen zu erſehen, gedachte hochnützliche Verordnung wiederholen, und in beſſere Obſervantz bringen zu laſſen, in Gnaden reſolviret, und iſt demnach in höchſtgedachter Ihro Durchlauchtigkeit Namen, Unſer Begehren, Ihr wollet, bey denen

Schul-Examinibus und andern Gelegenheiten, alle junge Leute, welche ohne ſonderbahre Capacitæt und hinreichiges zeitliches Vermögen, ſtudiren wollen, Krafft Eurer Pflicht und Gewiſſens, in Zeiten ſtrecklich davon abhalten, und ihnen die ernſtliche Landes-väterliche Willens-Meynung dahin bekannt machen, daß man zwar excellenten Subjectis, bey kundbarer Armuth, mit Stipendiis zu ſuccurriren nicht ermangeln, übrigens aber niemanden, der die Landes-Geſetze diesfalß übertreten, und continue oder ſucceſſive drey Jahr auf Univerſitæten fleißig ſtudiret zu haben, nicht documentiren könne, in hieſigem Fürſtenthum bedienſten werde; Und habt Ihr jedem Pfarr Eurer Diœces von dieſer Verordnung ein Exemplar zur Nachricht und Bekanntmachung zuzufertigen. An dem geſchicht Sr. Hochfürſtl. Durchl. Meynung, und wir ſind Euch zu freundlichen Dienſten geneigt. Datum Friedenſtein, den 11. Septembr. 1741.

Fürſtl. Sächſ. des Ober-Conſiſtorii verordnete Præſident, Vice-Præſident, Räthe und Aſſeſſores daſelbſt.

CAPUT V.

Was zu einem tüchtigen und geſchickten Rath erfordert werde.

§. 1.

Es gehöret zur Tüchtigkeit und Geſchicklichkeit eines Fürſtlichen Raths, Erſtlich und hauptſächlich, eine wahre Gottesfurcht. Denn dieſe iſt die vornehmſte Staats-Tugend, und folglich der erſte Stein, welcher zum Grund des politiſchen Regiment-Baues geleget werden muß.

Oſorius *de Reg. Inſtit. Lib. 8.*

Sie

Sie iſt der Weißheit Anfang, eine Quelle des Lebens, beſſer, denn ein groſſer Schatz, und ein Mittel, das böſe zu meiden. Durch dieſe regieren die Könige, und die Raths-Herren ſetzen das Recht. Durch dieſe herrſchen die Fürſten und alle Regenten auf Erden. Der HErr allein macht die Hertzen weiſe. Die Augen des HErrn behüten guten Rath, und dem Menſchen, der GOtt gefällt, gibt er Weißheit und Vernunfft.

Pſ. CXI. 10. Proverb. I. 7. VIII. 15. 16. IX. 10 X. 27. XIV. 16. 27. XV. 16. XVI. 6. XIX. 23. XXI. 2. XXII. 12. Eccleſ. II. 26.

Die Gottesfurcht iſt ein Brunnquell aller übrigen Tugenden, ein Ancker gemeiner Wohlfahrt, ein Grund glücklicher Regierung, ein Leitſtern menſchlichen Lebens, ein Thau des Himmels, wodurch Reiche und Lande fruchtbar werden, eine Stütze, worauf die Menſchen in Glück und Unglück ſich verlaſſen können, und eine Fund-Grube, darinne alles Gute in Uberfluß zu finden, ſo, daß, wer ohne Gottesfurcht auch die gröſte Welt-Weisheit, die reichſten Güter, und die koſtbarſten Schätze beſitzet, derſelbe nur glänzenden Staub, nichtigen Schatten, und vergänglichen Schaum umarmet. Ja, was unter den Planeten die Sonne, unter den Vögeln der Adler, und unter den Theilen des Leibes das Hertz, das iſt unter den Tugenden die Gottesfurcht.

Martin Haſſens wahre Staats-Klugheit. *pag. 75. ſq.*

Dahero Moſes, ob er ſchon Vernunfft und Verſtand gnug hatte, dennoch, weil er wuſte, daß in der Menſchen Hertzen groſſe Thorheit und Eitelkeit ſtecke, ihm ſelber nicht getrauete, das Volck GOttes zu führen, wo GOtt nicht wollte bey ihm ſeyn. Und Salomon, welcher wohl erkennet, daß die Gottesfurcht zu allen Dingen gut ſey, wird darum gelobet, und vom HErrn reichlich geſeegnet, weil er GOtt, bey der ihm zu bitten gegebenen Wahl, um ein gehorſames Hertz gebeten, ſein Volck zu richten, und zu verſtehen, was gut und böſe ſey. Denn ſagte er:

Wer

Wer vermag dis dein mächtig Volck zu richten?

Dieſes gefiel dem HErrn wohl, und gab ihm, daß ſeines gleichen vor ihm nicht geweſen, auch nicht nach ihm kommen wird.

Exod. III. 11. 12. IV. 1. 10. 13. 1 Reg. III. 7. ſq.

Der groſſe Kayſer, Theodoſius, band ſeinen beyden Printzen, Arcadio und Honorio, vermittelſt ſeines letzten Willens dieſes ein:

Derjenige ſey nicht werth, über Menſchen zu herrſchen, welcher nicht zuförderſt gelernet habe, GOtt zu gehorſamen. Sie ſollten die Glückſeligkeit ihres Regiments nicht auf die Weisheit ihrer Rathſchläge, noch auf die Krafft ihrer Waffen, ſondern auf die Feſthaltung bey GOtt, und Vertheidigung ſeiner Kirche und Wortes bauen. Denn dieſes ſey eben diejenige Quelle, woraus denen Regenten aller Sieg, Ruhen und Gedeyhen zuflieſſe.

Flechier *dans l' Hiſtoire de Theodoſe le Grand. pag. 496.* Ambroſius *in Fun. Theodoſii.*

Dieſes haben auch rechtſchaffene Staats-Leute zu allen Zeiten gar wohl erkannt, maſſen unter den Frantzoſen der ehemahlige Hertzog von Eſpernon eingeſtanden und geſagt:

Er habe zwar wider die Regeln menſchlicher Klugheit offt groſſe Fehler begangen; allein, weil er alles aus einem Trieb der Gottſeligkeit, zu Beförderung des Glaubens gethan, ſo wäre ihm daher mehr Vortheil, als er ſonſt verhoffen können, zugewachſen, ja er glaubte, daß auch alle übrige Glückſeligkeit ihm gleichſam aus dieſer Quelle zugefloſſen.

Girard *dans l' hiſtorie de la Vie du Duc d' Eſpernon. Liv. II. pag. 216.*

§. 2.

Zweytens wird von einem Fürſtlichen Rath, in Anſehung deſſel-

deſſelben Geſchicklichkeit, eine Fähigkeit und gründliche Gelehrſamkeit erfordert.

Joh. Friedr. Lange in Lippe *de Miniſtris Principum. Sect. V. §. 8.*

Dieſe aber darf durchaus in keinem Schul-Witz, noch einer damit gepaarten Bücher-Klugheit geſuchet werden, indem die trefflichſten Pedanten gemeiniglich die ſchlechteſten Rathgeber ſind; ſondern es werden dazu ſolche Wiſſenſchafften erfordert, welche als Hülffs-Mittel einer Staats-Klugheit zu betrachten ſind, und bey Verwaltung eines gemeinen Weſens in Kriegs- und Friedens-Zeiten gebraucht werden können: als z. E. die Erkänntiß des allgemeinen Völcker-Rechts, welches ſich in das natürliche und Moral-Recht eintheilet, ingleichen anderer ſo göttlicher als menſchlicher Geſetze, Ordnungen und Gewohnheiten: die Fertigkeit in gebräuchlichen Sprachen: und die Kundſchafft überhaupt in denen Geſchichten und der gegenwärtigen Verfaſſung aller Welt-Staaten, ins beſondere aber desjenigen, deſſen Wohlfahrt ein Fürſtlicher Rath unter ſeines Fürſten Herrſchafft, mit zu beſorgen hat: wobey ein redliches und ſtandhafftes Gemüth mit einer durchdringenden Urtheils-Krafft verknüpfft ſeyn muß.

Richelieu *Teſtam. polit. Chap. VIII. Sect. 2.*

Es verſtehet ſich alſo von ſelbſt, daß ein Fürſtlicher Rath Hiſtoriam domus, in ſpecie aber die Geſchichte des Fürſtenthums, in welchem er dienet, die Titulos acquiſitionum, wodurch das gantze Landes-Syſtema zuſammen erwachſen, deſſelben Gerechtſamen und Prætenſiones, die alt- und neuen Judicial- und Extrajudicial-Strittigkeiten cum vicinis, die Schwäche und Stärcke, die Jura localia, Gerichts-Landes- und Lehens-Gebräuche allerſeits nach ihrem Urſprung, zuſamt dem Nexu zwiſchen dem Fürſten und ſeinen Landes-Ständen, Vaſallen und Unterthanen, wie ingleichen die Land-Bücher und andere alte Urkunden, dann was ſonſt zur Verfaſſung und Conſervation des

Staats gehöret, ſich wohl bekannt zu machen habe. Denn alles dieſes wird ad notitiam objecti erfordert, welches derjenige zuförderſt genau kennen muß, der ein gedeyliches Conſilium zu deſſelben Aufnehmen und Beſten ertheilen will. Wer ſein Vergnügen nicht darinne findet, daß er alte etlich-hundertjährige Schrifften leſe, mithin den Zuſtand voriger Seculorum, intuitu des Fürſtenthums, zu ſeiner Delectation auf das beſte erkundige, und die herrſchafftlichen Jura daraus illuſtriren könne; dem fehlet eine nothwendige Eigenſchafft eines Raths. Wenn er damit wartet, bis etwa zur Zeit des Bedürffens, und alsdenn erſt informiren will, ſo wird es manchmahl zu ſpat ſeyn, und er nicht wiſſen, was, oder wo er nachzuſuchen habe. Es iſt zwar kein Wunder, wenn ein Rath, der faſt ſtets über alten Briefen erpicht iſt, dadurch keine ſonderbare Artigkeit der heutigen Welt ſich angewöhnet, und alſo manchmahl eine wohlbelebte Perſon in vornehmen Geſellſchafften zu agiren, nicht ſo trefflich aufgelegt iſt. Hingegen ſind unter denen Räthen auch allezeit Leute von Naiſance, die an jene Arbeit ſo ſehr nicht gebunden, und bey Conferentzen, oder andern ſolennen Actibus, die Curialia zu beobachten vor ihr Mêtier halten, andere Räthe aber vor die Subſtantz derer Negotiorum billig ſorgen laſſen, damit dennoch nichts verſehen, noch auch wider die Zierlichkeit geſündiget werde. Was nun die Geſchicht-Beſchreibungen überhaupt anlangt, ſo legen uns dieſelbe den Zuſammenhang menſchlicher Begebenheiten mit ihren Urſachen, und alſo die in denen Welt-Staaten vorgefallene Abwechslungen und Veränderungen zur Beurtheilung vor Augen. Sie ſind alſo ein Spiegel, darinne Fehler und Vollkommenheiten, Thorheit und Weisheit, Laſter und Tugenden, jene zur Vermeidung, und dieſe zur Nachahmung, unverfälſcht erſcheinen. Sie ſind eine Schaubühne, worauf die vergangene Welt-Händel, um Staats- und Sitten-Lehren dabey anzumercken, vorgeſtellet werden. Sie ſind eine Fürſten-Schule, darinne keine veränderliche Rede- und Schreibe-Kunſt, ſondern

dern eine feſt-gegründete Standes- und Lebens-Unterweiſung zu erlernen vorkommt.

Martin Haſſens wahre Staats-Klugheit. *pag. 31. ſq.*

§. 3.

Die Erkentniß des allgemeinen Völcker- oder des Natur- und Moral-Rechtes iſt einem Fürſtlichen Rath um ſo viel nöthiger, weil ſolches, nechſt dem geoffenbahrten Worte GOttes, die Richtſchnur iſt, wornach die von menſchlichen Geſetzen befreyete Fürſten ihre eigene Handlungen anzuſtellen haben: Die Quelle, woraus ſie alle ihre ins Land ausgehende Befehle und Verordnungen herhohlen: und der Probier-Stein, auf welchem ſie alle einheimiſche und auswärtige Geſetze ſtreichen, mithin, ob ſelbige billig oder unbillig, vernünfftig oder unvernünfftig, urtheilen müſſen. So wenig nun eine Uhr für richtig zu halten, wenn ſolche nicht mit dem Lauff der Sonnen überein kommt; ſo wenig kan auch eine Verrichtung oder Satzung, welche nicht mit dem allgemeinen allen Völckern vorgeſchriebenen Rechte übereinſtimmet, für untadelich geachtet werden.

Von Rohr in der Einleitung zur Staats-Klugheit. *Cap. VI. §. 17. pag. 154.*

Ich habe in dem vorhergehenden §. mit Fleiß geſetzet, daß das allgemeine Völcker-Recht in das Natural- und Moral-Recht getheilet werde. Denn ein Recht iſt nichts anders, als eine Regel und Richtſchnur des Ober-Herrn, die er ſeinen Unterthanen vorſchreibet, welche ſie zu wiſſen, und nach derſelben ihr Thun und Laſſen einzurichten, oder im Fall des Ungehorſams, Strafe zu leiden, Krafft ſeiner Ober-Herrſchafft und ihrer Unterthänigkeit, verbunden ſind.

L. I. pr. ff. de Juſtit. & Jur. Grotius *de J. B. & P. Lib. I. Cap. I. §. 9. n. 1. Can. I. diſt. 4. vid. Nov. Leonis 83.*

Es werden aber alle Rechte, in Anſehung ihres Geſetz-Gebers, in göttliche und menſchliche eingetheilet. Dieſe werden von Menſchen, welche die Ober-Herrſchafft über ihre Unterthanen haben, gegeben: jene von GOtt vorgeſchrieben. Dieſes göttliche oder von GOtt vorgeſchriebene Recht iſt, in Anſehung derer Perſonen, welchen das Geſetz von GOtt gegeben worden, entweder ein Particular-Recht, wie er z. E. dem Iſraelitiſchen Volcke dergleichen vorgeſchrieben; oder ein univerſal-und allgemeines Recht, welches alle Menſchen ohne Unterſcheid, zu allen Zeiten und an allen Orthen, zur Wiſſenſchafft und zum Gehorſam, ihr Thun und Laſſen darnach einzurichten, verbindet.

Can. I. diſt. 1. Ameſ. *de Conſcient. Lib. V. Cap. 1. §. 2.* Zepper. *de LL. Moſ. Lib. I. Cap. 1.* Reinking. *de Regim. ſecul. & Ecclеſ. Lib. II. Claſſ. 2. Cap. 2. n. 10.* Hugo de Roy *Tr. de eo, quod juſtum eſt. Lib. I. tit. 4. in pr.* Grot. *cit. loc. §. 15.*

Gleichwie aber derer Menſchen Verrichtungen, in Anſehung der Sache, womit ſie umgehen, nicht einerley ſind, ſondern in geiſtliche, die der Menſch gegen GOtt zu beobachten, zu thun oder zu laſſen ſchuldig iſt: und in weltliche, ſo die Menſchen gegen ſich und andere auszuüben haben, eingetheilet werden können; Alſo iſt auch dieſes Univerſal-und allgemeine allen Völckern vorgeſchriebene, alſo aller Völcker Recht, oder Jus Gentium, wie es mit Fug genennet werden kan, in ſacrum und profanum, in ein geiſtliches und weltliches Recht einzutheilen. Dieſes weltliche allgemeine Recht nun ſchreibet denen Völckern oder allen Menſchen vor, wie ſie ihr weltliches Thun und Laſſen einrichten ſollen. Weil aber ſolches entweder einen jeden primariò vornemlich nur vor ſich alleine angehet, ohne Abſicht auf andere Menſchen zu machen, alſo werden ſolche Actiones Naturales, oder natürliche Verrichtungen genennet, die des Menſchen angebohrne natürliche Eigenſchafften erfordern, als da ſind: Eſſen, trincken, ſchlaffen, wachen, ſich bewegen, ruhen, u. d. g. Kan alſo das Recht, weil es eine Regel und Richtſchnur iſt, nach welcher die natür-

natürliche Verrichtungen des Menſchen eingerichtet werden ſollen, das natürliche Recht, in Anſehung des Thun und Laſſens, denen es vorgeſchrieben wird, oder ratione Objecti, gar wohl genennet werden; Zumahl es in Rechten nichts ungewöhnliches iſt, daß ein Geſetz nach ſeinem Objecto, oder nach der Sache und Verrichtung, mit welcher es umgehet, ſeine Benennung hernimmt, als z. E. man nennet das Recht, welches mit Lehn-Sachen zu thun hat, und nach welchen die Lehns-Fälle entſchieden werden, das Lehn-Recht, u. d. m. Nebſt dieſen natürlichen Verrichtungen finden ſich aber andere, welche die Nothdurfft gegen andere Neben-Menſchen erfordert, und denen in ſolcher Abſicht auch ein Geſetz vorgeſchrieben iſt, welches nicht unfüglich das Moral-Recht genennet werden kan, indem es die Sitten und Gebräuche, derer ſich die Menſchen gegen einander bedienen ſollen, und wie dieſelben müſſen eingerichtet werden, angehet, als wovon es denn ſeine Benennung herbekommen kan. Solchergeſtalt nun wird das göttliche Univerſal- oder allgemeine und aller Völcker Recht, in das Natural- und Moral-Recht getheilet; und iſt der Unterſcheid unter dieſen beyden Rechten leicht zu erkennen, wenn man aus dem vorhergehenden wahrnimmt, daß das Natural-Recht mit natürlichen, das Moral-Recht aber mit Moral-Verrichtungen zu thun hat, gleichwie das Civil-Recht mit Civil-Verrichtungen umgehet, die nemlich ein Unterthan in dieſer und jener Republic gegen ſeine Mit-Unterthanen oder Mit-Bürger, nach der Vorſchrifft der Civil-Geſetze, thun oder laſſen muß.

Joh. Chriſtoph. Riedel. *verum Jus gentium in naturale & morale diviſum. pag. 495. ſq.*

Man kan alſo nicht ſehen, wie das Jus gentium ein beſonders Recht ausmachen ſollte; mithin wird ein ſolches Völcker-Recht, welches, nach der Meynung Grotii, Kulpiſii, und anderer, von dem natürlichen Recht unterſchieden ſey, und von dem Willkühr der Völcker herkommen, ſelbige auch nicht nur als ein Pactum, ſondern auch als ein Geſetz verbinden ſoll, billig ver-

worffen, weil man keinen Grund von demſelben antreffen kan. Denn wie ſollen die Völcker einander Geſetze vorſchreiben können, da ſie einander gleich ſind, und unter den Menſchen keinen Ober-Herrn erkennen? Und alſo können ſie weder überhaupt durch ein menſchliches Geſetz verpflichtet werden, noch ein Volck von dem andern ſich Geſetze vorſchreiben laſſen. Will man ſagen: Sie hätten unter ſich einen Vergleich getroffen, und ſich willkührlich verpflichtet; ſo antwortet man billig: daß ein ſolcher Vergleich nur vor eine Chimäre ſo lange zu halten, bis erwieſen worden, wenn und wo derſelbige getroffen ſeyn ſoll, welches aber nimmermehr wird geſchehen können. Ein ſtillſchweigender Vergleich iſt auch nicht hinlänglich, die Sache auszumachen. Dieſe und andere Erinnerungen haben ſchon gemacht:

Pufendorf. *in Jure N. & G. Lib. II. Cap. 3. §. 23.* Thomaſ. *in Juriſpr. divin. Lib. I. Cap. 2. §. 105 ſq. & in fundamentis Juris N. & G. Lib. I. Cap. 5. §. 73. ſq.* Buddeus *in Element. philoſ. pract. Part. II. Cap. 2. §. 17. ſq.* Willenberg. *in Siciliamentis Jur. Gent. prudent. Lib. I. Cap. 1. quæſt. 32. ſq.*

§. 4.

Was einem Bau-Meiſter, zu geſchickter Aufführung eines Gebäudes, ein guter Abriß, und einem Schiffer, zu richtiger Seefarth, eine vollſtändige See-Charte nutzet, das nutzen auch einem Regenten, zu glücklicher Einrichtung und Erhaltung ſeines Staats, heilſame Geſetze. Wenn denn nun einem Fürſten ſo viel daran gelegen, daß durch dieſelbigen die heilſame Juſtitz, als ein Band alles ruhigen und friedlichen Weſens, befördert werde; So muß derſelbe nothwendig darauf bedacht ſeyn, daß er ſeine Regierung mit ſolchen Räthen beſtelle, die der Landes-Geſetze, Ordnungen und Gewohnheiten kundig ſind, weil, wie Jacobus I. König in Engelland ſeinen Printzen erinnert, nach denenjenigen Geſetzen und Ordnungen, welche man nicht verſtehet, auch nichts entſchieden werden kan.

Jacob. *in Don. Reg. Lib. II. pag. 90.*

Was

Was die in einem Lande durch den langen Gebrauch eingeführte Gewohnheiten, Obſervanz und Herkommen anbetrifft, und als unbeſchriebene Geſetze anzuſehen ſind, muß ſich ſolcher ein Fürſtlicher Rath ſo wohl als der Sitten und Neigungen der Unterthanen im Lande bekannt machen. Denn weil jedes Volck von dem andern, ſo wohl nach der Erden und des Himmels Beſchaffenheit, als nach den beſondern Eigenſchafften des Leibes und Gemüthes, unterſchieden iſt; ſo kan, ſo wenig einerley Saamen und Gewächſe in allen Ländern einerley Früchte an Garben und Geſchmack hervor zu bringen pflegen, eben auch ſo wenig die Klugheit zu herrſchen, nach denen ſo verſchiedenen Regierungs-Formen und Landes-Arten durchaus einerley Weſens und Gattung ſeyn. Zwar gibt es Wahrheiten, welche durchgängig bey allen Völckern können angewendet werden; Hingegen ſind aber andere Geſetze, welche bey ein und andern Staat nützlich und weſentlich nöthig, in Anſehung der übrigen aber, entweder nur bey gewiſſen Fällen, oder gar nicht statthafft ſind.

Grund-Riß der Fürſten-Kunſt in der Einleitung. *pag. 6. & 7. conf.* Tacit. *in vita Agricolæ. Cap. XIX. & Lib. IV. Annal. Cap. 33.*

Zuförderſt muß auch einem in Dienſten eines teutſchen Reichs-Fürſten lebenden Rath die Erkenntniß der Geſetze des H. R. Reichs, und deſſen innerlichen Verfaſſung, hinlänglich beywohnen. Denn dieſe Reichs-Satzungen, Reichs-Geſetze oder Conſtitutiones ſind diejenigen zwiſchen dem Kayſer und denen Ständen getroffene Conventiones und Vergleiche, wodurch der Staat des Römiſchen Reichs, gantz oder zum theil, formiret und erhalten wird. Man theilet ſie in Reichs-Geſetze insgemein, deren einige nicht ſo wohl das Staats- als Bürgerliche Recht enthalten, und deren Annehm- und Einführung, oder Abſchaffung in der Stände Lande bey ihnen ſtehet: Und in Reichs-Grund Geſetze, in welchen die Form und Verfaſſung des Römiſchen Staats begriffen iſt; Ferner in beſchriebene und unbeſchriebene. Die beſchrie-

ſchriebenen Reichs-Grund-Geſetze ſind: Die güldene Bulle, die Kayſerl. Wahl-*Capitulationes*, die Reichs-Abſchiede, der Land- und Religions-Friede, der Weſtphäliſche, Niemägiſche, Ryßwickiſche und Badiſche Friede. Ein unbeſchriebenes Reichs-Geſetz aber, welches man auch hergebrachte Rechte und wohlhergebrachten *Stylum* nennet, iſt das Reichs-Herkommen, als ein ſtillſchweigender Vergleich unter des Reichs allerhöchſten Oberhaupt und deſſen Ständen, dadurch allerhand des Reichs und der Stände Angelegenheiten, nebſt der Art und Weiſe, ſolche zu Werck zu richten, determiniret werden.

vid. Aur. Bull. *in Procem.* Ordin. Crim. Carol. V. *in Præfat.*

Die Reichs-Geſetze binden alſo den Kayſer und die Stände des Reichs in Krafft eines Vergleichs, einzelne Stände und die Reichs-Unterthanen aber als Geſetze in eigentlichem Verſtande; dahero auch derſelben Interpretatio authentica denen gehöret, die ſolche eingeführet haben, nemlich dem Kayſer und den Ständen. Ob nun ſchon ein Römiſcher Kayſer vor ſich alleine Reichs-Geſetze zu geben nicht berechtiget; ſo werden ſolche dennoch ſowohl als die Reichs-Abſchiede in deſſen Namen publiciret, auch die Reichs-Schlüſſe in ſeinem Namen exequiret. Die *Privilegia* der Reichs-Stände aber kan der Kayſer nicht alſo erläutern und interpretiren, daß ſelbige wider der andern Stände Rechte und Freyheiten lauffen.

vid. Inſtr. Pac. Oſnabrug. *Art. V. §. 55. & Art. VIII. §. 2.* Capitul. Carol. VI. *Art. XI. in fin.* Capitul. Leopold. & Joſeph. *Art. 2. Rec. Imp. de an. 1564. §. 13. & de an. 1571. §. 7. & de an. 1564. §. 29. & de an. 1654. §. 113.*

§. 5.

Nebſt der Erkenntniß des allgemeinen Völcker-Rechtes, ingleichen derer Reichs- und anderer Geſetze, Ordnungen und Gewohnheiten, wird auch heut zu Tag bey einem Fürſtlichen Rath auf die Fertigkeit in gebräuchlichen Sprachen reflectiret; Wobey

bey aber dieſes nicht zu billigen wáre, wenn man auf ſolche mehr, als auf eine ſolide Gelehrſamkeit ſehen, und deßwegen einen Rath, ohne Unterſcheid und ohne Anſehung ſeiner úbrigen Wiſſenſchafften, verwerffen wolte, weil er in der Frantzóſiſchen Sprache, welche an einigen teutſchen Hófen unſere liebe Mutter-Sprache ſchier vergeſſend macht, keine Hof-Fertigkeit beſitze. Denn ein Fúrſt hat mehr Miniſters und Ráthe, von welchen er ein oder dem andern, wegen beywohnender Wiſſenſchafft auslándiſcher Sprachen, zu Verſchickungen und bey Ankunfft fremder Geſandten brauchen kan; warum wolte man denn alſo einen ſonſt gelehrten und erfahrnen Mann um deßwillen, weil er kein Maitre in fremden Sprachen ſey, hindan ſetzen, und ſich deſſen anderweite Capacitát, zum Beſten des Landes, nicht zu Nutze machen? Zudem nicht aller Fúrſtenthúmer Situation und Verfaſſung viele und beſondere Ambaſſaden an auslándiſche Hófe erfordert, auch ſolche von dorther ſelten zu gewarten ſtehen. Im úbrigen præſumiret man, daß ohnehin heut zu Tag faſt keiner, der ſich in Fúrſtliche Raths-Dienſte zu begeben Willens iſt, fremder und beſonders der Frantzóſiſchen Sprache gar unerfahren ſeyn werde. Es iſt auch nicht zu láugnen, daß durch gelehrte, einheimiſche und auslándiſche Sprachen, viele Geheimniſſe menſchlicher Weißheit, gleichſam als durch einen Schlúſſel eróffnet werden kónnen. So ſind ſie auch Bánder, wodurch die Menſchen zur Gemeinſchafft des Lebens mit einander verknúpffet werden; ja ſie ſind Bilder, darinne die Gemúther derſelben ſich geſchickt abdrúcken, deßwegen auch ſo gar die Túrcken davor halten, daß einer ſo viel Perſonen abgábe, als er Sprachen verſtúnde.

Knichen *in Oper. polit. Vol. I. Lib. 2. Part. 2. fol. 738.*

In den Europáiſchen Landen behalten die Lateiniſche, Frantzóſiſche und Italiániſche Sprache, worzu man auch die Spaniſche heut zu Tag rechnen kan, als Langues vivantes, oder lebendige Sprachen, den hóchſten Preiß. Denn was die lateiniſche

niſche Sprache anbetrifft, iſt ſolche wohl als die Krone der gelehrten Sprachen in der gantzen Welt bekannt. Die Spaniſche faſſet gleichſam von Natur ein anſehnliches und hochtrabendes: Die Italiäniſche, wegen ihrer vermiſchten Ernſt- und Lieblichkeit, ein ſchleicheriſches: Die Frantzöſiſche Sprache aber, wegen ihrer reinen Anmuth, ein beredendes Weſen in ſich; dahero auch ein Spaniſcher Phantaſt davor gehalten: GOtt habe im Paradieß die Spaniſche, der Teufel die Italiäniſche, der um Gnade bittende Adam aber die Frantzöſiſche Sprache geredet.

Joh. Friedr. Lange in Lippe *Tr. de Miniſtris Principum. Sect. 5.*

Daß aber unſere teutſche Sprache eine der allerälteſten und vollkommenſten ſey, deren es weder an Macht noch an Zierlichkeit, noch an Reichthum fehlet, ſolches hat ausgeführet:

Joh. von Beſſer in der erſten Vorrede über Kolbens von Wartenberg väterliche Inſtruction an ſeine Kinder, ſo in ſeinen Staats- und Lob-Schrifften befindlich iſt, *pag. 57.*

§. 6.

Hieher kan man auch wohlangeſtellte Reiſen rechnen. Denn ſolche ſind die beſte Schule des Lebens, darinne täglich aus dem groſſen Buche der Welt etwas neues zu erlernen vorfällt. Sie ſind ein wohlangelegter Garten, darinne die verſetzten Pflantzen mercklich wachſen und zunehmen können. Sie ſind das Amaltheiſche Horn, darinne eine Fülle verſchiedener Sprachen, Künſte und Wiſſenſchafften zu befinden. Und gleichwie die Flüſſe durch das lange Flieſſen immer gröſſer werden, und, je länger ſie lauffen, deſto mehrern Wachsthum von andern Bächen und Flüſſen bekommen, auch die unterirrdiſchen Waſſer von Metallen eine heilſame Krafft annehmen; Alſo können auch Reiſende in fremden Ländern ihre Tugenden und Wiſſenſchafften mercklich vermehren, und daher viel gute Erfahrung mit zurücke bringen.

Bouhours *dans les penſées ingenieuſes des anciens & modernes. pag. 137.*

Hier-

Hieraus folget nun der Schluß, daß inſonderheit Fürſtliche Räthe von wohlangeſtellten Reiſen, angeſehen hier der gute Gebrauch von dem Mißbrauch ſo wohl als in andern Dingen unterſchieden werden muß, um ſo viel gröſſere Vortheile erhalten können, als ſie dadurch die innerſte Beſchaffenheit fremder Reiche und Länder erforſchen, Friedens- und Kriegs-Verfaſſungen in Augenſchein nehmen, Künſte und Wiſſenſchafften von den allergeſchickteſten Leuten erlernen, dasjenige, was ſie aus vorhergegangener Unterweiſung und ſchrifftlichen Nachrichten geleſen und gefaſſet, in eigne Erfahrung bringen, die einheimiſche Staats-Klugheit mit der auswärtigen vergleichen, einfolglich alles, was zur Verbeſſerung eines Staats etwa vorträglich ſcheinet, nach ihren hier und da gemachten Anmerckungen, in ihrem Vaterlande veranſtalten können. Daher haben die Römer ihren Geſandten, wenn ſie dieſelbe in fremde Länder, oder zu ſolchen Potentaten verſchicket, mit denen ſie zuvor keine Gemeinſchafft oder Bündniß hatten, ernſtlich eingebunden, und vor andern Sachen höchlich anbefohlen, daß ſie derſelbigen Völcker Statuta, Policey, die Form und Geſtalt ihres Regiments, Ordnung, Aufgang, Mehrung oder Veränderung ihres Reichs, ihre Geſetze, Gerichte und Rechte, ihre Sitten, Gemüther, Leben, Wandel, Kleidung, und in Summa alles, was zu einem erbaren Leben, Wohlſtand oder Verbeſſerung des gemeinen Nutzens dienet, fleißig notiren und aufzeichnen ſollten, damit ſie auch der barbariſchen Völcker Sitten und Gebräuche erfahren, und mit den ihrigen conferiren konnten: wie ſie denn ſolche Bücher, darein der fremden Nationen Sitten, Policey, Geſetze, Ordnungen und Gebräuche verzeichnet waren, in den Tempel gelegt, und allda, als einen hohen Schatz und Kleinod, bey den Sibylliniſchen und andern Jahr-Büchern verwahret, damit ihre Nachkommen, wenn vielleicht der Römer Geſetze und Policey zu Grunde gehen ſollten, Nachricht davon haben, und wiederum ein löblich Regiment anrichten, oder doch zum wenigſten etwas daraus lernen

könnten, das ihnen und ihrem gantzen Regiment nützlich und nöthig ſeyn möchte. Dergleichen Klugheit, nützlich zu reiſen, kan mit keinem neuern und vortrefflichern Exempel, als des ehemahls groſſen Kayſers von Rußland, Petri des I. ſelbſt bewieſen werden. Denn weil derſelbe, theils aus eigner tieffen Einſicht, theils auf einiger vertrauten Bedienten, als des Galliczin und le Fort Vorſtellung wohl begriffen, was maſſen durch gute von auswärtigen herkommende Künſte, Wiſſenſchafften und Anordnungen ſeine Reiche und Lande könnten verbeſſert werden; ſo hat derſelbe, nachdem er einen wider ihn heimlich gemachten Anſchlag und gefährliche Empörung zernichtet, den großmüthigen Entſchluß gefaſſet, die drey Jahre über, in welchen die groſſe von ihm angegebene Flotte von ſeinen Unterthanen zu Hauſe ſollte verfertiget werden, eine Reiſe in fremde Länder zu thun, auch verſchiedene junge Leute von den Seinigen mitzunehmen, damit ſie ebenfals, bey andern geſchickten und wohlgeſitteten Völckern, etwas zu ſehen und zu lernen, Gelegenheit bekämen, zu welchem Ende er auch einige Rußiſche junge Herren, unter der Aufſicht des Generals Schermetoff, in Italien geſchickt.

Le Theatre complet et particulariſé du Nord. pag. 11. Limiers *dans l' hiſtoire de Suede. Tom. 3. pag. 37.*

Denn es wuſte dieſer Kayſer wohl, quod ingentis animi ſpecimen ſit, amore virtutis extra patriam trahi.

Barclai *Lib. I. Argenid. Cap. 2.*

Jemehr man nun finden wird, wie wenig Perſonen, denen bisher beſchriebenen Qualitæten nach, geſchickt ſind, groſſen Fürſten zu dienen; jemehr haben dieſe darauf zu gedencken hohe Urſache, daß ſie dem Mangel vorkommen, und dergleichen nützliche und redliche Leute vielmehr in Bereitſchafft haben, als, auf dem Fall der Noth, mit groſſer Mühe und Wagniß ſuchen mögen; worzu der gelehrte und erfahrne Herr von Seckendorf denenſelben einen vortrefflichen Rath an die Hand gibt,

in ſeinem Fürſten-Staat *in Addit. ad Part. II. Cap. 6. §. 2. p. m. 930. ſqq.*

§. 7.

§. 7.

Die Dritte unentbehrliche Eigenſchafft eines Fürſtlichen Raths iſt die Treue mit einer vernünfftigen Aufrichtigkeit verknüpfft. Man fordert in genere von einem Rath, daß er treu ſeyn ſoll. Nihil debet, qui conſilium dat, præſtare, præter fidem; womit auch die heilige Schrifft ſelbſt einſtimmig iſt.

1 Cor. IV. 2. Cicero *ad Attic.*

Man kan, obgleich die Treue eines Raths gar viele und groſſe Erforderniſſe hat, ſolche überhaupt, durch einen von Eigen-Nutz und Selbſt-Liebe unbeſchmutzten Eifer zu des Regenten und des gemeinen Weſens Beſten, ausdrücken.

Richelieu *Teſtam. polit. Part. II. Chap. 8. Sect. 3.*

Doch iſt einem redlichen Rath unverwehrt, bey dem Dienſt des Staats zugleich, durch erlaubte Wege, für die Beſſerung ſeines eignen Hauſes zu ſorgen. Die in dem ſtrengſten Sinne genommene Pflicht deſſelben erfordert zwar, daß er des Fürſten und des Landes Wohl höher, als ſeinen eignen Gewinn, und, nach Erheiſchung der Nothdurfft, ſo gar höher als ſein Leben ſchätzen: nicht aber, daß er, wenn jenes bedacht iſt, ſich oder die Seinigen aufopffern und entkräfften ſolle. Denn die beſte Tugend leidet auch die beſte Belohnung.

Grund-Riß der Fürſten-Kunſt. *Part. II. Cap. 2. pag. 89. & 90.*

Es muß aber auch die Treue eines Raths mit einer vernünfftigen Aufrichtigkeit ſeines Hertzens verbunden ſeyn, wenn er ein gutes Gewiſſen bewahren will, als welche überhaupt eine Tugend iſt, dem Nächſten dasjenige, was zu ſeinen wahren Nutzen gereichet, nicht zu verheelen, noch argliſtiger Weiſe hinter dem Berg zu halten. Hierzu gehöret aber auch Verſtand. Denn Aufrichtigkeit ohne Verſtand nennet man insgemein Einfalt, welches eine mit Unvermögen verbundene und folglich unnütze Tugend iſt. Und ob zwar ein ſolcher Menſch niemanden mit Vor-

ſatz, in Anſehung ſeiner Redlichkeit, ſchadet; ſo nutzet er doch auch, in Anſehung ſeines Unvermögens, weder ſich noch andern viel. Eine vernünfftige Aufrichtigkeit aber iſt die wahre Klugheit und eine vollkommene und fruchtbare Tugend, vermöge welcher es einem Fürſtlichen Rath, in Anſehung der Lebhafftigkeit des Ingenii, an ſinnreichen Einfällen oder Anſchlägen, vernünfftige Abſichten zu bewerckſtelligen, nicht fehlen wird. So dann iſt derſelbe, in Anſehung der ſcharffſinnigen Beurtheilungs-Krafft, nicht nur fähig, alle Rathſchläge reif zu überlegen, ob ſie ſich ausführen laſſen oder nicht, ſondern auch einen eintzigen glücklichen Fortgang ſich auf vielerley Art zu nutzen zu machen: worzu noch, vermöge der Aufrichtigkeit, das Wollen kommt, ſeinem Herrn wahrhafftig zu dienen.

Müllers Anmerckungen über Gracians Oracul. *Max. 13. n. 2. pag. 88. & Max. 16. n. 2. pag. 109.*

Von der Aufrichtigkeit gegen ſich ſelbſt kan geleſen werden:

Treuers *Diſp. de Sinceritate erga ſe ipſum.*

Was iſt aber wohl heut zu Tag, ſonderlich an groſſer Herren Höfen, gemeiners und ſchädlichers, als Falſchheit? Indem es offt viele giebt, die es weder mit dem Fürſten noch deſſen getreuen Dienern aufrichtig meynen, ob ſie ſich ſchon anders ſtellen, und das Gegentheil mit hohen Betheurungen zu bezeugen ſuchen. Daher die Frage entſtehet: Ob man ſich denn um ſeiner Aufrichtigkeit willen muthwillig betrügen laſſen, oder ſelbſt ſchaden ſolle? Ich antworte: Nein! Man ſoll weiſe ſeyn aufs Gute, aber einfältig aufs Böſe. Schlangen-Klugheit und Tauben-Einfalt gehöret zuſammen. Wo man nicht verbunden iſt, das Innerſte ſeines Hertzens zu eröffnen: Wo der Nächſte keinen Schaden davon hat, wenn er gleich unſere Gedancken nicht errathen kan: ja, wo man ſich ſelbſt mit einer offenhertzigen Einfalt ſchädlich ſeyn möchte, da wird niemand verbunden ſeyn, dem Nächſten zu gefallen, ſich ſelbſt in Unglück zu ſtürtzen.

Rom. XVI. 19. Matth. X. 16. Proverb. XXIII. 1.

Und

Und eben alſo bewahret auch ein aufrichtiger Rath ſein Gewiſſen, wenn er, bey vorher gedachten Umſtänden, ſeinen äuſſerlichen Wandel zwar niemahls ſeinem Fürſten zum Schaden gereichen, noch ſeine Rede denen innerlichen Gedancken zuwider ſeyn läſſet: im Stellen und Verſtellen, im Schweigen und Reden aber eine kluge Mittelſtraſſe hält.

Naurath. *in Addit. ad Hippol. à Collib. Conſiliar. §. 14. pag. 705.* Weiſens Tugend-Lehre *pag. 339.*

Viertens muß ein Fürſtlicher Rath fleißig, unverdroſſen und wachſam ſeyn. Dieſe drey Stücke gehören inſonderheit zu deſſen Amt, wenn er ſolches gewiſſenhafft begleiten will, und kommt es hierunter fürnehmlich darauf an, daß er die in ſeinen Beruf einſchlagende Verrichtungen zu ſeinen beſtändigen Augenmerck führe, ſeinen völligen Verſtand, Sorgfalt und Neigung dahin wende, auch überhaupt den Fortgang und das Gedeyhen ſeiner Amts-Arbeiten zu ſeiner angenehmſten Ergözlichkeit mache. Er muß nicht zufrieden ſeyn, wenn ihm vor ſein Particulier nur wohl zu Muthe iſt; Denn es lieget ihm vieler Menſchen Wohlfarth auf ſeinen Pflichten. Und gleichwie nicht leichtlich eine Zeit Tags oder Nachts vorbey gehet, da nicht jemand in Noth ſtecken, und um obrigkeitliche Hülffe ſeufftzen ſollte; alſo hat ein Fürſtlicher Rath gar viel Antheil daran zu nehmen, und nie zu ruhen, bis er ſeines Orts, was in ſeine Schuldigkeit laufft, pro Salute aliorum gethan und ausgerichtet habe, davon ſich Richelieu alſo vernehmen läſſet:

Une Adminiſtration publique occupe tellement les meilleurs Eſprits, que les perpetuelles Meditations, qu'ils ſont contraints de faire pour prévenir les Maux qui peuvent arriver, les privent de repos & de Contentement, hors de celui qu'ils peuvent recevoir, voyant beaucoup de Gens dormir ſans crainte à l'ombre de leurs veilles, & vivre heureux par leur miſére. d. i. Die Verwaltung eines gemeinen Weſens gebe denen beſten Köpffen ſo viel zu

ſchaffen, daß ſelbige, wegen der unaufhörlichen Sorgen, ſo ſie anwenden müſten, um die androhenden Ubel vorher zu ſehen und abzuwenden, ihnen alle Ruhe und Ergötzung benähme, auſſer derjenigen, ſo ſie ſchöpffen möchten, wenn, unter der Bedeckung ihrer Wachſamkeit, gantze Völcker eine ungeſtörte Ruhe genieſſen, und, durch ihre Mühſeligkeit, in Glück und Gedeyen leben könnten.

Richelieu *Teſtam. polit. Part. II. Chap.* 4.

Es darf aber dieſes nicht alſo genommen werden, als wenn ein denen öffentlichen Geſchäfften gewidmeter Rath allen Gemüths- und Leibes-Vergnüglichkeiten gäntzlich abſagen müſſe; Vielmehr ſind demſelben dergleichen vergnügte und Ruhe-Stunden öffter, als andern Leuten, nöthig. Das Gemüths-Feuer und die Leibes-Kräffte, welche, bey Durcharbeitung ernſthaffter und nachdencklicher Geſchäffte, gleichſam zu verlodern und ohnmächtig zu werden pflegen, erfordern, zu ihrer nöthigen Erquickung, eine öfftere und gefällige Abwechſelung, worinne jedoch die rechte Maaſſe zu treffen allerdings unter die Klugheiten zu leben gehöret. So hat ſich auch ein fleißiger Rath dabey nicht eben überall die Rechnung zu machen, durch ſeine allzugroſſe Emſigkeit ſich bey dem Fürſten deſto feſter in die Gnade zu ſetzen. Denn es pfleget ihm vielmahls das Widerſpiel in die Hände zu gehen, weil andere darüber eyferſüchtig werden, und befürchten, ein laborieuſer Mann könnte ihnen nach und nach zu Haupten wachſen: Deßwegen man ſelbigen auf allerhand Wege drucket, und lieber einen andern, der ſich etwa nach dem gemeinen Sprichwort, fac tuum officium taliter qualiter, richtet, hervor zu ziehen, zu befördern, und mit Lob-Sprüchen zu erheben, jenen aber zu poſtponiren und zu disguſtiren befliſſen iſt; Welches alles aber ein aufrichtiger redlicher Rath nicht achten, ſondern vielmehr in ſeinem Beruff das Symbolum: **Thue recht, ſcheue niemand!** beſtändig

zum

zum Augenmerck haben, und keinen ſerviliſchen Achſel-Träger abgeben muß.

Grund-Riß der Fürſten-Kunſt. *Part. II. Cap. 2. pag. 92. & 93.*

Da ſich nun befindet, daß manche Räthe in ihrem Amt und Beruff öffters nachläßig werden; ſo iſt vonnöthen, daß, wofern ein Fürſt ſein Land und Leute bey guter Juſtitz erhalten will, er vor ſeine Perſon ſelbſt auch ſehe und nachfrage, wie es in ſeinen Rath-Stuben und ſonſt im Lande allenthalben zugehe, ob die Räthe und Richter in ihrem Dienſt expedit und fleißig ſind, und, vor allen Dingen, der Gerechtigkeit ihren rechten Lauff laſſen, und derſelben, weder durch Bitte noch Intereſſe, eine wächſerne Naſe zu drehen verſtatten. Denn wenn der Landes-Herr fleißig iſt, ſo werden auch die Diener nicht leicht hinläßig oder faul ſeyn, ſintemahl die Aufſicht des Herrn in allen Sachen viel thut.

Von Löhneys Hof-Staats- und Regier-Kunſt. *Lib. II. Cap. 83. pag. 196.*

§. 9.

Fünfftens muß ein Fürſtlicher Rath die Gerechtigkeit nicht auſſer Augen ſetzen. Es wird das Wort, Gerechtigkeit, in einem zweyfachen Verſtande genommen, ſofern ſelbiges entweder eine Eigenſchafft der Perſon, oder einer Verrichtung bedeutet. Von der Gerechtigkeit der Perſon handelt man in der Sitten-Lehre, und wird ſolche diejenige Geſchicklichkeit des Gemüthes genennet, da man ſeinen Nächſten als ſich ſelbſt liebet, und ihm alles, was man ihm zu leiſten ſchuldig, zu erweiſen allezeit willig und bereit iſt. Die Gerechtigkeit der Handlungen aber ſetzet man insgemein darinnen, daß ſie eine Ubereinſtimmung ſolcher Handlungen ſey, die wir in Anſehung eines Rechts, das der andere hat, vorzunehmen haben.

Joh. Georg Walchs *Lexic. philoſ. verb.* Gerechtigkeit.

Gleichwie nun die Geſetze wollen, daß, durch Ausübung und Verwaltung der Gerechtigkeit, einem jeden das Seinige gelaſſen oder zugeſprochen, dann das Böſe beſtrafft, das Gute aber belohnet werde, als worinne die Seele, das Band, und der Schutz der menſchlichen Geſellſchafft und des gemeinen Weſens beſtehet; alſo ſoll auch ein Fürſtlicher Rath, dem die heilſame Juſtitz mit anvertrauet iſt, und der ſein Gewiſſen vor der ſchweren Verantwortung an jenem groſſen Gerichts-Tage bewahren will, vornehmlich dahin bedacht ſeyn, daß er dieſelbe wohl und genau in acht nehme: welches denn am beſten geſchehen wird, wenn er alle Eigennützigkeit, Geſchencke, Freundſchafft und Verwandſchafft, wie auch Feindſchafft, Haß und Neid der Partheyen nicht achtet, ſondern der Gerechtigkeit, ohne Anſehung der Perſonen, ſie ſeyen Chriſten, Juden, Türcken oder Heyden, reich oder arm, hoch oder niedrig, durchgehends beypflichtet, jederman Gehör gibt, und ohne Unterſcheid gewogen iſt.

Pr. Inſt. de I. & I. L. 10. ff. eod. Princeps in Compendio. *Art. 3. pag. 12. & 13.* Hippol. à Collib. *Princeps. Cap. 3. in Addit.* Naurath. *lit. d. pag. 63.*

Denn Frömmigkeit und Gerechtigkeit ſind die beyden ſtärckſten Pfeiler, worauf die Erhaltung eines gemeinen Weſens beruhet, und die zwey Haupt-Quellen, woraus einem Lande Segen und Wohlfahrt zuflieſſen. Daher berichtet der bekannte Griechiſche Sprach-Lehrer, Athenæus, daß der Perſiſche König, Ochus, als er ſterben wollen, ſeinem Sohne, auf die Frage: Wodurch er ſein Reich ſo viele Jahre in gutem Stand erhalten hätte? zur Antwort gegeben:

Durch Frömmigkeit gegen GOtt, und durch die Gerechtigkeit gegen die Unterthanen.

Athenæus *Lib. XII. Dipnoſoph. Cap. 12.*

Und Auguſtinus ſchreibet:

Remo-

Remota juſtitia, quid ſunt Regna, niſi magna Latrocinia? d. i. Was ſind Reiche und Länder, ohne Gerechtigkeit, anders, als Mörder-Gruben?

Auguſtin. *de Civitat. Dei. Lib. IV. Cap. 4.*

Gerichte und Rechte ſind ſo alt, als die menſchliche Geſellſchafften, indem die geſunde Vernunfft die Menſchen gelehret, daß ſelbige, ohne Rechts-Verwaltung, nicht beſtehen könnten, und daß daher auf gewiſſe Satzungen oder Geſetze, um jene zu erhalten, zu dencken, ſolche aber zu beobachten und zu vollſtrecken, gewiſſe Leute oder Männer nöthig wären. Dieſes iſt alſo der wahre Urſprung ſowohl der Geſetze ſelber, als auch der Gerichte. Denn dem Menſchen klebet die allzugroſſe Liebe vor das Meum, oder, daß er ſich mehr Gutes, als einem andern, gönnet, als ein Fehler an. Weil nun die menſchliche Geſellſchafften, ohne Einſchränckung gedachten Mein und Dein, nicht zu beſtehen vermocht; ſo hat man, um ſelbigem ein rechtes Ziel und Maaß zu ſetzen, auch die Gerichte einführen müſſen, weil ſonſt die Geſetze, ohne Richter, ſo viel, als eine Glocke ohne Klöppel, kräfftige Artzney-Mittel ohne Gebrauch, und gute Felder ohne Anbau, geweſen wären. Deswegen meldet Philipp von Comines von dem ehemahligen König Ludovico XI. in Franckreich.

Er habe ſeine äuſſerſte Sorge dahin angewendet, daß überall in ſeinem Lande die beſten Geſetze möchten eingeführet, Recht und Gerechtigkeit darnach ausgeübet, und inſonderheit die ſchändlichen Streiche gewinnſüchtiger Advocaten, womit ſolches Königreich mehr, als andere, angefüllt geweſen, vermieden werden möchten.

Philipp. de Comines *Lib. VI. de ſes Mémoires. Chap. 6. pag. 532.*

Damit nun ein Fürſtlicher Rath deſto eher in den Schrancken der Gerechtigkeit bleiben, und ſein Gewiſſen ſicher ſtellen möge; ſo ſoll derſelbe fleißig an GOttes Gegenwart im Gericht,

und an die Vermahnung gedencken, welche der König Joſaphat ſeinen beſtellten Richtern im Lande in folgenden Worten gegeben:

Sehet zu, was ihr thut, denn ihr haltet das Gericht nicht den Menſchen, ſondern dem HErrn, und er iſt mit euch im Gericht. Darum laſſet die Furcht des HErrn bey euch ſeyn, und hütet euch, und thuts, denn bey dem HErrn unſern GOtt iſt kein Unrecht, noch Anſehen der Perſon, noch Annehmen des Geſchenckes.

2 Chron. XIX, 6. 7. conf. Deuter. X, 17. 1 Sam. XVI, 7. Job. XXIV, 19. Sap. VI, 8. Sir. XXXV, 16. Act. X, 34. Rom. II, 11. Gal. II, 6. Col. III, 25. 1 Petr. I, 17.

Er ſoll ſich GOttes ſcharffes Rach-Auge und Drohungen vor Augen ſtellen, nach welchen es heiſſet:

Verflucht ſey, wer das Recht der Fremdlingen, des Wayſen und der Wittwen beuget, und alles Volck ſoll ſagen: Amen!

Deuter. XXVII. 19. conf. Exod. XXII. 21. Deuter. X. 18. Eſ. V. 20. X. 1. XXIV. 12. Prov. XVII. 15.

Er ſoll das Jüngſte Gericht erwegen, da alle heimliche Buben-Stücke und vortheilhaffte Griffe offenbahr werden, und kein excipiren, leuteriren, provociren noch appelliren ſeyn wird.

2. Cor. V. 10. Rom. XIV. 10.

Er ſoll bedencken, daß der HErr des Elenden Sache und der Armen Recht ſelbſt ausführe, und alle ungerechte Richter denen vor Gericht unſchuldig leidenden Perſonen eben ſo werden zu Recht ſtehen, und eine unangenehme Sentenz anhören müſſen, als wie Chriſtus am Jüngſten Tage ſeinen Pilatum, Naboth ſeinen Achab, und Paulus ſeinen Tertullum und Felicem mit freudigen Augen anſehen und richten wird.

Sap. V. 1. Pſalm. XCI. 8. 2 Timoth. II. 12.

§. 10.

§. 10.

Deßwegen ſoll auch ſechſtens ein Fürſtlicher Rath von allen Geitz entfernet ſeyn. Denn dieſer verleitet nicht nur die Menſchen überhaupt dahin, daß ſie ihr Gewiſſen an den Nagel hängen, und ihrer unerſättlichen Begierde alles aufopffern; ſondern pfleget auch beſonders das Gemüth eines Raths von der Liebe zur Gerechtigkeit abzuziehen.

Nov. VIII. in præfat. Maſtrill. *de Magiſtrat. Lib. II. Cap. 12. n. 66.*

Geld-geitzige ſind ärger als Eſau, der ſeine Erſtgeburt um ein Linſen-Gerichte verkaufft; und wer ſich durch gläntzendes Gold und Silber verblenden läſſet, der kan ſo wenig das Wahre vom Falſchen unterſcheiden, als ein Staar-ſichtiger ein ſchönes und heßliches Bild von einander erkennet. Derowegen hat Kayſer Carolus V. ſeinem Sohne, Philippo, König in Spanien, unter andern herrlichen und nützlichen Lehren, auch dieſe mit auf ſeinem Tod-Bette gegeben:

Er ſolle keinem Geitzigen ein wichtig Amt geben.

Von Löhneys Hof-Staats- und Regier-Kunſt *Lib. I. Cap. 70. fol. 49.*

Denn es gibt dieſe Neigung Gelegenheit zu vielen Laſtern, wodurch geitzige, unnütze und ſchädliche Glieder in einer Geſellſchafft werden. Die Geitzigen ſind wie die Waſſerſüchtigen. Denn ohngeachtet jene an Silber, wie dieſe an Waſſer, voll auf haben; ſo verlangen ſie dennoch immer nach mehreren, und zwar beyde zu ihrem Verderben. Daher Salomon artig ſaget:

Seine Augen werden Reichthums nicht ſatt.

Eccleſ. IV. 8.

Ob der Adler, wie einige Natur-Kündiger vorgeben, um ſich eines ſtarcken Hirſches zu bemächtigen, in ſeinen Flügeln Staub und Sand ſammle, und ſolchen hernach dieſem Thiere in

die Augen ſtreue, mithin veranlaſſe, daß ſelbiges, bey ſeinem verdunckelten Geſichte, ſo lange über Stock und Steine lauffe, biß es die Läuffe breche, und ſothanen liſtigen Verfolger zu Theil werde, ſolches läſſet man an ſeinem Ort geſtellt ſeyn; Dieſes aber iſt gewiß, daß der verſchlagene Menſchen-Feind der Satan, denenjenigen, die er ſich gerne unterwürffig machen will, die Augen ihres Verſtandes durch die irrdiſchen Güter zu verfinſtern, und ſelbige aus einer Sünde in die andere, endlich aber ins äuſſerſte Verderben zu ſtürtzen ſuchet. Gleichwie nun ein munterer Hirſch obbeſagter Nachſtellung ſowohl, als andern dergleichen, dadurch entgehen ſoll, daß er ſeine Ohren niemahls ſincken laſſe, ſondern immer aufgereckt halte, mithin auf das Geräuſche ſeiner Nachſteller acht habe; Alſo kan inſonderheit derjenige, welcher in einem obrigkeitlichen Amte ſtehet, die gefährlichen Verſuchungen gar wohl vermeiden, wenn er ſein Gewiſſen niemahls hindan ſetzet, ſondern, was daſſelbe, nach den vorgeſchriebenen Geſetzen, recht und gut zu ſeyn urtheilet, aufs genaueſte beobachtet, und ſich davon ſo wenig durch den Geitz, als durch andere Dinge, abwenden läſſet.

Franz. *Hiſtor. Animal. Part. I. Cap. 15. pag. 184. & Part. II. Cap. I. pag. 378.* Zeiler. *in Centur. poſthum. repert. Lib. II. pag. 451.*

Damit nun ein Fürſtlicher Rath durch den ſchändlichen Geitz keinen böſen und verhaßten Namen bey Männiglich bekommen, und ſein Gewiſſen bewahren möge; ſo ſoll derſelbe das Laſter des Geitzes fliehen, kein Geſchencke nehmen, noch ſich beſtechen laſſen, auch die Gerichts-Sporteln nicht erſteigern, noch mehr nehmen, als der von der Herrſchafft gemachte Tax ausweiſet.

L. 2. §. 2. junct. L. 1. et 3. ff. de Condict. ob turp. cauſ. L. 1. §. 2. ff. ad L. Cornel. *de falſ. Nov. XIII. Cap. 3.* Iac. Menoch *de arbitr. Judic. quæſt. et Cauſ. Lib. II. Cent. 4. Caſ. 342. n. 9.* Mev. *Comment. in Jus Lubec. Lib. I. Tit. I. Art. 4. n. 1. ſq.* Fürſtl. Sächſiſche Gothaiſche Gerichts- und Proceß-Ordnung. *Part. IV. Cap. 16. §. 1. pag. 187.*

§. 11.

Siebendens muß ein Fürſtlicher Rath ein Liebhaber und unerſchrockener Bekenner der Wahrheit ſeyn. Denn dieſe iſt groß und ſtärcker, als alles andere. Durch dieſe werden die Elenden bey Recht erhalten; und es iſt eine Fürſtliche Tugend, die Wahrheit reden, weil durch dieſelbe das Recht offenbahr wird.

3. Eſr. IV. 36. Pſ. XLV. 5. Proverb. VIII. 6. 7. Sir. IV. 29.

Es iſt kein Theil der Regier-Kunſt, wobey dieſe vortreffliche Gabe zu entbehren iſt, weil ſonſt in der Religion Aberglauben, Freydünckerey und Heucheley die Oberhand gewinnen, und in dem weltlichen Regiment allen Ungerechtigkeiten und Bedrückungen Thür und Thor geöffnet werden würde. Daher ein rechtſchaffener Rath nicht nur in Unterſuchung derſelben, bey allen Regiments-Verrichtungen, unverdroſſen, ſondern auch in derſelben Vortrag, bey ſeinem Fürſten, unerſchrocken ſich bezeigen ſoll. Ein ſolcher heroiſcher Mann war Hemiſtocles, welcher, als ihm Eurybiades mit ſeinem Stab drohte, weil er ihm in Rath contradicirte, zur Antwort gab:

Du ſchlageſt, oder nicht, ſo muſt du es doch hören.

Wilh. Ignat. Schütz. *Reflex. polit. conſol. Cap. VI. §. 23. pag. 259.*

Dergleichen Großmüthigkeit hat auch Annas du Bourg, oder Burgius, geiſtlicher Rath im Parlament zu Paris, gehabt, und kein Blat vor das Maul genommen. Denn als König Henricus II. in Franckreich an. 1559. ins Parlament kam, und die Frage entſtunde: Wie ferners mit den Reformirten zu verfahren wäre? ſagte dieſer:

Es ſey zu bedauren, daß, da ſo viele ſchwere Miſſethaten, greuliche Flüche, Meineyde und Ehebrüche, auch ſo gar am Hof, öffentlich im Schwange giengen, dennoch Niemand gegen ſolchen einigen Eifer zu erzeigen begehrte, und man

alles

alles nur, mit Beſtraffung und Verfolgung der Reformirten, gut machen wolte, auf welche man, in denen genaueſten Nachforſchungen, kein den Geſetzen zuwieder lauffendes Verbrechen hätte bringen können.

Weil denn Henricus II. dieſe Rede auf ſich deutete, zumahl er mit der Diana de Poitiers in öffentlichen Ehebruch lebte; ſo ließ er Burgium ſo fort, durch den Connetable von Montmoranci, gefangen nehmen, und in die Baſtille ſetzen, worauf derſelbe, nachdem er ſich faſt durchgehends unerſchrocken zur Lehre der Proteſtirenden bekennet, zum Tod verurtheilet, und erſtlich gehänget, hernach aber todt verbrannt wurde. Es hat ſich aber dieſer Mann auch hierbey über alle maſſen hertzhafft und gegenwärtig erzeiget, wie er denn, bey der vor ſeiner Hinrichtung geſchehenen Abnehmung des in der Catholiſchen Kirche ſo genannten geiſtlichen Characteris, geſagt:

Er wäre froh, daß an ihm das Zeichen des Thiers, davon die hohe Offenbahrung meldete, mit ſo groſſen Solennitæten ausgelöſchet würde, und er alſo ferner nichts mehr von dem Antichriſt an ſich haben ſolte.

Sein Ende war auch ſehr erbaulich, maſſen er, ſonderlich den Richtern, folgender geſtalt gerne verziehen:

Ich verzeihe den Richtern, denn ſie haben, nach ihren Gewiſſen und Meynung, aber nicht, nach rechten Wiſſen und Verſtändniß der Sache geurtheilet.

Er that nicht weniger eifrige und durchdringende Vermahnungen an jedermann, und ſeine letzten Worte, da man ihn am Stricke in die Höhe zog, waren dieſe:

HErr, verlaß mich nicht! Ich will dich auch nicht verlaſſen.

Reze *Hiſtoire des Egliſ. de France.* Sleidanus *de Statu Relig. et Reip.* Spondan. *ad an. 1559.* Thuan. *Hiſt. Lib. 22. et 23.*

Wer alſo die Wahrheit ſagt, der bekommt freylich keine, oder

oder gewiß eine ſchlechte Herberge, nemlich, wenn ſie nicht nach vornehmer Perſonen Ohren geſtimmet iſt, ſondern ihnen zu hart auf das Geſchwüre greifft.

Eraſm. Franciſci Trauer-Saal. *Part. III.* die 32te Geſchichte. §. 1.

Und eben deswegen iſt zu beklagen, daß wenig Hof-Diener heut zu Tag ihrem Fürſten gerne von den Wahrheits-Früchten zur Tafel tragen mögen. Manchem fehlt es an Muth, manchem an Begriff, andern an der Gabe, es geſchicklich anzubringen, noch andern an dem nöthigen Anſehen, die Wahrheit eingehend zu machen, denen meiſten aber an ungeheuchelter Abſicht zu GOtt und des Fürſten wahren beſten. So iſt auch nicht zu verſchweigen, wie freylich manche ſonſt gar rühmliche Regenten dieſe etwas herbe, doch geſunde Koſt der Wahrheit nicht immerhin nach ihrem Geſchmack und Gefallen gefunden haben, wie von beyden der berühmte Hiſtoricus und Staats-Mann, Philip de Comines, Printz von Talmont, folgender geſtalt geſchrieben:

Les grands Princes ſont aſſez enclins à leur volonté, ſans regarder autre raiſon: & qui pis vaut, ſont le plus ſouvent environnez de gens, qui n'ont l' Oeil à autre choſe, qu'a complaire à leurs Maitres, & à louer toutes leurs Oeuvres, ſoient bonnes ou mauvaiſes: & ſi quelqu'un ſe trouve, qui vueille mieux faire, tout ſe trouvera brouillé. d. i. Groſſe Herren ſind öffters zu ihrem eignen Willen ſehr geneigt, ohne Betrachtung und Uberlegung anderer Leute Meynung: Und wenn auch einige wolten, ſo ſind ſie gemeiniglich mit Leuten umgeben, die ihr Augenmerck blos darauf richten, ihrem Herrn zu gefallen, und alles deſſen Thun zu loben, es ſey gut oder böſe. Findet ſich aber ein redlicher, der es beſſer macht, ſo wird alles untereinander uneins ſeyn.

Comines *Memoir. Lib. II. Chap. 6. pag. 104.*

Bey dieſen Umſtänden nun ertheilet der Cardinal, Arnal-

dus Oſſat, deſſen Staats-Briefe überhaupt eine treffliche Vorſchrifft, wie ein redlicher Rath und Diener mit ſeinem Herrn ſprechen müſſe, abgeben können, ein ausnehmend Muſter, ſo wohl von ſeiner rechtſchaffenen Freymüthigkeit, als auch von des tapffern Königs Henrici IV. in Franckreich großmüthigen Gelaſſenheit, bey dem Vortrage an ſich auch unbeliebiger Wahrheiten, in folgenden Worten:

En cette Reddition de Compte il y aura quelques Parties, qui pour être allouées, auront beſoin de vôtre juſtice & bonté: non, qu'elles ne ſoient très vrayes & admiſſibles en elles meme; mais pour ce-que la verité même n'eſt pas toujours bien reçue, ſi ce n'eſt des ames ſuran bon dantes en generoſité & bonté, comme eſt la vôtre, Sire, qui, parmi tant d'autres vertus Royales & incomparables, avez cette-cy, qui ſurpaſſe & parfait la Royauté qu'on vous peut ſeurement dire la verité. d.i. In gegenwärtiger Rechnung finden ſich einige Poſten, welche, zu ihrer Billigung, Eur. Majeſt. Güte und Billigkeit benöthiget ſind: nicht darum, daß ſie unwahr und ungültig wären; ſondern, weil die Wahrheit ſelbſt nicht allezeit, ſondern nur von ſolchen überaus großmüthigen und gütigen Seelen, wohl aufgenommen wird, dergleichen Eur. Majeſt. beſitzen, bey welchen, unter ſo viel andern Königlichen Tugenden, auch dieſe, ſo die Königliche Würde ſelbſten übertrifft und vollkommen macht, mit hervor leuchtet, daß man Eur. Majeſt. die Wahrheit ſicher ſagen darf.

Cardinal Oſſat *Lettr. 304.*

Wolte GOtt! Es ſtünde heut zu Tag an keinem Hofe mehr an den Thüren mit groſſen Buchſtaben das Gegentheil angeſchrieben:

Veritas Odium parit. d. i.
Hier bringt die Wahrheit immerdar
Verfolgung, Haß und viel Gefahr.

Und

Und es wäre zu wünſchen, daß alle diejenigen, ſo mit Staats- und Regierungs-Geſchäfften beladen ſind, nicht das placebo nur allein zu ſingen, und mit der lieben Wahrheit zurück zu ſtehen, ſondern dieſelbe, erheiſchender Nothdurfft nach, ſo wohl befragt als unbefragt, doch mit geziemender Beſcheidenheit, rund heraus zu ſagen pflegten; gleichwie auch hinwiederum ein Miniſter, oder anderer politiſche Rath, der einem Fürſten dienet, welcher ſeiner Räthe Sentimens nicht nur mit Ungedult, Schelten und Schmähen anhöret, ſondern von welchen er auch, nebſt den Seinigen, ein groſſes Unglück daraus ohnfehlbar zu gewarten hat, ohne daß dem gemeinen Weſen dadurch geholffen würde, bey ſolchen Umſtänden die Wahrheit, unbefragt, wohl auf ſich beruhen laſſen, und ſtillſchweigen kan.

Naurath. *in addit. ad Hippol. à Collib. Conſiliar. §. 15. pag. 706. ſqu.*

Daher auch Helvidius Priſcus, als ihm Veſpaſianus bedeuten laſſen, daß er nicht im Rath erſcheinen ſolte, geantwortet hat:

In tua eſt poteſtate, ut me moveas loco. Ingredere ſane, ſed os contine, ſententiam non roga, & tacebo; At oportebit me rogare, ergo quod juſtum æquumque mihi videbitur, conveniet me reſpondere. Si dixeris: interficiam; num me aliquando immortalem eſſe dixi? Si interfeceris, tu tuum, ego meum præſtabo; tuum eſt occidere, meum mori non trementem. d. i. Es ſtehet in deiner Gewalt, mich zu vertreiben. Komme mit Vernunfft in Rath, aber rede nicht, und frage mich nicht um meine Meynung, ſo will ich auch ſchweigen. Werde ich aber gefragt, ſo muß ich antworten, was recht und billig iſt. Wolteſt du ſagen: Ich tödte dich! Wenn habe ich mich denn vor unſterblich ausgegeben? Solteſt du mich auch tödten; ſo thue das Deinige, ich werde das Meinige auch thun. Dir gebühret, zu tödten, mir, unerſchrocken zu ſterben.

Arrian. *in Serm. Epict. T. I. Cap. 2.*

Uber welches ſich Michael de Montagne, ein Frantzöſiſcher Edelmann, in ſeinen Eſſais, ſo das erſtemal an. 1580. heraus gekommen, deren aber viele Editiones hernach gefolget ſind, alſo vernehmen läſſet:

La verité meme n'a pas ce privilége, d'etre employée à toute heure & en toute ſorte. Son uſage tant noble qu'il eſt à ſes circonſcriptions & limites; & ne me fera l'on pas accroire, qu'une ſainte remonſtrance ne puis être appliquée vicieuſement, & que l'intereſt de la Subſtance ne doive ſouvent ceder à l'intereſt de la forme. d. i. Die Wahrheit ſelbſt darf man nicht allezeit und auf gleiche Art und Weiſe reden. So edel dieſelbe, nach ihrem Umfang und Inbegriff iſt; ſo wird mir doch niemand überreden, daß nicht auch eine aufrichtige Vorſtellung könne unrecht angebracht, und dadurch weniger Nutzen in der Haupt-Sache geſchaffet werden, als man von auſſen geglaubet.

de Montagne *3. des Eſſais. Chap. 13.*

§. 12.

Achtens ſoll ſich ein Fürſtlicher Rath der Demuth und Beſcheidenheit befleißigen. Erleuchtete, verſtändige und weiſe Leute haben ſich jederzeit ſehr verwundert, daß der Menſch an ſich ſelber nicht erkennen wolle, daß er ſo eine elende Creatur ſey, welches Elend doch die kleineſten Kinder mit ihrer klagenden Stimme gleichſam beweinten, ſo bald ſie gebohren würden. Könnten, oder wollten vielmehr die Menſchen ſich ſelbſt erkennen; ſo würde ihr Stoltz und Ubermuth gar bald fallen. Aber es gehet mit denenſelben öffters, wie Menander ſaget:

Glückſeligkeit zeuget Hoffart. Denn wenn das Glück dem Menſchen etwas in die Seegel wehet; ſo erhebet ſich ſein Hertz, und kan in einem engen Stalle nicht ſtehen. Glückſeligkeit gebähret Hoffart. Denn über groſſen Glück vergeſſen die Menſchen, daß ſie ſterblich, und allen Pfeilen des

Unglücks vorgeſetzt ſind. Und ob wohl manche Menſchen an einem und andern die Unbeſtändigkeit des Glücks ſehen und erfahren; ſo ſind ſie doch dermaſſen verblendet, daß ſie ihre Sterblichkeit nicht glauben.

Der Hochmuth iſt eine Art des Ehrgeitzes, da jemand, aus Mangel des Judicii, vor andern, beſonders in nichts-würdigen Dingen, einen Vorzug ſuchet, auf ſolche Weiſe andere verachtet, und ſelbige nicht mit gehöriger Freundlichkeit tractiret. Ein Hochmüthiger gehet nicht mit jedermann durchgehends freundlich und höflich um, ſondern pfleget ſeine Freundlichkeit und Höflichkeit, ſo zu ſagen, Ellen-weiſe, nach dem Unterſcheid der Leute, deren er zu ſeinem Ehrgeitz benöthigt iſt, auszumeſſen, und abzuſchneiden. Er kan aber nicht unter grobe Leute, ſondern nur unter diejenigen gerechnet werden, die nicht höflich ſind.

Thomaſius in der Ausübung der Sitten-Lehre. *Cap. X. §. 33. ſq.*

Hochmuth und Stoltz ſind alſo gleichgültige Wörter. Einige meynen, der Hochmuth beſtehe in der Einbildung einer Vollkommenheit oder Vortrefflichkeit, die man nicht beſitze: und der Stoltz oder die Aufgeblaſenheit ſey, wenn der Hochmuth zugleich mit einer verdrießlichen Verachtung anderer Leute vergeſellſchafftet wäre.

Kemmerichs *Academie* der Wiſſenſchafften, in der 3ten Oeffnung. *pag. 1421.*

Daß nun ein aufgeblaſener hoffärtiger Rath ſich durch ſeinen Hochmuth in der Welt andern Leuten unerträglich mache, ſolches iſt nicht allein aus der täglichen Erfahrung, ſondern auch daher abzunehmen, weil ein ſolcher eingebildeter Mann, indem er andere neben ſich verachtet, und ſich weit höher ſchätzet, weder mit jemand zu converſiren, noch von demſelben vernünfftig entretenirt zu werden begehret, conſequenter zu dem politiſchen Leben, welches ohne Leute, Diſcours, Handel und Wandel nicht

beſtehen kan, ſich gantz ungeſchickt macht. So kan auch ein mit dieſem Laſter befleckter Rath ſeinem Fürſten nicht wohl getreu ſeyn, weil daſſelbe faſt alle andere Haupt-Laſter compendioſe in ſich begreifft, und nach ſich ziehet, und ein ſolcher Menſch ſich nicht ſchämet, dasjenige zu thun, wovor GOtt und vernünfftige Menſchen einen Greuel haben.

Exod. V, 2. 1 Reg. XX, 23. 2 Reg. XVIII, 34. ſeq. Pſ. LXXIII, 6. ſq. Dieter. *in Sap. I.*

Ein hochmüthiger Rath kan keine Weisheit, folglich auch keine vernünfftige Hoffnung haben, bey Fürſten und Herren befördert zu werden. Geſetzt auch, daß er ohngefehr promovirt würde, ſo dancket er es doch weder GOtt noch dem Fürſten, welcher ihn angenommen hat, weil er der ſtoltzen Meynung iſt, es gebühre ihm ſolche Ehre von Rechts wegen.

Schütz. *Reflex. polit. conſol. Cap. IV. §. 23. pag. 150. ſq.*

Weil denn der Hochmuth ein Anfang alles Verderbens, und ein teufliſches Laſter iſt: die Demuth hingegen GOtt geboten und Gefallen daran hat; So ſoll ſich auch ein Chriſtlicher Rath vor jenes hüten, und vielmehr in wahrer Demuth des Hertzens, ſeiner menſchlichen Gebrechlichkeit, welcher er, wie alle Menſchen, unterworffen, fleißig erinnern.

Tob. IV, 14. Sir. III, 20. 21. X, 7. 15. Geneſ. III, 5. 1 Petr. V, 5. Jac. IV, 6. Mich. VI, 8. Pſ. CXIII, 6. Eſ. LVII, 15. LXVI, 2.

Es wird aber die Demuth diejenige Tugend genennet, da man ſich und ſeine Geſchicklichkeiten geringer, als anderer Menſchen, hält, und ſolche Selbſtverkleinerung bey allen Fällen, durch äuſſerliche und mit dem Hertzen übereinſtimmende Thaten, bezeiget. Dieſes iſt eine Tugend, davon ein Philoſophe nichts erkennet, als welcher, wegen der Gleichheit des menſchlichen Geſchlechts, nicht begreiffen kan, warum er ſich geringer, als andere neben

ſich, ſchätzen ſoll. In den Schrifften der alten Philoſophen, findet man von ihr auch nichts, und Auguſtinus ſaget:

Die wahre Demuth ſey eine Tugend, welche den Chriſten dermaſſen abſonderlich zugehöre, daß ſie die heydniſchen Philoſophi auch nicht einmahl erkennet hätten.

Eſprit *de la Fauſſeté des Vertus humain. Tom. I. pag. 21. & 228.* Thomaſ. in der Ausübung der Sitten-Lehre. *Cap. V, §. 56.*

Es gehöret alſo dieſe Tugend für eine höhere Gelehrſamkeit, welche nicht Menſchen, ſondern Chriſten macht, und muß hierinne die heilige Schrifft der Leit-Stern ſeyn.

Buddeus *in Inſtit. Theol. moral. Part. I. Cap. I. Sect. 4. §. 102.*

Man hat aber mit der Demuth die Niederträchtigkeit nicht zu vermiſchen, wenn man ſeine erlangte Fähigkeiten nicht erkennet, von ſelbigen eine allzu niedrige Meynung heget, und, aus Zaghafftigkeit oder Furcht, es am Feuer fehlen läſſet, was wichtiges und ſeiner Capacitæt gemäſſes zu unternehmen.

Walchs *Lexic. philoſ. verb.* Demuth. *pag. 494.*

Die einem Fürſtlichen Rath wohlanſtändige Beſcheidenheit iſt ebenfalls eine Tugend, die den Menſchen antreibet, daß er allen Menſchen, ſie mögen ſeyn, wes Standes ſie wollen, freundlich und als Menſchen, die in dieſem Stücke ſeines Gleichen ſind, begegnet, ſie gleiches Recht mit ſich genieſſen läſſet, und ſich nicht mehr heraus nimmt, als ihm von Rechts wegen gebühret. Von der Demuth aber iſt die Beſcheidenheit darinne unterſchieden, daß jene einen Menſchen dahin führet, daß er ſich innerlicher geringer, als andere Menſchen, hält, und dieſe innerliche Geringhaltung bey aller Gelegenheit an den Tag leget: dieſe aber den Menſchen anweiſet, daß er andere Menſchen, als ſeines Gleichen, betrachtet, oder, wenn es hoch kommt, ihnen, wegen eines von den Menſchen eingeführten Unterſcheides, eine äuſſerliche

Eh-

Ehren-Bezeigung erweiſet, als wenn er ſich geringer halte, als Sie.

Thomaſ. in der Einleitung der Sitten-Lehre. *Cap. V. num. 53.*

§. 13.

Es ſoll alſo ein Fürſtlicher Rath demüthig gegen ſeinen Fürſten ehrerbietig und beſcheiden gegen ſeine Vorgeſetzte, Mit-Räthe, Untergebene, Unterthanen und alle, die deſſen Hülffe ſuchen, ſich erweiſen. Hat derowegen ein Rath ſeinem Herrn die Wahrheit zu ſagen, ſoll er ſolches nicht mit harten und deſpectirlichen, ſondern mit ehrerbietigen, liebreichen und aufrichtigen Worten, doch ohne Scheu, thun, damit die Schärffe der Materie dadurch in etwas gelindert werden, und ihm nicht erfolgen möge, was ehemahls dem groſſen Staats-Miniſter Königs Henrici VIII. in Engelland, Namens Cronnwell, geſchehen iſt, welcher um der Rede willen, ſein Leben laſſen müſſen, da er auf Befragen: Ob der König der Annæ Clivenſi den Scheide-Brief geben, und die Catharinam Hovardam, aus dem Norfolckiſchen Hauſe, heyrathen könne? geantwortet:

Er wolte, daß der, ſo dem König dieſen Vorſchlag gegeben, einen Dolch im Hertzen ſtecken hätte.

Schütz. *Reflex. polit. Conſol. Cap. VI. §. 24. pag. 264.*

Es ſoll auch ein Miniſter oder Rath, der ſeines Herrn Gnade durch ſeine Verdienſte erworben, nicht vermeſſen werden, viel weniger es dahin ſpielen, daß der Fürſt ſich vor ihm fürchte. Concini, Marquis d' Ancre, kam ſo wohl bey Lebzeiten Königs Henrici IV. als auch beſonders nach deſſen Tode, bey Minderjährigkeit Königs Ludovici XIII. in Franckreich, in weniger Zeit ſo hoch empor, daß er nicht allein die Marggrafſchafft Ancre in der Picardie mit Geld erkauffte, ſondern auch Gouverneur von Amiens, Peronne, Roye Mondidier und Pont de l' Arche, ingleichen Ober-Cammerherr, und endlich an. 1615. Marſchall von Franck-

Franckreich wurde. Die Vornehmſten in Franckreich muſten, um ſeinetwillen, den Hof verlaſſen, und er bemühete ſich, denſelben mit ſolchen Leuten zu beſetzen, die von ihm gäntzlich abhiengen. Er verwaltete die Finantzen, und theilte die Aemter aus, womit er ſich ſo wohl bey der Armee, als in den Städten viel Freunde machte, obgleich ſein Zorn denenjenigen, die ſich ihm widerſetzten, empfindlich genug fiel. Es wurde aber dieſer Concini, theils wegen ſeines groſſen Reichthums, theils wegen ſeines Hochmuths und allzuſehr ſich anmaſſenden Gewalt, Krafft welcher ſo gar an. 1616. der Printz von Condé gefänglich eingezogen ward, dermaſſen verhaßt, daß man Anfangs das Volck aufwiegelte, welches deſſen Hauß ſtürmte, und die Meublen, ſo bey 20000. Thlr. werth waren, raubte. Unterdeſſen entſchloß ſich der junge König, dieſen fürchterlichen Miniſter tödten zu laſſen. Es wurde alſo dem Capitain der Königlichen Guarde, Nicolao l'Hoſpital, Marquis von Vitri, ſo hernach, wegen dieſer That, zum Marſchall von Franckreich gemacht worden, Ordre gegeben, ſolches auszurichten. Derowegen, als der Concini den 24. April an. 1617. in das Louvre kam, attaquirte ihn Vitri, nebſt ſeinem Bruder, du Hallier, und einigen andern, und tödteten ihn mit etlichen Piſtolen-Schüſſen. Es wurde zwar die Leiche darauf heimlich in die Kirche von S. Germain de l' Auxerrois begraben, das Volck aber, ſo einen unbeſchreiblichen Haß gegen dieſen Marſchall d' Ancre hatte, entdeckte doch dieſen Ort, riß die Leiche heraus, zerriß den Leib und die Eingeweide in viel Stücken. Etliche fraſſen etwas von dem Eingeweide auf, ein anderer legte das Hertz auf Kohlen, und verzehrte ein Stück davon an öffentlichen Orte. Das Parlament ſtellte auch einen Proceß wider ihn an, erkannte ihn der verletzten Majeſtät ſchuldig, verdammte ſeine Gemahlin, die Galligai, geweſene Cammer-Frau bey Maria de Medicis, Königs Henrici IV. Gemahlin, enthauptet und verbrannt zu werden, nachdem man ſie der Zauberey, des Judenthums und anderer Laſter beſchuldiget. Sein Sohn aber

wurde aus dem Adel-Stand geſtoſſen, und für untüchtig erkannt, einige Ehren-Stelle in Franckreich zu bedienen.

Le Grain *Decade de Louis XIII. Liv. 10.* Le Vaſſor. *Hiſtoire du Regne de Louis XIII. Liv. 8. 9. & 10.* Siri *Memoir. recond. Tom. 4. Relation de la Mort de Marechal d' Ancre.*

Eduardus, Graf von Stafford und Hertzog von Buckingham, deſſen Vater, Heinrich Stafforden, König Richardus III. in Engelland enthaupten laſſen, war ſo ein qualificirter Herr, daß ihn Henricus VII. die väterlichen Güter und Ehren-Stellen reſtituirte, und deſſen Sohn, König Henricus VIII. fuhr in ſolcher Gewogenheit gegen ihm fort, wie ſolches unter andern die ihm gegebene Stelle eines Groß-Conſtabels beweiſen konnte. Weil er aber, ohngeachtet ſeines groſſen Vermögens, ziemlich karg war, und daher, wegen der Reiſe, welche Henricus VIII. an. 1520. vornahm, um den König Franciſcum I. in Franckreich, zwiſchen Ardres und Guines in der Picardie, perſönlich zu ſprechen, wider den Cardinal Wolſey, als den Urheber ſolcher koſtbaren Reiſe, ſehr freye und anzügliche Reden führte, brachte dieſer Cardinal einen, Namens Knevet, welchen der Hertzog als Intendanten auf ſeinen in der Provintz Kent gelegenen Gütern, gehabt, aber hernach wegen üblen Verhaltens, abgedanckt hatte, mit Geld auf ſeine Seite. Derſelbige beſchuldigte ſeinen ehemahligen Herrn, daß er, als ein Deſcendent von der Königlichen Familie, maſſen deſſen Mutter Königs Eduardi V. Mutter Schweſter geweſen, ſich eingebildet, Henrico VIII. auf dem Thron zu ſuccediren, auch, daß er zu ſolchem Ende einen gewiſſen Mönch, Namens Hopkins, der von der Wahrſagerey Profeſſion gemacht, um Rath gefraget. Wiewohl nun der Hertzog ſeine Unſchuld beſtändig behauptete, ſo ward er dennoch, weil die Zeugen bey ihrer Auſſage wider ihn blieben, durch 21. Pairs, deren Haupt der Hertzog von Norfolck, als Groß-Senechal, war, des Hochverraths ſchuldig erkannt, und den 17. May an. 1521. auf dem Tower-Hill zu Londen enthauptet.

Cambden. Britann. *pag. 282. & 289.* de Larrey *Hiſtoire d' Anglet. Tom. I. pag. 141. ſq.*

Ein

Ein anderer Sejanus iſt auch der Hertzog von Friedland geweſen, welcher, ob er wohl von dem glorwürdigſten Hauſe Oeſterreich, und dem daraus entſproſſenen Römiſchen Kayſer, Ferdinando II. zu einen Hertzog und Generaliſſimo über dero Armeen declarirt und benennet worden, dennoch ſich durch Untreue, Hochmuth und Undanckbarkeit, dergeſtalt übermeiſtern und einnehmen laſſen, daß er auch ſeinem Kayſer, Herrn und Beförderer, die Crone mit dem Leben nehmen wollen. Er iſt aber in der Stadt Eger, neben ſeinen Conſorten, jämmerlich erſtochen, und dadurch der gantzen Welt ein ewiges Schauſpiel worden.

Naurath. *in Addit. ad Hippol. à Collib. Conſiliar. n. 19. pag. 719.*

§. 14.

Nicht weniger muß ein Fürſtlicher Rath ehrerbietig und beſcheiden, ſowohl gegen ſeine Vorgeſetzte, als auch gegen ſeine Mit-Räthe und Subalternen ſeyn. Alſo, wenn der Præſident, Cantzler oder Director Collegii einem Rath ſeinen Fehler guthertzig eröffnet, und ihn in guter Vertraulichkeit für Schaden warnet, ſoll ſich ſolcher nicht, aus einem grundloſen Wahn, hartnäckig einbilden, er könne nicht fehlen, daher ſtoltze Geberden oder hohen Muth haben, trotzen, pochen, oben aus und nirgend an, und mit dem Kopff hindurch wollen, oder, aus der geſchehenen gütigen und liebreichen Erinnerung, ſich einen Argwohn eines Dominats oder Wiederwillens, in ſeinem Gemüthe faſſen; ſondern wohl bedencken, daß, nach dem Frantzöſiſchen Sprichwort: de la Condition de l'homme eſt toujours en ce monde inſeparable la defectuoſité, das Fehlen denen Menſchen angebohren, und ein vornehmer Welt-Mann mit ſolchen Sachen beſchäfftiget ſey, welche nicht demonſtrirt noch revelirt, ſondern theils gar nicht, theils der Zeit, Ort, und andern Umſtänden nach, anders ſeyn können. Denn es ſtehet nicht umſonſt geſchrieben:

Verlaß dich nicht auf deinen Verſtand! Wehe denen, die bey ſich ſelbſt weiſe ſind, und halten ſich ſelbſt für klug.

Proverb. III, 5. Eſ. V, 21.

Es bezeiget ſich ferner ein Fürſtlicher Rath gegen ſeine Mit-Räthe beſcheiden, wenn er ſeine eigene Schwäche, nach Art der Verſtändigſten, am meiſten erkennet und nicht leugnet: wie er denn auch kein Opinioniſt, oder, wie man zu ſagen pfleget, nicht eigenſinnig, noch captios, oder dergeſtalt argliſtig iſt, daß er ſeiner Mit-Räthe Diſcurſe, Thun und Laſſen übel aus- und ein jedes Wort auf die Waage legt, ſiniſtre interpretiret, ſich gleich offendirt befindet und Ungelegenheit erwecket; ſondern vielmehr, wo er eine beſſere Meynung und wichtigere Urſachen vermercket, denen ſeinigen nicht beharrlich nachhänget, und auch verſtändigerer Leute Rathſchläge annimmt und denenſelben folget. Da hingegen aber freylich ein ſolcher erträglicher Rath unbeſcheidene, paſſionirte und unverſchuldete Erinnerungen der Mit-Diener nur allzuſcharff empfindet, noch vielmehr aber von Fürſten ſelbſt.

Von Seckendorf, Fürſten-Staat *in Addit. pag. m. 929.* Princeps in Compendio. *Art. 3. pag. 13.*

Gegen die Subalternen bey denen Collegiis ſoll ſich ein Fürſtlicher Rath beſcheiden erweiſen, und dabey bedencken, daß dieſelben gegenwärtig diejenigen ſeyn, wer er vor dem vielleicht auch geweſen, wenigſtens, daß mancher unter ihnen eben derjenige in Zukunfft werden könne, wer er anitzo iſt, in Betrachtung deſſen ſich ſeiner Dienſte, oder ſeines Fürſten Gnade, nicht überheben, ſondern der Sanfftmuth und Freundlichkeit gegen dieſelben befleiſſigen, einem jeden die gebührliche Weiſung und Hülffe wiederfahren laſſen, in ſeinem Amte keineswegs verdroſſen oder ungeſtümm werden, vielmehr alle mit ſeinem Exempel dergeſtalt zum Fleiß aufmuntern, daß er, wegen ſeiner Beſcheidenheit, mehr gerühmet und geliebet, als gefürchtet werde.

Von Löhneyß Hof-Staats- und Regier-Kunſt. *Lib. II. Cap. 90. fol. 202. ſq.*

Endlich ſoll ein Fürſtlicher Rath jedermann, der eine Klage, oder ſonſt ein Anliegen hat, ohne Unterſcheid, gerne und willig hören,

hören, die armen Leute zur Antwort kommen laſſen, und ſie nicht ſo anfahren, als wenn die Unterthanen keine Menſchen wären, daß offtermahls ein ſolcher armer Negotiant viel lieber den Fürſten ſelbſt, als dergleichen ſtoltze Pfauen, anſprechen möchte. Denn erſteres bringet ihm Segen, Lob und Gunſt, letzteres aber Unſegen, Verachtung, Haß und Mißgunſt. So iſt es auch ein gutes Zeichen, wenn ein Rath ſich gegen die armen Unterthanen mitleidig erweiſet, andern Miniſtris und Räthen, welche mit ihnen unbarmhertzig verfahren wollen, intrepidè wiederſtehet, ſeine Vota und Conſilia auch, ſo viel möglich, dahin richtet, daß ihnen die Laſten nicht allzu ſchwer, ſondern träglich gemachet, und ſie in ihrer Nahrung gebeſſert und erleichtert, ingleichen die Juſtitz nicht erſchweret, ſondern die Lites omni modo abgekürtzet und abgeſchnitten werden, weil dadurch Land und Leute eine rechte Erquickung bekommen, und der Fürſt, nach dem Erkenntniß aller Politicorum, an wohlhabenden Unterthanen einen ſehr reichen Schatz und Gold-Grube hat; da im Gegentheil derjenige, ſo die Leute auszuſaugen, und das Land voll Bettler zu machen, ſich keiner Sünden fürchtet, billig vor einen ſchlechten Patrioten gehalten wird.

Von Löhneyß, *alleg. loc. Lib. II. Cap. 93. fol. 207.*

§. 15.

Neundtens, ſoll die Verſchwiegenheit einem Fürſtlichen Rath gleichſam eigen ſeyn, und derſelbe dasjenige, was er in denen Raths-Verſammlungen, oder von dem Fürſten gehöret, dergeſtalt bey ſich und in ſeinem Hertzen geheim halten, als wenn es einer Mauer, oder einem Klotz geſaget worden. Denn wehe dem Conſilio, wo keine Verſchwiegenheit iſt; dahingegen diejenigen Rathſchläge die allerbeſten ſind, welche dem Gegentheil nicht eher kund werden, als bis ſie ins Werck geſtellet worden.

Princeps in Compendio. *Art. 3. pag. 12.*

Es iſt ſolches von demſelben nicht nur, in Anſehung ſeiner darüber abgelegten Pflicht, ſondern auch, von natürlicher Billigkeit und Rechtswegen zu beobachten, und pflegt man deswegen denen Beſtallungs-Briefen, ſo denen geheimen und andern Räthen gegeben werden, gemeiniglich dieſe Clauſul mit einzurücken:

Auch ſoll er alles, was ihme, unſern neu angenommenen Rath, in unſern und des Landes Sachen, anvertrauet, oder er ſonſt erfahren wird, bey ſich bis in ſeine Grube, in guter Geheim- und Verſchwiegenheit, behalten, und davon niemanden nichts offenbahren.

Von Seckendorf, Fürſten-Staat; in dem Entwurff etlicher Beſtallungen. *pag. m.* 611. & 633.

So verſchwiegen war Cæcilius Metellus in Macedonia, welcher, als er einsmahls von ſeinen Freunden gefraget wurde: Was denſelben Morgen im Kriegs-Rath beſchloſſen worden? Ihnen geantwortet:

Wenn ich wüſte, daß es mein Hembd wiſſen ſolte, ſo wolt ichs ausziehen und verbrennen.

Von Löhneyß Hof-Staats- und Regier-Kunſt. *Lib. II. Cap. 89. fol. 201.*

Es ſind aber nicht nur die Conſilia gegen den Widerſacher, ſondern auch gegen alle diejenigen, mit welchen ein Rath nicht ſpecialiter daraus zu communiciren, angewieſen iſt, geheim zu halten; maſſen ein Diener, dem das Silentium auferleget worden, dieſes Geſetz nicht ſelbſt limitiren, auch ſonſt niemand darwider diſpenſiren kan, als allein der Fürſt, welcher es gegeben hat. Wobey noch anzumercken, daß die Transgreſſion dieſer Pflicht, als eines von den allergröſten Verbrechen angeſehen wird, deſſen Beſtraffung, pro ratione circumſtantiarum, auf Leib und Leben extendiret werden kan, zumahl, wenn es nicht etwa nur

aus

aus einer ohngefährlichen Præcipitanz, ſondern mit Vorſatz, ſub ſpe lucri aut commodi alicujus, geſchehen iſt.

Paris de Puteo *in Tr. de Syndicatu. Part. I. rubr. de Exceſſibus Conſiliarior.* Albericus *in L. ſiquis aliquid 30. ff. de Poen.* Decian. *in Tr. crimin. Lib. VII. Cap. 17.*

Denn man obſerviret insgemein, daß ein ſolcher Propalator Conſiliorum zugleich ein Lügner und Verläumder iſt, der ſich ein falſches meritum zu machen, und andere, die treuer ſind, als er, böslich zu verleumden ſuchet, dahero auch, als ein Verräther, Meineydiger, Verfälſcher und Feind angeſehen und beſtrafft werden kan.

Roſenthal, *de Feudis. Cap. X. Concl. 30. n. 3.*

Alſo melden die Geſchicht-Schreiber, daß vor Zeiten ſo gar ein Cardinal, Franciſcus Alidoſius, welcher Päbſtlicher Legate zu Bononien geweſen, von Hertzog Franciſco Feltrio Urbinate mit Recht um deßwillen getödtet worden, weil er denen Frantzoſen alle Geheimniſſe entdecket, und dadurch verurſachet, daß dieſelben Bononien eingenommen haben.

Paulus Jovius *in Elogiis ſub Effigie prædicti Cardinalis.* Guiciardus *in Libro Hiſtor.*

Daher wird bisweilen auch, damit es deſto mehr Impreſſion mache, des Fürſten Willens-Meynung, einen ſolchen Ausſchwätzer, auf Betreten, an Ehre, Leib und Leben zu beſtraffen, durch eigene Verordnungen declariret, welches öffters abſonderlich vonnöthen, und, auf dem Betragungs-Fall, die ſtrengſte Execution der geſetzten Straffe erforderlich iſt. Denn es iſt eine ſchwere und gefährliche Sache, der Fürſten Heimlichkeiten verborgen zu halten, weil ihr vielen einerley vertrauet wird. Da nun öffters etwas auskommt, daß man nicht weiß, wo, wie, und durch welchen es offenbar worden; ſo kommt mancher in Verdacht, der geſchwiegen hat. Manchmahl mercket zwar ein treuer Rath gar wohl,

wohl, daß nicht weit von ihm in Conſilio ein Verräther ſitze, den er doch mit in die Karte ſehen laſſen muß, auch, weil ein ſtarcker Beweis dazu erfordert wird, niemand des Verdachts beſchuldigen kan; der Effect aber bezeuget, daß die vorhabende Regierungs-Negotia durch Proditiones gehindert und ſchwer gemacht, oder gar fruſtriret, und dadurch dem Fürſten und Publico ſowohl, als treuen Räthen ſelbſt, nicht wenig geſchadet wird. Derowegen hat der berühmte Poet und Comödien-Schreiber, Philippides von Athen, weißlich gehandelt, daß, als ihm König Lyſimachus einſten fragte: was er von ihm verlange? er zur Antwort geben:

Was euch beliebt, nur eure Geheimniſſe nicht.

Denn er wuſte wohl, mit was groſſer Gefahr man die Heimlichkeiten der Fürſten bewahren müſſe, und daß ſolches offt vielen zum Verderben gerathen, zumahl, wenn ſich Fürſten ſelbſt nicht nach des Senecæ Wort halten, und ihre Heimlichkeiten jedermann offenbahren, als welcher geſagt:

Was du willſt, das andere nicht vermelden ſollen, davon ſchweig du ſelbſt zuerſt.

Jac. Chriſtoph Iſſelins hiſtoriſches und geographiſches allgemeines *Lexic. verb.* Philippides.

Ein Rath ſetzet ſich abſonderlich in Gefahr, wenn er ſeine Heimlichkeiten Weibs-Perſonen, und wenn es auch ſeine leibliche Mutter, Frau oder Schweſter iſt, anvertrauet. M. Porcius Cato, Cenſor oder Cenſorius zugenannt, ließ ſich vornemlich drey Dinge allezeit gereuen: 1) Wenn er einen Tag, ohne etwas zu lernen, zugebracht; 2) Wenn er zu Waſſer gereiſet, da er ſolches eben ſo wohl zu Lande thun können; und 3) wenn er ſeiner Ehefrau etwa eine Heimlichkeit offenbahret. Dieſe letztere Wahrheit erfuhr Brutus an Porcia, ſeinem eigenen Eheweib und des Catonis Tochter. Solche lag demſelben, weil ſie eine groſſe Schwermüthigkeit an ihm vermerckte, indem ſich Caſſius und andere Cæſarem auf dem Rathhauſe zu erſtechen, vereinigt hatten, hart

hart an, er ſolte ihr doch die Urſache ſeiner Schwermuth entdecken, und ſagte:

Ich habe mich nicht in dein Haus begeben, daß ich allein deine Tiſch- und Bett Geſellin ſeyn, ſondern auch Sorge und Freude mit dir gemein tragen will. Ich weiß wohl, mein allerliebſter Mann, daß du gedenckeſt, die Weiber könnten ſchwerlich Heimlichkeiten bey ſich behalten. Damit du aber dich deſſen an mir nicht zu beſorgen habeſt; ſo ſiehe die Wunde an meinem Arm, welche ich mir ſelbſt geſtochen, dadurch zu erfahren, ob ich männlichen Hertzens wäre, und mich ſelbſt in Schmertzen überwinden könnte. Dieweil ich nun deſſen Erfahrung habe; ſo haſt du an meiner Beſtändigkeit und Verſchwiegenheit nicht zu zweiffeln.

Da ihr aber Brutus den Handel offenbahret, hätte Porcia ſchier das Spiel, mit ihrer Wehmuth, da es zum Treffen gieng, verrathen.

Plutarchus *in Bruto & Catone.*

Weit vorſichtiger war der kluge Papirius, ohnerachtet ſeiner noch damahligen Jugend. Dieſen nahm ſein Vater meiſtens mit in den Römiſchen Rath, allwo von ſehr wichtigen Dingen gehandelt wurde. Als er nun einsmahls nach Hauſe kam, fragte ihn ſeine Mutter: Was in dem Rath vorgegangen wäre? Hierauf gab ihr der junge Papirius, erſonnener Weiſe, um das rechte Geheimniß nicht zu entdecken, zur Antwort:

Es ſey beſchloſſen worden, daß ein jeglicher Mann ins künfftige zwey Weiber haben ſolte, weil dadurch die Bürger gemehret, und alſo die Römer deſto mehr Volck haben würden, die Stadt zu beſchirmen und Krieg zu führen.

Hiervon gab dieſe Frau alsbald ihren Freundinnen Nachricht, brachte des folgenden Morgens eine gantze Compagnie Weiber zuſammen, und gieng mit ihnen auf das Rathhaus, um da-

daſelbſt anzuhalten, daß die Weiber ebenfalls zwey Männer haben dürfften. Uber dieſen Vortrag erſtaunten die Raths-Herrn; Allein Papirius eröffnete ihnen davon die wahre Urſache, und wurde wegen ſeiner Klugheit und Verſchwiegenheit ſehr gelobet, dabey aber verordnet, daß ins künfftige keine junge Leute mehr mit in den Rath genommen werden ſolten, als allein Papirius.

Kuricke *de Privilegiis. Cap. V. pag.* 77. Gellius *I. Noct. attic. Cap.* 23.

§. 16.

Zehendens ſoll ein Fürſtlicher Rath die Liebe zur Einigkeit ausüben. Denn es iſt keine ſchändlichere Uneinigkeit, als wenn eines Fürſten Räthe unter einander abgünſtig, falſch, und neidiſch ſeyn, daraus denn unterſchiedliche Factiones herkommen, welche den gemeinen Nutzen verderben; ja es iſt in dem Regiment kein ſchändlicher Ding, als wenn einer aus denen Räthen einem andern alles, was er kan, aus Neid zuwider thut, wie eine ſolche Obtrectation zwiſchen dem Cicerone und Saluſtio war, die einander ſcholten und läſterten, auch einer dem andern ſo wehe that, als er immer konnte. Es ſind zwar einige der Meynung, daß es bisweilen gut ſey, wenn die Räthe unter ſich uneinig würden, weil dadurch öffters Sachen an Tag kämen, die ſonſt wohl in geheim geblieben wären: Es geſchiehet auch wohl dann und wann, daß groſſe Herren ſelbſt Æmulationes unter ihren Bedienten erwecken, um zu vernehmen, wie ſich ein oder der andere dabey verhalte und anſtelle, auch was ſie dadurch etwan neues erfahren können; Allein es läſſet ſich ſchwerlich ohne Gefahr und Ungelegenheit practiciren. Denn gleichwie eine Laute, oder ander Inſtrument, nicht wohl klinget, wenn die Saiten nicht recht zuſammen ſtimmen; Alſo kan auch ein Regiment nicht lange beſtehen, wenn die Räthe unter einander uneinig ſind, und ſich in Partheyen theilen. So bald ſolche Factiones zu Rom eingeriſſen, daß etliche Pompejaner, andere Cæſarianer genennet wurden, iſt ihr Untergang nicht weit geweſen. So bald die

Grie-

Griechen ſich trenneten, in Uneinigkeit geriethen, und ein Theil denen Spartanern, der andere aber denen Athenienſern anhängig wurde, fraſſen ſie ſich ſelbſt unter einander auf. Man ſchreibet, daß Leo Byzantinus, ein Philoſophus und Platonis Schüler, als er zu einer Zeit nach Athen verſchicket worden, die Bürger daſelbſt, welche ſich veruneinigt hatten, mit einander wiederum zu vertragen, und vermercket, daß der Rath bey ſeinem Einzug in die Stadt, zu lachen angefangen, ſich dieſes gar nicht verdrieſſen laſſen, ſondern geſagt:

Ihr lachet über mich, weil ihr ſehet, daß ich ſo klein bin, würdet aber noch mehr lachen, wenn ihr mein Weib ſehen ſoltet, denn ſie reicht mir kaum bis an die Knie.

Als ſie nun hierauf in noch ein gröſſer Gelächter ausgebrochen, habe er in ſeiner Rede fortgefahren:

Wenn wir eins ſind, kan uns ein kleines Bette zuſammen halten; zerfallen wir aber miteinander, ſo kan uns kaum die gantze Stadt Byzanz wiederum zuſammen bringen.

Und durch dieſe artige Rede habe er die Athenienſer bewegt, daß ſie ſich wieder unter einander vereiniget, und Friede gemacht.

Philoſtratus *de Vit. Soph. Lib. I.* Voſſius *de Hiſt. græc. Lib. I. Cap. 8.*

Weil nun aus Zwieſpalt viele Errores und Confuſiones entſpringen; So ſollen beſonders gewiſſenhaffte Räthe ſich fein Chriſtlich mit einander betragen, daher leiden und geſchehen laſſen, daß einer dem andern im Rath, & in ſuffragiis ferendis, beſcheiden wiederſpreche, alsdenn ihre Conſilia vereinbaren, und alſo mit vereinten Kräfften, vor des Fürſten und des Landes Wohlfarth arbeiten. Sie ſollen den Ehrgeitz nicht unter ſich einreiſſen laſſen, noch, wenn der Fürſt in wichtigen Sachen einen vor den andern zu Rathe ziehet, es demſelben mißgönnen, ſondern wohl bedencken, daß es öffters ſicherer ſey, andere rathen zu laſſen, als ſelbſt mit einrathen, weil es gemeiniglich geſchicht, daß

groſſe Herren, in wohl gerathenen Sachen, ihnen ſelbſt die Verrichtung zueignen, in wiederwärtigen und übel ausſchlagenden Dingen aber es ihren Räthen zumeſſen. Irret einer, ſo ſollen ihm ſeine Mit-Räthe brüderlich und freundlich zu recht helffen, und den Irrthum zu benehmen ſuchen, nicht aber alsbald bey dem Fürſten verkleinern, oder übel austragen; zumahl wir unſers Nächſten Fehler gemeiniglich ſehen, unſere eigene aber nicht erkennen können. Es ſoll aber auch ein Fürſt denen ſchädlichen Uneinigkeiten unter ſeinen Räthen und Dienern bey Zeiten begegnen, und dieſelben, weder bey Hofe, noch in denen Rath-Stuben dulten. Denn, gleichwie man der Lungenſucht anfangs leichtlich vorkommen kan, ſolche aber, wenn ſie einmahl eingewurtzelt, unheilſam iſt; Alſo iſt auch dergleichen Uneinigkeit anfänglich leicht vorzukommen, hernach aber ſchwerlich abzuhelffen. Solchem nach iſt hoch nöthig, daß ein Fürſt, ſo bald er vernimmt, daß Mißverſtand, Abgunſt, Haß und Neid unter ſeinen Räthen einreiſſet, ſolchem Unheil erſtlich, durch ernſthaffte Befehle, dann durch unpartheyiſche Beſtraffungen, und endlich, durch Abſchaffung der ſchuldig befundenen, abzuwehren und abzuhelffen ſuche, weil dadurch alle Gemeinſchafft und Rathſchläge zertrennet werden, und wenig gutes geſchafft und ausgerichtet wird, wenn die Gemüther, ſo mit einander heben und legen ſollen, einander ſelbſt nicht trauen und uneinig ſind.

Hermann. Conring. *in Diſſ. de Ratione Status. concl. 15.*

§. 17.

Eilfftens kommet einem Fürſtlichen Rath zu, daß er nüchtern und mäßig lebe. Die von Petro erforderte Nüchterkeit heiſſet eigentlich, wo man ſich für alle dem hütet, was das Gemüth aus der Maaſſe und Mäßigkeit, darinne es ſtehen ſoll, ſo heraus werffen kan, daß man ſeiner ſelbſt nicht mehr Meiſter iſt, ſondern den Affecten, oder nur einem derſelben, gantz nachhänget,

get, einer Sache ſich zu ſehr ergibt, und ſein Hertz daran hänget, ob es ſchon ſonſt nichts böſes iſt.

1 Petr. IV, 8. Speners Epiſtel-Poſtill. *Dom. Exaudi. pag. 450. ſq.*

Im engern Verſtande iſt die Nüchterkeit diejenige Art der Mäßigkeit, da man der wollüſtigen Begierde zum Eſſen und Trincken gehörige Maaſſe ſetzet. Einige haben hingegen ihre ſonderbare Freude an vielen Eſſen und Trincken: andere fragen eben nicht ſowohl nach der Vielheit, als vielmehr, daß die Speiſen und das Getränck recht ſchmackhafft: und etliche haben gern beydes, viel und gut, beyſammen. Ein vernünfftiger und tugendhaffter Menſch ſuchet daher dieſer verderbten Neigung Wiederſtand zu thun, und im Genuß der Speiſe und des Trancks nicht dem Trieb derſelben, ſondern der geſunden Vernunfft, welche ihm die Erhaltung und Geſundheit des Leibes, als das eintzige Abſehen derſelben, dabey fürſtellet, zu folgen; und das heiſſet, ſich der Nüchterkeit befleißigen. Sonſt wird auch das Wort, Nüchterkeit, in noch engern Verſtand gebraucht, und nur auf den vernünfftigen Gebrauch des Trinckens gezogen.

Walchs *Lexic. philoſoph. verb.* Nüchterkeit. *pag. 1928.*

Dieſe Mäßigkeit kan auch bey einem Heyden, oder Unglaubigen, dergeſtalt ſeyn, daß er manchen ſo genannten Chriſten darinnen übertrifft. Allein, ſeine Mäßigkeit iſt nur eine Enthaltung von dem Uberfluß, weil er weiß, daß die Natur mit wenigen vergnügt, der Uberfluß aber ihm, an ſeinem Leibe, Gemüthe, Profeſſion und Stand, ſchädlich ſey. Die Chriſtliche Mäßigkeit hingegen iſt eine Frucht des Geiſtes GOttes, und kommt, theils und zuförderſt, aus der Begierde her, GOtt mit nüchterner Seele und Leib, als deſſen Wohnung und Werckzeug, zu dienen: theils beſtehet ſie aber auch in einer Regierung des Leibes, der Gliedmaſſen, Sinnen, Gemüths-Bewegungen, Lüſten und Begierden, auch der Beruffs-Arbeit, damit nicht zu viel oder zu wenig geſchehe, ſondern in allen Stücken Maaß gehalten, und der-

ſelben Hinderniſſe, als Unmäßigkeit, Geilheit, Geitz, und allerhand faule Entſchuldigungen aus dem Weg geräumet werden.

Sap. IX, 4. 11. Luc. XXI, 34. Epheſ. IV, 22. ſq. Rom. XII, 3. Sperling. *Moſes inform. Part. II. cap. 756.* Chladen. *Moral. pag. 407.*

Es iſt alſo nicht allein rühmlich, ſondern auch höchſt nöthig, und erfordert ſolches die Billigkeit ſelbſt, daß Fürſtliche Räthe ſich nüchtern und mäßig halten, weil groſſe Herren ſelten volle Leute um ſich dulten oder leiden können. Zudem fallen auch immer Geſchäffte vor, dazu der Fürſt ihrer vonnöthen hat, und gereichet ihnen nicht allein zur böſen Nachrede, ſondern es wird derſelbe ihrer auch bald müde und überdrüßig, wenn er nichts mit ihnen beſtellen kan. Uber das iſt ihnen die Trunckenheit ſelbſt ſchädlich. Denn ſie enerviret und ſchwächet alle Leibes-Kräffte, befördert den Tod, löſchet alle Gottſeligkeit aus, verderbet das Gedächtniß, verurſachet Feinde, nimmt Vernunfft und Verſtand und das Gewiſſen dermaſſen hinweg, daß ein Trunckener offt nicht weiß, was gut oder böſe, weiß oder ſchwartz iſt, oder was er thut. Zudem kan es einer bisweilen trunckener Weiſe bey groſſen Herren mit einem Wort alſo verderben, daß es ihm die Zeit ſeines Lebens Schaden und Nachtheil bringet; deswegen Salomon ſaget:

Siehe den Wein nicht an, daß er im Glaſe ſchön ſtehet, er gehet wohl glatt ein, aber hernach ſticht er, wie eine Schlange, und vergifftet, wie eine Otter.

Prov. XX, 1. XXIII, 29. ſqq. Sir. XXXI, 30. Eſ. V, 11. Hoſ. IV, 11. Eph. V, 18. Luc. XXI. 34. Guevara in ſeinem Hof-Leut-Wecker. *Cap. 18.*

Es pflegen aber die Theologi und Ethici zu ſagen, daß viererley Art Trauben aus der Erden wachſen. Die erſte nennen ſie Uvam Sanitatis, die Geſundheits-Traube, nicht in dem Verſtand, wie man die groſſen Geſundheits-Gläſer und Becher läſſet umgehen, wovon zu leſen:

Obrecht. *de Neceſſ. defenſ. Cap. VI. n. 75.* Ambroſius *de Elia & Jejun. Cap.*

Cap. 17. Gumpelsheimer. *Exerc. Acad. fol. 309.* Manteneſ. *in Critica Chriſtiana de Ritu bibendi ſuper Sanitate & de ſomnifero potu,* vom Schlaf-Trunck. Sagittar. Illuſtr. *decad. 3. qu. 8.*

Sondern, wie es Paulus ausleget, daß er den ſchwachen Magen ſtärcke, und die Geſundheit befördere.

1 Tim. V, 23.

Die andere Traube heiſſen ſie Uvam hilaritatis, die Traube der Frölichkeit, die des Menſchen Hertz erfreuet, und ſeine betrübte Seele ſtärcket; wie denn Johannes Damaſcenus davor gehalten, daß ſich durch den Wein die Verdrieß- und Beſchwerlichkeiten eben, als die Nebel durch die Winde, vertreiben lieſſen. Und Homerus hat geſagt:

Die Götter hätten den Wein deswegen gemacht, damit die armſeligen Menſchen ein Mittel an der Hand hätten, die traurigen Geiſter zu vertreiben.

Pſ. CIV. 15. Prov. XXXI, 6. 7. Sir. XXXI, 32. Franc. Philipp. Florini *Oeconomus prudens & legalis. Lib. IV. cap. 41. §. 1. fol. m. 727.*

Die dritte Traube iſt, Uva Ebrietatis, die Traube der Trunckenheit, wenn ſich einer voll und von Sinnen trincket: und die vierte Traube Uva Ebrioſitatis, die Traube der täglichen Völlerey, da man gar ein Handwerck daraus machet. Dieſe beyden letzten Trauben ſind ſündlich, und mit Leibes- und Seelen-Gefahr verknüpfft.

Naurath. *in fin. Addit. ad Hippol. à Collib. Palatinum. pag. 850.*

§. 18.

Zwölfftens, ſoll ein Fürſtlicher Rath nach der Tugend der Großmüthigkeit ſtreben. Dieſe iſt eine Fähigkeit des Menſchen, ſeine eigene Affecten zu überwinden, um ſich dadurch beſtändig bey der wahren Glückſeligkeit zu erhalten, und auch zu der Glückſeligkeit und dem Wohlſeyn anderer ein groſſes beyzutragen.

Der

Der Grund dieſer Tugend beſtehet alſo in der Beherrſchung ſeiner eigenen Affecten, und dieſes zielet ſowohl zu der Glückſeligkeit ſeiner ſelbſt, als anderer, ab, daß alſo ein Menſch erſt gegen ſich ſelbſt großmüthig iſt, wenn er nehmlich wahrhafftig groß, das iſt, wahrhafftig glückſelig zu werden ſuchet. Hierzu iſt Verſtand und Stärcke des Gemüths nöthig. Jener, daß er zuvor das Gute, nebſt den ſowohl zu Erlangung, als auch zu Erhaltung deſſelben, dienlichen Mitteln, wahrhafftig erkenne, und von den Schein-Gütern, zu welchen unſere Affecten geneigt ſind, vernünfftig zu unterſcheiden wiſſe; dieſe, daß er das Weſen ſolcher Glückſeligkeit lebhafft empfinde, und ein muthiges Verlangen nach demſelben habe, krafft deſſen er ſeine eigene Affecten, ſo ihm daran hinderlich ſeyn wollen, zu überwinden, und der Leute Bosheit freudig unter die Augen zu gehen fähig wird. Iſt man aber gegen andere großmüthig, ſo geſchicht ſolches, entweder gegen unſere Freunde, oder Feinde. Gegen ſeine Freunde eine angenehme Großmüthigkeit zu bezeigen, iſt eben nichts beſonders, maſſen ein Menſch, in Betrachtung der Gewogenheit, die er gegen ſeine Freunde heget, denen Affecten, in den ihnen zu erweiſenden Gunſt-Bezeigungen, ſo ſonderlich nicht zu widerſtehen hat, und folglich die Douceurs, die er ihnen bezeiget, keinen Grund, ſonderbahrer Großmüthigkeit erfordern. Aber, gegen ſeinem Feind, ohngeachtet der obſchwebenden Zwiſtigkeiten, auf Erfordern der Vernunfft, alle angenehme Gefälligkeit ſpühren zu laſſen, iſt ſonder Zweifel die wichtigſte Probe, dadurch ſich ein großmüthiges Hertz zu erkennen gibt, daß es ſeinen Affecten überlegen iſt.

Pufendorf. *de offic. hom. & civ. Lib. I. Cap. 7. §. 5.* Eſprit *de la Fauſſeté des vertus humain. Tom. I. Chap. 18. La veritable Grandeur d'Ame*, ſo an. 1725. zu Paris herauskommen, und in dem *Memoires de Trevoux pag. 1349. recenſirt* iſt. Kortholt. *Diſſ. de Magnanimit. Ariſtotelic.* Proelius in den Grund-Sätzen des Rechts der Natur *p. 189.*

Es muß ſich alſo ein gewiſſenhaffter und tüchtiger Rath von aller unartigen Nachgiebigkeit entfernen, vielmehr durch eine

Gegen-

gegen Furcht und Hoffnung unbewegliche Feſtigkeit ſich beſtätigen, anbey ſich zwar überall gewiſſenhafft, aber nicht ſchüchtern, behutſam, aber nicht verzagt erweiſen.

Richelieu *Teſtam. polit. Chap. VIII. Sect. 4.*

Eine derer hauptſächlichſten Würckungen davon iſt, daß ein mit ſolcher Tugend begabter Staats-Mann die, zu des Landes Wohl, oder aus anderer guten Bewegniß, gefaßte Entſchlieſſung, mit einem, weder durch Haß noch Gunſt, weder durch Gewinn noch Eigennutz abwendig zu machenden Eifer, ohnabläßig betreibet, dann, bey Erreichung des Zweckes, ſolte es auch bisweilen an äuſſerlicher Danckbarkeit fehlen, das Vergnügen, dem Fürſten und gemeinen Weſen getreulich und erſprießlich gedient zu haben, ſtatt einer ſonderlichen Belohnung gelten, und deswegen ſeine Begierde, zu fernern Wohlthun, nicht ermatten läſſet.

Grund-Riß der Fürſten-Kunſt. *Part. II. Cap. 2. pag. 90. & 91.*

§. 19.

Endlich und zum dreyzehenden, muß auch ein Fürſtlicher Rath lernen, ſich, ſo wohl in ſeinem Amte, als auch bey Ertragung alles Ubels, geduldig zu erweiſen. Es wird aber die Gedult auf eine doppelte Art genommen. Einmal iſt ſie eine Art der Gelaſſenheit, da der Menſch über ſeine Affecten, in Anſehung der Beleidigung, die ihm der andere angethan, zu herrſchen weiß, und ihm ſolche verzeihet, deren Grund, theils die Billigkeit, theils die Klugheit iſt. Dieſe Gedult ſtreitet keineswegs mit der Großmuth, ſondern beyde ſind mit einander verknüpfft. Hernach wird die Gedult, auch in Anſehung des Creutzes, oder des Schadens, welchen ein Menſch durch allerhand Unglücks-Fälle erleidet, ausgeübet, und beſtehet ſo wohl in einer natürlich- und vernünfftigen, als auch Chriſtlichen Beruhigung des Gemüths, bey dergleichen Unglücks-Fällen. Die Ungedult hingegen beſtehet in einer Beunruhigung des Gemüthes in einem Unglück. Das Gemüth

aber wird entweder unruhig, wenn die Begierde zu ſtarck; oder, wenn die Affecten ſelbſt wider einander ſind. Beydes geſchiehet bey der Ungedult. Das Verlangen iſt zu hefftig, und man will auf einmahl von dem Ubel befreyet ſeyn. Man ſtellet ſich den Zuſtand bald leidlich, bald gefährlich vor, worüber alsdenn widrige Affecten, Hoffnung, Furcht, Traurigkeit, entſtehen.

Thomaſ. in der Einleitung der Sitten-Lehre. *Cap. V. §. 59.* Rüdiger. *in Inſtit. erudit. pag. 558.* Müller in den Anmerckungen über *Gracians Oracul. Max. 54 pag. 404.* Walchs *Lexic. philoſoph. verb.* Gedult. *pag. 1110. ſq. & voc.* Ungedult. *pag. 2742.*

Es bleibet alſo einem Fürſtlichen Rath, es mag demſelben in ſeinem Leben betreffen, was da wolle, nechſt einem guten Gewiſſen, der näheſte, beſte und ſicherſte Weg zur Ruhe des Gemüthes, wenn er, in gedultiger Gelaſſenheit, nicht auf die Menſchen, die ihm böſes thun, ſondern auf GOtt ſiehet, der das Böſe verhänget: Und wenn er nicht darauf achtet, wer, und wie man ihn beleidiget, ſondern an denjenigen gedencket, der die Beleidigung nicht verhindert.

Schütz. *Reflex. polit. Conſol. Cap. VIII. pag. 414. & 415.*

CAPUT VI.

Von denen unterſchiedenen Arten Fürſtlicher Räthe.

§. I.

So groſſe Prærogativen hohe Potentaten vor Privat-Perſonen haben; ſo ſind ſie doch in Wahrheit, bey ihrer aufhabenden Regiments-Laſt, in der Welt am allerübelſten daran. Denn hierzu gehören in Wahrheit mehr, denn eines Menſchen Kräffte, und dadurch, will anders der Regent ſeine Pflicht beobachten,

achten, und ſich bey dem HErrn aller Herrn auſſer Verantwortung ſetzen, werden viele ſchlaffloſe Nächte veranlaſſet; ja das Leben wird in ſtete Unruhe geſetzet, wo nicht gar verkürtzet. Hiero, ein König in Sicilien, räumte dieſes gerne ein, und geſtund, als er mit dem Philoſopho, Simonide, über die Frage diſputirte: Welches Leben das beſte ſey, der Fürſten und Herren, oder der Privat-Perſonen? demſelben gantz frey: Daß er ehemahls, in ſeinem Privat-Leben, weit gröſſere Freude und Vergnügen gehabt, als bey der erlangten groſſen Würde, und nachdem er ins Regiment getreten. Ob nun wohl weiſe Regenten, ſolchen allen ohngeachtet, die von GOtt ihnen auferlegte Regiments-Bürde gantz unerſchrocken übernehmen, und, als ſeine Stadthaltere hier auf Erden, Recht und Gerechtigkeit handhaben; So begreiffen ſie doch dabey gar wohl, daß ihre Kräffte dazu nicht hinreichend, ſondern, daß ſie vielmehr Urſache haben, ſich nach geſchickten, redlichen, treuen und fleißigen Männern umzuſehen, welche die Arbeit mit angreiffen, und ſolche Laſt um ein gutes Theil erleichtern mögen. Zu dem Ende ſind Regierungen und andere Rath-Stuben geordnet, darein Räthe geſetzet, und von den Regenten, bey der ihnen zugelegten Autorität und Reſpect, da ſie derſelben höchſte Perſonen repræſentiren, billig geſchützet werden.

Georg Rudolphs von Kayn gehaltene Reden. *pag. 30. ſq.*

Weil nun eben vielerley Geſchäffte, bey der Verwaltung und Regierung eines Staats, vorfallen; ſo muß auch ein Fürſt verſchiedene Collegia oder Rath-Stuben, nach dem Unterſchied der Aemter, Verrichtungen, und der Räthe, haben.

Bodin. *de Republ. Lib. III. Cap. 1.*

Gleichwie aber der natürliche Verſtand der Menſchen unterſchieden, und z. E. einer in Civil-Sachen, der andere in Militair-Affairen beſſer zu gebrauchen iſt; Alſo hat auch ein Fürſt Urſache, die Ingenia ſeiner Diener fleißig zu prüfen, einem jeden

ein ſeinem Verſtand und Geſchicklichkeit gemäſſes Amt anzuvertrauen, und zu bedencken, daß auch Mæcenas und Agrippa nicht einerley Fähigkeit gehabt und beſeſſen.

Meibom. *in Mæcenat. Cap. XIII. n. 2. & 3.* Dion. *Hiſtor. Lib. 51.*

Denn es iſt eine nicht geringe Beſchwerniß, ſo einem Fürſtlichen Rath zugehet, wenn er, wo nicht in allen, doch in den meiſten, und zwar offtermahls ſolchen Verrichtungen gebraucht wird, die gar nicht ſeines Thuns oder Profeſſion ſeyn; da denn gemeiniglich das Sprichwort eintrifft:

Pluribus intentus minor eſt ad ſingula ſenſus. d. i. Wer ſeine Gedancken auf vielerley Dinge richtet, wird in einer einzelnen Sache deſtoweniger Nachdencken haben.

Deswegen auch Waremundus ab Ehrenberg folgender geſtalt geurtheilet:

Conſiliarii variis negotiis diſtracti, rarò excellere poſſunt; ſed, quid hodie in Germania fiat, in aperto eſt. Plerique enim Nobiles, ut unum eundemque equum modo ad plauſtrum, aut etiam eſſedum adjungunt, modo ad itinera facienda adornant, modo ad bellorum pericula armant, & equis ſuis tanquam delphico gladio utuntur; Sic Principes eligunt, amant, conducuntque Operam Conſiliariorum in omnibus, quæ ſeſe objiciunt, rebus, ut cauſas agant, lites tractent, rationibus præſint, arma ſciant, Conſtitutiones Imperii exerceant, Oratores & Legatos agant, imò Medicum, Mathematicum, Opificem ſimul repræſentent. d. i. Räthe, welche mit vielerley, unterſchiedenen Verrichtungen beſchäfftiget ſind, können ſich ſelten in einer Wiſſenſchafft beſonders hervor thun; Dem ohngeachtet lieget am Tage, wie es bey uns Teutſchen zugehet. Denn gleichwie manche Edelleuthe ein einiges Pferd bald in Karn, bald in Fuhr-Wagen ſpannen, und ſolches bald zur Reiſe, bald zum Krieg, als ein Thier, ſo ſich zu allen wohl ſchicke, gebrauchen; Alſo erwehlen, lieben,

ben, und beſtellen auch Fürſten ihre Räthe zu allen vorfallenden Geſchäfften, daß ſie mit Rechts-Händeln umgehen, dem Rechnungs-Weſen vorſtehen, in Kriegs-Sachen erfahren ſeyn, die Reichs-Satzungen üben, Redner und Geſandte abgeben, ja wohl gar Aertzte, Gelehrte in der Mathematick, und zugleich Werck-Meiſter vorſtellen ſollen.

Warem. ab Ehrenberg. *Med. pro foed. Lib. I. Cap. 1. n. 88.*

§. 2.

Man kan, um das Amt und die Pflichten Fürſtlicher Räthe in dem folgenden Capitel überhaupt betrachten zu können, deren unterſchiedene Arten und Verrichtungen vorher in Betrachtung ziehen, als da ſind: Geheime Räthe, Regierungs- Hof- und Juſtitz-Räthe, Conſiſtorial-Räthe, Cammer-Räthe und Kriegs-Räthe.

Juſt. Henning. Böhmer. *Diſſ. de Jure Principis circa dimiſſionem Miniſtrorum. Cap. I. §. 6. & 14.*

Es gibt zwar auch Steuer- oder Landſchaffts-Räthe, Proceß-Räthe, Berg-Räthe, Jagd-Räthe und andere mehr; weil aber ſolche nicht überall eigene Raths-Collegia conſtituiren, ſo iſt gegenwärtig der Scopus nicht, von dieſen zu handeln.

Naurath. *de Rationar. in Addit. n. 3. pag. 68.* Frider. Furio Ceriolan. *in Lib. de Concil. & Conſil. Princip.*

Weil nun vornehmlich die Geheimen Räthe mit Staats- und publiquen, einfolglich mit den geheimſten Affaires zu thun haben; ſo ſollen ſie zwar zuförderſt das göttliche, natürliche oder Völcker-Recht wohl verſtehen, dann aber vor allen Dingen, nebſt der Wiſſenſchafft der Reichs- und politiſchen Sachen, auch des gemeinen Rechts und des gantzen Fürſtlichen Staats kundig ſeyn. Ferner haben ſie ſich in denen von Römiſch-Kayſerl. Majeſt. oder andern groſſen Häuptern ihrem Fürſten ertheilten Lehn-Briefen,

Begnadigung- und Befreyungen, nicht weniger in denen Fürſtlichen Erbtheilungen, Verträgen, Erb-Statuten und Teſtamenten mit Fleiß zu erſehen, ingleichen alle Landes-Kirchen- und Policey-Ordnungen, General-Mandata und Ausſchreiben, welche Regiments-Sachen, die Sicherheit des Landes und Erhaltung der Fürſtlichen Gerechtſamen betreffen, ſo wohl, als die darüber gehaltene Deliberationes, Protocolla, Special-Verordnungen der Fürſtlichen Regierung, Conſiſtorii, Kriegs-Cammer- und Hof-Staats, und dergleichen mehr bekannt zu machen. Desgleichen müſſen ſie, was in beſondern geheimen Raths-Ordnungen verfaſſet und darinne befohlen iſt, nicht nur ſelbſt genau beobachten, ſondern auch die ihrer Aufſicht anvertraute und Untergebene dazu anhalten. Und da viel zu weitläufftig fallen würde, die Incumbenz eines geheimen Raths, und zwar eines ſolchen, dem geheime und Staats-Sachen fürnehmlich anvertrauet ſind, oder der in einem Collegio der geheimen Räthe die Direction hat, umſtändlich zu beſchreiben; ſo will man ſich auf den Entwurff derjenigen Geheimen-Raths-Beſtallung beziehen, welchen, zu gnugſamer der Sachen Erläuterung geſchrieben hat:

Von Seckendorf *in fine* ſeines Fürſten-Staats. *pag. m.* 590. *ſqq.*

§. 3.

Recht und Geſetze ſoll und muß man haben. Man kan auch der Rechts-Gelehrten nicht, wohl aber der Mißbräuche des Rechts und der Geſetze, ingleichen was die Rechts-Erfahrne disfalls übel handeln, entbehren. Derowegen muß nun beſonders die Cantzley mit Rechts-erfahrnen Regierungs-Hof- und Juſtitz-Räthen beſtellet, und dieſe zu der Regierung des Landes gebrauchet werden, unter welchen der Oberſte der Cantzler, gleichwie die Cantzley das Hertz des Fürſten iſt.

Von Löhneyß Hof-Staats- und Regier-Kunſt. *Lib. III. Cap.* 2. *fol.* 397.
Richter. *Axiom. polit.* 78. *pag.* 178.

Anfangs hat ein Cantzler nicht viel zu ſagen gehabt, bis auf die Zeiten des Kayſers Carini. Der Name eines Cantzlers aber iſt aus Welſchland, vor etlich hundert Jahren, in Teutſchland aufkommen, und anfänglich nur von der Könige und des Kayſers oberſten Bedienten zu Regiments- und Juſtitz-Sachen, welche denen andern dazu beſtellten vorgeſetzet waren, und über die Cantzellen oder Gittern, Bewahrung der Gerichts-Stuben und geheimen Schreibereyen die Aufſicht hatten, gebraucht, auch ſolches Amt mehrentheils geiſtlichen Perſonen, Biſchöffen und Aebten vertrauet worden. Man wird auch bey denen Teutſchen Fürſtenthumen, ehe man noch die Landes-Regierung beſſer gefaſſet, und ſonderlich die Kayſerl. lateiniſchen Rechte in vollen Schwang kommen, dieſen Namen nicht, die Verrichtung aber ſo ferne finden, daß zu der Zeit ſolche zum Theil, durch die vornehmſten Hof-Bediente und Räthe aus der Landſchafft, zum Theil aber durch gelehrte, die ſie ihre oberſten Notarien und Schreiber genennet, verrichtet worden.

Limnæus *in Jur. publ. Lib. III. Cap. 3. n. 14. ſqq.* Gaſtelius *de Statu publico Europæ. Cap. IX. n. 42. fol. 404.* Thulemar. *de Octoviratu. Cap. XIII. §. 14. 15. 16. 22. & 26.*

Derjenige, ſo dieſem vorgeſetzet war, hieß ſummus oder primus Cancellarius, und wurden, zu Zeiten der Carolingiſchen und Sächſiſchen Kayſer, dieſe erſten Cancellarii auch Archi-Cancellarii, Archi-Capellani, Commentarienſes Imperii genennet.

Lehmann. *Chronic. Spirenſ. Lib. II. Cap. 7. fol. 57.* Sim. Friedrich Hahns teutſche Staats-Reichs- und Kayſer-Hiſtorie. *Part. I. Cap. 10. §. 5. pag. 304.* Thulemar. *alleg. loc. §. 17. & 19.*

Endlich hat ſich dieſe Würde ein recht groſſes Anſehen zuwege gebracht, indem ein Cantzler eben dieſes war, was ehedeſſen bey den Römern ein Quæſtor ſacri palatii, und bey den Griechiſchen Kayſern Logotheta geweſen.

Cruſius *de Præeminentia & Præcedentia. Lib. IV. Cap. 2. n. 9. pag. 578.*

Denn

Denn die Quæſtores Palatii, ſo ihren Anfang unter dem Kayſer Conſtantino genommen, waren ſo viel, als Groß-Cantzler. Sie konnten Geſetze geben, Decreta machen, Suppliquen unterſchreiben, und Urtheil oder Reſponſa von ſich ſtellen; In ſumma, ſie hatten das Recht in Händen, und waren Vorſteher des Geſetzes. Logotheta aber, von λόγος und τίθημι, pono, bedeutete eigentlich einen jedweden, der anderer Bedienten ihre Rechnungen durchgieng. An dem Conſtantinopolitaniſchen Hofe war dieſer Titel ſehr gemein. Es waren der λογοθέτης δρόμου, der General-Poſtmeiſter, welcher nachgehends auch ſo viel als Cantzler war, und die Kayſerlichen Befehle unterſchreiben muſte: λογοθέτης γενικὸς, Præfectus Ærarii generalis: λογοθέτης οἰκειακῶν, Logotheta rerum privatarum: Μέγας λογοθέτης, welches eine hohe Würde war, hatte aber nichts anders zu thun, als der λογοθέτης δρόμου, weil jener nach der Zeit eine andere Bedienung bekam. Hernach wurde auch Logotheta in der Kirche derjenige genannt, der des Patriarchen ſeine Befehle unterſchrieb, und ſonſt vielleicht noch mehr zu verrichten hatte.

Jac. Chriſtoph. Iſſelins Hiſtoriſches und Geographiſches allgemeines Lexicon. *verb.* Quæſtor & Logotheta. *ibique Autor. alleg.*

Von der Dignitæt eines Cantzlers am Päbſtlichen Hofe, ingleichen in denen Königreichen Franckreich, Polen, Ungarn, Dännemarck und Spanien ſind zu leſen:

Thulemar. *de Octoviratu. Cap. XIII. §. 21. 23. 24. 25. & 50.* Andr. Favyn *de primariis Officiariis Regni Gall. Lib. I. Cap. 9. pag. 68.* Limn. *Jur. publ. Lib. II. Cap. 14. n. 33.* Kirchner. *de Offic. Cancell. Lib. IV. Cap. 2. n. 9. & Lib. III. Cap. 3. n. 11.* Fritſc. *Tr. de Auguſta. Cap. 5.* Bonfinius *Lib. II. Rer. Hungar. Cap. 9.* Mallinckroth. *de Archi-Cancell. Imper. pag. 210.* Joh. Marian. *Lib. XII. Cap. 3. ad an. 1213.*

Von dieſer hohen Würde in dem teutſchen Reich, allwo der Churfürſt von Mayntz Ertz-Cantzler durch Germanien: der Churfürſt zu Trier durch Gallien und das Königreich Arelat: der

der Churfürſt zu Cölln durch Italien: der Abt zu Fulda aber der Römiſchen Kayſerin Ertz-Cantzler iſt, findet man Nachricht:

ap. Knichen *de Sax. non prov. jur. Cap. I. n. 52. ſqq.* Gaſtel. *de Stat. publ. Europ. Cap. IX. n. 44. ſqq.* Joh. David Köhlers teutſche Reichs-Hiſtorie. *Period. 3. pag. 86. & Period. 5. §. 9. pag. 261. ſq. & Period. 6. §. 1. pag. 319.* Limn. *in Obſerv. ad A. B. Cap. XXVII. §. 2. obſ. 5. ſq.* Thulemar. *cit. loc. §. 28. ſq. & 47. ſqq.* Hahns Einleitung zu der teutſchen Kayſer- und Reichs-Hiſtorie. *Part. II. Cap. 3. §. 13. & Cap. 7. §. 11.* Mallinckroth. *cit. loc. Part. I. pag. 8. ſqq.* Goldaſt. *Conſt. Imp. Tom. I. pag. 344.* Carpzov. *de Leg Reg. Germ. Cap. XI. Sect. 11. n. 11. ſq.*

In unſern teutſchen Provintzien iſt der Cantzler heut zu Tag an groſſer Herren Höfen eine ſolche Perſon, welche der Fürſt, in Verführung ſeines Regiments zu Rath fraget, und die vornehmſte Geſchäffte, ſonderlich aber die oberſte Aufſicht in Regiments-Sachen durchs gantze Land, in Ertheilung der höchſten Juſtitz und Gerichtbarkeit, durch ihn verrichten läſſet, alſo, daß der Cantzler für denen übrigen Räthen den Vorzug und Reſpect, auch, als Director, Macht hat, eine Sache, in Abweſenheit und an ſtatt des Landes-Fürſten, oder diejenigen, welche der Fürſt ſelbſt nicht vorzutragen pfleget, zur Berathſchlagung in die Umfrage zu bringen, der Räthe Meynung darüber zu begehren, den Schluß, nach denen mehrern Stimmen, zu machen, und denſelben zu ſeiner Abfaſſung in die Cantzley zu befehlen: nicht weniger, bey Verhören und Vorbeſcheiden, den Vortrag zu thun und Antwort zu geben, dem Fürſten den Schluß der ſämtlichen Räthe zu referiren, alles, was in der Cantzley aufgeſetzet wird, zuförderſt zu durchſehen, zu verbeſſern, auch, wenn es ins reine geſchrieben, was nicht gar wichtige Sachen ſind, die von dem Fürſten ſelbſt unterſchrieben werden, in deſſelben, oder der Regierung und Cantzley Namen, zu unterſchreiben. Ingleichen hat er vor andern auf die Bedienten bey der Cantzley gute Aufſicht zu haben, und die vorgehende Mängel und Fehler abzuſchaffen und abzuſtellen.

Von Seckendorf Fürſten-Staat. *Part. II. Cap. 6. §. 1. & 5.* Von Löhneyß Hof-Staats-und Regier-Kunſt. *Lib. III. Part. 6. Cap. 9. fol. 405.*

§. 4.

Nechſt dieſem, da die übrigen Regierungs-Hof- und Juſtitz-Räthe zur Adminiſtration der heilſamen Juſtitz, auch Erhaltung löblicher guter Policey und Ordnung beſtellet ſind, damit denen Land-Ständen und Unterthanen insgemein Gleich und Recht unpartheyiſch und unverzüglich wiederfahren, das Gute befördert, das Böſe aber beſtrafft werden möge; ſo ſollen ſich ſolche angelegen ſeyn laſſen, alle Sachen des Landes-Fürſten, die im Stand Rechtens, entweder vor des H. R. Reichs Austrägen, oder dem Kayſerl. Reichs-Hofrath und Cammer-Gericht anhängig ſind, ex Actis zu erlernen, und jedesmahl die Nothdurfft zu rechter Zeit zu bedencken. Hauptſächlich aber ſollen Fürſtliche Räthe, zu Beförderung der Gröſſe und Glückſeligkeit eines Landes, dahin bedacht ſeyn, damit überall eine gute Ordnung gehalten, und die Geſchäffte dergeſtalt eingetheilet werden, daß ein jeder dasjenige verrichte, wozu ihn ſeine Incumbenz anweiſet.

Tholozan. *de Republ. Lib. IV. Cap. 10. §. 1. pag. 129.*

Denn dergleichen Ordnung gibt einem Staat nicht nur ein ſchönes Anſehen, ſondern ſchaffet auch durchgehends einen groſſen Nutzen, in Erwegung, daß ſolcher geſtalt alle und jede, ſo ſich darinne befinden, was ihnen oblieget, genau in acht nehmen, und die von ihren Vorgeſetzten empfangene Befehle ohne Verzug ausrichten, mithin alle Verwirr- und Zerſtreuungen glücklich vermeidet werden. Daher auch der bekannte Hertzog von Mayland, Johannes Galeacius, einen beſondern Ruhm dadurch erlanget, daß er, bey allen in ſeiner Regierung vorgefallenen Verrichtungen ſo wohl, als in Anſehung ſeiner Diener, eine unvergleichliche Ordnung gehalten, und ſich zum öfftern vernehmen laſſen:

Es wäre in allen menſchlichen Geſchäfften, beydes auswärtigen und einheimiſchen, nichts vortrefflicher, als die Ordnung,

nung, durch welche alles, gleichſam in einem beſtändigen Zuſammenhang, könne eingerichtet werden.

Paul. Jov. *in vita Joh. Galeacii. pag. 164.*

In dem groſſen Welt-Gebäude treffen wir die allerſchönſte Ordnung an. Denn was die Creaturen betrifft, ſo ſind deren viel und mancherley, welche ſo neben einander exiſtiren, daß ſie unter ſich in einem zuſammen ſtimmen, indem ſie unter ſich verwand ſind, und eines dem andern trefflichen Nutzen und Vortheil ſchaffet. Betrachten wir den groſſen Himmels-Creiß; ſo ſtehet in der erſten Ordnung Cœlum Empireum, der oberſte, oder Feuer-Himmel, das groſſe und über alle bewegliche Himmels-Creiſſe erhabene Gebäude des Himmels, wovon viele ſo wohl heydniſche als chriſtliche Philoſophi, und zwar von dem Cryſtallin-Stern- und Lufft-Himmel verſchiedene Meynungen hinterlaſſen haben. Selbſt die Elementen, welche nicht nur denen lebendigen Creaturen, ſondern auch denen Pflantzen, Steinen und Metallen ihre Krafft mittheilen, ſtehen in ihrer gewiſſen Ordnung, und ſind, in Anſehung ihrer Macht und Würckung, ſehr von einander unterſchieden. Alſo iſt das Feuer, als das vornehmſte unter allen Elementen, heiß und trocken, und hat die Krafft zu leuchten und zu wärmen, ob uns gleich deſſen eigentliche Natur und Weſen, ſo deutlich wir auch deſſen Vortrefflichkeit und Nutzbarkeit täglich wahrnehmen, dunckel bleibet. Die Lufft, welche, zu Erhaltung des Feuers, in dem Waſſer, in Cörpern und Metallen, in Pflantzen, Gewächſen, und in der Erde, ja bey dem Leben der Menſchen und Thiere, einen unentbehrlichen Nutzen hat, iſt flüßig, ſchwer, durchſichtig, dick und dünne, feucht und warm, und erkennen ebenfalls die meiſten Natur-Lehrer ihre Schwäche in Erkenntniß der Natur dieſes Elementes. Das Waſſer, deſſen Nutzen niemand verborgen ſeyn kan, iſt flüſſig, feucht und kalt, wovon ebenfalls unterſchiedliche Meynungen zu finden ſind. Die Erde, welche, als die Stütze aller Thiere und Gewächſe, denen Menſchen nicht nur zu ihrer nöthigen

und bequemen Erhaltung, ſondern auch zu ihrer Beluſtigung dienet, iſt kalt, trocken, ſchwer und feſt. Dergleichen ſchöne Ordnung nehmen wir nun auch in den natürlichen Begebenheiten wahr, die, in Anſehung der Zeit und des Raums, dermaſſen auf einander folgen, daß ſie, zur Erhaltung des von GOtt, als eines Gotts der Ordnung, intendirten Zweckes, zuſammen ſtimmen, ſo, daß man billig aus dieſer Ordnung die Exiſtentz GOttes beweiſet, indem man von derſelben, weil ſelbige zufällig und mit höchſter Weißheit und Macht eingerichtet iſt, auf eine Cauſam ordinantem ſchlieſſen kan.

Hippol. à Collibus Nobilis. *§. 1. ſqq. pag. 852. ſqq.* Theodor. Under-Eycks närriſche Atheiſt. *Part. I. Cap. 4. ſqq. pag. 62. ſqq.*

Eben alſo muß auch in dem weltlichen Regiment eine gewiſſe Ordnung ſeyn. Tragen muß der Regent eine groſſe Laſt, doch ſoll er nicht alleine tragen, ſondern deſſen Räthe müſſen mit tragen, ja den ſchwerſten Klumpen auf ihre Schultern nehmen, und dem Fürſten einige Ergötzlichkeit und Ruhe, ohne welcher auch kein Hercules beſtehen kan, verſchaffen. Augen-Diener gibt es genug, die da auf den erſten Winck rennen und lauffen, als wenn ſie die Schuhe verliehren wolten; wenn es aber auf eine nützliche und ordentliche Ausrichtung der Geſchäffte ankommt, da iſt niemand zu Hauſe. Bisweilen thun ſie etwas zum Schein, das ſie nicht thun ſolten, damit nur der Fürſt, wenn er ſie erſiehet, meynen ſoll, als wären ſie dazu beſtellt, da ſie doch in deſſen Abweſenheit, ſolches mit keinem Auge anzuſehen, und mit keiner Hand anzurühren begehren. Gleichwie nun derjenige Fürſt glückſelig zu nennen iſt, bey deſſen Regierung ein jeder ſein Amt fleiſſig, treulich und ordentlich verwaltet; Alſo ſoll auch derſelbe alle unordentliche und Schein-fleißige Diener von ſich ſchaffen, damit nicht mancher Müßiggänger und Ignorante vergeblich unterhalten werde.

Von Löhneyß Hof- Staats- und Regier-Kunſt. *Lib. III. Cap. 11. fol. 231. ſeq.*

§. 5.

§. 5.

Gleichwie das Jus circa ſacra in denen Landen der Proteſtanten kein ander Recht iſt, als ipſa Majeſtas, quæ ſe exerit circa ſacra, & circa alia Corpora & Collegia; Alſo haben viele Chriſtliche Könige und Fürſten vorlängſt von ſich ſelbſten, in ihren öffentlichen Satzungen und Patenten, geſchrieben, daß in der Wiſſenſchafft und Verſtande der Religion- und Kirchen-Sachen, eine ihrer gröſten Sorgen und Bemühungen beſtehe, und derowegen, zu Verführung des ſo genannten geiſtlichen Regiments, gewiſſe Conſiſtoria geordnet, bey welchen es, in den meiſten gemeinen Puncten, eben die Beſchaffenheit, wie bey denen Cantzleyen, hat, nur, daß in einem Conſiſtorio, neben dem Præſidenten und etlichen Rechts-verſtändigen Räthen, auch einige Geiſtliche zu Conſiſtorial-Räthen und Aſſeſſoren verordnet ſind. Zu der Expedition ihrer Schlüſſe, Beſcheide und anderer Schrifften und Verordnungen, werden ihnen Secretarii, Actuarii, und Copiſten gehalten, auch ihre Urkunden abſonderlich verwahret. Sie gebrauchen ſich eines Fürſtlichen oder Landes-herrlichen Conſiſtorial-Siegels, wie denn auch die Unterſchrifften der Præſident, ſo gemeiniglich einer von Adel iſt, oder der Vice-Præſident, oder der älteſte Conſiſtorial-Rath nach ihm, im Namen des Landes-Fürſten verrichtet, von welchen allen weitläufftigere Nachrichten an die Hand gibt:

Von Seckendorf im Fürſten-Staat. *Part. II. Cap. 11. & 12.*

Dergleichen Conſiſtoria haben in allen geiſtlichen Sachen, was in Kirchen und Schulen zu beſtellen iſt, die Aufſicht, desgleichen auch, wenn Streit in der Religion und Ehe-Sachen, oder ſonſt Irrungen der Pfarrer und anderer Kirchen-Diener, nicht weniger der Kirchen-Güter und öffentlichen Laſter halber vorfallen: daß ſie alles ſolches, nach GOttes Wort und denen Kirchen-Ordnungen, entſcheiden, und, was Chriſtlich, billig und recht iſt, darinne erkennen ſollen.

Von Löhneyß Hof-Staats- und Regier-Kunſt. *Lib. III. Cap. I. fol. 243.*

Es haben ſich zwar die Landes-Herren, in vorigen Zeiten, der geiſtlichen Sachen wenig oder nichts annehmen dürffen, ſondern dieſelben ſind hauptſächlich von der Geiſtlichkeit und Clerisey geführet und beſtellet worden. Nachdem aber, durch die Reformation Lutheri, ein groſſer Theil Teutſchlandes ſich zu der Evangeliſchen Religion gewendet; So haben die Fürſten und Stände der Augſpurgiſchen Confeſſion die Regierung in geiſtlichen Sachen, ſo weit ſolche einer Chriſtlichen Obrigkeit zukommt, und, wie nicht zu verläugnen, in denen erſten und beſten Zeiten der Chriſtlichen Kirche von Chriſtlichen Kayſern und Königen aufgebracht worden, wieder über ſich genommen: Wie denn auch die geiſtliche Jurisdiction und Conſiſtoria derer Proteſtantiſchen Fürſten und Herren, durch den Weſtphäliſchen Friedens-Schluß, beybehalten und beſtätiget worden.

vid. Inſtrum. Pac. Weſtphal. Art. V. §. 31. & 48.

Heut zu Tag alſo, da nunmehro, nach dem allegirten Friedens-Schluß, in denen Landen der Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten, dieſe geiſtliche ehemalige Gerichtsbarkeit aufgehoben, und die Gewalt der Biſchöffe dißfalls gemäßiget worden, kommt ſie ohnſtreitig dem Landes-Herrn zu: Nicht, weil er der Vornehmſte in der Kirche iſt, ſondern, Krafft habender Landes-Hoheit, zu welcher ſolche mit gehöret. Denn alles, was der Majeſtät gleichförmig iſt, oder eine gerichtbarkeitliche Gewalt in ſich begreiffet, gehöret denen Geiſtlichen nicht, weil ein Prieſter ein Unterthan iſt, wie andere. Daher ſtehet nun dem Landes-Herrn, vi juris Majeſtatici, zu, dieſelbige ein- und abzuſetzen, und hat derſelbe, wie über alle Collegia, alſo auch die Aufſicht über die Kirchen, und exerciret das Jus Annatarum & Regalium.

Stryck. *Diſſ. de Foro Miniſtror. Princip. Cap. I. §. 9. ſq. & de Jure Principum proteſtant.* Böhmer. *Diſſ. de Jure Principis circa Dimiſſionem Miniſtror. Cap. I. §. 6. ſqq.*

Ob

Ob nun ſchon alles dieſes gemeiniglich durch die Conſiſtoria verrichtet wird; ſo wollen doch einige dieſelben, eigentlich zu reden, keine geiſtlichen Gerichte nennen, und nicht zugeben, daß ſolche alleine mit geiſtlichen Perſonen beſetzet werden, vielmehr könnten ſelbige ohne dieſe beſtehen, und weltliche Räthe ſo wohl Richter, als die geiſtlichen, darinne ſeyn. In dem Hamburgiſchen und Nürnbergiſchen Conſiſtorio ſitzen keine Geiſtlichen, ſondern man ſchicket ihnen, nach Gefallen, das Decretum Senatus zu, und hohlet ihr Bedencken darüber ein, läſſet auch die Candidaten in Gegenwart des Senatus examiniren. An den meiſten Orten hingegen werden die Geiſtlichen billig mit in die Conſiſtoria gezogen.

Nicol. Hieron. Gundling in dem *Diſcours* über den Weſtphäliſchen Frieden. *ad Art. V. §. 48. pag. 376. ſq.*

§. 6.

Gleichwie ein Fürſt, zu Verwaltung der Landes-Regierung und geiſtlichen Sachen, eine Cantzley und ein Conſiſtorium beſtellen muß; alſo kan er auch, in Anſehung ſeiner Einkünffte, Haus- und Hof-Weſens, der Anſtalt und Verordnung etlicher verſtändiger Leute und Räthe nicht entbehren. Der Ort, darinne dieſelben ihre Berathſchlagungen und Verrichtungen anſtellen, oder ihr Collegium ſelbſt, wird gemeiniglich die Cammer genennet, ohne Zweifel daher, weil vor Zeiten die Kayſer und Könige über ihre Gefälle und Einkommen ſowohl, als ihre Regierungs-Sachen, in ihren eigenen Zimmern und Cammern berathſchlaget; daher auch das höchſte Kayſerliche Gericht im Reich, welches vor deſſen die Kayſer ſelbſt abgewartet, die Cammer genennet, insgemein aber dieſer Name dem Ort, da man von Einkünfften und Ausgaben handelt, beygeleget wird.

Chriſtoph. Beſold. *Theſaur. pract. verb.* Cammer-Gericht. *fol. m. 136. ſq.*

Man pfleget die Fürſtlichen Cammern auch Rent-Cammern,

mern, von Renten und Einkünfften, zu nennen, wie ſie denn auch Hof-Cammern, Rechen-Cammern und Amts-Cammern geheiſſen werden. Die Beſetzung ſolcher Collegiorum geſchiehet mit einem Præſidenten oder Directore, Cammer-Meiſtern und Cammer-Räthen, und werden ihnen auch ihre beſondere Cammer-Secretarii, Rent-Meiſter, Schreiber und dergleichen, zugeordnet.

Von Seckendorf Fürſten-Staat, *Part. III. Cap. 4. §. 1. ſq.*

Gleichwie nun hierunter das meiſte auf diejenigen ankommt, ſo über die Verwaltung der Herrſchafftlichen Güter, Regalien und Einkünffte geſetzet ſind; alſo ſoll auch ein ſorgfältiger Regent darauf ſehen, daß dergleichen wichtige Aufſicht zum Theil gelehrten, überhaupt aber redlichen und tüchtigen Räthen anvertrauet werde. Man hat freylich Exempla genug von Schreiberey- und Rechnungs-Leuten, die ſich in Fürſtliche Cammer-Collegia eingeſchlichen, und offt die hochmüthigſten und unverträglichſten Membra, mithin an ihnen wahr worden, was Terentius geſagt:

Quod homine imperito nunquam quidquam injuſtius;

Solches aber iſt weder dem Fürſten, noch dem Publico räthlich. Denn ob man wohl in Cammer-Sachen viel mit Oeconomicis, Rechnungs-Weſen und dergleichen zu thun hat, worzu eben keine beſondere Literatur erfordert wird; ſo machen doch dieſe Negotia nicht alles aus, was denen würcklichen Cammer-Räthen, ſo in Collegiis Sitz und Stimme führen, auf Pflichten liegt. Man muß in Cameralibus nicht nur wiſſen, was vor Nutzungen im Lande dem Fürſten zuſtehen, ſondern auch den Grund derer Revenüen und deren Gerechtſame verſtehen, damit in Exactionibus der Zölle, Mauthen, Acciſe, Lehn-Gelder, Nachſteuern und vieler andern Gefälle, der Modus in jure præſcriptus, & per Pacta cum Vicinis, nec non per Receſſus cum Statibus Provincialibus &c. determinatus beobachtet, die Beamten gehörig inſtruiret, nicht weniger pro re nata neue Verordnun-

nungen in Cammer- und Landſchaffts-Sachen verfaſſet, und die vorigen nach Erforderniß, erkläret und verbeſſert werden können. Zu dieſen allen aber iſt eine Prudentia conſultatoria & legislatoria vonnöthen.

Grund-Riß der Fürſten-Kunſt. *Part. II. Cap. 4. pag. 116. ſq.*

Wie manchmal iſt, per Imperitiam einiger Cammer-Räthe, ein unnöthiger, ſchwerer und ſchädlicher Proceß über Zölle, oder andere Jura, erreget und dem Fürſten auf den Hals geladen worden? Der Ungerechtigkeiten zu geſchweigen, ſo denen armen Unterthanen, durch ungebührliche, aus Unwiſſenheit derer Räthe aber vor erlaubt geachtete Exactiones, wiederfahren: da zwar die gravati ſich durch rechtliche Wege zu helffen, zu ſchwach ſind, und die Bedruckungen lediglich beſeuffzen müſſen, ſolches aber nicht ſeyn ſollte, weil kein Gedeyhen, man mag gleich theologicè oder politicè davon urtheilen, daraus zu hoffen iſt. Bisweilen hat die Cammer mit Creditoribus und Debitoribus zu ſchaffen, ingleichen Zoll- und andere Unterſchläge zu beſtraffen, zu Eintreibung der aufgeſchwollenen Reſte Güter zu ſubhaſtiren, auch wohl Proceſſe activè & paſſivè zu führen, wozu ihnen zwar Conſulenten, Advocati Fiſci und dergleichen Adjutanten zugeordnet ſind; doch müſſen dieſe von dem Cammer-Collegio ſelbſt beſchieden, und ihres Verhaltens wegen bedeutet werden. Eben ſolch Collegium muß auch ſelbſt deliberiren und ermeſſen, ob rathſamer ſey, zu litigiren, oder nachzugeben, und qua via die Sache anzugreiffen? Alles dieſes beweiſet hoffentlich zur Gnüge, daß man mit bloſſen Schreiberey- und Rechnungs-Kundigen, auch Haushaltungs-Verſtändigen, welche Qualitæten zwar auch nicht mangeln dürffen, in Fürſtlichen Cammer-Collegiis nirgend auslangen könne, ſondern Subjecta, die den Punctum Juris inne haben, und einen rechtlichen Proceß, bedürffenden Falls, ſelbſt führen können, dazu gehören. Denn obwohl in Cauſis arduis dieſe Dinge auch an die höhere Collegia gebracht, und in pleno Conſeſſu omnium darüber gerathſchlagt zu wer-

den pfleget; ſo müſſen doch, bey ſolcher Verſammlung, die Cammer-Räthe den Caſum erſt referiren, die fundamenta pro & contra deduciren, die Befugniſſe ihrer in der Sache vorhergegangenen Entſchlieſſungen anzeigen, und wohin ſie ferner ihre Meynung gerichtet haben, eröffnen, damit die übrigen Räthe darüber votiren, und ein ſtand- und ſtatthafftes Concluſum machen können. Daher auch der Regierungs- Staats- und Haushaltungs-kundige Herr von Seckendorf, über das Bedencken: Ob es rathſam ſey, eine Fürſtliche Cammer ohne Dependentz von höhern Collegiis zu verordnen? ſeine Meynung dahin gibt:

Es ſey beſſer, nützlicher, und, zu Beförderung aller Sachen, erſprießlicher, wenn die Cammer eine gewiſſe Jurisdiction habe, und nicht ſchuldig ſey, denen andern Räthen von ihren Anſtalten und Verordnungen Bericht und Rechenſchafft zu geben. Jedoch, und dazu werde erheiſchet: daß die Cammer nicht allein mit Schreibern und Calculatoren, ſondern auch mit Rechts- und Landes-Gebrauch erfahrnen, redlichen und gewiſſenhafften, auch anſehnlichen Leuten beſtellet ſey, deren Vota und Bedencken auf Recht und Billigkeit ſo wohl, als der andern Räthe fundiret, und welche bey dem Herrn durchdringend ſeyn, auch ſolcher Beſcheidenheit und Billigmäßigkeit ſich gebrauchen, in ſchweren Sachen dem Regenten vorzuſchlagen, daß ſie in die Collegia der geheimen Räthe gehen, den Caſum proponiren, und um Eröffnung dero Bedenckens bitten dürffen.

Von Seckendorf Fürſten-Staat. *in Addit. pag. m. 1017. ſq.*

Wo nun folgends eigennützige, ungerechte und untreue Leute die Einkünffte des Fürſten unter ihren Händen haben, da iſt es keine beſſere Verfaſſung, als wenn man zu Führung und Weidung der Schaafe keinen Hirten, oder keine Hunde, ſondern Wölffe beſtellen wollte, ſo die gantze Heerde gar bald aufreiben würden.

Dion. *Lib. 55. ſub fin. & Lib. 56. pag. 582.*

§. 7.

§. 7.

Die Verrichtung der Fürſtlichen Cammer beſtehet hauptſächlich darinne, daß die Herrſchafftlichen Gefälle richtig und nützlich eingebracht, und dann wieder vernünfftig und gebührlich angewendet werden. Sollen ſolche nun, ohne Gewiſſens-Verletzung, richtig zur Fürſtlichen Cammer eingebracht und gelieffert werden; ſo wird hierzu erfordert: 1) Eine allgemeine Erkundigung und Wiſſenſchafft aller Beſchaffenheit des gantzen Landes, als in ſo ferne davon dem Landes-Fürſten einige Regal-oder andere Nutzung und Gerechtigkeit zuſtehet und gebühret. Daher lieſet man von dem Kayſer Octaviano Auguſto, daß er zu ſeiner und deſſen Räthe Nachricht, ein eigenhändiges Memorial verfertiget, und darinne aufgezeichnet habe, was vor Reiche und Provintzien er beſeſſen, wie hoch ſich ſein jährliches Einkommen erſtrecket, was vor Steuern, Schatzungen und Zölle er zu erheben, was vor Ausgaben er aufzuwenden, wie ſtarck ſeine Armeen geweſen, und wie viel Flotten er gehabt. Ingleichen ſchreibet Tacitus von dem Kayſer Tiberio, daß er ſich eines ſolchen Memorials ebenfals bedienet habe. Und man ſagt, daß der Türckiſche Kayſer Amurath dieſen Modum vor ſein groſſes Oraculum gehalten hätte.

Joh. Georg Leib von Verbeſſerung Land und Leuten. *Specim. IV. Cap. 5. §. 1. pag. 55.*

2) Daß alle Anlagen dergeſtalt eingerichtet werden, wie es die Beſchaffenheit des Landes, und eines jeden Unterthanen Vermögen, Gewerbe und Einkommen, ingleichen die Lebens-Art und Veränderung der Zeit-Läuffe geſtattet.

Rec. Imper. de an. 1566. §. 41. de an. 1582. §. 10. de an. 1598. §. 11. de an. 1603. §. 17. & de an. 1613. §. 7. Mœcenas *in Orat. ap. Dion. Lib. 52. fol. 484.*

3) Eine vorſichtige Mäßigung der gemeinen Abgaben. Denn Fürſten ſind nur Haushalter über ihre Länder, welche ihnen

nen GOtt anvertrauet hat, und ihre Herrſchafft erſtrecket ſich nicht auf das Eigenthum aller im Lande gelegenen beweglichen und unbeweglichen Güter. Daher ſind ſie, darüber Rechenſchafft zu geben, ſo wohl ſchuldig, als der geringſte Menſch über dasjenige, was er in der Welt an zeitlichen Gütern beſitzet. Sie müſſen demnach, zuſamt ihren Dienern, vor einen ſolchen Haus-Herrn, welcher in den verborgenſten Grund des Hertzens ſchauet, und welchen man nicht mit falſchen Belügen hintergehen kan, über ihre Einnahme und Ausgabe Rechnung thun: und mögen die in denen Renth-Cammern verfertigte Rechnungen ſo künſtlich eingerichtet ſeyn, als ſie immer wollen, ſo werden ſie doch bey dieſer bevorſtehenden ſcharffen Rechnungs-Unterſuchung nach dem Tode, und an dem letzten Gerichts-Tage, nicht beſtehen. Denn die Seuffzer bedruckter Unterthanen, ſo gebrochen und lechzend auch ſolche ſeyn, ſchreyen dennoch zu GOtt um Hülffe, und die durch ſchwere Drangſal ausgepreßte Thränen ſchieſſen zwar die Wangen herab, ſie ſteigen aber gen Himmel, und bewegen denſelben zu einen gerechten Mitleiden. Daher König Henricus III. in Franckreich denenjenigen, die ihm zu Aufbringung der Kriegs-Koſten, neue Auflagen angerathen, zur Antwort gegeben:

Er fürchte ſich mehr vor dem Fluch ſeiner Unterthanen, als vor der Macht ſeiner Feinde.

Didac. Saavedra *en Ideá de un Principe Chriſtiano. pag. 664.*

König Jacobus VI. in Schottland hat ſeinem Sohn auch gar weißlich angerathen:

Daß er ſich ja nicht mit ſchweren Anlagen ſeiner Unterthanen bereichern, ſondern gewiß glauben ſolte, daß ſeiner Unterthanen Güter und Vermögen ſein Schatz und Reichthum ſey.

Leib, von Verbeſſerung Land und Leuten. *Specim. IV. Cap. I. §. 1. pag. 7.*

Und der weiſe König Alphonſus in Arragonien hat das wahre Beſte eines Landes-Herrn mit dieſen Worten angezeiget:

Der beſte Schatz, welchen ein König hat, und den man am ſpäteſten verliehret, iſt das Volck, wenn ſolches anders wohl erhalten wird.

Saavedra *alleg. loc. pag. 663.*

Dahingegen ein Fürſt, der ſeine Unterthanen mit allzu groſſen Abgaben beleget, ſich dadurch zweyerley Ungemach verurſachet: Erſtlich, daß er durch dergleichen Anlagen nicht reicher, ſondern vielmehr, durch des Allerhöchſten Verhängniß, nach dem Exempel Königs Henrici II. in Franckreich, von Tag zu Tag dürfftiger wird; und vors zweyte, daß er ſich dadurch wenig Liebe erwirbt.

Mambrino Roſeo *della Inſtitutione del Principe Chriſtiano.*

4) Daß, bey Einforderung der Abgaben, keine unbarmhertzige Gewaltthätigkeit gebraucht werde, weil dadurch eine an ſich unangenehme Sache noch verhaßter gemacht, ja wohl gar Empörung und Aufſtand erreget wird; dahingegen durch Güte und Gelindigkeit auch das äuſſerſte von den Unterthanen zu erhalten ſtehet, und die Liebe derſelben die ſicherſte Königs-Wacht und vollkommenſte Macht eines Regenten iſt. Deswegen auch Philippus von Valois lieber ein König der Frantzoſen, als von Franckreich, zu ſeyn verlanget.

Abbas de Choiſy *in Hiſtor. Philippi Valeſii & Johann. Galliæ Regum.*
Richelieu *Teſtam. polit. Part. II. pag. 186.*

Und die ſo kluge als beglückte Königin Eliſabeth in Engelland hat die allzuharten Preſſuren der Unterthanen vor ſolche gefährliche Klippen gehalten, die man allerdings vermeiden müſſe.

Walſingham *dans ſes Memoires. pag. 643.*

Unbarmhertzigkeit und gewaltthätiges Verfahren macht keine Unterthanen fromm, ſondern bringt ſie vielmehr zur Verzweiflung. Alſo ſind die Holländer von Spanien, die Schwei-

tzer von Oeſterreich, die Frießländer von Dännemarck, und die Coſacken von Polen, darum abgefallen, weil ſie allzu hart beſchweret worden.

Strada *de Bello Belgico. Lib. VII. Decad. I.* Pirckheim. *Bell. Helvet. Lib. I. in pr.* Iſſelin. *Lexic. hiſtor. & geograph univerſ. verb.* Schweitzerland und Coſacken. Vbbo Emm. *Lib. V. Rer. Friſ. fol. 70.* Petr. Chevalier *Hiſtoire de la guerre des Coſaques.* Piaſec. *in Chron.*

§. 8.

Gleichwie nun, bey guter Einrichtung der Cammer-Einnahme, die vornehmſte Arbeit auf geſchickte und treue Räthe ankommt, welche wohl erwegen, was der Kayſer Juſtinianus geſagt:

Daß alsdenn das Reich, die Kayſerliche und Königliche Cammer in gutem Stande ſey, wenn deſſen Unterthanen reich ſind, und das Land alles in Uberfluß beſitzet;

Saavedra in dem Abriß eines Chriſtlichen politiſchen Fürſten. *pag. 663.*

Alſo hafftet hingegen, bey der Cammer-Ausgabe, alles auf den Fürſten. Denn wenn dieſer nicht Ordnung und anſtändige Sparſamkeit gehalten wiſſen will, ſo ſind auch die redlichſten und klügſten Cammer-Räthe mit ihrer Kunſt und guten Einrichtung am Ende. Es wird aber zu einer guten Ordnung, ſo wohl in Anſehung der Ausgaben, als auch der Landes- und Hof-Haushaltung ſelbſten erfordert:

1) Daß die Ausgaben gegen die Einnahme klüglich abgewogen, und jene nach dieſer ſorgfältig gemäßiget werden. Denn wo aufs ungewiſſe gehandelt, und alles auf eine ungegründete Hoffnung, daß ſich dieſes oder jenes wohl ſchicken und fügen werde, geſtellet wird, da pfleget Zerrüttung, Mangel und Schuld-Weſen leichtlich zu erfolgen.

Von Seckendorf Fürſten-Staat. *Part. III. Cap. 4. §. 16. pag. 493.*

Daß

2) Daß die Gefälle und Anlagen des Landes zum gemeinen Nutzen beſtimmet werden, nach der ſchönen Vermahnung, welche Johann Laſcaris dem Griechiſchen Kayſer Theodoro gegeben:

Daß alle Steuren, Zölle und Anlagen zum Beſten des gemeinen Weſens einzurichten, und, als das Blut und die Seele der Unterthanen, zu ihren Behuff anzuwenden.

Georg. Pachymer. *Hiſtor. Byzant. Lib. I. Cap.* 14.

3) Daß eine ſo wohl allgemeine, als Special-Deſignation, was, ordentlicher und zufälliger Weiſe, vor Ausgaben dem Landes-Fürſten und deſſen gantzen Staat fürfallen möchten, jährlich verfertiget werde, wozu gar ſchöne Anleitung gibt:

Von Seckendorf, *alleg. loc. §. 19. pag. 497. ſqq.*

4) Daß diejenigen Perſonen, denen ein Fürſt ſeine Renten anvertrauet, in gebührenden Schrancken gehalten, und, wo ſie Unterſchleiffe machen, nachdrücklich beſtraffet werden. Denn manche haben hurtige Hände, durch verſchiedene ſpitzige Erfindungen und verdeckte Künſte ſo wohl dem Fürſten, als denen vermögenden Unterthanen die Thaler aus dem Kaſten zu hohlen, wie die verdorrten Wurtzeln das Marck der Erden an ſich ziehen; hingegen ſind ihnen die wahren Mittel, wodurch man bey denen Cammern Ordnung und Fülle einführen und behalten kan, entweder unbekannt, oder, wegen der mühſamen Ausführung, anzuwenden ohnbeliebig.

Grund-Riß der Fürſten-Kunſt. *Part. II. Cap. 3. pag. 112. ſq.*

5) Daß alle Verſchwendung, und ſo wohl dem Fürſten als deſſen Unterthanen nachtheiliger Aufwand vermieden hingegen aber eine wohlanſtändige Sparſamkeit beobachtet werde. Dabey aber dieſes voraus eingeräumet wird, daß Fürſten den zwiſchen ihren hohen Stand und anderer Menſchen Beſchaffenheit vorwaltenden Unterſchied gar wohl beobachten, und nach dem-

demſelben ihre Wohnungen, Kleidung, Tafel, Hofhaltung und dergleichen um ſo viel mehr einrichten können, je unſtreitiger die Hoheit der Würde aus der Gröſſe des Schmuckes zu erkennen iſt, und die Magnificentz und Wohlthätigkeit einander dergeſtalt gleichſam umſchloſſen halten, daß ein Fürſt keiner von beyden, ohne Verletzung ſeiner Würdigkeit, ermangeln kan.

Adam Contz. *in Libr. de Statu Magnat. & Aulic. Cap. LXVIII. §. 3. pag. 489.*

So iſt auch einem Regenten, zu rechter Zeit, ein mäßiger Aufwand zu ein oder anderer Ergötzlichkeit, durchaus nicht zu mißdeuten, noch derſelbige an das Ruder des Regiments ſo hart zu befeſtigen, daß er, wie ein Steuermann, unter den wütenden Wellen und ſtürmigen Winden, nie ſeine Augen von dem Compaß abwenden müſſe, noch, wie andere Menſchen, ſeine Mühe mit einer angenehmen Ruhe und Beluſtigung verwechſeln dörffe; ſondern es kan vielmehr eine kluge Mäßigkeit mit einer geziemenden, und nach den Einkünfften des Landes eingerichteten Magnificentz und Luſtbarkeit gar wohl beſtehen, dabey aber dennoch eine wohlanſtändige Sparſamkeit, nach des Römiſchen Kayſers Augusti Sprichwort, beobachtet werden: Nicht zu viel.

Peltzhofer Freyherr von Schönau *Arcan. Stat. Lib. VI. Cap. 3. §. 13. pag. 342.* Von Schröder in der Fürſtlichen Schatz- und Rent-Cammer. *Cap. II. §. 1. & 2. pag. 23. ſq.*

6) Daß, auſſer wichtigen, oder dringenden Vorfallenheiten, keine Schulden gemacht werden. Denn wie ſchädlich die Geld-Aufnahme, oder Erborgung eines Anlehns, beſonders aus fremden Landen, ſey, bedarf keines langen Beweiſes, weil nicht nur durch die abzugebende Zinſen ein ſtarcker Theil des Cammer-Einkommens in andere Lande geſchläudert, ſondern auch der Fürſt ſelbſt dieſerwegen, wenn es, nach jählinger Aufkündigung, etwa gar zur Klage und deren bekannten Folgerungen kommt, mancherley Verdrießlichkeiten und ſeiner Hoheit unanſtändigen Einſchrän-

ſchränckungen unterworffen wird. Daß alſo hier diejenige Erinnerung ſtatt findet, welche der ehemahlige Staats-Miniſter des Königs Ludovici XIV. in Franckreich, Johannes Baptiſta Colbert, gegeben:

Es müſſe ein Fürſt allezeit ſo haushalten, daß er niemahlen etwas ſeinem hohen Stande nachtheiliges, aus Unvermögenheit, vornehmen dörffe.

Jean Baptiſt Colbert *dans ſon Teſtament polit. Chap. V. pag. 287.*

Nicht zu gedencken, daß ſchon manche fremde Staaten ſich, durch Darleyhung groſſer Geld-Poſten, der Gelegenheit bedienet, in eines und andern Teutſchen Reichs-Standes Gerechtſame einzugreiffen.

Grund-Riß der Fürſten-Kunſt. *Part. III. Cap. 4. pag. 185. ſq.*

7) Daß vielmehr die Ausgaben nach Möglichkeit eingezogen, und einiger Geld-Vorrath beybehalten werde. Solches aber iſt nicht anders zu verſtehen, als ſo ferne es der Würde des Fürſten ohnverkleinerlich, anbey denen Zeit-Umſtänden, Dienern, und welche ſonſt zu fordern haben, an ihrem hinreichigen Gehalt und Befriedigung, ohnnachtheilig ſeyn kan; Wie denn auch von der Maaſſe, welche in dieſem Stück zu halten, der offt angeführte Richelieu folgender geſtalt ſchreibet:

Je ſcais, que dans un grand Etat il faut qu'il y ait toujours des Derniers en Reſerve, pour ſouvenir aux occaſions imprevües; Mais cette Eſpargne doit être proportionée à la Richeſſe de l'Etat, & à la quantité d'or & d'argent monnoyè qui court dans le Royaume; & ſi elle n'étoit faire ſur ce pied, la Richeſſe du Prince ſeroit en ce Cas ſa pauvreté, puisque ſes Sujets n'auroient plus de fond, ſoit pour entretenir le Commerce, ſoit pour payer les Droits, qu'ils doivent legitimement à leur Souverain. d.i. **Ich weiß, daß man bey einem Staat jederzeit eines baaren Geld-Vorrathes vonnöthen hat, um deſſen, bey jählings einfallenden Bedürffniſſen,**

ſich bedienen zu können; Allein, es muß ſothane Geld-Hinterlegung nach dem Reichthum des Landes, und zumahl, nach Beſchaffenheit des in ſelbigem umherlauffenden gemüntzten Goldes und Silbers, gemäßiget ſeyn. Denn, wofern man die Sache anders, als auf obigen Fuß, betreiben wollte, würde des Fürſten Reichthum zugleich ſeine Armuth ſeyn, indem ſodann deſſen Unterthanen auſſer dem Verlag und Vermögen geſetzet würden, ſo wohl das Handels-Gewerb mit Nachdruck zu treiben, als auch dem Landes-Herrn die ſchuldigen Gefälle abzuſtatten.

Richelieu *dans ſon Teſtament politique. Part. II. pag. 158.*

Es kommt in allen dieſen Stücken, nechſt dem Fürſten, auch auf die vernünfftige Uberlegung, Vorſtellung, Einrichtung und Ausführung verſtändiger, erfahrner und gewiſſenhaffter Cammer-Räthe an. Denn, bey gewiſſenhafften, und bey gewiſſenloſen Räthen, iſt, dem Namen nach, einerley Zweck, nemlich ihrer Herren Nutzen; der Ausübung aber nach, ſind beyder ihre Wercke, wie ihre Begriffe, unendlich unterſchieden.

Grund-Riß der Fürſten-Kunſt. *Part. II. Cap. 3. pag. 112.*

§. 9.

Bey den Römern wurden diejenigen Ratiocinatores genennet, welche die Rechnung führen, und alle Einnahmen und Ausgaben aufſchreiben muſten. Wann nun die Ausgabe mit der Einnahme überein kam, daß es gerade aufgieng, ſagte man: Ratio conſtat. Ein ſolcher Diener wird auch à Rationibus genannt. Und daher heiſſet, Rationem diſpungere, eine Rechnung zur Richtigkeit bringen, oder einen Strich durch dieſelbe machen: Rationem edere, Rechnung thun oder ablegen: Rationes reddere, die Rechnung vorlegen.

Oberlænder. *Lexic. jurid. verb. Ratiocinator. pag. 591.* Nehring. *Lexic. jurid. voc. Ratio. pag. 987.*

Quæſtor bedeutet ſo viel, als einen Rent-Meiſter, Caſſier, Schöſ-

Schöſſer, Schatz- oder Seckel-Meiſter, und heiſſet, Quæſtorem obtingere alicui, jemandes Rent-Meiſter werden.

Plin. *Lib. IV. ep. 12.* Schmid. *Gazophylac. politico-jurid. verb. Quæſtor. Part. II. pag. 126.*

Zu Rom wurde ein gewiſſer Magiſtrat alſo genannt, der von dem Volck erwählet ward, und gleichſam das erſte anſehnliche Amt hatte, wodurch man ſich bey den Römern einen Weg ins Regiment und zu den höchſten Ehren-Stellen bahnen konnte. Dieſe Quæſtores waren entweder Urbani, oder Provinciales. Jene hielten ſich beſtändig in der Stadt Rom auf, und müſſen mit denen Tribunis Ærarii nicht vermiſchet werden, hatten aber unter andern die Aufſicht über den gemeinen Schatz. Dieſe, die Provinciales, wurden zugleich mit den Pro-Conſulibus oder Prætoribus in die Provintzen geſchickt, bekamen aber, vor ihrem Abzug, aus dem Ærario, durch den Rath und von denen Tribunis Ærarii Geld zugezehlt, wovon ſie in den Provintzen die Legatos, Pro-Quæſtores, Cohortem Prætoriam, wie auch das völlige Kriegs-Volck, ſo ein General unter ſich hatte, beſolden, und ihnen nöthigen Unterhalt verſchaffen muſten; wie ſie hingegen auch alles Geld und andere Koſtbarkeiten einnahmen, ſo dem gemeinen Weſen in der Provintz eingehen ſollte, oder von den Feinden gewonnen wurde. Ihre Verrichtungen waren ferner, daß ſie den Zoll von dem Getraide und allem, was ein- und ausgeführet ward, eintrieben und nach Rom lieferten. Wenn Abgeſandte von fremden Orten nach Rom kamen, muſten ſie ſelbigen entgegen gehen, und ſie in das Logis, wovor ſie ſorgten, begleiten. Trug ſichs zu, daß einer von den Abgeſandten kranck ward, muſten ſie ſelbigen verpflegen, und, wenn er gar ſtarb, die Leich-Unkoſten aus dem Fiſco hergeben. Die Tribuni Ærarii aber waren zu Rom kein Magiſtrat, ſondern eine gewiſſe Claſſe von Leuten, welche das Geld zum Sold der Kriegs-Leute zu empfangen, und entweder dieſen ſelbſt auszuzahlen, oder denen Quæſtoribus

zu liefern hatten, damit ſie im Lager alle Kriegs-Nothwendigkeiten davon beſtreiten möchten.

Iſſelin. *Lexic. hiſtor. & geograph. univerſ. verb. Quæſtor. it. Tribuni Ærarii.*

In denen Stifftern und Clöſtern wurden vor Alters diejenigen Canonici, Dom-Herrn, auch andere geiſtliche Perſonen und Mönche Cellarii genennet, welche über Küche, Keller, Korn-Böden und andere Vorraths-Kammern geſetzt waren.

Nehring. *Lexic. jurid. verb. Cellarii. pag. 246.*

Heut zu Tag beſtehet das Amt eines Magiſtri rationalis, oder Rechnungs-Verwalters, wie Franciſcus de Amaya und Garſia Maſtrillus ſchreiben, hauptſächlich darinne, daß derſelbe bey Fürſtlichen Cammern alle Rechnungs-Einnahmen, welche zu den Cammer-Gütern gehören, fleißig verwalte, ingleichen vor die übrigen Einkünffte der Herrſchafftlichen Regalien, Schatzung, Zinſen und andere obrigkeitliche Gefälle Sorge trage, ſolche ordentlich beſchreibe, zu rechter Zeit eintreibe, und auch ſelbſt keine Reſte ſetze.

Myler. ab Ehrenbach *Hyparcholog. Cap. I, §. 15. n. 31. pag. 21. ſq.*

Gleichwie man nun, bey Beſtellung aller Diener zu den Cammer-Sachen, insgemein dahin zu ſehen hat, daß redliche, aufrichtige, gewiſſenhaffte, fromme, eingezogene, fleißige, des Schreibens und Rechnens, auch der Haushaltung erfahrne Leute beſtellet werden; alſo ſind auch ſolche Diener, entweder zu ein oder andern Cammer-Nutzung, abſonderlich verordnet, oder es iſt über ein jedes Amt und Bezirck, darinne etliche ſolche Diener, zu allerley Particular-Verrichtungen, beſtellet ſind, wiederum eine Perſon verordnet, welche die andern in Aufſicht hält, oder, da ſie gleich etwa von der Fürſtlichen Cammer ſelbſt in Obſicht gehalten würden, doch die Einkünffte von ihnen empfängt und berechnet. Und dieſe nennet man, nach unterſchiedlicher Gewohnheit der

Länder, Rent-Meiſter, Amt-Schreiber, Kellner, Amts-Vögte, Kaſtner, auch Amts-Rent-Meiſter, Amts-Verwalter ꝛc.

Von Seckendorf, Fürſten-Staat. *Part. III. Cap. 4. §. 6.*

§. 10.

Es iſt der Wehr- oder Kriegs-Stand unter allen andern derjenige, unter deſſen Schutz und Schirm, nechſt GOtt, das Vaterland und die Fürſten ſelbſt in Friede und Ruhe leben können, auch aus heiliger Schrifft zu erweiſen, daß derſelbe eben ſowohl ein GOtt wohlgefälliger Stand ſey, als die übrigen. Gute Geſetze und heilſame Ordnungen können zwar der Unterthanen Glückſeligkeit befördern; jedoch ſind tüchtige Waffen und geübte Soldaten auch nöthig, als die ihnen wider feindliche Gewalt Schutz und Hülffe verſchaffen müſſen. Denn da eines jeden gemeinen Weſens beſondere Umſtände, entweder vom Krieg, oder Friede herrühren; ſo müſſen auch alle Verfaſſungen auf beydes gerichtet werden, und Reiche und Länder in guter Bereitſchafft zum Krieg ſtehen, als ohne welcher ihnen gar leicht einiges Unrecht von denenjenigen wiederfahren kan, die durch den Mangel eines Wiederſtandes, angefriſchet werden, Unbewaffnete zu beleidigen.

Jul. Bernh. von Rohr Ceremoniel-Wiſſenſchafft. *Part. II. Cap. 7. §. 1. pag. 475.* Forſtner. *in Not. polit. ad Lib. XV. Annal.* Tacit. *Cap. 1.* Livius *Lib. III. Cap. 55.*

Daher auch der löbliche Kayſer Juſtinianus die Nothwendigkeit ſowohl guter Geſetze, als tüchtiger Waffen, mit folgenden Worten vortrefflich ausgedrucket:

Die Kayſerliche Majeſtät muß nicht allein mit Geſetzen gezieret, ſondern auch mit Waffen ausgerüſtet ſeyn, damit ſelbige, beydes zu Kriegs- und Friedens-Zeiten, wohl regieren könne.

In Proœm. Inſt. Iur.

Und an einem andern Ort hat er ſich vernehmen laſſen:

Die gröſte Vertheidigung einer Republick käme urſprünglich von zwey Dingen her, nemlich von den Waffen und Geſetzen, als die ihre Stärcke überall äuſſerten, und dadurch die glückſeligen Römer einen Vorzug vor allen andern Völckern, ja die Herrſchafft über dieſelben erhalten hätten.

In Princ. C. de Juſtinian. Cod. confirm.

Die klugen Venetianer haben es jederzeit vor einen merckwürdigen Lehr-Satz der Staats-Klugheit gehalten: Zu Friedens-Zeiten an den Krieg zu gedencken.

Knichen *in Oper. polit. Lib. II. Part. 4. fol. 656.*

Es urtheilet hiervon der Frantzöſiſche Staats-Mann, Colbert, gar wohl, wenn er ſchreibet:

Man irret gar ſehr, wenn man glaubet, daß die Stärcke eines Staats allein im Reichthum beſtehe. Denn obgleich ſolcher dazu mit nöthig iſt, daß ein Land mächtig werde; ſo ſind doch die Kriegs-Leute darinne weit nützlicher, weil man ſelbiger gar nicht entrathen kan. Dahero muß man deren jederzeit ſo viel haben, daß man nicht nur ſeine Gräntzen damit vertheidigen, ſondern auch ſeinen Nachbarn eine Furcht dadurch verurſachen könne. Denn woferne dieſe euch in einem ſo ſchwachen Zuſtand ſehen, daß ſie glauben, ſie könnten euch ohngeahndet, und ohne gnugſame Gegenwehr anfallen, ſo iſt es vergebens, wenn ihr euch auf Treue und Zuſage verlaſſen wollet, weil man, um beydes zu erhalten, im Stande ſeyn muß, eine Ehrfurcht gegen ſich zu erwecken. Ja, ich bin der gewiſſen Meynung, daß, je reicher und glücklicher ein Staat ſey, je mehr Sorge ſelbiger vor ſeine Sicherheit tragen müſſe, indem es ohnmöglich anders ſeyn kan, als daß er überaus viel Neider habe, und darunter ſich ein

und anderer befinde, der ihn um ſeinen Reichthum und Wohlſtand zu bringen ſuche.

Colbert *dans ſon Teſtament politique. Chap. 3. pag. 201.*

Solchergeſtalt bleibet es dabey, daß, nachdem groſſe Herren keinen andern Richter in ihren ſouverainen Staaten, als den Degen, unter ſich leiden, derjenige ſich am beſten vorgeſehen habe, der die ſtärckſte Armée zu Kriegs- und Friedens-Zeiten unterhalte: Und daß Waffen und Soldaten, nicht aber allein Schätze und Güter, Flüſſe und Gebürge die Feinde heut zu Tag zurücke halten können. Die Waffen ſind Stützen der Krone, Säulen der Hoheit, Zäune der ausſchweiffenden Begierden, Riegel wider verwegene Bosheit, und Ancker des gemeinen Weſens. Gute Soldaten ſind Grund-Feſten der Reiche, lebendige Schutz-Wehren der Länder, und die ſtärckſten Wälle und Mauren der Feſtungen und Städte. Ein wohl eingerichteter Kriegs-Staat iſt das gewiſſeſte Mittel, wodurch Anſehen, Ruhe und Sicherheit erhalten werden kan.

Saavedra *en Ideá de un Principe Chriſtiano. empreſa 82. pag. 813.*

Wie aber ein ſolcher Kriegs-Staat vorſichtig eingerichtet, und beſtändig erhalten werden könne, davon haben verſchiedene Gedancken geäuſſert, und ſolche mit unverwerfflichen Exempeln beſtätiget.

Martin Haſſe in ſeiner wahren Staats-Klugheit. *Part. II. Cap. 1. pag. 436. ſqq.* Le Cyrus moderne, ou Diſcours ſur les Mojens de rendre un Etat heureux & puiſſant. par Mr. J. P. de Ludewig. *§. 10. ſqq.* Grund-Riß der Fürſten-Kunſt. *Part. IV. Cap. 3. & 4.*

Wenn nun ein Potentat alles, was zu einem hinlänglichen Kriegs-Staat erforderlich iſt, nach des Landes Kräfften und ſeinen daher fallenden Einkünfften zuſammen bringen und einrichten will; ſo muß derſelbe, alles dieſes deſto leichter zu bewerckſtelligen und in beſtändige Richtigkeit zu ſetzen, einen gewiſſen

Kriegs-

Kriegs-Rath haben, das iſt, eine Verſammlung ſolcher Perſonen, die das Kriegs-Weſen und die Kriegs-Rechte beſonders verſtehen, folglich heilſame Anſchläge deshalben ertheilen, und ſich ſonſten nützlich dabey erweiſen können. Denn Verſtand iſt beſſer, als Stärcke und Gewalt, welche beyde, ohne Rath, von ſelbſten zu ſcheitern gehen. Gleichwie nun, wie Thucydides ſchreibet, die meiſten Sachen im Krieg durch gute Rathſchläge verrichtet werden; Alſo kan ein ſolches Kriegs-Raths-Collegium in einem Præſidenten, einigen erfahrnen Kriegs-Räthen, oder auch Commiſſarien, und einem Secretario beſtehen, von deren Amt und Verrichtungen beſonders handelt:

Von Löhneyß in der Hof-Staats- und Regier-Kunſt. *Lib. III. Cap. 2. fol. 676. ſqq.*

Die Waffen im Felde vermögen wenig, wenn guter Rath zu Hauſe theuer iſt, oder gar fehlt. Deswegen müſſen alle Kriege nicht anders, als nach gnugſamer Berathſchlagung, geführet werden, ſintemahl im Gegentheil gar leicht ein Schiffbruch alles Guten, und eine Ergieſſung alles Ubels entſtehen kan.

Princeps in Compendio. *Art. 21. ibique* Simanca *Libr. IX. Cap. 15.* Cicero *de Offic. Lib. I. Cap. 22.*

Daher hat auch der Staats-kluge Tacitus dieſes vernünfftige Urtheil gefället;

Daß bey dem gröſten Glück, das meiſte, mehr durch der Regenten geſegnete Anordnung und durch heilſame Rathſchläge, als durch Hände und Waffen, ausgerichtet würde.

Tacit. *Lib. XIII. Annal. Cap. 6. n. 5.*

Gleichwie aber das Geld im gemeinen Leben dasjenige iſt, wodurch alle Handlungen und Verfaſſungen ihre Krafft, Würckung und Dauer bekommen; Alſo muß, nebſt dem Kriegs-Rath, auch eine wohl verſehene Kriegs-Caſſe errichtet, und daher mit gewiſ-

gewiſſen lediglich zur Kriegs-Bedürffniß ausgeſetzten Einkünfften verſehen, mithin, ehe ein Krieg angefangen wird, zuvor auf Volck und Unkoſten gedacht werden.

Vegetius *Lib. III. Cap. 3.*

Es hat ſchon der weiſe und tapffere Monarch, Cyrus, aus eigner Erfahrung, in ſeiner Welt-Beherrſchung, den vernünfftigen Ausſpruch gethan:

Daß eine auserleſene Armée und eine gute Wirthſchafft die zwey vornehmſten und ſicherſten Stücke und Grund-Säulen eines Volckes, Reiches und der Länder wären.

Xenophon in ſeinem Socratiſchen Geſpräch, οἰκονομικὸς λόγος genannt, von der Kunſt recht zu wirthſchafften; ſo ſich in ſeinen andern abſonderlich von Cyro geſchriebenen Wercken angehänget findet.

Solchergeſtalt hat der Kayſer Auguſtus, unter andern, den hunderſten Pfennig, von allen, was öffentlich verkauffet worden, zu Kriegs-Ausgaben beſtimmet, über welche Verordnung ſein Nachfolger, Tiberius, ebenfals gehalten, weil durch ſolches Einkommen die Kriegs-Caſſe erhalten, und denen Soldaten ihr Sold davon entrichtet worden; von welcher Vorſicht Mœcenas recht geurtheilet:

Daß derjenige, welcher keinen richtigen Sold zahle, auch den Soldaten nicht gebieten könne.

Clapmar. *Arcan. Rerumpubl. Lib. V. Cap. 41.* Sueton. *in Auguſt. Cap. 49.* Saavedra. *cit. loc. pag. 815.* Tacit. *Lib. I. Annal. Cap. 68.* Dion. *Lib. 52. fol. 483.*

§. II.

Auſſer und neben dieſen itzt angeführten Räthen pflegen groſſe Herren öffters auch etlichen vornehmen oder vertrauten Perſonen von Adel und gelehrten, Ehren wegen, und zu Bezeigung ihrer gnädigſten Affection, den Titul eines Raths zu geben,

U etliche

etliche auch nicht zu ſteter Verrichtung, ſondern nur von Haus aus, daß ſie, auf Erfordern, in dieſem oder jenem Geſchäffte dienen müſſen, anzunehmen. Doch gehen die Titular-Räthe eigentlich denen würcklichen Räthen nach, obgleich jene mit dieſen, auſſer dem, gleicher Ehre und Würde theilhafftig ſind, und ſolche zu genieſſen haben.

Menoch. *de Arbitr. Judic. quæſt. & Cauſ. Lib. II. Cent. I. Caſ. 48. n. 13. fol. m. 137.* Limnæus *in Jur. publ. Lib. IV. Cap. 9. n. 78.* Stryck. *Diſſ. de Foro Miniſtror. Princip. Cap. I. §. 19.*

Es pfleget aber vielmahls zu geſchehen, daß eine ſolche Würde, durch Verleihung vorzüglicher Prædicate und Titul, gemißbrauchet wird, indem öffters ein Fürſt, aus blinder Liebe gegen einen und andere, ſo es nicht meritiren, mit dergleichen begnadiget, öffters auch verſchiedene dieſelbe aus einem bloſſen Ehrgeitz ſuchen, und ſich deren, zu Ausübung eines verhaßten Hochmuths, gegen andere bedienen. Es ſchreibet daher Harsdœrffer:

Daß die groſſen Titul der Ehrſüchtigen Taback ſeyen, deſſen Rauch ſie trefflich beluſtige, ja ihnen lieber wäre, als Speiß und Tranck.

Harsdörffer in groſſen Schauplatz Luſt- und Lehrreicher Geſchichte, im letzten Anhang. *num. 182.*

Und Draco nennet die Titul deswegen Mißgeburten des Ehrgeitzes.

Draco *de Jur. Patric. Lib. 2.*

Was hingegen im Churfürſtenthum Bayern, wegen der hochgeſtiegenen Titul, vor ein Mandat publiciret worden, und woher die Ubermaaß derſelbigen kommen, davon iſt zu leſen:

Zorer. *Part. II. quæſt. 18. num. 5083. & 5090.*

CAPUT

CAPUT VII.

Von dem Amt und Pflichten Fürſtlicher Räthe.

§. 1.

Die Tugend iſt, nach denen menſchlichen Verrichtungen, auf zweyerley Art anzuſehen. Einmahl, als Virtus religionis, ſo da eine Begierde iſt, ſein Thun und Laſſen nach dem Willen GOttes einzurichten; dann, als Virtus civilis, welche nichts anders, als eine Beſtrebung iſt, vernünfftig und wohl zu leben. Es wird aber alles dieſes zugleich unter den Pflichten des Menſchen gegen GOtt, gegen ſich und ſeinen Nechſten begriffen, weil die Pflichten gegen den Staat mehr eine Schuldigkeit und Gehorſam ſind, als daß man ſolche unter die Tugenden ſollte rechnen können. Wenn man nun den Menſchen, nach dem bürgerlichen Wohlſtand anſiehet, nach welchem er ſich, vernünfftig und wohl zu leben beſtreben ſoll; ſo ergibt ſich hieraus leichte, daß derjenige nicht tugendhafft zu nennen, der ſeinen eignen Nutzen beobachtet, ſuchet und befördert, weil durch dieſe Worte nicht undeutlich ein eigennütziger, nicht aber ein tugendhaffter Menſch vorgeſtellet wird, indem der Eigennutz mit dem bürgerlichen Wohlſtand nicht überein kommt, und ein anders iſt, auf ſeinen Nutzen ſehen, welches ohne Schaden ſeines Nächſten geſchehen kan und ſoll, gar ein anders aber, eigennützig ſeyn, als welche Eigenſchafft unter die Laſter gehöret, und wodurch die menſchliche Geſellſchafft, auch das Decorum politicum, gar empfindlich beleidiget wird.

Zſchackwitz *in Oeconom. politic. & Cameral. Lib. III. Cap. 3. pag. 281. & 288.*

Gleichwie nun bishero von ſolchen Fürſtlichen Räthen und Dienern gehandelt worden, welche dem Landes-Herrn bedient

und mit Pflichten zugethan ſind; alſo kan man auch von einem uneigennützigen tüchtigen Rath mit gutem Grund die Hoffnung ſchöpffen, daß er ſeinem Amt und Pflichten ein Genügen thun werde, welche generaliter darinne beſtehen, daß er dem Fürſten und ſeinem Fürſtlichen Hauſe, treu, hold, gehorſam und gewärtig ſey, deſſelben Schaden abwende, und Frommen oder Nutzen getreulich werbe, allezeit nach ſeinem beſten Verſtand rathe, die Schrifften, ſo er zu elaboriren bekommt, ſeines Vermögens mit Fleiß fertige, die anvertraute Sachen in guter Verſchwiegenheit behalte, in Cauſis Juſtitiæ, ohne Anſehen der Perſon, dem Armen wie dem Reichen, das Recht gewiſſenhafft mittheile, wenn man ihn zu Verſchickungen, inner- und auſſerhalb Landes gebrauchen will, ſolches über ſich nehme, und, ſo viel ihm möglich, wohl ausrichte, ſich, durch kein Geſchenck, Mieth, Gab, Freundſchafft, Feindſchafft, Verſprechen, Furcht, Gewalt, noch anderes Mittel, von ſeinen Pflichten abbringen laſſe, und was dergleichen mehr ſeyn mag; wie es die gewöhnlichen Pflicht-Formuln derer Räthe beſagen.

Jul. Cæſ. Bulenger. *de Imper. Rom. Lib. VI. Cap. 18. per tot.*

§. 2.

Uberhaupt und zuförderſt muß ein Chriſtlicher Rath ſelbſt in allen ſeinen Verrichtungen GOtt, durch ein emſiges Gebet, um Rath fragen. Denn dieſer verheiſſet ihm Rath und Offenbahrung ſolcher Dinge, die der Menſch nicht weiß, wenn er ſich alſo vernehmen läſſet:

Ruffe mir, ſo will ich dir antworten, und will dir anzeigen groſſe und gewaltige Dinge, die du nicht weiſſeſt.

Jerem. XXXIII, 3.

Er hat, wenn er zeitlich und ewig glückſelig ſeyn will, das göttliche Geſetz-Buch für die einige, gewiſſe und unfehlbare Richtſchnur zu halten, und nach demſelben alle ſeine Verrichtungen an-

anzuſtellen und einzurichten, wie ſolches der groſſe allmächtige GOtt ſelbſt dem Joſuä ſo theuer, mit dieſen nachdrücklichen Worten, anbefohlen:

Laß das Buch dieſes Geſetzes nicht von deinem Munde kommen, ſondern betrachte es Tag und Nacht, auf daß du halteſt und thuſt allerdings nach dem, das darinnen geſchrieben ſtehet. Alsdenn wird dir es gelingen in allen, das du thuſt, und wirſt weißlich handeln können.

Joſ. I, 8.

Wer ſich alſo nach GOttes Wort richtet, der handelt weißlich und glücklich, wie an dem Exempel des gottesfürchtigen aber auch glückſeligen Joſephs zu ſehen iſt.

Geneſ. XXXIX, 1. ſqq.

Wer aber nach ſeinem Kopff fähret, der handelt unweißlich und vergeblich. Denn menſchliche Weißheit iſt gantz unvollkommen, und läſſet ihren Meiſter zum Narren werden, wenn ſich derſelbe auf ſolche verläſt, und die Erkänntniß GOttes nicht lernen will.

1 Cor. II, 6. 1 Tim. I, 4. 2 Tim. III, 7. Prov. XII. 1.

Daher ſchreibet Lipſius von der ohnentbehrlichen Tugend der Gottesfurcht folgender geſtalt:

Pietas Caput eſt omnium virtutum, quisquis eâ caret, aut illam negligit, quid veri, non dicam Chriſtiani nominis, ſed hominis habet? Ad eam nati, omnes nos quoque peculiari Dei gratiâ inſtituti ſumus; teneamus & amplectamur unicam quietis hanc anchoram, unicum ad perpetuam ſalutem viaticum & viam. d. i. **Die Gottesfurcht iſt das Haupt aller andern Tugenden, und wer ſolche nicht beſitzet, der iſt kein Menſch, zu geſchweigen ein Chriſt. Wir ſind alle zu ſolcher gleichſam gebohren, und durch die Gnade Gottes zubereitet; Darum laſſet uns dieſen eintzigen**

Ancker der Ruhe und Zufriedenheit, als den Weg zur ewigen Glückſeligkeit und ein koſtbares Reiſe-Geld, ergreiffen und feſt daran halten.

Juſt. *Lipſ. Cent. IV. Miſc. Epiſt. 17.*

Deswegen halten auch fromme Fürſten gottesfürchtige Diener werth, wie Kayſer Friedrich der III. auf Befragen: Welche er unter ſeinen Räthen am liebſten habe? geantwortet:

Qui Deum magis reverentur, quam me ipſum. d. i. Die GOtt mehr fürchten, als mich.

Gaſtel. *de Statu publico Europæ. Cap. I, §. 8. fol. 23. ibique* Golz. *de Religione. Cap. 2.* Lactant. *de Ira Dei. Cap. 12.*

Es hat nicht weniger, daß an GOttes Segen in dem weltlichen Regiment alles gelegen ſey, der Rußiſche Kayſer, Petrus I. gar wohl erkannt, indem derſelbe, da er einsmahls, in dem Zelt eines teutſchen Officiers, des Ariſtotelis Staats-Lehre angetroffen und den Titul genau angeſehen, ſich vernehmen laſſen:

Fleißig und ehrlich ſeyn, wäre bey Privat-Leuten die beſte Politic oder Klugheit; bey groſſen Herren aber nutze dieſelbe wenig, wenn vors erſte GOttes Seegen, dann der rechte Nachdruck und die Macht, wohlausgeſonnene Rathſchläge ins Werck zu ſetzen, nicht dabey wären.

J. H. v. L. Leben und Thaten Petri Alexiewitz. *Part. I. pag. 100.*

§. 3.

Was nun das Amt eines Fürſtlichen Raths betrifft, ſo erfordern deſſen Pflichten von demſelben, daß er nicht nur eine Sache wohl überlege und guten Rath erfinde, ſondern, daß er auch das Hertz habe, zu reden, und ſeinen Rath vernehmlich vorbringe, damit es nicht von ihm heiſſen möge, wie jener beym Poeten ſagte:

Omnes

Omnes ſe ſcire fatentur, quid fortuna ferat populi, ſed dicere muſſant. d. i. Sie wollen alle klugen Rath wiſſen, und wenn ſie reden ſollen, ſo haben ſie Brey im Maule.

Von Rayn gehaltene Reden. *pag. 133.*

Es mangelt auch groſſen Herren öffters an nichts mehr, als an Leuten, die ihnen die Wahrheit ſagen, daher König Ludovicus XI. in Franckreich zu ſagen gewohnt war:

Es fehle ihm in ſeinem Königreich und an ſeinem Hofe an nichts, als an der Wahrheit.

Und dieſen Mangel findet man noch heut zu Tag hier und da an Fürſtlichen Höfen, indem ſelten jemand iſt, der der Katzen die Schellen zuerſt anhängen will; die meiſten ſuchen ſich vielmehr, nach Art der Mund-Köche, in Zurichtung der Speiſen bloß nach ihrer Herren Mund, wie es nehmlich dieſelben gerne eſſen, zu ſchicken.

Georg. Tob. Piſtorii *Theſaurus Parœmiar. germanico-juridicar. Cent. I. parœm. 64.*

Solche Mund-Köche, oder Mund-Räthe waren des Königs Rehabeam junge und mit ihm aufgewachſene Räthe; ingleichen die Räthe des Königs Jerobeam, mit welchen er, wegen Anrichtung der göldenen Kälber und neuen Gottesdienſtes zu Bethel, Rath gehalten, und von ihnen nicht wiederrathen worden.

1 Reg. XII, 8. ſq. & 28. ſq.

König Cambyſes hatte eben dergleichen Räthe an ſeinem Hofe, welche, als ſie von ihm befragt worden: Ob ein Geſetz in Perſien vorhanden, ſo einem erlaubte, ſeine leibliche Schweſter zu ehelichen? (als welches der König Willens war) demſelben geantwortet:

Sie fänden zwar kein Geſetz, ſo jemand erlaubte, ſeine Schwe-

Schweſter zu heyrathen, aber wohl ein ander Geſetz, das alſo heiſſe: *Licere Perſarum Regi, qvod libet.* d. i. Es ſey einem König in Perſien alles erlaubt, was ihm beliebe.

Herod. *Lib. 3.*

Auf ſolche Weiſe könnte man einen Rath, als eine ſolche Perſon, beſchreiben, die da zu errathen oder zu rathen wiſſe, was ihres Herrn Wille wäre, es ſey gleich recht oder unrecht, es gerathe wohl oder übel.

Reinking in der bibliſchen Policey. *Lib. II. Ax. 63. pag. 352.*

Dergleichen Pflicht-vergeſſene Räthe aber bringen den Fürſten und das Land in Unglück, weil ſie, ihres Privat-Nutzens, eigner Ehre und Großmachung halber, unſelige Gedancken haben, und ſchändliche Rathſchläge führen.

Ezech. XI, 2.

Ein gewiſſenhaffter Rath hingegen muß kein Placentiner, ſondern ein Veroneſer ſeyn. Denn obgleich jene manchmahl auf eine Zeitlang einen gnädigen Fürſten auf Erden haben; ſo behalten vielmehr dieſe auf ewig einen gnädigen GOtt im Himmel, und ein reines Gewiſſen.

Naurath. *in Addit. ad Hippol. à Collib. Conſiliar. pag. 690.*

Es beſtehet aber das Amt eines pflichtmäßigen Raths nicht allein darinne, daß er die Wahrheit rede, und ſeinem Fürſten gewiſſenhafft rathe; ſondern es muß auch das Werck ſelbſt mit angegriffen ſeyn, und die, durch vernünfftige Erwegung, gefaßten Schlüſſe müſſen auch hinaus geführet und ins Werck gerichtet werden. Der Regent repræſentiret, an dem politiſchen Leibe, den Kopff, und die Diener gleichen ſich Händen und Füſſen. Das Haupt muß dencken und reſolviren, Hände und Füſſe aber müſſen arbeiten. Wenn nun der Herr der Diener Arbeit auf ſich nehmen ſoll, ſo iſt es eben, als wenn einer auf dem Kopffe gehen,

gehen, und Hände und Füſſe wolte laſſen müßig ſtehen. Es iſt alſo einem jeden Fürſtlichen Rath wohl zu recommendiren, daß er in praxi der klugen Welt vollkommen vor Augen lege, was König Jacobus VI. in Engelland ſeinem Printzen zur Lehre gab:

Ut in conſulendo eſſet prudens & circumſpectus, in decidendo conſtans & firmus, in exequendo promptus & paratus. d. i. Er ſollte in ſeinen Berathſchlagungen klug und vorſichtig handeln, in der gefaßten Entſchlieſſung beſtändig, und in deren Ausführung hurtig und unverdroſſen ſeyn.

Von Rayn gehaltene Reden. *pag. 194. & 240. ſq.*

§. 4.

Nechſt deme, daß ein gewiſſenhaffter Rath die Wahrheit in allen Regiments-Geſchäfften fleißig erforſchen, und nach ſolcher alles beurtheilen muß, ſoll er auch, ſo viel an ihm iſt, nicht geſchehen laſſen, daß, auf das bloße Anbringen unverſchämter Supplicanten, oder auf einen unwahrhafften übeln Bericht, ſolche Reſcripta, Befehle und Beſcheide ertheilet werden, die hernachmahls, nach einkommender wahrhafften Bewandniß der Sache, denen Rechten und der Billigkeit nicht gemäß ſind. Dieſes hat Lanacrius, Præſident im Parlament zu Paris, männlich obſerviret, indem er, von ſeinen Collegis begleitet, hertzhafft zu dem damahligen König Ludovico X. eingetreten, und ausdrücklich declariret, daß er lieber ſterben, als ein gewiſſes von dem König angegebenes Mandat promulgiren laſſen wolte; wodurch er auch ſeine Abſicht erreichet, und bey dem König groſſe Ehre erlanget hat.

Naurath. *in Addit. ad Hippol. à Collib. Conſiliar. pag. 706.*

Daher haben die löblichen Kayſer, Conſtantinus, Theodoſius, Valentinus, und andere, ihre Reſcripta anderer geſtalt nicht gültig ſeyn laſſen wollen, niſi quatenus preces veritate nite-

rentur, und alſo ſtatuirt und reſcribirt, daß im Gegenſatz, da ſich die Sachen vorgebrachter maſſen nicht verhielten, ſie ihre Mandata keineswegs beobachtet haben wolten.

L. 3. & tot. tit. C. ſi contra jus vel utilit. publ. vel per Mendac. fuerit aliquid poſtul. L. 3. C. de Prec. Imperat. offerend. L. I. C. de Petition. bonor. ſublat.

Es iſt auch Fürſten und Regenten nicht verkleinerlich, ſondern vielmehr rühmlich, wenn ſie wiederrechtliche, und auf ungleiche Berichte ſub- & obreptitiè ausgelaſſene Befehle, Edicta, Decreta und gethane Verſprechungen, nach erlangter beſſern Information, caſſiren und ändern.

Reinking in der bibliſchen Policey. *Lib. II. Ax. 26.*

Als demnach König Ahasverus, durch ſeines ungerechten ſtoltzen Raths, des Hamans, falſche Anklage, wieder den frommen Mardachai und das Jüdiſche Volck zur Ungnade bewogen worden, und die Verordnung, das Jüdiſche Volck in ſeinem gantzen Königreich auf einem gewiſſen Tag zu tödten, publiciren laſſen; war es dem König keine Schande, ſondern eine Ehre, daß er, nachdem er in ſeinem Königlichen Archiv ein Diarium aufſuchen, und ſich daraus fürleſen laſſen, was vor treue Dienſte Mardachai ihm geleiſtet, auch durch die Königin Eſther auf beſſere Gedancken gebracht worden, ſolche grauſame Mandata nicht vollziehen ließ, ſondern, unter ſeinem Königlichen Secret, andere Verordnungen machte, und den Juden die Defenſion wieder alle, ſo ſie beleidigen und anklagen würden, anbefahl, auch in ſeinem Wiederruffungs-Edict dieſe Worte ſetzen laſſen:

Wir müſſen, nach Gelegenheit der Sachen, zuweilen die Gebote ändern, wo wir anders finden, dann wir berichtet waren, und nicht zu geſchwinde fahren.

Buch Eſther. *Cap. 3. ſqq.* Naurath. *in Addit. ad Hippol. à Collib. Conſiliar. pag. 713. ſq.*

Damit

Damit nun weder Fürſtliche Räthe, noch der Fürſt ſelbſt, mit der Wahrheit möge hintergangen, und zur Ungerechtigkeit verleitet werden; ſo hat ein Regent vorſichtig zu handeln, und nicht alsbald einem jeden Glauben zuzuſtellen, ſondern ſich der Wahrheit einer Sache zuvor wohl zu erkundigen. Denn wenn derſelbe von Stund an dasjenige, was er höret, auch gleich zu Hertzen nehmen, und jeden heuchleriſchen und erdichteten Worten ſchmeichleriſcher Verräther Beyfall geben wolte; ſo würde dadurch offtmahls mancher ehrliebende, aufrichtige und wohlverdiente Mann in einen ſauren Apffel beiſſen müſſen, wie es alſo unter der gottloſen Regierung des Wüterichs, Neronis, hergieng.

Suetonius *in Vita Neronis.* Cardanus *in Encomio Neronis.* Tacit. *in Annal. Lib. 13. ſqq. & in Lib. XI. Hiſtor.*

Ein gewiſſenhaffter Rath wird niemand verurtheilen helffen, es ſey denn der Beſchuldigte, oder Verdächtige, erſt beſchieden, nach Nothdurfft unpartheyiſch gehört, und der angeſchuldigten That überwieſen worden, im Gegentheil aber, wenn das Angeben unrichtig befunden, daran ſeyn, daß der falſche Angeber, andern zum Abſcheu, ernſtlich geſtraffet werde.

Von Löhneyß Hof-Staats-und Regier-Kunſt. *Lib. II. Cap. 63. fol. 171.*

Bedarf ein Rath in ſeinem Amt Klugheit und Verſtand, ſo iſt ihm ſolcher in dieſem Fall vonnöthen. Denn gleichwie er falſchen Angebern nicht alsbald glauben ſoll; Alſo muß er auch nicht alle angebrachte geheime Nachrichten gar in Wind ſchlagen, ſondern deren Grund bey Zeiten zu erkundigen ſuchen. Denn es geſchiehet viel, davon die Zeitung falſch oder unrichtig ſcheinet, und was man offt am wenigſten vor wahr hält, das kan in kurtzer Zeit zu groſſen Schaden des Landes und des Fürſten ausſchlagen. Hätte Julius Cæſar, da er zu Rom aufs Rathhaus gehen wollen, die Warnungen ſeiner Gemahlin, und des Wahrſagers Spurinnæ, nicht ſo gar auſſer Augen geſetzet: Hätte er ſich

die Zeit genommen und die Mühe gegeben, die ihm unterwegs eingehändigte Schrifft zu leſen; ſo würde ihm ſolche die gantze Conſpiration wieder ihn entdecket haben, und er denen auf ihn wartenden Verſchwornen vielleicht noch entgehen können. So aber, da er, dem ohngeachtet, auf das Rathhauß ſich verfügte, wurde er daſelbſt mit 23. Wunden jämmerlich ermordet.

Iſelin. *Lexic. Hiſtor. & geograph. univerſ. verb. Cæſar. fol. 686.*

§. 8.

Es ſollen ſich auch Fürſtliche Räthe nicht in Partheyen theilen, oder beſonders zuſammen thun, vielmehr ſich aller Factionen enthalten. Wollte man ſchon einwenden, daß Räthe, die einem Fürſten zugleich dienen, und alſo einerley Pflichten auf ſich haben, gar wohl zuſammen halten könnten; ſo iſt doch weiter zu bedencken, daß der Punctus herrſchafftlicher Pflichten zwar wohl die Einigkeit erfordere, ſich aber in keine Factiones ſubdividiren laſſe, ſondern eo nomine ein jeder Rath ſo nahe, als der andere, ſeinem Herrn verwand ſeyn, und keine Diſtinction Platz finden, vielweniger dieſem oder jenem beſonders favoriſiret werden müſſe. Dergleichen Trennungen lauffen ſchnur ſtracks wider das Gewiſſen, und ſind dem gemeinen Weſen höchſt ſchädlich, wenn öffters die Partheyen ſich gegen einander verbinden, und, theils, einander zuwider ſind: theils, der eine aus Privat-Abſichten thut, was der andere, ſo ihm zugethan iſt, haben will: theils, einer ſich des andern Freunde annimmt, damit jener auch deſſen Anverwandte nicht aus der Acht laſſe: theils auch, einer des andern Fehler überſiehet, damit deſſen eigene Laſter hinwiederum verſchwiegen bleiben mögen.

Beſold. *Politic. Cap. 15.*

Nicht ſelten iſt das Capo einer Parthey, an welches ſich die andern halten, ein vornehmer und reicher Mann, der, wegen ſeiner Güter, mit dem Fürſten ſelbſt in differentz ſtehet, da ihm

denn ſeine Adhærenten manchen unvermerckten guten Dienſt, aber nicht zu des Fürſten Nutzen, leiſten können. Oeffters iſt es auch ein Favorit des Fürſten, der groſſe Projecten im Kopffe hat, zu deren Ausführung er andere Räthe gebrauchet. Die Frage alſo betreffend: Ob es vor den Fürſten und deſſen Regiment erſprießlicher ſey, einen ſo genannten Oberſten Miniſter im Staat zu haben, oder die ſolcher Würde anklebende Gewalt, zu Beybehaltung eines Gleichgewichtes, unter verſchiedene derer geſchickteſten Räthe zu vertheilen? ſo ſind einige der Meynung, es könne und müſſe ein vernünfftiger Fürſt die Entſcheidung derſelben, theils, auf ſeine eigene Prüfung und Zutrauen, theils, auf ſeines Landes, derer Zeit-Läuffe, wie auch derer Sachen Beſchaffenheit ſtellen, weil das, was hierunter zu einer Zeit und an einem Ort thunlich, nicht auch darum zu allen Zeiten und an allen Orten ſchicklich und gut ſey.

Grund-Riß der Fürſten-Kunſt. *Part. II. Cap. 2. pag. 93. ſq.*

Andere hingegen behaupten dieſes als eine unläugbare Staats-Lehre, daß ein Potentat oder Fürſt, wenn er einen oberſten und geheimen Miniſter zu halten, für zuträglich achte, demſelben weder die Macht, nach eigenem Gutdüncken und Gefallen in Reichs- und Landes-Geſchäfften zu ſchalten und zu walten, auf einige Weiſe verſtatten, noch durch unzeitige Milde, allzugroſſen Reichthum zuwenden ſolle, damit derſelbe, bey ſeinem mäßigen Glück, ſeines Fürſten, wie ein zarter Epheu eines Baumes, immer zur Stütze vonnöthen habe, nicht aber bey erlangter Stärcke und Macht, ſich von demſelben abſondern, und ohne ihm beſtehen könne.

Martin Haſſens wahre Staats-Klugheit. *pag. 89.*

Und gewiß, iſt etwas, daher ein Regent ſchwere Verantwortung bey GOtt, und nachtheilige Verkleinerung bey den Menſchen zu erwarten hat; ſo iſt es dieſes, wenn er ſeine ihm von

GOtt anvertraute Regierung lediglich einem Miniſter übergibt, und denjenigen, der ein Gefährte ſeiner Bemühung ſeyn ſollte, zu einen Innhaber ſeiner Herrſchafft, Würde, und Hoheit macht: ja demjenigen, dem er mit ſeinem Schatten bedecken ſollte, ſo gar ſeinen Purpur umhänget, und ſich ſelbigem auf eine gantz verkehrte Weiſe unterwirfft. Deswegen hat dem König Philippo III. nichts ſchimpfflicher und nachtheiliger fallen können, als daß auf einem unbekannten Schreiben, ſo er einsmahls auf ſeinem Tiſch gefunden, dieſe Uberſchrifft geſtanden:

Dem in ſeines oberſten Staats-Miniſters, des Hertzogs von Lerma, Dienſten ſtehenden Könige von Spanien.

Petr. Matthæus *Lib. 2. Narrat. 2. Sect. 12.*

Daß auch öffters der Even ihre Töchter, bey denen wichtigſten Staats-Händeln, das geheime Trieb-Werck geweſen, deſſen kan man durch die Exempel einer Chevreuſe und Maintenon in Franckreich, einer des Urſins in Spanien, und anderer dergleichen weiblichen geheimen Räthe, aus den ältern und neuern Zeiten ſowohl, als durch die Erfahrung ſelbſt, ſattſam überzeugt ſeyn. Daß aber ſolcher Weiber-Rath gar ſelten heilſam geweſen, überhaupt auch deſſen Gebrauch keinem Fürſten weder anzurathen, noch demſelben anſtändig ſey, ſolches iſt eine nicht weniger richtige Wahrheit, und beſtärcket ſolche der auch in dieſem Stück um die Staats- und Welt-Erfahrung gründlich belehrte Richelieu durch folgende Worte:

En parlant des Flateurs, & d'autres Eſprits ſemblables, je ne prétens pas exclure les femmes, ſouvent plus dangereuſes, que les hommes: & au Sexe de quelles ſont attachez divers genres d'Attraits, plus puiſſans pour pouvoir troubler & renverſer les Cabinets, les Cours & les Etats, que la plus ſubtile & induſtrieuſe Malice de quelques Eſprits, que ce puiſſe être. Pendant que les Reines, Catherine & Marie de Medicis, ont eu part au gouvernement des Etâts, & qu' a leur ombre diverſes Femmes ſe mêloint des Affaires, il s'en eſt trouvé

trouvé de puiſſantes en Eſprits & en Attraits, qui ont fait des maux indicibles. d. i. Indem ich von denen Hof-Schmeichlern und andern dergleichen Irrgeiſtern rede, will ich davon die Frauen nicht ausſchlieſſen, als welche auch hierinne zum öfftern weit gefährlicher, als die Manns-Perſonen, ſind: ſintemahl jene, vermittelſt derer ihrem Geſchlechte zu ſtatten kommenden mancherley Arten liebreitzender Gaben, zu Verwirrung und Umſtürtzung derer Geheimen-Raths-Stuben, Höfe und Länder, vermögender ſind, als die allerfeineſte und durchtriebenſte Bosheit eines männlichen Gehirnes, es ſey daſſelbe beſchaffen, wie es immer wolle. Als die beyden Königin, Catharina und Maria aus dem Hauſe Medices, die Hände am Staats-Ruder hatten, und da, unter ihrer Schatten-Bedeckung, verſchiedene andere Frauen in die Hof- und Staats-Händel ſich einmiſchten, ſind einige darunter von mächtigen Verſtand, und zugleich von gantz einnehmender Schönheit geweſen, welche unſäglichen Unfug angerichtet haben.

Richelieu *Teſtam. polit. Part. II. Chap. 8.*

§. 6.

Dieſes iſt gemeiniglich der Vor-Bote von dem Fall aller Lieblinge, wenn ſie aufgeblaſen werden, und zuletzt dem Fürſten ſelbſt Geſetze vorſchreiben, oder wenigſtens das Land nur nach ihrem Sinn und Affecten, gouverniren wollen. Hieran iſt aber der Regent ſelbſt mit ſchuld, wenn er ſeinem Favoriten den Zügel allzuweit ſchieſſen, und ſich von deſſen Vorſchrifft blindlings überwältigen läſſet. Daher war kein Wunder, daß der bekannte groſſe Rußiſche Miniſter, Menzikoff, nach dem Tod Kayſers Petri I. und deſſen Gemahlin, Catharinæ Alexiewnæ, da alsdenn derſelbe nicht mehr unter der ſcharffen Aufſicht ſeines Monarchen geſtanden, zu einen ſtarcken Fall gerathen, von welchen ein unbenannter Scribent folgender geſtalt urtheilet:

Es bringen es wenige ſo weit, als der Hertzog von Menzikoff gebracht hat, und es ſtehen wenige in der Gnade ihrer Herren ſo feſte, als er geſtanden. Er diente einem Herrn, der da wohl erkannte, daß er nur ein Diener ſeines Volcks, und ein Beförderer deſſen Wohlfarth ſey, wie er ſolches, der Welt zur Verwunderung und andern zum Beyſpiel, genugſam gezeiget. Er konnte alſo, ſo lange dieſer lebte, ſeinen herrſchenden Begierden den Zügel ſo nicht ſchieſſen laſſen, wie er gewollt, oder etwas begehen, ſo der gemeinen Wohlfarth ſeines Volcks nachtheilig geweſen wäre, weil ſein Herr gewohnt war, auf das Thun und Laſſen ſeiner Diener genau Achtung zu geben. Gleichwohl iſt dieſer groſſe Miniſter, der ſich in der Gnade des Zaaren und der Zaarin, bis an ihren Tod, erhalten, nachhero gefallen, als er keinen ſo ſcharffen Aufſeher mehr zu haben, meynte, und daher anfieng, mehr nach ſeinen herrſchenden Neigungen, als nach der Vorſchrifft des Geſetzes der Natur, dem Zweck der errichteten menſchlichen und bürgerlichen Geſellſchafft gemäß zu handeln.

Im Anhang von dem Leben, der Erhöhung, und dem Fall des Fürſten von Menzikoff, Alexandri Danielowitz, bey der Lebens-Beſchreibung der Durchlauchtigſten Catharina Alexiewna, Zaarin und Kayſerin von Rußland. *pag. 390.*

Es ſoll ſich alſo kein Miniſter noch Rath, der in ſeines Fürſten Gnade noch feſt zu ſtehen vermeynt, weder auf dieſe allzu ſicher verlaſſen, noch auf ſeinen eignen Verſtand und Geſchicklichkeit trotzen und pochen, noch weniger den Herrn ſelbſt zu regieren, ſich unterſtehen, weil ihm ſolches gemeiniglich den Fall bringt, indem, wenn nicht allezeit alles glücklich ausſchlägt, ihn auch das Unglück allein zu treffen pfleget. Abgunſt, Haß und Neid lauren ihm und ſeinen Anhängern auf den Dienſt. Und weil an groſſen Höfen am meiſten zu holen, ſo pflegen ſich auch daſelbſt allerhand politiſche Raub-Vögel einzufinden, die dasjenige ſuchen, was ihren hungrigen Begierden ein Genügen thun

ſoll. Wie waren nicht die Groſſen in Engelland auf des Königs Jacobi I. zwey Lieblinge, die Grafen von Lenox und Aran erbittert, ſo gar, daß ſie ſich auch an. 1582. des Königs eigner Perſon bemächtigten, und ihn nöthigten, den von Lenox aus dem Reich zu ſchicken. Und obſchon Jacobus an. 1583. ihren Händen wieder entgieng, und den Graf von Aran aufs neue alles bey ſich gelten ließ; ſo vermehrte er doch dadurch den ſchlimmen Zuſtand ſeines Königreichs nur immer deſtomehr. Denn weil dieſer Graf von der Frantzöſiſchen Parthey, und dem Guiſiſchen Hauſe zugethan war, mithin die Königin Eliſabeth ſeine Gunſt ſo wenig, als die Schotten, vertragen konnte; ſo entſtunden innerliche Empörungen der Groſſen, Streiffereyen und Vorſpiele zum Krieg auf den Gräntzen zwiſchen Engelland und Schottland, und gar der Verdacht wider den König, als wenn er die proteſtantiſche Religion verlaſſen wollte, wovon die Geiſtlichkeit bereits predigte. Endlich behielt doch die Engliſche Parthey die Oberhand, Jacobus ließ ſich von der Königin Eliſabeth weiſen, ſchloß mit ihr eine Off- und Defenſiv-Allianz, ſchickte den Grafen von Aran von Hofe, und nahm die ſeinetwegen flüchtig geweſene Herren wieder auf. Da traf denn wohl recht ein, was der König David, in ſeiner Abmahnung vom Vertrauen auf groſſer Herren Gunſt, zur Urſache geſetzet, wenn es heiſſet:

Verlaſſet euch nicht auf Fürſten, ſie ſind Menſchen, die können ja nicht helffen.

Pſ. CXLVI, 3.

§. 7.

Alle Handlungen und Verrichtungen eines Fürſtlichen Raths müſſen treu, aufrichtig und wahrhafftig ſeyn. Denn von denen, die ſich zu verſtellen wiſſen, iſt nichts gutes noch redliches zu hoffen, ſondern lauter Falſchheit, Leichtfertigkeit, Untreue und Betrug zu gewarten.

Bodin. *de Republ. Lib. IV. Cap. 1.* Zahn. *de Mendaciis. Lib. I. Cap. 39. n. 3.*

Daher giengen auch, vor Alters bey den Römern, diejenigen, ſo ſich um einen Dienſt bewurben, in weiſſen Kleidern einher, ihre Integrität und Aufrichtigkeit dadurch anzuzeigen, weshalber ſie auch Candidati genennet wurden.

Valaſc. *in Judic. perfect. Rubr. I. Annot. 1. n. 11.* Livius *Decad. 2. Lib. 4.*

Es wollen zwar einige die Kunſt, ſich zu verſtellen, vor eine nöthige Eigenſchafft eines Politici halten, nach dem Ausſpruch des Kayſers Tiberii:

Neſcit regnare, qui neſcit diſſimulare. d. i. **Der weiß nicht zu regieren, der ſich nicht zu verſtellen gelernet hat;**

Gewiſſenhaffter *Politicus*, in der Vorbereitung zur Staats-Lehre. *§. 23. pag. 17.* Lipſ. *Politic. Lib. IV. Cap. 14. n. 18.* Zahn. *alleg. loc. pag. 136.*

Allein, man muß die Gräntzen der Treue, der Ehrbarkeit und der Tugend dabey nicht überſchreiten, noch ſeinem Nächſten einen Schaden dadurch verurſachen. Wer hingegen dieſes auſſer Augen ſetzet, mag mit Recht kein vernünfftiger Politicus, ſondern ein tückiſcher, argliſtiger und boshafftiger Menſch heiſſen.

Franc. Stypmann. *de Sincerat. th. 17. & 21.* Clapmar. *de Arcan. Rerumpubl. Lib. I. Cap. 6.*

Denn die Verſtellung beſtehet darinne, wenn ich anders thue, als ich rede, und anders rede, als ich thue. Sie hat alſo nur von auſſen einen Schein der Wahrheit, und gleichet einem Schatten ohne Cörper, und einem Leib ohne Seele; mithin iſt ſolche eine Art der Falſchheit, Argliſtigkeit, und eines ſchändlichen Betrugs.

arg. L. 1. §. 3. ff. de Dolo malo. L. 3. §. 1. ff. de Crimin. Stellionat. Riminald. *Jun. Lib. I. Conſ. 62. n. 6.* Cumann. *Conſ. 155. n. 2.* Cujac. *in Papin. ad L. 80. §. 5. ff. de Furt.* Stypmann. *cit. loc.*

Dieſe argliſtige Betrüglichkeit aber iſt bey der jetzigen Welt

ſo

ſo gar gemein worden, daß ein rechtſchaffener und aufrichtiger Mann offt deswegen nicht employrt, ſondern vor einfältig gehalten wird, weil er ehrlich und gewiſſenhafft iſt, pſeudo-rationem Status nicht verſtehet, auch nicht zu ſimuliren und zu diſſimuliren weiß; da im Gegentheil derjenige vor einen beliebten Staats-Mann gehalten wird, der mit dem groſſen Meſſer tapffer aufſchneiden, aus einer Fliege einen Elephanten machen, und neue Modos, denen Unterthanen das Marck aus den Beinen zu ſaugen, erfinden kan.

Fritſch. *de Peccat. Princip. Concl. 40. pag. 299. ſq.* Reinking in der bibliſchen Policey. *Axiom. 18.*

Dergleichen Pſeudo-Politici haben ſich vielleicht aus dem Jure civili das ſchlimme Axioma de dolo bono bekannt gemacht; Welcher Satz aber, ob ſchon manche Juriſten viel davon zu ſagen pflegen, eben ſo wenig mit den Gründen der Chriſtlichen Religion, als mit der geſunden Vernunfft überein kommt. Daher iſt ſich billig zu verwundern, daß man in Jure dieſen vermeynten Dolum bonum, unter dem Schein des Rechtens, leiden, und ſelbigen lehren mag. Allein, wie diejenigen gantz recht ſagen, daß durch und mit den eingeführten Römiſchen Rechten zugleich auch viele böſe Dinge mit eingeführet worden; Alſo gehöret dieſes auch mit darunter, dabey ſich zugleich in denen Worten, Dolus bonus, eine offenbahre Contradiction findet. Denn wie Dolus überhaupt einen Betrug anzeiget, und alſo eine Sache bemercket, die der Ehrlichkeit entgegen geſetzet wird; Alſo ergiebt ſich hieraus von ſelbſten, daß Dolus bonus ſo viel, als ein höltzern Eiſen ſey, und daß man es im Teutſchen nicht anders, als ein ehrlicher Betrug, geben könne, welche unvernünfftige Dinge, wie ſie beyſammen zu ſtehen vermögen, kein vernünfftiger Menſch, wohl aber dieſes, zu finden wiſſen wird, daß eben ſolche gefährliche Lehren die Redlichkeit der Menſchen, beſonders im Handel und Wandel, verderben.

L. 19. §. 3. ff. de Negot. geſt. Struv. *Syntagm. Jur. civil. Exerc. VIII. theſ.*

theſ. 23. & in Diſſ. de Dolo bono Advocati. Grotius *de J. B. & P Lib. III. Cap. 1. §. 6. n. 3. & 4.* Hermann. *Syſtem. Jur. civil. ad Tit. 3. ff. de Dolo malo. §. 1. pag. 177.*

§. 8.

Es iſt, in Anſehung der Gewalt zu urtheilen und zu richten, ein Unterſchied zwiſchen der Obrigkeit und einem Richter. Denn ob ſchon heut zu Tag die Obrigkeit zugleich urtheilet und richtet; ſo waltet dennoch ein Unterſchied, in Anſehung des Gerichts-Zwanges und der gerichtlichen Erkenntniß, darinne vor, daß die Obrigkeit, indem ſie das Recht ſpricht, den Gerichts-Zwang oder die Gerichtbarkeit exerciret, und ratione deſſen die Obrigkeit heiſſet: Wenn ſie aber von einer Sache urtheilet, nur eine gerichtliche Erkenntniß übet, und daher ein Richter genennet wird.

L. 5. ff. de Re judic.

Der ordentliche Richter iſt derjenige, welcher eine freye eigene Jurisdiction und Gerichts-Zwang hat, als die hohe Obrigkeit.

Lauterbach. *Colleg. pract. ad Tit. I. ff. de Judic. §. 33. pag. m. 514*

Ein auſſerordentlicher oder nachgeſetzter Richter aber wird derjenige genennet, welcher von dem ordentlichen Richter, oder der hohen Obrigkeit, Krafft gegebenen Gewalts und Befehls, zu Entſcheidung einer Sache beſtellet iſt.

L. I. §. 1. & L. 3. ff. de Officio ejus, cui mandata eſt jurisd. L. 16. ff. de Jurisdict.

Weil nun ein Fürſtlicher Rath eine ſolche Perſon iſt, ſo da im Namen und auf Befehl der hohen Landes-Obrigkeit urtheilen und richten, oder in ſtrittigen Sachen erkennen, und durch Urtheil entſcheiden hilfft; ſo weiſet ihn auch ſeine Pflicht an, daß er gewiſſenhafft urtheile und richte, von aller Partheylichkeit entfernet ſey, und ſich nicht durch Geſchenck, Gabe, oder Verſprechungen verblenden laſſe. Denn die Annehmung der Geſchencke iſt

in gött⸗ geiſt⸗ und weltlichen Rechten, bey ernſter Straffe, und wieder Zurückgebung derſelben, verboten.

Exod. XXIII, 8. Deuter. XXVII, 25. 1 Sam. XII, 3. Pſ. XV. 5. Proverb. XVII, 23. Eſ. I, 23. V. 23. Ezech. XXII, 12. Mich. III, 11. Actor. XXIV, 26. Cap. Vendentes X. Cauſ. I. qu. 3. L. 1. 3. 4. & 9. ff. ad L. Jul. Repetund. Tot. tit. C. de pœna Judicis, qui male judic. Novell. XVII. Cap. 1. Lather. *de Cenſu. Lib. II. Cap. 6. n. 32. pag. 272.* Carpzov. *in Pract. crim. Part. II. quæſt. 93. n. 55.* Ziegler. *in Dicaſt. Concl. 20. per tot.* Petr. Müller. *Præſid. Dom. illuſtr. Cap. VIII. poſ. 9. per tot.*

Er darf auch, unter keinem Prætext, Vorwand und Schein des Rechtens, weder vor ſich ſelbſt, noch durch ſein Weib, Kinder, Geſinde, oder ſonſt jemand, Geſchencke und Gaben, oder ſonſt etwas annehmen und annehmen laſſen.

L. 1. & 3. C. de Contract. Judic. Tholozan. *de Republ. Lib. II. Cap. 6. n. 16.* Myler. ab Ehrenbach *Hyparcholog. Cap. XII. §. 24. n. 45. ſq. pag. 592. ſq.*

Von Geſchencken begehrt ein redlicher Mann ohnedem nicht reich zu werden, und kan ſich alſo derſelben mit leichter Mühe entſchlagen, worunter aber herkömmliche Diſcretiones und Jura nicht zu zehlen, ſondern ad partem Salarii gehören.

Carpzov. *alleg. loc. n. 61. in fin.* Myler. *cit. loc. Cap. XII. §. 43. n. 75. pag. 612.*

Es müſſen auch Fürſtliche Räthe zu dem Ende, wie andere Richter und Beamte im Lande, wenn ſie in Dienſte angenommen werden, zu GOtt einen leiblichen Eyd ſchwören, daß ſie, wegen ihres Amts, keine Gaben und Geſchencke nehmen, noch auch ſolches einem andern, ihrenthalben zu thun, verſtatten wollen.

Novell. VIII. tit. 3. Döplers getreue Rechnungs⸗Beamte, *Cap. V. §. 273. pag. 107. ſq.*

Dem ohngeacht reſtringiret mancher Dorophagus bey ſich ſelbſt das Verbot, Geſchencke zu nehmen, nur auf diejenigen, die

dem gerechten Theil beyſtehen, worgegen aber die das Unrecht befördernde von ſolchem Geſetz befreyet wären. Denn ein Richter ſey die Juſtitz denen Partheyen ſchuldig, könne alſo kein Geld dafür annehmen, wohl aber die Ungerechtigkeit, als die er nicht ſchuldig, ſich bezahlen laſſen. Das heiſſet wohl mit Recht, eine unverſchämte und falſche Philoſophie ad uſum publicum ziehen.

Ludov. Montalt. *in Epiſt. provinc. 8. & ex eo* Ziegler. *Commentar. ad Lancellot. Inſt. Jur. Can. Lib. 4. d. 4. 15. §. 8.*

Nicht weniger ſollen Fürſtliche Räthe ein unſträffliches Leben führen, auf daß, wenn ſie das Unrecht an andern ſehen und ſtraffen, man es an ihnen nicht auch zu ſtraffen finde, zumahl die Menſchen insgemein anderer Laſter mehr, als ihre eigene, zu ſehen und zu carpiren geneigt ſind. Daher die Heyden geſagt, daß der Menſch zwey Säckel und Beutel auf der Achſel habe, einen auf dem Rücken, und den andern vor ſich. In den hinterſten ſtecke er ſeine, in den forderſten aber anderer Leute Laſter, und ſo bald er für ſich ſehe, werde er fremder Fehler gewahr, in den hinterſten Beutel aber könne er nicht ſehen, und ſeiner eigenen Mängel gewahr werden, deswegen er auch von denſelben ſtille ſchweige. Hievor ſollen ſich nun Fürſtliche Räthe hüten, und ihr Leben, Thun und Wandel alſo anſtellen, daß ſie damit den Leuten ein gutes Exempel geben mögen. Denn wenn dieſe Laſter begehen, ſo meynen andere, weil jene es thäten, ſo könnten ſie es auch thun.

Naurath. *de Rationar. in Addit. pag. 75. ſq.* Von Löhneyß Hof-Staats- und Regier-Kunſt. *Lib. III. Cap. 3. §. 1. fol. 467.*

§. 9.

Ob gleich in dem H. R. Reich teutſcher Nation unter allen Chriſtlichen Regenten noch immer Recht und Gerechtigkeit Platz gefunden hat, auch denen Ubermüthigen und Mächtigen ein Gebiß geleget worden, daß ſie die Schwächere nicht unterdrücken, noch die Streit-Händel mehr durch Waffen, als durch die Geſe-

te, entſcheiden dörffen, daher vor Zeiten bey den Teutſchen das Sprichwort entſtanden:

Omnia tam tuta eſſe, ut liceat Viatori aurum in aperto Capite geſtare. d. i. Es ſey alles ſo ſicher, daß ein Reiſender Gold im Hute tragen dörffe;

per L. 6. §. 2. ff. de Offic. Præſid. Lauterbach. *in Princip. Chriſt. Cap. V. n. 27.* Dec. *Conſil. 252.* Cramer. *Schol. prophet. Claſſ. IV. Vat. 8. §. 528.*

So iſt es doch dargegen, leider, zu unſern Zeiten dahin gediehen, daß man Miſſethaten vor eine Unſträflichkeit, Gewalt vor eine Zucht, Spott-Wercke vor eine Aufrichtigkeit, und zanckſüchtige Rechts-Händel vor Verträge und Unterhandlungen zu halten pfleget, ſo, daß heut zu Tag, alles voller Zanck, Streit und Uneinigkeit iſt. Und gleichwie jetziger Zeit das Wiſſen mehr als das Gewiſſen, gilt; alſo dringet auch öffters die Zanckſucht der Unterſuchung der Wahrheit vor.

Eber. à Weyhe *in Med. de glor. hum. pag. 14.* Lipſ. *Cent. I. Epiſt. 8.*

Nun iſt zwar von Juſtitz-Sachen ex Jure communi bekannt, was das Officium Judicis mit ſich bringet, wornach ſich Fürſtliche Räthe ebenfals zu richten haben; es will ihnen aber, weil ſie ſtets das Aug auf die gemeine Wohlfahrt des Landes und der Unterthanen zu richten pflichtig ſind, inſonderheit mit obliegen, auf Verhütung oder Abkürtzung derer Streitigkeiten etwas mehr, als ſonſt ein anderer Judex, bedacht zu ſeyn. Vor Zeiten hatte man wenig Rechts-Händel, und dieſe wurden kurtz abgethan, weil die Obrigkeit nicht viel Advocaten dultete. Heut zu Tag aber ſind der Proceſſe ſo viel, daß ſolche nicht auszurotten und derſelben Gebrechen zu unterdrucken ſind, indem ſolche der viel-köpffigten Schlange in dem Sumpffe Lerna, die der Hercules erlegt haben ſoll, gleichen, welche, vor einen abgehauenen Kopff, ſieben neue hervorbringt. Daher höret man auch überall

über

über die vielen und langwierigen Proceſſe gerechte und erbärmliche Klag-Lieder anſtimmen, als welche Peſt faſt in alle Länder eingeſchlichen, und ſowohl in geiſt- als weltlichen Gerichten groſſes Unheil anrichtet, indem ſelbige dem gemeinen Weſen einen unwiederbringlichen Schaden zufüget.

Heig. *Part. II. quæſt. 7. n. 1.* Cuſan. *de Conc. Cath. Lib. III. Cap. 40.*

Es haben zwar alle löbliche Regenten die Chriſtliche Vorſorge getragen, durch gewiſſe Land-Rechte und Proceß-Ordnungen denen weitläufftigen Rechts-Händeln theils vorzubeugen, theils ſolche abzuſchneiden und zu verkürtzen; Allein man hat bisher bey den wenigſten Gerichten die wahrhaffte Würckung empfunden, woran theils die allzuvielen und mit ſo mancherley Subtilitäten verknüpffte Formalia & Solennia Proceſſuum, theils die vielerley Inſtanzien, theils die überhäuffte Menge der Advocaten, und daß man ſolchen den Zügel nicht kürtzer hänget, meiſtentheils ſchuld iſt. Wollte GOtt, man gieng im Gegentheil in denen Gerichten, da ſich das Richter-Amt ohnehin auf die natürliche Billigkeit gründen ſoll, nicht ſo ſehr nach denen Apicibus Juris, man ſehe nicht ſo genau auf die ausgekünſtelte Formam Libelli und Formalia Proceſſus, ſondern nur mit Beyſeitſetzung ſo vieler vergeblich aufhaltender Exceptionum, kürtzlich darauf, worinne die Sache ſelbſt beſtehet, ob ſolche nemlich gegründet oder nicht, und würde alſo alles de ſimplici & plano abgethan, gleichwie es unſere Vorfahren vor dem auch gemacht; ſo würden gewiß unſere Proceſſe kürtzer werden, und in Teutſchland mehr Geld zu finden ſeyn. Man könnte hierzu aus alten Gerichts-Handlungen, ſo man bey Fürſtlichen Cantzleyen findet, den dienlichſten Weg erlangen. Denn es iſt vor 100. und mehr Jahren noch eine Spuhr der alten teutſchen Proceß-Form in Ubung geweſen, welche billig noch fleißig gebraucht werden ſollte, von manchen auch, nicht ohne guten Nutzen, noch heutiges Tages practiciret worden. Wenn man nemlich bey angeſtellten Tags-Fahrten wozu jeder Theil ſeine Urkunden mit zur Stelle bringen müſſen,

nicht ad Protocollum weitläufftige Receſſe halten, oder nach dem Schlendrian, ad protelandam cauſam, verfahren läſſet, ſondern ſogleich, aus jeden Theils mündlicher Erzehlung, das Factum, ſo weit es unſtrittig, erforſchet, wie auch ferner die Puncta, worüber eigentlich die Diſpute obwalten, ſpecialiter anmerckt, darauf, præſentibus partibus, nur Subſtantiam rerum ad Protocollum dictiret, jeden Theils Fundamenta mit gutem Bedacht einſiehet und aufzeichnet, die Güte verſuchet, wenn aber ſolche nicht verfänget, einen Theidigungs-Spruch, ſecundum boni viri arbitrium, ertheilet, und demjenigen, der nicht dabey acquieſciren will, zwar den Weg zum ordentlichen Rechten, vor einem ſolennen Hof- oder Land-Gericht, frey läſſet, doch daß zu vorhero jene Theidigung exequiret werden müſſe, damit nicht Pars iniquior, ſo ein fremdes Gut in Händen hat, durante Proceſſu, von der Poſſeſſion zu profitiren, und deswegen den Streit befliſſentlich zu protrahiren, Urſach nehmen möge. Durch welches mit Verſtand und Diſcretion adhibirte Mittel offt in 2. bis 3. Tagen ſchwere Sachen auf billige Maße, zu beyder Theile Beruhigung, ausgemacht worden, darüber ſonſt die Partheyen, mit Verluſt ihres gantzen Vermögens, 20. 30. und mehr Jahre zu litigiren pflegen. Weil auch die ungeheure Vielheit und Verworrenheit derer ſo genannten bürgerlichen und geiſtlichen Rechte nicht zu leugnen iſt; ſo ſolte, zu vor angeführten Zweck, viel gedeyhliches beytragen, wenn die Richter und Anwälde, nebſt einer kurtz-abgefaßten Landes-Cantzley- und Proceß-Ordnung, hauptſächlich auf die natürlichen, ingleichen unſere alte teutſche Rechte und Gewohnheiten mit Nachdruck gewieſen, und in ſofern von der Dienſtbarkeit derer Römiſchen Rechte loßgeſpannet würden.

Grund-Riß der Fürſten Kunſt. *Part. II. Cap. 3. pag. 100. ſq.*

Eines der kräfftigſten und kürtzeſten Mittel, zu Abkürtzung der Rechts-Irrungen, dürffte auch dieſes mit ſeyn, wenn die Sportuln bey denen Cantzleyen und Gerichten gar abgeſchaffet,

und denen Räthen, Richtern und Beamten, nebſt einer austräglichen Beſoldung, jährlich aus der Landſchaffts-Caſſe etwas gewiſſes, in Recompenſationem Laboris, geordnet, hingegen aber die Sportuln entweder dieſer berechnet, oder der gantze Betrag wieder, als eine Steuer, alle Jahre ausgeſchlagen und vom Lande eincaſſiret, mithin die Einheimiſchen und Eingeſeſſenen im Lande von allen weitern Proceß-Koſten bey denen Gerichts-Stuben befreyet würden. Wie denn auch zu einer ſolchen Sportul-Caſſe diejenigen Sportuln mit gezogen werden könnten, welche die ausländiſchen und fremden Partheyen, nach einer gewiſſen moderaten Tax-Ordnung, zu entrichten hätten.

Döplers getreuer Rechnungs-Beamte. *Part. I. Cap. 5. §. 283. pag. 112.*
Grund-Riß der Fürſten-Kunſt. *alleg. loc. in Annot. lit. e. pag. 105.*

Die bloſſe Einwendungen, daß 1) auf ſolche Art die Proceſſe mehr gehäuffet als vermindert werden dürfften, weil viele, welche bishero die Koſten geſcheuet, auch um einer Kleinigkeit willen ſich in Rechts-Händel einzulaſſen bewogen werden würden: 2) die Gerichte ſelbſt, in Ermangelung der Sportuln, die Proceſſe nicht mit ſolchen Fleiß und Emſigkeit betreiben dürfften, als vorher geſchehen: 3) überhaupt ſchon von ſo vielen vornehmen Collegiis und andern verſtändigen Männern, ob und wie die Sportuln bey denen Gerichten gar abgeſchafft werden könnten, reifflich überleget und vor impracticable befunden worden: ſind insgeſamt noch lange nicht hinlänglich, die Unmöglichkeit dieſer Sache zu behaupten. Denn was den 1) Einwurff anbelanget, ſo kommt es lediglich auf die Einſicht und Gemüths-Billigkeit eines Richters an, daß er nemlich den Grund von dem Ungrund einer angebrachten Klage wohl unterſcheide und unnöthig querulirende Kläger mit ihrer Klage bald abweiſe, oder wenigſtens die Sache durch eine ſummariſche kurtze Unterſuchung abthue, und ſtehet dahin, ob nicht mancher Judex durch eine Sportul-Begierde eher angereitzet wird, unnöthige Klagen anzunehmen und weitläufftig ausführen

ren zu laſſen, als wenn er keine weitere Belohnung ſeiner Mühewaltung vor ſich ſiehet. So iſt auch die zweyte Einwendung um deswillen von keiner Erheblichkeit, weil gerechte Fürſten ſchon Mittel vor die Hand zu nehmen wiſſen, den Fleiß bey denen Gerichten öffters zu unterſuchen, und durch nöthige Beſtraffung der unfleißigen Richter, die dahin einſchlagende Cantzley- Gerichts- und Proceß-Ordnungen geltend zu machen. Die 3) Bedencklichkeit aber gründet ſich auf ein principium Autoritatis, und ſo lange die Probe nicht gemacht worden, ſo lange kan man auch mit Beſtand nicht behaupten, daß die Abſchaffung der Sportuln gantz impracticable ſey, weil dieſer Satz auf einem bloſſen præſuppoſito beruhet. Die Erfahrung iſt die beſte Lehrmeiſterin aller Dinge, und dürffte auch hierinnen den beſten Ausſchlag geben. Ubrigens ſind von der Materie der ſo hoch nöthigen Verkürtzung derer Proceſſe, unter andern zu leſen:

Venturæ de Valentiis (*rectius* Jurge Valentini Wintheri) Parthenius *litigioſus ſ. Lib. II. de litigioſis noſtri Seculi Malitiis, & de Remediis abbreviandarum Litium.* Anton. Geilenkirchen *Diſſ. de Præcipuis remediis, quibus Lites ac controverſiæ ex Præſcripto Juris dirimuntur.* Herm. Hofmanni *Lycurgus germanicus, ſ. Comment. in Octav. Piſan. de Litibus abbreviandis.* Die Kunſt, leicht, bald und gründlich gelehrt zu werden. *pag. 242. ſqq.*

§. 10.

Weil nicht nur die geheimen Räthe vornemlich, ſondern auch öffters einige der übrigen Räthe mit Staats- und publiquen Affaires zu thun haben; ſo iſt in Obacht zu nehmen, daß dieſelben nicht nur auf ihres hohen Principals und ſeines Fürſtenthums, ſondern auch zugleich auf der Kayſerl. Majeſtät und des Reichs Beſte zu reflectiren, und zwar dieſes jenem offtermahls vorzuziehen haben. Solches mit einem Exempel zu erläutern, ſo iſt, beym Anfang des noch währenden Reichs-Tages an. 1663. da die Türcken-Gefahr am gröſten ſchiene, auf das Tapis kommen,

men, daß die Fürſten des Reichs, quoad potiorem partem, dieſe Gelegenheit nehmen wollen, die Materiam Capitulationis perpetuæ auf einmahl durchzutreiben, und keine Hülffe wieder den Türcken zu bewilligen, bis jene richtig gemacht wäre. Wenn nun aber damahls von Seiten der Chur-Fürſtlichen, welche ex altera parte geſtanden, ein gleicher Entſchluß wäre gefaſſet, utrinque nur auf das Intereſſe proprium geſehen, und kein temperament pro ſalute publica admittiret worden, inzwiſchen aber der Türck, ſo ſchon würcklich auf dem teutſchen Boden ſeine Waffen gehabt, weiters eingedrungen, und alles übern Hauffen geworffen hätte; ſo würden groſſe Chur- und Fürſten ihren Räthen, die das allgemeine Beſte negligiret, und mit deſſelben Nachtheil, ihrer hohen Herrſchafften Jura zu behaupten, Conſilia gegeben, ſchlechten Danck dafür gewuſt haben.

Henniges *Meditat. ad Inſtr. Pac. Oſnabr. Artic. VIII. §. 3. Lit. X.*

Einigen groſſen Häuſern Teutſchlandes wird der Preiß zugeſchrieben, daß, wenn ſie gleich bey unruhigen Zeiten ſelbſt gravamina geführet, und mit andern correſpondirenden Ständen Conſilia, pro juribus illorum conſervandis, gepflogen, dennoch zugleich ſorgfältig dahin geſehen, damit denen Kayſerlichen allerhöchſten Vorrechten und Obriſt-Reichs-Ritterlichem Amt nichts derogiret werde, wie das Exemplum, bey Gelegenheit derer Evangeliſchen Stände gravaminum wieder den Kayſerl. Reichs-Hof-Rath de an. 1653. ſolches bezeuget. Es haben Fürſtliche Räthe die Gedancken vornehmlich auf den Favorem der Kayſerl. Majeſtät und Dero allerhöchſten Reichs-Gerichte zu richten, als woran einem Fürſtlichen Hauſe allezeit ſehr viel gelegen iſt. Manche laſſen ſich ein geringes ſeyn, denſelben gegen ein ſo weniges Cameral-Intereſſe, als bey groſſen Herren faſt in keine Conſideration kommt, in Gefahr zu ſetzen. Man muß zwar Jura Principibus competentia allerdings gebührend vertheidigen; jedoch iſt in ſolchen Fällen, wo das allerhöchſte Reichs-Ober-

haupt

haupt ein Mißfallen ſchöpffen könnte, groſſe Beſcheidenheit und Mäßigung vonnöthen, auch weiters hinaus zu gedencken, damit ein groſſer Fürſt, durch allzugenaue Fürſehung ſeiner Competentien, nicht mehr verliehren, als gewinnen möge. Die künfftigen Zeiten können offt etwas wieder entgelten laſſen, wo man ſich deſſen nicht verſehen hätte.

Pfanner. *Hiſtor. Comitior. Lib. VII. §. 6. pag. 879. ſqq.*

So hat auch ein Rath, bey einem Fürſtlichen Hauſe, welches in mehrere Fürſtliche Linien ſich vertheilet, in Publicis nicht allein auf die Linie, welcher er dienet, ſondern auf des gantzen Hauſes Jura und Wohlfarth hauptſächlich zu reflectiren. Wenn alſo z. E. bey einer Fürſtlichen Branche, zu einigen dringenden Geld-Ausgaben, Aemter in Verſatz kommen, ſo wäre das Conſilium keinesweges zu billigen, daß man das Unterpfand lieber einem Extraneo gönnen und anvertrauen, als bey hohen Stamms-Verwandten, bey welcher die Gelder auch aufgebracht werden könnten, ſolches hypotheciren ſolte. Denn im Fall auch ſchon Conditiones quodammodo pinguiores von einem fremden Fürſten erhalten würden; ſo iſt gleichwohl allemahl eine groſſe Wagſchafft, was vor Difficultäten ſich einſtens der Reluition in den Weg legen möchten? Und man weiß viele conſiderable Herrſchafften, die durch bloſſen Verſatz endlich gar von dem Land und Fürſtenthum entkommen. Wo hingegen, im Fall ja eine Güter-Verpfändung nullo modo verhütet werden kan, dennoch beſſer, auch bey einigen hohen Häuſern in Pactis Domus verordnet iſt, daß man die nächſten hohe Agnaten deſſelben Hauſes lieber, als Fremde, zu Creditoribus haben, und ihnen die Güter hafftbar machen ſolle; indem, was bey dem Stamme verbleibet, doch auf gewiſſe Maſſe in Condominio aller Linien behalten wird, und einer Conſolidation weit näher iſt. Zu geſchweigen, was die genaue Zuſammenſetzung derer Kräffte eines geſamten

Chur- und Fürſtlichen Hauſes, und die Cultivirung des guten Verſtändniſſes zwiſchen deſſelben Gliedern, zur Manutenenz ſeiner Gerechtſamen, vor einen vortrefflichen Vortheil würcken kan. Aus eben ſolchen Fundament muß man auch rühmen, wenn Fürſtliche Häuſer, die von einem Chur-Stamme ſind, ſich nicht wider die Churfürſtliche Jura einlegen, ſondern auf dero eigenes Chur-Haus mit reflectiren, wozu treue Diener zu rathen pflichtig ſind. Nicht nur haben ferners die Räthe zu überlegen, ob ihres hohen Principals Intention wohl fundirt? ſondern auch, ob es an der rechten Zeit ſey, ſelbige in Anregung zu bringen? und ob die Conſilia ſo beſchaffen, ut exitum optatum habere poſſint? Denn wo die Conjuncturen keine ſichere Hoffnung dazu geben, oder der Modus, ſelbige zu proſequiren, allzu gefährlich und ſchlüpfferig iſt, da wird lieber geſchwiegen; weil ein wiedriger Eventus Conſilii denen Juribus offt mehrern Schaden thut, als wenn daran gar nicht gedacht worden wäre. Deswegen ſollen Räthe nichts unbeſonnenes, ſondern alles mit wohlbedachtem Rath vornehmen, und den Ausgang einer Sache um ſo mehr zuvor fleißig erwegen, als ſich kühne Anſchläge zwar öffters im Anfang wohl anſehen, deſto übler aber ins Werck richten laſſen, und meiſtens einen böſen Ausgang gewinnen.

Von Löhneyß Hof- Staats- und Regier-Kunſt. *Lib. II. Cap. 100. fol. 213. ſq.*

§. 11.

In nachbarlichen Irrungen und daraus entſtehenden Proceſſen, welche meiſtens in derer Regierungs- und Hof-Räthe Obſorge lauffen, iſt zwar ein Rath in faveur ſeines Fürſten nicht unbillig præoccupirt, daher er de Cauſæ Juſtitia vel Injuſtitia ſchwerlich ein unpartheyiſches Sentiment zu geben vermag. Nichts deſto minder aber kan ihm bisweilen wohl ein erheblicher Scrupel beygehen: ob er mit denen vor ſich habenden Fundamentis zu Recht auslangen werde? welches er zwar in referendo mit vorſtellen kan; aber deswegen von denen Principiis Domus mit ſeinen Conſiliis abzuweichen, wird ein vernünfftiger Rath nim-

nimmermehr auf ſeine Hörner nehmen. Es wäre denn, daß per unanimia vota omnium Conſiliariorum, prævia deliberatione ſufficientiſſima, ſolches beſchloſſen, und ab ipſo Sereniſſimo Regente expreſſe die Approbation und Befehl dazu gegeben würde. Denn anderer Geſtalt könnte einem Diener das getreueſte und an ſich ſelbſten gute Conſilium über kurtz oder lang zur äuſſerſten Verantwortung ausgerechnet werden, weil er angenommen und verpflichtet iſt, des Fürſtlichen Hauſes Prætenſiones, ſo gut er kan, zu verfechten, und nicht darüber zu judiciren, noch zu diſponiren, noch etwas davon nach eigenen Gutdüncken zu vergeben oder nachzulaſſen. Man darf ſich daher nicht wundern, noch denen Räthen zur Schuld zehlen, wenn bisweilen in Cauſis Domini wiedrige und theils ſcharffe Kayſerliche Concluſa ergehen, dergleichen viele auch gegen ſolche Chur- und Fürſtliche Regierungen, die mit denen vortrefflichſten Leuten beſetzt ſind, zum Vorſchein kommen; weil nemlich die Räthe, denen vor ſich gefundenen Actibus antea exercitis nachzufolgen, ſich nicht diſpenſiren mögen, daher lieber geſchehen laſſen, daß, ohne ihr Verſehen, eine Sache â ſupremo Judice abgeſprochen, als durch ihre Laulichkeit verſäumet und verlohren werde. Es müſſen aber die Principia Fürſtlicher Häuſer, wovon hier die Rede iſt, nicht etwa Res juſtitiæ commutativæ, welche in Austheilung eintzelner Sachen unter verſchiedene Perſonen die proportionem arithmeticam oder eine ſolche Gleichheit beobachtet, daß einer ſo viel als der andere bekommt, pro objecto haben, noch derſelben zu nahe treten, ſonſt ein Rath contra propriam conſcientiam dienen, und, was er ſelbſt unrecht befände, defendiren würde.

Lauterbach. *Compend. Jur. ad Tit. 1. ff. de Juſt. et Jur. pag. 5.*

Alſo kan das Principium: Schulden zu machen und nichts zu bezahlen, keineswegs vor ein Principium eines Fürſtlichen Hauſes paſſiren, wenn gleich einige Camerales dahin incliniren möchten, inmaſſen ein gewiſſenhaffter Rath zu deſſen Ausübung ſich nicht gebrauchen läſſet. Sondern bemeldte Principia verſtehen

ſtehen ſich de Rebus ad Imperium pertinentibus, und dörffen auch denen primis præceptis Juris gentium univerſalis moralis nicht entgegen lauffen. Als da man etwa bey einer Fürſtlichen Regierung den Grund-Satz hegen möchte: So weit das Cent-Gericht ſich erſtrecket, ſo weit erſtrecke ſich auch die Superioritas territorialis; it. Wo dem Fürſten die hohe Jagd zuſtehe, da gehöre ihm auch Jurisdictio criminalis; &c. An welchen Principiis, wie man glaubet, ein Fürſtlicher Rath etwas zu ändern die Befugniß nicht hat, ob er ſchon gewärtig seyn muß, daß die allerhöchſten Reichs-Gerichte, in Contradictorio, ſelbige verwerffen könnten. Denn dem Rath ſind ſie inſtar legis vorgeſchrieben, wozu er, wenns ihm hart deucht, mehrers nicht ſagen oder dencken kan, als was Ulpianus meldet:

Quod quidem perquam durum eſt, ſed ita mihi Lex ſcripta eſt. d. i. **Es komt mich zwar hart an, aber es iſt mir alſo als ein Geſetz vorgeſchrieben.**

Ulpianus *in L. 12. §. 1. ff. qui & à quibus manumiſſi &c.*

Zudem ſo weiß ein Privatus nicht allemahl gewiß zu determiniren, ob der natürlichen Billigkeit und dem gemeinen Beſten, wie auch geſamten Intereſſenten, zuträglicher ſey, in vorgedachten Principiis affirmativam oder negativam zu behaupten; daher ihm, ſo lang er in Dienſt-Pflichten ſtehet, deſto mehr oblieget, in dubio hypotheſin Domini ſui anzunehmen, oder allenfalls, wenn ihm ein unüberwindlicher Scrupulus Conſcientiæ beygehen ſolte, lieber die Dienſte gar aufzugeben. Den Modum adminiſtrandi jura controverſa hat man alſo einzurichten, daß er nicht nur, dürffenden Falls, ad manutenendam poſſeſſionem, ſo viel ſich thun läſſet, hinlänglich ſey, ſondern auch nach denen Reichs-Conſtitutionibus ſich rechtfertigen laſſe, den Gegentheil nicht gar zur Extremität treibe, noch ihm offenbahres Unrecht zufüge, vielweniger mit falſchen Urkunden, oder andern Unanſtändigkeiten, bekleiſtert werde, oder die Pacta, wieder gegebene

gebene Treue und Glauben violire. Groſſe Herren ſind von GOtt dermaſſen geſegnet und erhaben, daß ihnen genug, ihre eigene competirende hohe Jura, vor Eingriffen, treulich zu verwahren: geſtalten ſie keinesweges bedürfftig ſind, vielweniger zu dem Ende Räthe halten, damit dero Gerechtſamen ſolten mit fremden Guth auf unbillige Weiſe, vermehret werden; vielmehr, wenn dergleichen tentiret und zu weit gegriffen werden will, pflegt es meiſtens übel abzulauffen, und, an ſtatt des intendirten Vortheils, dem Fürſten nur Schaden und Ungelegenheit daraus zu erwachſen, daher kein beſſeres Conſilium iſt, als die ſo wohl in der heiligen Schrifft als in dem allgemeinen Völcker-Recht gegründete Regulam Æquitatis gelten zu laſſen:

Quod quisque juris in alium ſtatuerit, vt ipſe eôdem jure utatur. d. i. **Es ſoll ein jeder auch ſelbſt nach dem Geſetz leben, nach welchem er gegen einen andern verfähret.**

Matth. VII, 12. Luc. VI, 31. Tob. IV, 16. à Ryſſel *de J. N. & G. Cap. X. pag. 53. ſq.* D. Laurent. Reinhard in der Einleitung in das Natur- und Völcker-Recht. *Cap. III. pag. 18. ſq.* Gronov. *in Not. ad Grotium de J. B. & P. Lib. II. Cap. 4.*

§. 12.

Bey Lehen-Sachen gehen faſt die meiſten Verwirrungen vor, wenn der Lehen-Herr anders nicht weiß, als daß der Fundus mit allen ſeinen Pertinentien, lehenbar ſey, der Vaſall aber hier und dort etwas zu eximiren haben will. Da iſt nun eines Raths, der damit zu thun bekommt, obliegende Schuldigkeit, auf die Purification des Lehens, ſo viel er licito modo möglich machen und dazu Gelegenheit finden kan, bedacht zu ſeyn, womit denn hernach manche Streitigkeit verhütet werden kan. Von der Lehens-Vererbung, welche weyl. Ihro Königl. Majeſt. in Preuſſen, Friedrich Wilhelm, glorwürdigſten Andenckens, in Dero Landen vorgenommen, giebt der Herr geheime Rath von Ludewig folgende Nachricht:

Es iſt dieſes eine Reichs-kundige Sache: daß Königl. Majeſtät aus trifftigen und höchſtdringenden Urſachen, anbey aus gar ſonderbahrer Gnade bewogen worden, in ihrem Reich, Provintzien und Landen denen Landſäßigen Vaſallen das Lehen-Joch abzunehmen, und denſelben ihre Lehen-Güter, als vollkommenes Eigenthum, zu überlaſſen. Einem gemeinen Lehens-Lehrer wird dieſes nicht anders, als ein Rätzel vorkommen: daß ein Fürſt ſeine Bediente von Pflicht und Arbeit befreyen, und dennoch ihnen Gehalt und Beſoldung laſſen, oder daran doch etwas ſehr weniges kürtzen ſollte. Denn es mag einem jeden leichtlich aus den Lehen Rechten und dem Endzweck der geſtiffteten Lehen Güter bekannt ſeyn, daß ſelbige zu dem Ende im Lande geſtifftet und aufgebracht worden, damit die Beſitzer davon ſich zu allen Zeiten, zum Roß-Dienſt, in Bereitſchafft, mithin willig und fertig halten ſollten, das Land mit dem Degen zu beſchützen, und dadurch ihre Lehen, gleich der Soldat ſeinen Sold, mit dem Leibe zu verdienen. Denn ob man gleich ſagen wollte, die Lehen wären in den meiſten teutſchen Provintzien von dem Adel, aus ihrem Eigenthum, dem Landes-Herrn aufgetragen; ſo bleibet doch dieſes gewiß, daß ſo unbeſonnen auch der Landſäßige Adel mit dieſer Auftragung gehandelt; ſo rechtsgegründet handle dennoch der Lehen-Herr, wenn er von ſeinen einmahl erlangten Lehen-Männern den Lehen-Dienſt und die Bereitſchafft der Ritter-Pferde fordere. So lang nun der einige Landes-Schutz in dem Lehen-Adel jeder Provintz beſtanden, weil ſelbiger zum Aufſitzen verbunden geweſen, und man von den angeworbenen Soldaten und dero beſtändiger Unterhaltung nichts gewuſt hat; ſo lang iſt dieſe Ritterſchafftliche Verfaſſung nicht allein von augenſcheinlichen Nutzen, ſondern auch von der äuſſerſten Nothwendigkeit geweſen, um ein Land nicht unbewehrt zu machen, und dem Anfall der Feinde und deſſen Uberfall, von allem Gegenſtand entblöſ-

blöſſet zu überlaſſen. Und in ſolche Zeiten gehören die alten teutſchen Fürſten-Reguln: das Land ſey vor andern mächtig und beglückt, welches eine zahlreiche Ritterſchafft und ſtarcke Lehenſchafft beyſammen habe. Aus welchem Abſehen auch einem Landes-Fürſten nicht vergönnet geweſen, einen oder mehrere Lehen-Leute auszukauffen, weil hierdurch die Anzahl der Ritterſchafft ſowohl, als der darauf beruhende Landes-Schutz geſchwächet worden. Und es wurde eben deshalben niemand, zu Erkauffung eines Lehen-Guthes, als derjenige gelaſſen, welcher von Ritter-Art und alſo beſchaffen war, ſein Lehen mit dem Leibe zu verdienen. Unvermögende, Anrüchtige, Unedle, wurden deswegen von dem Recht, Lehen zu kauffen oder ſonſten zu erwerben, ausgeſchloſſen, weil jene es nicht an Kräfften gehabt, aufzuſitzen, mit den letztern aber die aus der Ritterſchafft nicht zu Felde ziehen wollen; und was dergleichen Eigenſchafften des Lehen-Rechts mehr geweſen, welches alles in den vorigen Zeiten ſeinen Nutzen und höchſte Nothwendigkeit gehabt hat. Nachdem aber dieſe Weiſe, das Land zu beſchützen, ſich dahin verändert, daß die halbe Welt dafür gehalten, beſſer und ſichrer zu ſeyn, Reuter und Fuß-Knechte anzuwerben, und in beſtändigem Sold zu erhalten; ſo hat man weiter nicht nöthig gehabt, den Landes-Schutz bey dem Land ſäßigen Adel und der Lehenbaren Ritterſchafft zu ſuchen: folglich ſind halbe Jahrhundert hingegangen, da man deswegen an kein Aufſitzen der Lehnbaren Ritterſchafft mehr gedencken können, weil die vor Sold angeworbene und im Sold ſtehende Trouppen dieſen Dienſt des Landes-Schutzes über ſich gehabt, und darinne die Lehenbare Ritterſchafft übertragen müſſen. Bey ſolchen Umſtänden nun hat die Lehenbare Ritterſchafft der Ritter-Dienſte oder Roß-Dienſte, zu Schimpff und Ernſt, weil ſie nicht gebraucht worden, vergeſſen: auch ſich auſſer

Stand geſetzet, etwa nur in dem erſten Falle, zum Staat und Parade, bey Fürſtlichen Heimführungen und andern Begebniſſen und Aufzügen zu Thurnier-Spielen, welchen Dienſt die Alten zu Schimpff oder Schertz genennet, und von dem andern, der zum Ernſt oder würcklichen Krieg gehöret, unterſchieden, ſich gebrauchen zu laſſen; davon derjenige die Probe leichtlich geben kan, der nur einen eintzigen Aufzug des Lehen-Adels oder der Lehenbaren Ritterſchafft, bey freudigen oder traurigen Fällen, mit angeſehen. Da fehlet es dem einen an Kunſt und Geſchicke zu reiten: ein anderer ſitzet auf ſeinem Kutſchen-Pferd: ein anderer kommt mit einem zuſammen geborgten Pferd-Zeug ſtückweiſe angezogen: einem andern iſt das Gewehr eingeroſtet und aus der Mode kommen: ein anderer iſt zum Reiten unbeholffen, ein anderer furchtſam, ungeſchickt, der mehr auf dem Pferd hänget, als ſitzet, und was dergleichen tolle Begebenheiten in ſolchen Aufzügen mehr ſeyn, darüber ſich öffters Hof- und Kriegs-Leute ein gantzes Jahr mit lächerlichen Erzehlungen aufzuhalten pflegen. Von denen abentheurlichen Geſchichten, die nachhero bey dem Commando ſelbſt vorkommen, weil jeder Herr ſeyn will, nichts zu gedencken, welches alles doch nur überhaupt und insgemein anzunehmen. Denn wer wollte dieſes ſagen: daß nicht unter hundert Land-Edelleuten ſich einer oder der andere befände, der von dergleichen Exercitiis herkommen, und ſeine Perſon tüchtig bekleidete? der aber gleichwohl, ob er ſchon zu Pferde noch paradiren kan, deswegen weder Vorſatz noch Willen hat, ins Feld als ein Reuter zu gehen, und ſein Blut im Kriege aufzuſetzen. Hat nun dieſes ſeine Richtigkeit, daß ein jeder Potentat, an ſtatt der Lehenbaren Ritterſchafft, eine für Sold angeworbene Mannſchafft, zum Landes-Schutz, nöthig findet, hingegen nicht ein eintziger, Polen etwa ausgenommen, dafür hält, daß die Lehenbahre Ritterſchafft, wie ehedem, im Krieg- und Feld-

Schlach-

Schlachten zu gebrauchen; was ſoll es denn vor einen Nutzen bringen, den Land-Adel ferner, ihrer Lehen-Güter halber, mit dem Lehen- oder Kriegs-Recht weiter zu beſchweren? Jeder Vernünfftiger hält die Urſachen eines Geſetzes für die Seele deſſelben. Wenn nun jene wegfällt; was nutzet denn ein Spiel mit dem todten Cörper; als wofür man nunmehro in der That die Lehns-Gewohnheiten anzuſehen und zu halten hat. Gleichwohl wurde der Land-Adel, in gewiſſer Art, mit dieſem Lehen-Recht ſo unbillig, als die Chriſten neuen Teſtamentes mit den Levitiſchen Geſetzen, beſchweret, und öffters umſonſt und um nichts, durch die Schärffe der ehemahligen Lehns-Fehler, zu Boden gedruckt, und um ihre Güter gebracht. Dieſe Land-Plage nun der Lehens-Verwirrung, und anderer Beſchwerden, haben Königliche Majeſtät ihren treuen Landes-Ständen mit eins abgenommen, und ſelbige zu ihrem beſten aufgehoben. Wer dieſe Wohlthat nicht zu erkennen weiß, der erinnere ſich, wie ſchwer es an andern Orten gemacht werde, die Lehens-Eigenſchafften nur in etwas zu mildern. Mancher pflegt ja wohl einige 1000. Rthlr. nur dafür zu geben, daß aus ſeinem Mann-Lehen Kunckel-Lehen werden, und das weibliche Geſchlecht zur Lehen-Folge mit zugelaſſen wird. Und mehr Tauſend wendet ein andrer drauf, das Veräuſſerungs-Recht auf ſeinem Lehen-Guth zu erhalten, daß es alienable und teſtable werde. Die Fürſtenthümer in Schleſien, Schweinitz und Jauer haben vor weniger Zeit noch über eine Tonnen Goldes zuſammen gebracht, daß Kayſerl. Majeſt. aus ihren gemeinen Lehen Feuda proprietatis, oder Eigenthums-Lehen, zu dem Ende gemacht, daß ſie dieſelbe gleich andern Allodial-Stücken, veräuſſern und durch letzten Willen zu verlaſſen, das Recht haben möchten; ohngeachtet das Lehens-Band an ſich, Belehnungen zu ſuchen, die Lehen-Waar abzugeben, die Roß-Dienſte aufzubringen, unverrückt geblieben. In welcher

cher Gnade Kayſerl. Majeſt. ſich auch aus oben beſagten Urſachen, gegen dero Land-Stände in Schleſien, deſto bereiter und williger erwieſen haben. Wie denn ſchon vor der Zeit alle dieſe Urſachen die Rechtsgelehrte in Franckreich erwogen, und ihrem König angerathen haben: nach eingeführter Weiſe einer beſtändig in Sold ſtehenden Armee, und unnöthiger fernern Roß-Dienſte des Adels, die eigentliche Lehen in eigenthümliche zu verwandeln, und dem Adel zum beſten die Lehens-Beſchwerungen aufzuheben. Und in der That läſſet es ſich kaum begreiffen, warum einige wenige aus der Ritterſchafft ſo gantz unbeſonnen handeln, daß ſelbige die Rechts-gegründete Urſachen und Vortheile dieſer Lehens-Vererbung nicht ſehen oder erkennen mögen; ohnerachtet, im Fall ſelbige etwa nur bey der Ordnung der Lehen-Brieffe zu bleiben gedächten, ſich ein leichtes Mittel ausfinden laſſen würde, dabey es auch nach geſchehener Vererbung, zulaſſen.

Herr Joh. Peter von Ludewig in der Vorſtellung verbeſſerter Kön. Preußiſcher Policey. *§. 34. pag. 88. ſqq.* ſo in der neu angerichteten und an. 1727. das erſtemahl herausgekommenen Profeſſion in Oeconomie-Policey- und Cammer-Sachen gleich im Anfang befindlich iſt.

§. 13.

Nicht die geringſte Amts-Obliegenheit der Fürſtlichen Räthe iſt es, die den nöthigen Nahrungs-Unterhalt der Unterthanen und Inwohner im gantzen Lande angehet, damit nemlich nicht Armuth, Noth und Mangel unter den Leuten einreiſſen möge. Weil aber vielleicht mancher gar in Zweifel ſtellet, ob Fürſtliche Räthe ſich an dergleichen Sachen zu kehren hätten? So iſt zu bedencken, daß die Haupt-Abſicht, warum alle Regimente in der Welt eingeführet, eben auf Erhaltung und Beſchützung derer in Societate politica zuſammen verbundenen Obrigkeiten und Unterthanen, und ihrer aller Leib, Guth und Nahrung gerichtet ſey, damit einer neben dem andern leben, und ſein Auskommen haben könne;

könne; gleichwie die Haupt-Grund-Regel, nach welcher alle Menſchen alles Thun und Laſſen, gegen ſich und alle andere Menſchen, zu allen Zeiten und an allen Orten, unveränderlich einrichten müſſen, in der ruhigen Erhalt- und Fortpflantzung des menſchlichen Geſchlechtes beſtehet.

Joh. Chriſtoph. Riedel. *verum Jus gentium in naturale & morale diviſum.* Im Anhange des in Rechten und allen Gerichts-Händeln wohl unterwieſenen Conſulenten. *pag. 500. ſqq.*

Darum gehöret nicht allein zu Kriegs- ſondern auch zu Friedens-Zeiten der Obrigkeit ein Dominium Eminens über alle Güter der Unterthanen zu, damit Selbige Rath ſchaffen und ordnen könne, wenn einer zu viel in ſich ſchlucken, und den andern verſchmachten laſſen wolte. Nicht umſonſt hat alſo die hohe Landes-Herrſchafft über alle Nahrung, in Handwercks- und Handels- auch andern Sachen die oberſte Diſpoſition, und kan Zeit, Ort und Maaſſe vorſchreiben, wie und wo jeder ſeine Subſiſtenz ſuchen, was vor Gewerb er treiben, wie viel Geſellen und Leute er dazu halten dürffe, und ſo weiter. Deſſen billiger Endzweck iſt, damit man auch andere, ihr Brod zu verdienen, anweiſen könne. Solchemnach muß dergleichen Obſorge, vor das Gleichgewicht in der Unterthanen Nahrung, ohne Zweifel ein Stück des obrigkeitlichen Amtes, ſo durch die Räthe beſtellet wird, ausmachen; Welches aber weit mehr Mühe und Application erheiſchet, als insgemein geglaubet werden möchte. Das Land träget auf teutſchen Boden faſt allenthalben Früchte genug, ſeine Inwohner zu ernähren, wenn nur allerſeits die Arbeit und die Alimenta nach rechter Proportion eingetheilet wären; wozu die Räthe insgeſamt, maſſen es nicht nur eines beſondern Raths-Collegii Werck iſt, nach jeden Landes Gelegenheit, auf zuträgliche Mittel gedencken, und, ſolche zu Werck zu ſetzen, um ſo eyfriger trachten ſollten, je mehr das Bonum publicum eines Fürſtenthums dadurch befördert wird. Mit Allmoſen-Ordnungen allein iſt der Armuth nicht gerathen, welche auch nur vor Leibes-Gebrechliche, oder Kranckheit- und

Alters

Alters halben gantz unvermögliche Leute, als pure natürliche Bettler, zu widmen; worgegen es ſonſt noch viele arbeitſame Leute gibt, die entweder ohne oder durch ihr Verſchulden in Armuth ſincken, und, wo ihnen nicht ein rechtes Nahrungs-Gewerb vorgegeben, und hülffliche Hand dazu geboten wird, in Deſperation verfallen, deren Kinder auch hernach von Jugend auf des Bettlens gewohnen müſſen. Freylich iſt öffters nicht ſo leichtlich zu erfinden, wo man, zumahl in Friedens-Zeiten, einer Menge Leuten genug zu ſchaffen geben ſollte; wer kan aber dafür ſorgen, als allein die hohe Obrigkeit? Denn wer die Früchte des Müſſiggangs, als Rauben, Stehlen und andere Laſter beſtraffen ſoll und will, der ſorget auch billig dafür, daß ein jeder, zu arbeiten und ſein Brodt zu gewinnen, Mittel bekomme. Ihro Königl. Majeſtät in Preuſſen, Friedrich Wilhelm, Chriſtmildeſten Andenckens, haben der gantzen Welt ein Muſter gezeiget, wie par Exemple die ſtarcke Mannſchafft, wenn deren gleich eine groſſe Anzahl vorhanden, ohne ſondere Beſchwerung des Landes, von Müßiggang abzuziehen, und, wenn ſie nicht anderwärts mit beſſerer avantage zu employren, wenigſtens pro Defenſione Patriæ, gar ſchön und trefflich in Ordnung zu halten, nach Nothdurfft zu ernähren, und, wenn es Gefahr hätte, zur Glorie des Landes-Herrn ſowohl, als zum Heyl des gemeinen Weſens, ſehr dienlich zu gebrauchen ſey. Solchen Landes-erſprießlichen Verſorgungs-Mitteln kan, auch reſpectu anderer Perſonen, weiters nachgedacht werden, und bleibet demnach gewiß:

Quod omnia media legitima, quibus mala, vel à tota republica, vel à ſingulis ejus Civibus, averti poſſunt, arripiat Majeſtas vi Dominii eminentis. d. i. **Es ergreiffe und bediene ſich die hohe Landes-Obrigkeit aller rechtmäßigen Mittel, wodurch ein Ubel, entweder von dem gantzen gemeinen Weſen, oder von eintzelnen Gliedmaſſen deſſelbigen könne abgewendet werden, Krafft habender Landes-herrlichen Gewalt.**

Philippi *Diſſ. Halenſ. de Juribus dominii eminentis* §. 4.

Gantz

Gantz anders ſind vielmahls einige Cameraliſten geſinnet, welche meynen, ſie thun ihrem Fürſten einen groſſen Dienſt, wenn ſie nur Mittel erſinnen, die Unterthanen auszupreſſen, wodurch aber eben das gantze Land arm und unvermögend wird, welches hernachmahls dem Landes-Herrn der bitterſte Schade iſt; vielmehr ſind ſolche Conſilia zu loben, dadurch das Vermögen im Lande behalten, auch von andern Orten her die Schätze beygezogen, denen Unterthanen beſſere Nahrung geſchaffet, und, per Conſequentiam, die herrſchafftliche Revenüen mit der Zeit augmentiret werden. Das geſchiehet nun durch Commercia, Manufacturen, Freyheiten derer Negotianten, und dergleichen Mittel. Inſonderheit werden zum Verlag rechtſchaffene Capitaliſten erfordert, welche, nicht durch groſſe Auflagen und Laſten, ſondern durch Privilegia und Immunitäten, ins Land ſich zu begeben, bewogen werden. Es ſind zwar dieſes lauter Mittel von langſamer Hand, jedoch bewährt und heilſam; dahingegen die geſchwinden Media, wodurch man die Fürſtliche Revenüen vermehren, und die Æraria gleich anfüllen will, meiſtens gefährlich und verderblich zu ſeyn pflegen. Von dieſer Materie, ingleichen von denen landſchafftlichen Verwilligungen und Beybehaltung derer Stände Freyheit iſt nachzuleſen:

Grund-Riß der Fürſten-Kunſt. *Part. II. Cap. 5. & Part. III. Cap. 1. ſqq.*

§. 14.

Hier entſtehet noch die Frage: Ob ein Rath mit gutem Gewiſſen zweyen oder mehr Herren zugleich dienen, und in ihren Pflichten ſtehen könne? Und beantworte ich ſolche folgender geſtalt: daß einem Fürſten vorträglicher ſey, wenn deſſen Räthe ihm alleine mit Pflichten zugethan;

Naurath. *de Rationar. in Addition. n. 3. pag. 72. ſq.*

Daß aber auch ein Rath zweyen oder mehr Herren zugleich, ſalva & illæſa conſcientia dienen könne, iſt in gewiſſen Fällen

gleichfals zu behaupten. Denn eines Theils lehret die tägliche Erfahrung, daß Räthe bey gantzen Creyſſen, oder auch an Orten, wo eine gemeinſchafftliche Regierung eingeführet iſt, zu ſolcher beſtellet, und mit gemeinſchafftlichen Pflichten beleget werden; andern Theils kan es auch geſchehen, daß ein Rath, mit Genehmhaltung ſeines Herrn, einem andern Fürſten, welcher mit dieſem ratione der Lande, oder ſonſt, keine Connexion hat, mit à Conſiliis iſt: wenn nur beyde Herrſchafften keine Wiedrigkeiten gegen einander haben, welche einem Rath, in Anſehung ſeiner Pflicht, Gelegenheit zu einem gefährlichen Anſtoß geben können.

Auguſtin. Leyſer *Diſſ. de Foro Miniſtror. Princip. delinquent. §. 26. pag. 31.*

Daher ſchreibet der Herr von Seckendorf hiervon folgender geſtalt:

Man nimmt, ſonderlich zu etwas hohen Dienſten, nicht gern ſolche Perſonen, die einer andern Herrſchafft, mit deren man etwa NB. ſtreitig, oder benachbart iſt, mit Pflichten verwandt, oder unter derſelben begütert ſind.

Von Seckendorf, Fürſten-Staat. *Part. II. Cap. 5. §. 8. n. 7. pag. m. 89.*

Und auf ſolche Weiſe ſtehet auch der Ausſpruch unſers Heylandes, daß niemand zweyen Herren dienen können, nicht im Wege, angeſehen derſelbe ebenfals von zweyen wiederwärtigen Herren, nemlich von GOtt und dem Mammon, redet, mithin dadurch vorſtellet, daß, ob der Menſch wohl meyne, er wolle ſeinen Dienſt zwiſchen GOtt und dem Mammon, oder der Liebe des irrdiſchen, theilen, es doch ohnmöglich ſey, zweyen ſo wiederwärtigen Herren, welche ſo wenig, als Chriſtus und Belial, übereinſtimmen, zugleich dienen; weil der Dienſt des Mammons den Dienſt GOttes gar bald verdrengen, und das Hertz des Menſchen völlig von GOtt ab, und auf ſeine Seite ziehen, folglich zu der abſcheulichſten Abgötterey verleiten würde.

Matth. VI, 24. Joh. Jac. Rambachs Evangeliſche Betrachtungen, am XV. Sonntage poſt Trinitat. *pag. 1554.*

CAPUT

CAPUT VIII.
Von denen Wiederwärtigkeiten, welchen Fürſtliche Räthe unterworffen ſind, und wie ſie ſich dazu vernünfftig gefaßt machen, auch darinne Chriſtlich tröſten können und ſollen.

§. 1.

Man muß ſich die Capita der Pflichten eines Fürſtlichen Raths nicht ſo gar leicht einbilden, als ſie etwa im erſten Anſehen ſcheinen dörfften. Denn groſſe Herren haben auch etwas menſchliches an ſich, oder werden durch Schmeichler eingenommen, daß ein treuer Rath, ſeiner Pflichten halber, nicht wenig ins Gedräng kommen kan. Die Heiligen GOttes ſelbſt waren nicht ohne Tadel, und David ſaget:

> Menſchen ſind doch ja nichts, groſſe Leute fehlen auch, ſie wägen weniger denn nichts, ſo viel ihr iſt.

Pſ. XXXIX, 6.12. LXII, 10.

Wenn man nun dabey betrachtet, wie ſo viel wunderliche Complexionen unter den Menſchen ſind, wie ſeltſame Gemüther unter ihnen gefunden werden, wie unausſprechlich ihre Sachen und Gedancken ſeyn, und was vor ein groſſer Unterſchied unter ihren Willen iſt; ſo wird man befinden, daß nicht allein keines Menſchen Vernunfft noch Verſtand genug ſey, ſondern daß auch die Natur niemand das Vermögen gegeben, auf einmahl und zu aller Zeit allen ein Genügen zu thun. GOtt im Himmel ſelbſt, ob er gleich allein das ewige, gute und vollkommenſte Weſen iſt, kan es doch nicht allen Menſchen zu Danck machen, daher das Sprichwort der Heyden entſtanden:

Ne Jupiter omnibus placet. d. i.

Es kan ſelbſt Jupiter der Menſchen ihre Sachen
Nicht, daß es jeglichen gefallen ſolte, machen.

Denn ſo offt der Höchſte regnen läſſet, oder Sonnenſchein gibt, iſt es dennoch in der Menſchen Gedancken unrecht, und gefällt nicht jedermann; wie viel weniger wird es ein ſterblicher Menſch alſo machen können, daß er jedermann gefalle.

Von Löhneyß Hof-Staats-und Regier-Kunſt. *Lib. II. Cap. 6. fol. 94.*

So kan auch der allergeſchickteſte Welt-Mann nicht allemahl denen Abwechslungen des Glücks und Unglücks entgehen, und muß offt das Böſe vor das Gute zum Lohn annehmen. Alſo wurde Papinianus, welchen Spartianus die Ehre der Rechts-Gelehrten und einen Schatz der Geſetze nennet, auch ein Liebling Kayſers Severi war, auf Befehl Antonini Caracallæ, jetztgedachten Kayſers Sohnes, weil er den von ihm begangenen Bruder-Mord weder entſchuldigen noch vertheidigen wollte, an. 212. enthauptet: Ulpianus, der groſſe Römiſche Rechts-Gelehrte, von Heliogabalo ins Elend verjaget, und endlich unter Kayſers Severi Regierung, weil er ſich bey den Soldaten, durch Abſchaffung ein und anderer ihnen von Heliogabalo eingeraumten Dinge, gehäßig gemacht, auf Epagethi Anſtifften, nächtlicher Weile von denen Prætorianis umgebracht: Cominæus in das Gefängniß geworffen: Und Columbus verlachet, auch, auf verleumderiſches Angeben einiger Mißgünſtigen, aus Indien, mit Ketten gefeſſelt, in Spanien zurück geführet, welche Feſſeln er dann, ob ihm ſchon ſolche König Ferdinandus, nach Anländung der Schiffe, wieder abnehmen laſſen, und, wegen ſeiner erkannten Unſchuld, groſſe Gnade bis an ſeinen Tod erzeiget, dem ohngeacht zum Angedencken dieſer unverdienten Schmach, hernach immer bey ſich geführet, und letztlich gar mit in ſein Grab zu legen befohlen. Andere Exempel zu geſchweigen, welche weitläufftiger anführen:

Dur. de Paſcolo *in Aulic. polit. Reg. 2.* Fichard. *in Vita JCtor.* Rutilius

tilius *in Vita JCtor. Cap. 70. & 72.* Bertrand. *in Vita JCtor. Lib. I. Cap. 2. & 22.* Grotius *in Vita JCtor. Lib. II. Cap. 9. & 10.* Lampridius *in Vita Alexandri.*

Alle dieſe Umſtände nun waren ohne Zweifel die Beweg-Urſachen, warum Pericles, einer der gröſten Leute des alten Griechenlandes, der Regiments-Geſchäffte zu Athen überdrüßig worden, ſein übriges Leben auf ſeinem Land-Guthe zugebracht, des Tags des Pflügen gewartet, des Nachts aber über den Büchern geſeſſen, und über ſein Thor dieſe Worte ſchreiben laſſen:

Inveni Portum, Spes & Fortuna, valete! d. i.

Ich bin nun nicht an Glück und Hoffnung mehr gebunden,
Da ich den rechten Port und Anfurt hier gefunden.

Von Löhneyß, *alleg. loc. fol. 95.*

§. 2.

Es finden ſich demnach viele, ja unzehliche Zufälle, die einen Fürſtlichen Rath embarraſſiren können. Alſo kan einem gewiſſenhafften Diener nicht anders, als ſehr tief zu Gemüth und Hertzen dringen, wenn er in eines ſolchen Herren Dienſt gerathen iſt, deſſen Wille und Befehl vor Recht gehet: Bey welchem die heutige Pſeudo-ratio Status, nach welcher man ſolche Rathſchläge faſſet, welche ſchnur ſtracks wieder die Billigkeit lauffen, und lediglich den Nutzen des Landes-Fürſten ſcheinbar befördern, hingegen die Wohlfarth der Unterthanen gäntzlich bey Seite ſetzen, und alſo wohl vielmehr ein Idolum rationis heiſſen mag, ad amuſſim obſerviret und gleichſam angebetet wird: Der ſeine Abſichten mit dem Mantel der ohnumgänglichen Nothdurfft bedecket: Und deſſen Willen alles weichen muß, zumahl, wenn er ſiehet unb höret, daß, wenigſtens die meiſten Räthe, aus Furcht oder Schmeicheley, auf das Placet votiren, und dadurch gantz unchriſtliche Majora hervor kommen, dergeſtalt, daß, wo Recht

und Gerechtigkeit zu wohnen aufhöret, dieſe Mutter alles Elendes und Verderbens Platz nimmt.

Schütz. *Reflex. polit. conſol. Cap. VI. pag. 267.* Reinking in der bibliſchen Policey. *Lib. II. Ax. 36.*

Mehr, als einmahl, iſt geſchehen, daß ein regierender Fürſt auf den Entſchluß gebracht worden, zu denen ultra vires reditu-um aufgehenden Depenſen ſeine Domainen und Güter anzugreiffen, zu verſetzen, oder gar zu verkauffen. Da giebt es nun Räthe, welche ſolches zu bewürcken gerne behülfflich ſind, wogegen andere ſolches wiederrathen, auch unter der Hand, wie und wo ſie nur können und mögen, dergleichen Veräuſſerungen zu verhindern trachten. Quæritur: Welche von beyden treu oder untreu handeln? Der Regent ſelbſten wird zu ſolchen Zeiten ſagen:

Dieſe Räthe ſind untreu, falſch und Pflicht-brüchig, welche meiner *Intention* wiederſtreben; und ob ſie wohl den Vorwand brauchen, ſie ſähen auf meines Fürſtlichen Hauſes und Landes Beſte, ſo ſind ſie doch mir *primariò* verpflichtet: Ich ſelbſt bin ihrer Pflichten Ausleger, und haben ſie alſo auf meinen Willen hauptſächlich zu ſehen; Jene hingegen, die meinem Willen, ohne alle Neben-Abſichten, ein Genügen thun, ſind treue und redliche Räthe.

Gantz anders wird aber der Succeſſor davon urtheilen, und diejenigen Räthe, ſo zu der Alienation behülfflich geweſen, als falſche Schmeichler und eigennützige Landes-Verderber, ſtrafwürdig erkennen, und vor ſolche Leute halten, die dem Fürſten zu ſeinem eigenen Ruin, und zu des Fürſtlichen Hauſes Verringerung gedienet. Wie hat ſich nun da ein Rath, der priſca fide, & ſecundum regulas rectæ rationis, de plano zu procediren gedencket, gleichwohl zwiſchen ſo hohen und mächtigen Contradicenten ſitzet, zu verhalten? Soll er ſchlechterdings nach der Intention desjenigen ſich richten, der ihm die Pflicht imponiret hat?

hat? Das iſt in hoc caſu zu verneinen. Denn er hat keine Pflicht, ad deſtruendum Principatum, abgelegt, der Landes-Herr hat auch, weil meiſtens Fideicommiſſa & Pacta Domus im Wege ſtehen, die Befugniß nicht gehabt, dergleichen Pflichten einem Rath aufzubürden. Und alſo verſiret man, bey dergleichen Veräuſſerungen, in re illicita, worinne der Rath ſich mit dem Befehl ſeines Herrn nicht ſchützen kan.

arg. L. 5. C. de Accuſation. et Præſcription.

Unterdeſſen iſt doch auch nicht practicable, ſich des regierenden Fürſten Befehlen zu wiederſetzen. Offt ſchweigen die Fürſtl. Agnaten und Succeſſores ſelbſten ſtille, und reden nichts drein, ſondern verſparen ihre Proteſtationes, bis etwa der Succeſſions-Fall ſich ereignen möchte. Was ſoll aber interim der Rath ſich unterſtehen, der nur ein Diener, und nicht zum Controleur ſeines Herrn geſetzet iſt? Ich antworte: Es hat derſelbe wieder proponirte Alienationes zuförderſt mit erſinnlichſter Submiſſion ſeine Vorſtellung zu thun, auch, wenn er, per indirectum den Fortgang zu hintertreiben, bequeme Mittel findet, ſolche nicht auszuſchlagen. Da aber alles nichts hilfft, muß er, was nicht zu ändern, wohl endlich geſchehen laſſen, ſich hingegen, ſo viel möglich, aus der Sache und paſſivè halten, auch dergeſtalt vorſehen, damit, wenn es zur Verantwortung kommt, er allezeit ſeine Conduite juſtificiren könne. Inzwiſchen gehet doch ſolche Geſchicht ſelten vorbey, da nicht wenigſtens des regierenden und ad alienandum inclinirenden Herrn Gnade gegen einen treuen Rath, der nicht mit zuſtimmen will, ſich vermindern ſolte; Welches ein rechtſchaffener Diener gedultig ertragen, und ſeinen Troſt und Belohnung in der Tugend und Redlichkeit ſelbſt beſtehen laſſen, das übrige aber der göttlichen Schickung anheim ſtellen muß. Denn auf eine Gnaden-Vergeltung des Herrn Succeſſoris, dem man hierunter am beſten dienet, einige Rechnung zu machen, iſt ſehr mißlich, und man hat an verſchiedenen Exemplis das Contrarium wahrnehmen müſſen, daß nemlich Räthe, ſo ſichs,

um

um Alienationes zu verhindern, vielmehr theils bona alienata zu recuperiren, blut-ſauer werden laſſen, dennoch bey der Regierungs-Veränderung deswegen nicht beſſer, als andere, angeſehen worden. Nach dem heutigen Welt-Lauff kan es auch nicht anders ergehen. Denn wer in ſeinen Sachen treu iſt, und auch vor einen künfftigen Landes-Fürſten wohl und redlich haußhält, der pfleget nicht vorläuffig dem Succeſſori ſolches anzurühmen, weniger, wo es nicht mit Wiſſen und Genehmhaltung des regierenden Herrn geſchehen kan, ſich vor der Hand an jenen zu addreſſiren, ſondern erwartet der rechten Zeit, und getröſtet ſich, es werde eine treue Verhaltung in ſeinem Amte allezeit leicht demonſtriret und befunden werden können. Immittelſt aber nehmen andere, die nicht gerade durch zugehen, ſondern mit lauter Fineſſen ihrem Eigennutz nachhängen, die Gelegenheit, bey einem Fürſtlichen Succeſſore ſich, als ob ſie die eintzigen treuen Diener wären, unvermerckt zu inſinuiren, was ſie ſelbſt, zum Schaden des Publici, wieder Pflichten begangen, andern treuen Dienern verläumderiſcher Weiſe auf die Schultern zu legen, ſelbige heimlich, ohne daß dieſe etwas davon wiſſen, noch ſich verſehen, zu verſchwärtzen, und, wenn das Verhängniß es geſtattet, in ſo groſſe Ungnade zu ſtürtzen, daß hernach öffters kein Gehör noch Rettung mehr übrig iſt. Denn der Obtrectanten Intereſſe erfordert, die Verfolgung zur Extremität zu pouſſiren, damit kein Weg und Mittel zur Ausſöhnung übrig bleiben, und diejenigen, ſo mit falſcher Waare gehandelt, nicht in Gefahr ſtehen mögen, ihrer ſchlimmen Begangenſchafften überzeuget, und des ihnen gebührenden Lohns theilhafftig zu werden. Weil nun die Sachen alſo ſtehen; ſo ſolte mancher wohl vor eine Einfalt achten, in den Schrancken der Treue und Pflichten zu bleiben, und eine ſo wiedrige Belohnung zu erwarten. Aber ein ehrliebendes Gemüth läſſet ſich nicht irre machen, und hält es vor einen niederträchtigen Sinn, wenn man nur, um ſeines Intereſſe willen, pflichtmäſſig handeln, und nicht vielmehr Treue und Ehre, aus angebohrner

ner natürlichen Neigung, ausüben kan. Ein gewiſſenhaffter Rath gehorchet GOtt mehr, als den Menſchen, und bekennet, wenn es auch die gefährlichſte Sache iſt, zu jederzeit die Wahrheit in allen Occurrentien und bey allen Rathſchlägen, ſo lange er noch einige Hoffnung, etwas Gutes auszurichten, vor ſich ſiehet.

Naurath. *in Addit. ad Hippol. à Collibus Conſiliar. §. 15. pag. 706. ſq.*

§. 3.

Auſſer dem giebt es Leute, die alles, was nur die Affecten der Menſchen reitzen kan, anwenden, einen groſſen Herrn zu gewinnen, wodurch manchmahl eine gantz unwürdige Perſon das Glück hat, ſich deſſen Gnade zu bemeiſtern, und, wenn es ſo zu reden erlaubt iſt, den gantzen Hof zu commandiren. Jedermann iſt geſchäfftig, ein ſolches Thier anzubeten. Ein Rath, der ſeiner Herrſchafft ſich gefällig erzeigen will, muß ein gleiches thun, und wäre glücklich, wenn es nur mit einem Compliment ſein Bewenden hätte; wobey es aber nicht allezeit bleibet, ſondern es werden die Räthe, als Leute von Affaires, von ſolchen Favoriten, die insgemein ſich zu bereichern pflegen, angeſpannet, ſich zu Inſtrumentis Nequitiæ gebrauchen zu laſſen. Gehorchet nun einer, ſo kan ihm der Titul eines treuen Raths ohnehin nicht gebühren; weigert er ſich aber deſſen, ſo iſt ihm Ungnade, Unglück und Verfolgung in Menge zubereitet. Es fällt überhaupt einem aufrichtigen und verſtändigen Rath über die maſſen beſchwerlich, wenn er ſehen und hören muß, daß ſeines Herrn Gemüth, Hertz und Inclination von einem einigen Menſchen dergeſtalt eingenommen iſt, daß man weder ſein, noch anderer Gutachten einhohlet, ſondern alles lediglich durch des Confidenten Hand und Direction gehen muß. Denn ob ſchon ein Rath dasjenige, was er nicht weiß, oder, warum er nicht befraget worden, auch nicht zu verantworten hat; ſo werden doch gemeiniglich die Fürſtlichen Reſolutiones durch die Räthe ertheilet, da alsdenn denenſelben den-

noch eine Sache, dabey wenig Danck zu verdienen, zur Laſt geleget wird.

Famian. Strad. *de Bell. Belg. Lib. II. pag. 82. & Lib. III. pag. 144.* Naurath. *in Addition. ad Hippol. à Collibus Conſiliarium. §. 7. pag. 687.*

Wie ſehr ſich in Juſtitz-Sachen die Partheyen, ſo in ordine Juris nicht auszulangen wiſſen, auf Mittel appliciren, den Fürſten zu præoccupiren, wie auch durch allerhand Canäle, und manchmahl nur geringe Bediente, ſo etwa einen Acceſs haben, höchſten Orts etwas falſches gegen das Judicium liſtiglich zu ſuggeriren, ob wären die Membra Collegii beſtochen, partheylich, feindſelig, oder ſonſt einer gerechten Sache contrair, das hat öffters die Erfahrung bezeuget, und gehet bey ſolchen Sub- & Obreptions-Wegen alles über die Räthe. Daher auch wohl, non inſpecta rei veritate, ſo ernſtliche Befehle, was man verordnen ſolle, zum Vorſchein kommen, daß niemand ſich unterſtehen darf, ein Wort dagegen vorzubringen. Wie hat ſich da ein treuer Rath zu verhalten? Sich gegen dem Befehl zu opiniatriren, machte öffters übel ärger; ſolchem Folge zu leiſten, wäre wieder das Gewiſſen, und könnte in künfftiger Zeit Verantwortung nach ſich ziehen. Es iſt alſo, bey dieſen Umſtänden, anders nichts zu thun, als des Fürſten Befehl dergeſtalt ad Acta zu nehmen, daß man ſehen und beweiſen könne, wie die Reſolution ab ipſo Sereniſſimo Domino, und nicht ex Conſiliariorum Concluſo, hergefloſſen, ſondern die Räthe, quoad eum Caſum, mittelſt höherer gemeſſener Anordnung, ihres ſonſt obliegenden Amtes enthoben worden ſeyn; Wiewohl dadurch nichts deſto weniger gratia Principis ſich diminuiret. Auch geſchiehet nicht ſelten, daß Wechſels-weiſe, bald der Actor, bald der Reus, in eadem cauſa, ſolchen Weg findet, deren ungeſchickte von Papier-Verderbern geſchmiedete Memorialia, über die Rechts-gebührliche Zahl, cum petitis quandoque ineptiſſimis, contradictoriis, incongruis, atque cum Actis nullatenus cohærentibus, wohl

zu

zu höchſten Händen gebracht, und mit Befehl: Daß man denen Supplicanten helffen ſolle ꝛc. nach einander ad Regimen geſchicket werden. Will man berichten? ſo wird es vor Partheylichkeit aufgenommen. Will man dem Befehl ſchlechterdings nachleben? ſo kan man doch der Sache, unter den tumultuariſchen und abgeſchmackten Handlungen, keine eigentliche Geſtalt, auch nicht beyden Theilen zugleich recht geben; indeſſen wird der Fürſt immer angelauffen, und zur Ungnade wieder die Räthe gereitzet, welche, um alle Gefahr von ſich abzuwenden, bisweilen lieber die Acta, prout jacent, an Juriſten-Facultäten verſchicken, als ſelbſt Reſolution ertheilen, damit per Extraneos denen unruhigen Partheyen ihre Lection verabfaſſet werden möge: Woraus aber manchmahl erfolget, daß die Facultas reſpondens, welche jene Umſtände nicht weiß noch errathen kan, denen Räthen die Urſache der Confuſion zuſchreibet, und ſich bedüncken läſſet, ſie wüſten keinen Proceß, nach der Ordnung, zu inſtruiren, auch nicht anders glaubet, als daß alle bey einer ſolchen Regierung verführte Proceſſe, regulariter, ſo verwirrt ausſehen müſten. Aber auch dieſe Wiederwärtigkeiten muß ein Rath getroſt über ſich ergehen laſſen, wenn er nur mit dem Schild eines guten Gewiſſens bewaffnet, und innerlich desjenigen von ſich überzeuget iſt, was Pericles von einer Regiments-Perſon erfordert:

> Daß nemlich ſolche nicht allein reine Hände, ſondern auch reine Augen und eine reine Zunge haben müſſe.

Iſſelin. *Lexic. hiſtor. & geograph. univerſ. verb.* Pericles. *fol.* 848.

§. 4.

Es iſt eine groſſe Beſchwerniß vor einen Fürſtlichen Rath, wenn derſelbe ſich, ohne einige Ruhe-Stunden zu haben, zu allen vorkommenden Affairen, und öffters ſeiner Function gantz wiedrigen Verrichtungen, muß gebrauchen laſſen, als wodurch demſelben gemeiniglich am Ende eine Proſtitution zugezogen wird,

und es ihm manchmahl, wie den Spinnen, gehet, welche den gantzen Tag an ihren Netzen arbeiten, und doch nichts, als eine geringe Fliege, darinne fangen. Es weiß ſich ein fleißiger und unverdroſſener Mann gar wohl zu beſcheiden, daß ihm dasjenige, was ihm anvertrauet, und darauf er beſtellet und verpflichtet iſt, ohnermüdet zu verwalten obliege, und daß faule und müßige Räthe insgemein auf ſchlimme und ſchädliche Wege gerathen, mithin nicht zu dulten ſind. Denn die Neſſel, die uns brennet, Diſteln und Dornen, die uns ſtechen, wer bringet ſolche anders hervor, als die wüſte Erde, welche nicht gepflüget noch gebauet wird? Die Waſſer, ſo ohne Ablauff in einem Graben oder Teiche ſtehen, müſſen faul und ſtinckend werden. Der beſte Stahl, wenn man ſolchen nicht gebrauchet, wird vom Roſt verzehret, und das feineſte Lacken freſſen die Motten auf, woferne ſolches lange liegen bleibet. Alſo ſind auch Faullentzer und Müßiggänger den ſündlichen Reitzungen am meiſten unterworffen, und können, bey ihrem ſchärffſten Verſtand, auf Thorheit und Untugend verfallen, zumahl, nach dem gemeinen Sprichwort, ein arbeitſamer Menſch nur von einem Teufel, ein fauler aber von tauſenden verſuchet wird. Die Ruſſen und Tartarn erzehlen von den ſo genannten Bibern, daß einige unter ihnen Müßiggänger, oder Spatziergehende, andere aber Arbeiter, oder Fleißige, wären, deren jene Gulaſchkini, dieſe aber Robotniki hieſſen. Die letztern hätten die ſchlechteſten Felle, wegen der vielen Arbeit, ſo ſie bey ihrer Vorraths-Einſammlung im Winter, verrichteten. Weil nun die Müßiggänger denen Fleißigen in ihre Vorraths-Kammern einfielen und ſolche beraubten, ſo entſtünde unter beyden Partheyen öffters Krieg; hingegen wären die Spatziergehende, wegen ihrer ſchönen Felle, den Nachſtellungen der Jäger mehr, als die Fleißigen, unterworffen, welche die andern nehrten, und daher, ſo viel möglich, geſchonet würden. Man läſſet dieſe Erzehlung an ſeinem Ort geſtellet ſeyn, befindet aber dennoch, daß, unter dieſem Bilde, die unterſchiedene Arten fauler und arbeitſamer Menſchen vor-

vorgeſtellet werden, und daß der allgemeine Feind des menſchlichen Geſchlechts inſonderheit die Müßigen am meiſten verfolge.

Philipp. Joh. von Strahlenberg in der Beſchreibung des Nord- und Oſtlichen Theils von Europa und Aſia. *pag. 333. in not. 12.*

Solchergeſtalt iſt richtig, daß der Müßiggang eine Mutter groſſer Laſter ſey; hingegen kommt die Arbeit, wie allen Menſchen, alſo auch einem Fürſtlichen Rath, vermöge des allgemeinen Berufſs, nach welchem ſolche denenſelben von GOtt, nach dem Sünden-Fall, auferleget worden, billig zu, dergeſtalt, daß derjenige, ſo nicht arbeiten will, auch nicht eſſen ſoll.

Geneſ. III, 19. Eccleſ. VI, 7. Pſ. CIV, 23. 2 Theſſ. III, 10.

Doch ſoll von demſelben keine übermäßige Arbeit, und dazu er nicht beruffen iſt, erfordert werden, welches nicht viel beſſer wäre, als GOtt verſuchen.

Exod. XVIII, 18. ſq. Numer. VIII, 25. Deuter. VI, 16. Sir. XI, 11. Luc. X, 41.

Es ſchreibet daher der ſelbſt arbeitſame Richelieu hiervon folgender geſtalt.

L' application ne requiert pas, qu'un homme travaille inceſſamment aux Affaires publiques, au contraire rien n'eſt plus capable de le rendre inutile, qu'un tel procéde. La nature des Affaires d'Etat requiert d'autant plus de relâche, que le Poids en eſt plus grand, & plus chargeant, que tout autre &c. d. i. Der Fleiß erfordert von niemand eine unaufhörliche Arbeit vor das gemeine Weſen, als welche vielmehr den Menſchen hierzu untüchtig machet. Die Beſchaffenheit der Staats-Geſchäffte erfordert eher Ruhe und Erquickung, je ſchwerer und gröſſer derſelben Laſt vor allen andern iſt.

Richelieu *Teſtam. polit. Chap. VIII. Sect. 5.*

Gleichwie nun auch eine jede Arbeit zu rechter Zeit, und an denen von GOtt hierzu beſtimmten Tagen, geſchehen ſoll; Alſo iſt auch ein Fürſtlicher Rath nicht eben ſchuldig, einem jeden, der

nicht zu rechter, gebührender und beſtimmter Zeit, ſondern an einem Sonn- oder Feſt-Tage, oder auch bey dem Eſſen, denſelben überlauffen wollte, aufzuwarten.

per. L. I. §. 7. ff. quando appelland. Döplers getreuer Rechnungs-Beamte. *Part. I. Cap. 5. n. 198.*

§. 5.

Die bisher angeführte Moleſtien ſind nicht die eintzigen, auch nicht die ſchwereſten, ſo Fürſtlichen Räthen begegnen können. Weit gefährlicher ſiehet es aus, wenn ſie gegen untreue Mit-Knechte ihr Devoir thun ſollen, deren einer dem andern, mit guter Manier, in die Taſchen ſpielet, was er gerne darinne haben will, der auch ſolches, mit gleichem Freundſchaffts-Dienſt wieder zu erſetzen, nicht vergiſſet; welches ein perfectes Mittel iſt, dadurch der Landes-Herr, an Geld und Gütern, ärmer, die Diener aber deſto reicher werden. Vielfältig kommt es dahin, daß ein Regent dieſe Kunſt mercket, und wohl gewahr wird, daß er gewaltig darunter lædirt ſey, ſolche Læſiones auch gerne corrigirt ſehen möchte, und zu dem Ende andern Räthen Commiſſion aufträget; aber er trifft auch wohl unter ſelbigen einige an, die von des Lædentis Parthie, oder von einer andern nicht beſſer geſinneten Geſellſchafft ſind, daher ihre heimliche Urſachen haben, warum keiner dem andern zu nahe treten, oder, wie man zu ſagen pfleget, nicht beiſſen will, ſondern jeder die Commiſſiones alſo verführet, daß im Ausgang nichts geſchaffet wird. Füget ſichs, daß man einen ehrlichen, unintereſſirten, und einen ſeiner Schuldigkeit getreulich inhærirenden Rath über die Sache ſtellet, der ſolche pflichtmäßig angreiffet, um ſeinem Fürſten wieder zu den ſeinigen zu helffen, und der auch ſolches glücklich ausrichtet; So iſt gewiß, daß dieſer ſich einem reiſſenden Strohme alles Haſſes und Neides dererjenigen exponiret, die an jener Taſchen-Spielerey, heimlich oder öffentlich, Antheil haben, oder ſonſt in pari cauſa verſiren, oder auch pro futuro ihr Glück auf gleiche Weiſe

ſe zu vermehren intendiren, welchen allen ein ſolcher Durchſtrich in der Seelen wehe thut, und die unverſöhnlichſte Rache excitiret.

Naurath. *ad Hippol. à Collibus Conſiliar. §. 12. pag. 695. ſq.*

Wo nun alſo ein ehrlicher und treuer Rath, der mit ſolchen ungetreuen Mit-Knechten, Gewiſſens halber, nicht in ein Horn blaſen mag, verſpüret, daß man ihm, aus Bosheit und heimlichen Wiederwillen, in allen Stücken das Obſtat hält und wiederſpricht: wo derſelbe gewahr wird, daß man ſein wohlmeynendes Ein- und Anrathen, unter dem ſcheinbaren Prætext der Vorſorge vor das gemeine Beſte, nicht nur zu carpiren und zu ſyndiciren Gefallen träget, ſondern auch ſeine aufrichtige Sentimens zu verdrehen, ſolche bey dem Fürſten ſiniſtrè anzubringen, und ihn dadurch in Ungnade zu ſtürtzen ſuchet: ja, wo manchmahl, wenn man ſiehet, daß ihm keineswegs beyzukommen iſt, ſo gar gewiſſe Verräther und Sycophanten mit Fleiß beſtellet werden, welche demſelben, bey guter Gelegenheit, etwas gleichſam im Vertrauen, aber bloß zu dem Ende, entdecken, damit dergleichen Lock-Vögel des unſchuldigen Raths Wieder-Antwort auffangen, und gehöriger Orten fälſchlich hinterbringen mögen, als mit welchem Strick ſchon viele wackere Leute gefangen worden: da thut es freylich wehe; doch bezeiget die Sache ſelbſt, was für Reſolution ein treuer Rath muß faſſen können, wenn er den Vorſatz hat, ſeinen Pflichten ein Genügen zu leiſten.

Schütz *Reflex. polit. Conſolator. Cap. VI. pag. 265. & 285.*

Man ſollte ſich kaum einbilden, wie weit ſolche boshafftige Gemüther in dergleichen Fall ſich verliehren können. Denn es mag ſchon mehrmahls geſchehen ſeyn, wenn dieſelben gegen eines ehrliebenden Raths Amts-Verrichtungen nichts aufzubringen vermocht, und allerhand Sachen, worinnen er Referens geweſen, vergeblich ausgeſuchet, daß ſie endlich ſeine Operationes mentis internas, die kein Menſch ſehen, noch davon mit Grund ur-

urtheilen kan, zum Prætext genommen, und dem Regenten vorbilden wollen: Was geſtalten der Inſultatus, ob er ſchon ein fleiſſiger und nicht ungeſchickter Mann, ſondern wohl zu gebrauchen ſeyn möchte, dennoch in ſeinem Hertzen ohne Frömmigkeit wäre, ſein Vertrauen nicht auf GOtt ſetzte, und was dergleichen, aus Haß, Neid, Mißgunſt, Rachgier, Hoffart, und dergleichen ſündlichen Affecten herrührenden Splitter-Richtens mehr iſt. Es iſt zwar dieſer Modus, zu läſtern, ſehr ungeſchickt, indem die Nugatores zum voraus ihre eigene Gottloſigkeit verrathen, weil ſie, als Chriſten, nicht ſo arge Gedancken, noch Reden, von ihren Nächſten führen, vielmehr an die Worte unſers Heylandes gedencken ſolten, da er zu den Schrifftgelehrten geſprochen:

Warum dencket ihr ſo arges in euren Hertzen?
Matth. IX, 4.

Uber dieſes ihnen auch die Cauſa Scientiæ fehlet, weil ſie keine Hertzens-Kündiger ſeyn, ſondern von Rechtswegen, dem Inculpato erſt facta impia darthun und erweiſen müſten; Nichts deſtoweniger aber iſt nur gedachte Verläumbdungs-Methode vor ſehr gefährlich und verwegen zu halten. Denn es hat ſelbige ſo gar an den Heyland der Welt ſelbſten ſich wagen dürffen, durch deſſen gute Wercke und Verrichtungen der gantze Erd-Kreiß überzeuget, die auch von denen Juden, als ſeinen Feinden, nicht geläugnet, nichts deſtoweniger aber doch zugleich die vermeintliche Impietæt ohne Scheu ihm von denſelben, durch folgende verwegene Worte vorgerücket worden:

Um des guten Wercks willen ſteinigen wir dich nicht, ſondern um der Gottes-Läſterung willen, und daß du ein Menſch biſt, und machſt dich ſelbſt einen GOtt.
Joh. X, 33.

§. 6.

Wie mancher wackerer und erfahrner Mann, der äuſſerlich nicht viel Geſchreyes von ſich macht, noch ſehr nach Fürſtlichen Dien-

Dienſten lauffet und rennet, muß nicht nur unbekannt bleiben, ſeine Jahre ohne Frucht über ſich ſelbſt einſam zubringen, und alſo ohne Ruhm dahin ſterben; ſondern, wenn er auch dazu gelanget, und, nach langen treu-geleiſteten Dienſten, eine höhere Stelle vacant wird, oder ſich ſonſt etwa einige zu ſeinem avancement dienliche Occaſion zuträgt, wird er doch wohl, ſeiner Verdienſte und erhaltener Vertröſtungen ohngeachtet, zurückgeſetzet, hingegen ein anderer demſelben vorgezogen.

Beſold. *Politic. Cap. 6.*

Ferner iſt es etwas betrübtes vor einen Fürſtlichen Rath, daß öffters deßen Conſilia, ſo wohlgemeynt ſie auch geweſen, ab Eventu allein judiciret werden wollen, und alſo ein ſolcher unſchuldiger Mann, um ſeiner aufrichtigen Intention willen, wenn ſie etwa nicht nach Wunſch ausgeſchlagen, eines übeln Vorwurffs, oder wohl gar einer Verantwortung, wieder Recht und Billigkeit, beſorgt ſeyn muß.

L. 47. ff. de R. J. L. 2. §. 6. ff. Mandat.

Bisweilen wißen ſich auch Feinde und Abgünſtige eines Raths Abweſenheit, wenn derſelbe etwa in Fürſtlichen Verrichtungen an andere Höfe abgeſchicket worden, als einer vortrefflichen Gelegenheit zu bedienen, ihn, wegen ſeiner auswärtigen Conduite, bey dem Fürſten zu verkleinern, und, durch allerhand fingirte Calumnien, in Ungnade zu bringen.

Schütz. *Reflex. polit. Conſol. Cap. V. §. 16. pag. 207. ſqq.*

Es wäre aber zu wünſchen, daß, weil an einem treuen und ehrlichen Rath Fürſten und Herren eben nicht ſo gar wenig gelegen iſt, über ſelbigen auch mit mehr Protection, als manchmal die Erfahrung ergibt, eine Landes-herrliche Schutz-Hand gehalten würde. Denn aus dem bisher erwehnten erſcheinet überflüſſig, daß viele ihr Glück und Commoditæt weit mehr lieben werden, als ein dergleichen durchgehends mit ſo vieler Gefahr und

Verdruß behafftetes Ehren-Amt: und daß derjenige, ſo in ſolchem treu, Pflichtmäßig, und in dem Wege ſeines Beruffes wandelt, nicht wohl ohne Neider und Feinde bleiben könne. Wofern nun ſelbiger in ſeinen Affaires heimlich von Malevolis getadelt, auch deshalb hoher Orten hinterrücks gehäßig beſchrieben und angegeben wird, ſo könnte zu ſeinem Troſt, dem Fürſten ſelbſt aber zum Nutzen, Ruhm und Preiß, dann der Juſtitz zur Handhabung gereichen, wenn die Reſolution ertheilet würde: daß der angegebene Rath mit ſeiner Relation ex Actis, oder ſonſt, zuförderſt angehöret werden, die aber, ſo ihn zu cenſuriren gedencken, mit zugegen ſeyn, und ihre Einwendungen zu machen Freyheit haben, ſich auch mit den ungeſchickten Vorwand, als ob ſie zu gut und vornehm dazu wären, nicht entſchuldigen ſollen. Alsdenn würde ſich bald weiſen, ob die hinter ehrlichen Leuthen herſchleichende geheime Obtrectatores das Hertz haben, ihre Suggeſtiones in faciem des Delati zu behaupten, und wie ſie damit beſtehen können? worauf die weitere Meſures mit gutem Grund genommen werden möchten. Es ſind auch, unter großen Fürſten des Reichs, ſchon ſo wachſame Augen anzutreffen, und ſcheinet, daß deren, jetziger Zeit, immer mehrere werden wollen, die ſich die Mühe nicht verdrieſſen laſſen, auf dieſe Sachen genau acht zu geben, und die Geiſter zu prüfen: die auch nicht ſo ſchlecht hin, was zu eines Raths Nachtheil heimlich ins Ohr geſagt und vorgetragen werden will, vor wahr annehmen, ſondern die Urſachen, warum etliche zuſammen halten und einander portiren, den dritten aber anfeinden mögen, ergründen, und, daß derjenige Rath, der ſich zu keiner Parthey, ſondern immediatè an ſeinen Fürſten und an die abgelegte Pflichten hält, â l' ordinaire der treueſte ſey, wohl erkennen. Theils hohe Regenten ſind von ſelbſt Liebhaber der Studien, welche, was zu einem tüchtigen Rath gehöret, eben ſo gut, als ihre Räthe, innen haben. Wo nun dergleichen höhere Einſicht gethan wird, da kan die Untreue und Falſchheit nicht ſo gar ſehr zur Ober-Herrſchafft gelangen,

gen, ſondern wird nach und nach abgeſchwächet und gedämpf-ſet.

Von Löhneyß Hof-Staats-und Regier-Kunſt. *Lib. II. Cap. 63. fol. 170. ſq.*

Manchem capablen Mann, den wohl ein Fürſt vor andern hervor ſuchen und gebrauchen ſolte, wiederfähret im Gegentheil dasjenige in der That, was unſer Heyland in den Tagen ſeines Fleiſches zu Nazareth vorher geſaget, da er geſprochen:

Ein Prophet gilt nirgend weniger, denn in ſeinem Vaterlande.

Matth. XIII, 57. Marc. VI, 4. Luc. IV, 24. Joh. IV, 44.

Es hat ſich aber ein qualificirtes Subjectum deswegen nicht zu bekümmern, ſondern, unſern teutſchen Sprichwort nach, zu gedencken:

Daß überall gut Brod eſſen ſey.

Mancher Rath wird auch, ohngeachtet ſeiner ſchweren, mühſamen und ſauren Arbeit, theils mit einer ſchlechten Beſoldung verſehen, theils damit lange aufgehalten, und muß wohl öffters einen guten Theil davon, damit er nur das übrige heraus bekommen möge, denenjenigen hinterlaſſen, die mit deren Auszahlung beſchäfftiget ſind; wodurch dem Fürſten das Unheil zuwachſen kan, daß ein ſolcher Diener Schulden machet, und endlich wohl gar, aus Armuth und Ungedult, ſich anderwärts vergreiffet, oder corrumpiren läſſet. Ja, es lehret die Erfahrung, daß mancher Miniſter und Rath, wenn er kranck, alt, ſchwach und unvermögend wird, ſich gefallen laſſen muß, ſeiner Dienſte gar entlaſſen zu werden. Denn da dencket man nicht mehr daran, was ein Diener gutes gethan, ſondern, daß er nichts mehr thun könne, und trifft daher öffters das Sprichwort ein:

Alte Diener, Hund und Pferd
Sind bey Hof in gleichem Werth.

Ja, nicht ſelten werden alte Pferde mehr, als alte Diener geliebet. Denn jene füttert man zu todt, dieſe aber ſchafft man ab.

Piſtorius *in Theſaur. Paræmiar. germanicò-juridicar. Cent. I. Paræm.* 47.

Wovon auch Peretz kürtzlich, doch wahrhafftig, alſo ſchreibet:

Servitia præterita ſunt nomina inveterata, utuntur Miniſtris Principes, ut Artifices ſuis Inſtrumentis, abjiciuntur attrita. d. i. Vergangene und geſchehene Dienſte veralten, und Fürſten brauchen ihre Diener, wie die Handwercks-Leute ihren Werckzeug, welche den abgenutzten wegwerffen.

Perez. Aphoriſm. *n.* 153. Reinking in der bibliſchen Policey. *Lib. II. Ax.* 92. Lipſius *in Polit. Lib. III. Cap. II. n. 21. in not.*

§. 7.

Endlich hat man noch einen recht ſchweren und wiederwärtigen Zufall, welcher einen Rath betreffen kan, und die ohnehin nicht alle zum voraus eingeſehen und beſchrieben werden können, zu bedencken, da nemlich derſelbe, durch Verläumdung derer Fuchsſchwäntzer und Ohrenbläſer, vielmahls der allerunglückſeligſte werden muß. Ob nun ſchon ein Vir probus & conſtans in ſolcher Begebenheit etwas über ſich ergehen laſſen, und beſonders ſeinem Fürſten zu Lieb und Ehren, allerhand Beſchwerniſſe mit Gedult zu ertragen ſich willig reſolviret; ſo ſind doch, nachdem arge Feinde die Hände beym Ruder haben, ſchon ſolche Fälle und Proceduren in der Welt bekannt worden, die einem hônetten Gemüth ſchlechterdings zu toleriren unmöglich. Und trifft da ein, was von den berühmten Carthaginenſiſchen Feld-Herrn, Hannibal, bey dem Cornelio Nepote geſaget wird: quod multorum obtrectatio devicerit unius virtutem. Es gehet auch manchem groſſen Miniſter ſelbſt nicht viel beſſer, wie denn von Waltero, Comite Eſſexiæ, geleſen wird:

Quod morum probitas & natalium claritas non potuerit obſiſtere invi-

invidiæ. d. i. daß auch die beſten Sitten und Aufführung, ſo wenig, als die vornehme Geburt, den Neid nicht habe wiederſtehen können.

Camben. *Hiſtor. Eliſab. Reg. Angl. ad an.* 1576.

Die ſieben Laſter, welche Salomon an dergleichen Verläumdern ſtraffet, ſind folgende:

Hohe Augen; falſche Zungen; Hände, die unſchuldig Blut vergieſſen; ein Hertz, das mit böſen Tücken umgehet; Füſſe, die behend ſind, Schaden zu thun; frech Lügen reden; Hader zwiſchen Brüdern anrichten

Proverb. VI, 17. ſq.

Alle dieſe Sünden und Laſter weiß die groſſe Rotte der Schmeichler und Fuchsſchwäntzer fürtrefflich zu practiciren, von welchem Otter-Gezüchte die Worte des Apoſtels Pauli gar wohl geſaget werden können:

Ihr Schlund iſt ein offen Grab, mit ihren Zungen handeln ſie trüglich, Otter-Gifft iſt unter ihren Lippen. Ihr Mund iſt voll Fluchens und Bitterkeit. Ihre Füſſe ſind eilend, Blut zu vergieſſen. In ihren Wegen iſt eitel Unfall und Hertzeleid, und den Weg des Friedens wiſſen ſie nicht. Es iſt keine Furcht GOttes für ihren Augen.

Rom. III, 13. ſq.

Wie viel und mancherley theils ſchädliche, theils Boden-loſe Anſchläge wiſſen nicht dergleichen Schmeichler zu ſchmieden und anzugeben? wodurch ſie folglich auf zweyerley Weiſe ſündigen: Einmahl, daß ſie den Saamen zu böſen Pflantzen ausſtreuen; und hiernechſt, daß ſie andere Diener an Zeugung beſſerer Früchte hindern.

Joh. Friedr. Lange in Lippe *de Miniſtris Princip. Sect. 5. §. 3.* Grund-Riß der Fürſten-Kunſt. *Part. I. Cap. 2. pag. 33.*

Von Tiberio, welcher, unter vielen menſchlichen Fehlern, nicht wenige recht Kayſerliche Tugenden hatte, wird gerühmet, daß er, als ein abgeſagter Feind der Schmeichler, diejenigen hefftig anlauffen laſſen, welche ſeine Regiments-Arbeiten, als lauter Wunder ausposaunen wollen, und ſolche heuchleriſche Lobſprüche gar weißlich, nach der Sachen Beſchaffenheit, nicht aber dieſe nach jenen zu deuten gewuſt, mit dem Anfügen:

Er fühle gar eben, daß er ein Menſch ſey, und folglich keine übermenſchliche Thaten verrichten könne. Er wolle zufrieden ſeyn, wenn er ſeinem Fürſten-Amte Gnüge zu thun vermöge.

Tacit. *Lib. 2. ſq. Annal.*

König Alphonſus in Arragonien pflegte die Fuchsſchwäntzer denen reiſſenden Wölffen zu vergleichen, als welche denen ihnen zum Raub auserſehenen Thieren ebenfalls durch Liebkoſung den Vortheil abzulauren wüſten.

Panorm. *de dictis & geſtis Alphonſi. Lib. III. Cap. 17.*

Ob nun zwar dieſer groſſen Printzen eigene Erfahrung und die daraus gezogene weiſe Lehren im Grund ihre Richtigkeit haben; ſo iſt doch übrigens nicht weniger wahr, daß es auch denen klügſten Regenten nicht möglich iſt, zu allen Zeiten vor denen Nachſtellungen und Garnen ſo vieler und zumahl geübten Jäger ſich unberuckt zu erhalten. Daher kündigte Kayſer Otto dem Luciniano Piſoni, welchen Kayſer Galba zum Nachfolger in ſeinem Reich ernennet hatte, voraus an:

Es werde Heucheley und Schmeicheley, das ſchändliche Gifft der Wahrheit und die Frucht des Eigennutzes, mit Gewalt an ihn ſetzen.

Tacit. *Hiſtor. Lib. I.*

So verdienen auch folgende Worte eines redlichen Ertz-Biſchof-

ſchoffes zu Rheims, Jean Juvenal des Urſins, dieſerhalben allhier mit eingerucket zu werden.

Les Oreilles des Princes ſont ſimples & aiſées à decevoir, car ils eſtiment, autres ne voudroient mentir, ne qu'ils le feroient. Les Flatteurs leur dient, que tout va bien, & que le Peuple n'à charge, qu'il ne porte bien, & que encore la porteroit-il plus grande; Et le pauvre peuple, qui meurt de faim, & de malaiſe en l'amertume de ſon ame, crie à Dieu vengeance &c. d. i. Fürſten ſind leicht zu hintergehen, indem ſie andern zuviel glauben und trauen. Die Schmeichler machen ihnen weiß, es ſtehe alles wohl im Lande, und die Unterthanen wären mit denen Auflagen, wenn auch deren noch mehr ſeyn ſolten, wohl zufrieden; ohngeachtet das arme Volck, welches vor Hunger und Bekümmerniß der Seelen ſterben möchte, zu GOtt um Rache ſchreyet.

Maxim. *import. pour l'Inſtitut. du Roy. pag. 440.*

Jener Cardinal zu Rom, wenn er von Heuchlern und falſchen Leuten reden hörte, ſagte:

Es iſt Jacobs Stimme, und Eſaus Hand.

Döplers getreue Rechnungs-Beamte. *Part. I. Cap. 5. n. 100. pag. m. 47.*

Das ſind ſolche Geſellen, welche in ihren ſchmeichlenden Fuchs-Balg ſo leiſe einhertreten, und ſich freundlich, aufrichtig und höflich anſtellen können; deren Hertz aber voller Gifft und Galle iſt, und keine Liebe noch Treue heget. Ihre falſche Zungen ſind mörderiſche Pfeile voll tödtlichen Gifftes, und ſchieſſen keine Wahrheit, ſondern eitel Lügen, damit. Denn ob ſie ſchon mit dem Munde freundlich gegen dem Nächſten reden; ſo lauren ſie doch im Hertzen auf denſelben.

Jerem. IX, 3. 8. Jac. III, 8.

Uber dieſe heuchleriſche, untreue und gifftige Zungen klaget der

der König David, aus eigner Erfahrung, gar hefftig, wenn er zu GOtt betet, und ſpricht:

Verbirg mich für der Verſammlung der Böſen, für dem Hauffen der Ubelthäter, welche ihre Zungen ſchärffen, wie ein Schwerdt, die mit ihren gifftigen Worten zielen, wie mit Pfeilen.

Pſ. LXIV, 3. 4.

Und abermahls:

Sie ſchärffen ihre Zunge, wie eine Schlange, Ottern-Gifft iſt unter ihren Lippen.

Pſ. CXL. 4.

Hierwieder iſt nun wohl von Seiten des Fürſten kein beſſer Verwahrungs-Mittel, als die Liebe zur Wahrheit, und eine zeitige Angewöhnung zu derſelben Anhörung und gründlichen Erforſchung. Daher auch Philippus II. König in Spanien, als bey demſelben der Cardinal Grandovellanus, der vornehmſte geheime Rath der Hertzogin von Parma, damahligen Gouvernantin in den Niederlanden, von den Ständen ſelbſt hart angeklaget und begehret ward, denſelben von Hof zu ſchaffen, zur Antwort gegeben:

Ich habe es nicht in Gebrauch, jemanden meiner Diener, ohngehörter Sache, ſeiner Dienſte und Standes zu entſetzen.

Famian. Strad. *de Bell. Belg. Lib. 3. pag. 143.*

Ein Fürſtlicher Rath aber bleibe in ſeinem Gemüthe aufrichtig und beſtändig, erweiſe einem jeden ſeine gebührende Ehre, rede nichts, was ihm übel gedeutet werden, oder Gefahr bringen könne, weil dergleichen Lock-Vögel alles auf das ärgſte auslegen und verhaßter vorbringen, als man es gemeynet. Er verrichte ſein Amt mit allen Fleiß, thue Recht, ſcheue Niemand, und verlaſſe ſich auf GOtt. Zu dem Ende thue er nichts, was ihm bey

GOtt

GOtt und Menſchen in Unfrieden ſetzen kan, und ſuche auch die unter ſeinen Neben-Menſchen eingeriſſene Mißverſtändniſſe, ſo viel an ihm iſt und möglich ſeyn will, beyzulegen, mithin überall, ſo viel mit guten Gewiſſen geſchehen kan, zum Frieden zu rathen und zu helffen. Denn, die das thun, machen Freude, und werden GOttes-Kinder heiſſen; die Ohren-Bläſer und falſche böſe Mäuler hingegen ſind verflucht, weil ſie viele verwirren, die guten Frieden haben.

Proverb. XII, 20. Matth. V, 9. Sir. XXVIII, 15.

§. 8.

Wo iſt eine Ehre, Würde, Charge und vornehme Bedienung, daran nicht auch eine Bürde, Beſchwerniß und Laſt hange? Oſtern und die Marterwoche ſind nicht weit von einander. Bey den Heyden ſind die Tempel der Mühe und Arbeit, ſodann der Würden und Ehren, beyſammen geſtanden, und hat man in den Ehren-Tempel nicht kommen können, man ſey denn zuvor in den Mühe- und Arbeits-Tempel eingegangen. Per aſpera ad aſtra! Wer den Gipfel der Ehren zu erſteigen, und mit Ruhm zu ſterben gedencket, der muß ſichs ſeinen Schweiß koſten, und manchen trüben Wind ſich unter die Naſen wehen laſſen. Dabey aber hat ein gewiſſenhaffter Welt-Mann oder Fürſtliche Rath, bey Ertragung alles Ubels, Unglücks, Verfolgung und Wiederwärtigkeiten, ſo hart ſie ihn auch treffen möchten, zu ſeiner Beruhigung kein beſſer Heil-Pflaſter vor ſeine Wunden auszufinden, als eine Chriſtliche und gedultige Gelaſſenheit, zu deren Ausübung ihm nachfolgende Betrachtungen und Reguln, als gründliche Beweg-Urſachen, dienlich ſeyn werden:

1.) Muß derſelbe bey und in ſich ſelbſt überzeugt ſeyn, daß nicht nur Glücks- und Unglücks-Fälle ſich nicht, ohne göttliche Abſichten ereignen; ſondern daß auch wahre Chriſten in Creutz und Unglück ſich dennoch eines gnädigen GOtts zu verſichern,

und das ihnen aus guter Meynung, zugeſchickte Creutz, als etwas gutes, zu ihrer Befriedigung anzuſehen haben. Ein beſcheidener Rath küſſet und nimmt ja ſeines Fürſten Brief, wenn er gleichwohl einen Verweiß in ſich hält, mit höchſter Ehrerbietung an; warum wolte ihm denn dasjenige zuwieder ſeyn, was von göttlicher Hand herrühret? Ein kluger Mann nimmt von ſeinem Ehegemahl, oder einem Freund, ein rauhes Wort mit Gedult auf; warum ſolte man denn nicht diejenigen Wiederwärtigkeiten, ſo von GOttes Liebes-Hand kommen, gedultig leiden? Iſt es wahr, daß wir in dieſer armſeligen Welt Geſundheit, Ehre und Reichthum allein von der Gnade GOttes haben; Warum wollen wir ungedultig ſeyn, wenn derſelbe ſolche Gaben mit Recht wieder von uns abfordert? zumahl die unendliche Güte GOttes gewiß ſo viel Ubel nicht verſtatten würde, wenn es uns nicht zum Beſten und Guten gemeynt wäre, ob wir es ſchon nicht begreiffen können.

Naurath. *ad Hippol. à Collibus Conſiliar. §. 21. pag. 742. ſq.*

Alſo hat GOtt zugelaſſen, daß der Bruder-Neid wieder Joſeph tyrranniſiret; aber wie viel gutes iſt ihnen allen und dem gantzen Egyptenland daraus entſtanden? GOtt hat wieder David die Verfolgung des Sauls zugelaſſen; aber dem gantzen Jüdiſchen Volck zum beſten. Durch das, was uns wiederwärtig vorkommt, leitet er uns zu einen glückſeligen Ziel und Ende. Alſo hat das Gefängniß dem Joſeph die Thüre zu hohen Ehren, und Sauls Untreue dem David den Weg zur Krone eröffnet. Worüber Auguſtinus folgender geſtalt ſchreibet:

GOtt hat davor gehalten, daß es beſſer ſey, aus dem Ubel etwas Gutes machen, als gar kein Ubel verhängen. Denn GOtt, als das höchſte Guth, ließ mit nichten was Böſes in ſeinen Wercken paſſiren und gelten, wo er nicht ſo allmächtig und gut wäre, daß er auch aus dem Ubel könnte Gutes machen.

Auguſtin. *Enchirid. Tom. III. Cap. 11. & 27.*

2) Soll

2) Soll derſelbe bedencken: Daß Trübſal und Wiederwärtigkeit auf dieſer Welt eine allgemeine Sache, und niemand davon befreyet ſey. Daher Solon geſaget:

Wenn alle Menſchen ihr Creutz an einem Ort zuſammen trügen, und einem frey ſtehen ſolte, entweder von dem gemeinen Hauffen, nach gleicher Eintheilung, ſeinen Antheil hinzunehmen, oder mit dem, was er zuvor gehabt, nach Hauſe zu kehren, ſo würde ein jeder ſich gantz gewiß das letzte erwehlen.

Valer. Maximus, *Lib. VII. Cap. 2.*

3) Kan er ſich vorſtellen: Daß das, was einmahl geſchehen, nicht zu ändern ſtehe, und er ſein Elend, durch Ungedult, nur gröſſer mache.

Rüdiger in ſeiner Anweiſung zu der Zufriedenheit der menſchlichen Seele.

4) Iſt es eine richtige Regul: Daß Creutz und Unglück eine Unterweiſung zur Tugend, und eine Lehre ſey, mit Schaden witzig zu werden.

2 Chron. XXXIII, 12. Tob. II, 12. 1 Petr. IV, 19.

Welches der König Croeſus bey dem Herodoto, mit folgenden Worten bezeuget:

Ob mir zwar meine üble Zuſtände und Unglück herb und bitter gnug waren, ſo ſind ſie mir doch eine Unterweiſung und Lehre geweſen.

Schütz *Reflex. polit. Conſol. Cap. VIII. §. 22. pag. 419.*

5) Hat derſelbe in Betrachtung zu ziehen: Daß, wie alles menſchliche Weſen, alſo auch alles Creutz und Elend ein Ende nehme. Denn die Art und Beſchaffenheit des Creutzes beſtehet darinne, daß es ein zeitliches Leiden ſey, und, gleichwie endlich die

Flüſſe ins Meer flieſſen, alſo auch dieſes zu ſeinem Ziel lauffe, und die Erlöſungs-Stunde komme.

Job. VII, 2. Tob. III, 22. Joh. II, 4. Actor. I, 7. Scrivers Seelen-Schatz. *Part. IV. Conc. 2. §. 35. ſq.* Herrlichkeit der Kinder GOttes. *Part. II. pag. 465. ſq.*

6) Iſt die Vorbetrachtung künfftiger Wiederwärtigkeiten ein guter Schild, womit man ſich wieder die Anläuffe aller traurigen Schickſale bewaffnen, und ſein Gemüth in eine großmüthige Verfaſſung ſetzen kan. Alſo wird von Anaxagora einem berühmten Philoſopho der Joniſchen Schule, erzehlet, daß derſelbe, als er einſtens ſeinen Zuhörern die Urſachen der natürlichen Dinge erkläret, und man ihm die Zeitung von ſeines Sohnes Tod gebracht, mit gantz gelaſſenen Gemüth geantwortet:

Ich wuſte wohl, daß ich einen ſterblichen Sohn gezeuget hatte.

Iſelin. *Lexic. hiſtor. & Geograph. univerſ. verb. Anaxagoras. fol. 166. ſq.*

§. 9.

Siehet übrigens ein verſtändiger Mann, daß ſchlechte, unverſtändige, oder ſonſt mangelhaffte Leute ſich in Ehren-Aemter eindringen, und zu Dignitäten befördert werden, er aber im Staube liegen gelaſſen, und nicht hervor geſuchet wird; ſo überlaſſe er alles dem Schickſal GOttes, und rechne ſichs nicht zur Schande.

Neque enim probro bonis eſt, ſi repellantur vel negligantur; ſed ruinam id præſagit morum, atque in dedecus Seculi cadit. d. i. **Es gereichet tüchtigen und erfahrnen Männern keineswegs zur Schande, wenn ſie zurücke geſetzet, und verachtet werden; ſondern es iſt ſolches ein Merckmahl verfallner Sitten, und eine Schande gegenwärtiger Zeiten.**

Baud. *Monit. Lib. 4.*

Zu

Zudem ſo ſind zeitliche Würden und Ehren-Stellen an ſich ſelbſt dasjenige noch lange nicht, was ſie zu ſeyn ſcheinen, alſo, daß das Lateiniſche Sprichwort: Plus eſt in opinione quam in veritate, hier wohl ſtatt findet.

Schütz. *Reflex. polit. Conſol. Cap. IV. §. 30. pag. 158.*

Ein in Fürſtlichen Dienſten bereits ſtehender Rath aber darf indeſſen die Verfolgung, ſo das Verhängniß mit ſich gebracht, nicht eben dem Fürſten ſelbſt, in ſenſu iniquiori, zur Laſt legen, als welcher mit ſchweren Regierungs-Sorgen eingenommen iſt, und vieles durch fremde Augen ſehen, und durch fremde Ohren hören muß; daher nicht zu verwundern, wenn bisweilen ein ungleicher Vortrag ſtatt findet. Da hingegen nicht zu præſumiren, daß derſelbige einen unſchuldigen Rath und Diener, auf deſſen Treue er in ſeinen hohen Anliegenheiten ſich verlaſſen kan, wiſſendlich verfolgen, und dadurch ſich ſelbſt auf gewiſſe Maaſſe Schaden zu thun, die Meynung gehabt. Vielmehr ſuchet ein weiſer und verſtändiger Rath die unverbrüchliche Veneration gegen dem Fürſten nie aus den Augen zu ſetzen, die beflieſſendliche Diffamationes, als Sachen, die zuletzt denen Diffamanten ſelbſt am allermeiſten ſchaden, zu ihrer Zeitigung kommen zu laſſen, und ſich inmittelſt in dem Æquilibrio der Affecten zu mainteniren, und nimmt lieber, wo es die Umſtände erfordern, mehr Schuld, als er ſich ſelbſt bewuſt, intuitu eines groſſen Fürſten, auf ſich; welches jeder Liebhaber der Æquanimitæt ihm eben ſo wohl zur Tugend ausdeuten wird, als es dem Judá, Jacobs Sohne, zum Lob und Ehre gereicht, daß er ſich und ſeine Brüder, wegen des dem Joſeph entwendeten Bechers, eines Verbrechens, von welchem doch ihrer keinem etwas wiſſend war, lediglich in Demuth ſchuldig erkannt.

Geneſ. XLIV, 16.

Ubrigens pflegt ein Chriſtlicher Rath keine Avanturen, wie ſie immer kommen mögen, ſich allzuſehr zu Gemüth zu ziehen, ſondern

dern vielmehr ſolche einer höhern Vorſehung mit Gelaſſenheit zuzuſchreiben, und auf den letzten Ausgang, nach welchem alles daſſelbe indifferent betrachtet werden kan, zu reflectiren: geſtalten böſe, eigennützige und argliſtige Räthe, die den Mantel nach dem Winde hängen, und, wie ſie, omne fas ac nefas miſcendo, nur ſich im Vortheil erhalten mögen, Tag und Nacht ſinnen und dencken, dennoch nicht allemahl fort und fort im Glücke ſitzen, ſondern, wenn ſie am ſicherſten ſind, ihr Unglück vor der Thüre ruhet; Worüber ſich denn alle rechtſchaffene Leute freuen, der Malverſant hingegen nirgends keinen Troſt findet, auch, nebſt andern zugewärtig habenden Straffen, ein übler Nachklang und verhaßtes Andencken bey der Poſteritæt ſein gewiſſeſter ewiger Lohn bleibet. Daher, wenn man den Calculum recht zuſammen ziehet, gleichwohl ein getreuer Rath beſſer, als ſeine Verfolger, ſich zufrieden geben mag, zumahl, wie bey allen Fürſtenthumen der Welt überhaupt, alſo auch bey der Fürſtlichen Räthe und Diener Functionibus, Schickſaalen, Glück und Unglück, das Ende vom Lied nichts anders iſt, als:

VANITAS VANITATUM,
& omnia
VANITAS.

Es iſt die gantze Welt in dieſer eitlen Zeit,
Und was darinnen iſt, nichts, als nur Eitelkeit.

CAPUT IX.

Von denen Vorzügen, Privilegiis und Rechten Fürſtlicher Räthe.

§. 1.

Die Tugend belohnet ſich zwar ſelbſt am beſten, und ihr eigner Glantz bleibet ihre gröſte Zierde, gleichwie die ſo genannte

te Kayſer-Crone unter den Blumen ihr eigener Crantz iſt, und der Carfunckel auch in einem duncklen Zimmer leuchtet; deswegen die Mayländer ehemahls der Spaniſchen Königin Iſabelle zu Ehren dieſen Edelgeſtein in einem gewiſſen Gemählde ſo vorgeſtellet, mit der Uberſchrifft:

Sua ſe Luce, d. i.
Auf ſolche Art entſtehet gantz
Von eignem Lichte deſſen Glantz.

Picinell. *Lib. XII. Mund. Symb. §. 36.*

Inmittelſt, da die Menſchen insgemein, bey ihrem Thun und Weſen, auf Nutzen und Vortheil zu ſehen pflegen; ſo kan eine mildreiche Belohnung die Begierde zum Guten dergeſtalt anfeuren, daß allerdings, nach eines gewiſſen Griechen Ausſpruch, in derjenigen Republick die vortrefflichſten Leute ſich befinden, darinnen Tugend und Wohl-verhalten am beſten belohnet wird.

Thucyd. *Lib. II. Hiſtor.*

Sind nun die bisher erzehlten Labores, Faſtidien und Sorgen Fürſtlicher Räthe conſiderable und nicht gering; ſo ſind ihnen auch dagegen die in Rechten zugeeignete Privilegia und Vorzüge, als Belohnungen der Tugend, nicht zu mißgönnen. Zwar beſtehet vielmahls, nach dem Lauff der undanckbaren Welt, der Lohn dererjenigen, ſo einem Fürſten lang, treu, mühſam, und unter vielen Wiederwärtigkeiten gedienet haben, ſtatt der wohlverdienten Gnade und Ehre, in Ungnade, Spott und Unglück;

Lucianus *in Libr. de Mercede Conductis.*

Allein es iſt auch im Gegentheil bekant, daß der Allerhöchſte hier und da noch fromme, gerechte und gütige Regenten geſchicket, welche ihre getreue Diener nicht allein erhöhet und Zeit Lebens ſehr æſtimiret, ſondern auch, nach ihrem Tod, durch ein klägliches Andencken bedauret, und ihren Leichen, durch Abgeordnete,

ſo

ſo wohl die letzte Gnade bey Begräbniſſen erwieſen, als auch derſelben Hinterlaſſene reichlich bedacht haben.

1 Reg. II, 7. 2 Sam. XXIII. 8. ſqq. 2 Chron. XXIV, 15. 16. Georg. Cœleſt. *in Hiſtor. Aug. Conf. fol. 14.* Halicarn. *Antiquit. Rom. Lib. 8.*

Gleichwie aber eine Belohnung entweder mit Ehre, oder mit Geld geſchicht; Alſo kan die erſte Art derſelben zur Aufmunterung der Tugend um ſo vielmehr beytragen, da alle wohlgeartete Menſchen nach einen Vorzug vor andern begierig ſind, und alſo, durch etwas vortreffliches, eine beſondere Würde zu überkommen ſuchen. Dergleichen beſondern Vorzug beſitzen nun auch Fürſtliche Räthe, Krafft ihrer erlangten Bedienung, vor andern, geſtalten ſie nicht nur ehemals Freunde der Kayſer, Könige und Fürſten, ihre Vertraute, ihre Gefährten, ja, wie ehedeſſen Joſeph in Egypten, ihre Väter genennet worden, ſondern auch noch heutiges Tages den in ausnehmenden Verſtand gebräuchlichen Namen, Miniſters, und andere Ehrenzeichen führen.

Joh. Georg. Rœſeri *Diſſ. de Amicis Principum.* Balſac *dans ſon Ariſtippe, ou Traité de la Cour. pag. 40 & 42.*

Alſo hat Kayſer Alexander Severus den berühmten Rechts-Lehrer, Ulpianum, in einem öffentlichen Reſcript ſeinen Freund genennet.

L. 4. C. de contrah. ſtipulat.

So wird auch, zu beſondern Ehren Fürſtlicher Räthe, angemercket, daß ſich groſſe Herren deswegen, Wir, ſchreiben ſollen, um dadurch anzuzeigen, wie ſie nichts, aus ſich ſelbſt alleine, und ohne Rath der Ihrigen, vorzunehmen pflegten.

Von Löhneyß Hof-Staats- und Regier-Kunſt. *Lib. II. Cap. 101. fol. 215.*

Und eben deswegen handeln diejenigen Fürſten ſehr weißlich, welche ihre Räthe und Diener nicht vor den Leuten gering achten, ſondern vielmehr dahin ſehen, daß ſolche in ihrem Anſehen, ſo ſie ihres Amts halber haben ſollen, erhalten, mithin geringe

Fehler

Fehler und Mängel, ſo viel möglich, bedecket, und vor des Pöbels Wiſſenſchafft unterdrücket werden.

Myler. ab Ehrenbach *Hyparcholog. Cap. VIII. §. 3. n. 2. pag. 383. & §. 5. n. 7. pag. 387.*

Dieſes aber iſt nicht nur, in Anſehung ihrer Verdienſte und Wiſſenſchafften, billig, ſondern auch darum nöthig: weil

1.) Diener, reſpectu ihres Obern, wie Glieder am Leibe zu betrachten, welchem ein Glantz zuwächſet, wenn jene in ihrem Anſehen bleiben.

L. 5. pr. C. ad L. Jul. Majeſt. & arg. Can. cum beatus, 8. Diſt. 45. Tiraquell. *de Lege connubial. Leg. 13. n. 42.*

2.) Weil die Untergebenen beſſern Gehorſam leiſten, wenn ihre vorgeſetzte Räthe von dem Fürſten ſelbſt æſtimiret werden.

per L. fin. C. quando provoc. non eſt neceſſ. Menoch. *Conſ. CXXVI. n. 17.* Garſ. Maſtrill. *de Magiſtrat. Lib. V. Cap. 3. n. 29. ſq.* Tiraquell. *de Nobilitat. Cap. XX. n. 3.*

Alſo hat Kayſer Trajanus ſeine Räthe öffters in eigener Perſon beſuchet; und Kayſer Claudius erwieß ſeinen Bedienten beſondere und vorzügliche Ehrenbezeugungen.

Myler. ab Ehrenbach *alleg. loc. §. 3. n. 5. pag. 385.* Tacit. *Annal. Lib. 3.*

So wird auch von Chriſtlichen Kayſern geleſen, daß ſie ihren vornehmſten Räthen die Gnade erwieſen, und durch ſelbige ihre Printzen aus der Taufe heben laſſen, wie von Theophilo ſolches bemercket:

Zonaraſ. Bulenger. *de Imper. Roman. Lib. III. Cap. 14. fol. 396.*

3.) Weil die Ehre der Fürſten ſelbſt, durch Verachtung ihrer Räthe, verletzet, und, durch derſelben Beleidigung, auch des Regenten Ruhe geſtöhret wird.

arg. L. 5. pr. C. ad L. Jul. Majeſt. ibique Dd.

Ff 4.) Da=

4.) Damit die Räthe dadurch angefeuret werden, ſo viele Arbeit, Mühe, Gefahr und Beſchwerlichkeiten, mit welchen die Regierungs-Geſchäffte verknüpffet ſind, mit deſto friſchern Muth zu überwinden; wohlerwogen faſt alle die Actus, welche ein Fürſt, als Fürſt, inn- und auſſerhalb Landes verrichten läſſet, und, zu Befeſtigung ſeiner hohen Autorität, nöthig achtet, durch ihre Arbeit zu Stande kommen, welche aber ſchlechten Nachdruck hätten, wann diejenigen, ſo gleichſam das Aug, Ohr und Mund des Landes-Regenten ſind, zum geringſten Pöbel gerechnet, und der Verachtung exponiret würden.

Myler. ab Ehrenbach *alleg. loc. Cap. VIII. §. 4. n. 6. pag. 386.*

§. 2.

Eine hinlängliche Beſoldung Fürſtlicher Räthe ſetzet man hiernechſt voraus, damit ſie ihre Gedancken nicht ſo wohl auf eigene Nahrungs-Sorgen, als vielmehr auf des Fürſten und des Publici Dienſt und Nutzen richten, dann auf Bücher und dergleichen Subſidia das nöthige wenden können.

Myler. ab Ehrenbach *Hyparcholog. Cap. I. §. 8. n. 17. ſqq.*

Die vornehmſten Urſachen alſo, warum Fürſten und Herren ihre Räthe und Bediente mit hinlänglichen Beſoldungen allerdings zu verſehen haben, ſind folgende:

1) Weil ſolches die geiſt- und weltlichen Rechte ſelbſten erfordern, indem ein Arbeiter ſeines Lohns werth iſt.

C. Charitatem 45. Cauſ. XII. quæſt. 2. L. 16. §. 1. ff. de Aliment. vel cibar. legat. L. 4. §. 2. ff. de decret. ab ordin. fac. L. 7. & L. 56. §. 3. ff. Mandat. vel contr. L. 1. C. eôd. & tot. Tit. C. de præb. Salar.

2) Gereichet es dem Fürſten zu hohen Ruhm und Ehren, wenn ſie ihren Räthen austrägliche Beſoldungen verordnen, wovon ſie nicht allein mit den Ihrigen ehrlich leben, ſondern auch etwas davon erübrigen und beylegen können, damit ſie im Alter,

ter, oder, nach ihrem Tod, die Wittwe und Kinder nicht Noth leiden dürffen.

Menoch. *de Arbitr. Judic. quæſt. Caſ. 514. n. 11.* Myler. *cit. loc. n. 21.*

3) Damit dieſelben lange bey ihrem Dienſt bleiben, und, wegen des geringen Unterhalts, weder zu deſſen Veränderung, noch zum Betrug und Nehmung einiger Geſchencke, veranlaſſet werden mögen.

Lather. *de Cenſu. Lib. III. Cap. 16. n. 185. ſq.*

4) Verbindet im Gegentheil eine ehrliche Beſoldung die Diener um ſo vielmehr zur Treue und Redlichkeit, gegen dem Herrn, nach dem alten Sprichwort:

Getreuer Herr, getreuer Knecht.

Deswegen der löbliche Kayſer Auguſtus, in Anſehung deſſen und auf Einrathen des klugen Mœcenatis, zu allererſt unter den Römern denen, ſo öffentliche Aemter bedienet, gewiſſe austrägliche Salaria conſtituiret.

Myler. ab Ehrenbach *cit. loc. n. 19. pag. 13.*

5) Kan ein Regent, der ſeinen Räthen hinlängliche Beſoldungen giebt, dieſelbe um ſo viel mehr zur fleißigen Arbeit in ihrem Amte anſtrengen, oder, da ſie untreu und nachläßig erfunden werden, ſolche deſto ſchärffer beſtraffen.

Döplers getreue Rechnungs-Beamte. *Part. I. Cap. 9. n. 6. pag. 348.*

Die Beſoldungen ſollen die Diener zu rechter Zeit empfangen, nicht aber damit aufgehalten, oder wohl gar zurück geſetzet werden, weil die Hemm- und Vorenthaltung derſelben eine Haupt-Sünde iſt, welche zu GOtt im Himmel ſchreyet.

L. 6. C. de Profeſſor. & Med. Stypmann. *de Referendar. Cap. VIII. n. 34. pag. 152.* Hartm. Piſtorius *Lib. I. quæſt. jur. 8.*

Krancken Dienern, die ihr Amt ohnmöglich verrichten können, und denen, welche mit ihrer Herrſchafft Urlaub verreiſet, oder von ſolcher ſelbſt verſchicket worden, gebühret dem ohngeacht ihre Beſoldung.

juxta L. 38. ff. Locati. L. I. §. 7. ff. de Ædilit. Edict. L. 60. ff. de Re judic. L. 18. pr. ff. de judic. Gail. *I. Obſ. 44. n. 13.* Stypmann. *cit. loc. n. 36. pag. 153.* Munnoz de Eſcobar *de Ratiocin. adminiſtr. Cap. XXVII. n. 21.*

Es iſt aber nicht genug, wann ihnen die Beſoldung nur ſo lange, als ſie im Stande ſind, ihre Function zu verrichten, gegeben wird, ſolche aber im Alter undanckbarer Weiſe hülfflos gelaſſen, oder gar abgeſchaffet werden wolten; ſondern es iſt der Billigkeit und Generoſité eines Fürſten gemäß, dergleichen Emeritis im Alter nicht allein die Ruhe zu laſſen, ſondern ſie auch mit einer austräglichen jährlichen Penſion dergeſtalt zu bedencken, daß ſie mit den Ihrigen keinen Mangel leiden dürffen.

per L. I. §. 13. ff. de extraord. cognit. Stypmann. *alleg. loc. n. 39. ſqq.*

Dergleichen Gnaden-Belohnung kan nicht weniger darinne beſtehen, daß wohlverdienten Leuten ſolche Bedienungen ertheilet werden, dabey ein ehrliches Auskommen, und keine ſonderbahre Mühe iſt, dergleichen alle diejenigen ſind, worinne man nur die Haupt-Perſon vorſtellen, und, ſo zu ſagen, nur den Namen hergeben, oder einen andern annehmen darf, der die Arbeit, um einen leidlichen Gehalt, verrichte. Dahin gehören auch alle diejenigen Aemter, darinne ſolche Sachen und Geſchäffte vorkommen, ſo einem auf ſolche Weiſe zu belohnendem Manne, nach ſeiner erlangten Erfahrung, keine Schwierigkeit verurſachen können.

Martin Haſſens wahre Staats-Klugheit. *pag. 293.*

Hält alſo ein ſolcher, Alters halber, entkräffteter Rath, durch ein unterthänigſtes Memoriale, gehorſamſt an, und führet dem Fürſten ſeine hiebevor treu geleiſtete Dienſte zu Gemüthe, ſo ſoll es

es nicht heiſſen: Si propter merita, quomodo ex gratia? d. i. Wenn es ein Gnaden-Geld heiſſen und ſeyn ſoll, was berühmt er ſich denn viel ſeiner Dienſte?

Schütz. *Reflex. polit. Conſol. Cap. VII. §. 7. pag. 303.*

Es ſind auch derer Fürſtlichen Räthe und Bedienten Salaria dergeſtalt in Rechten privilegirt, daß ſie in Concurſu Creditorum ein Vorzugs-Recht vor andern Glaubigern haben.

Carpzov. *Part. III. Dec. 278. per tot.*

Sie können ferner mit keinen Arreſt, als nur in Subſidium, wenn ſonſt keine andere Zahlungs-Mittel vorhanden ſind, beſchlagen werden.

per L. 4. C. de Execut. rei jud. Coler. *de Proceſſ. execut. Part. II. Cap. 3. n. 144.* Berlich. *Part. I. Concl. 74. n. 36.* Carpzov. *Proc. Jur. Tit. XXI. Art. 2. §. 6. n. 31. ſq. vid.* Fernere Beyfügung unterſchiedlicher zur Fürſtlichen Gothaiſchen Landes-Ordnung gehöriger Geſetzen, Ordnungen und Reſcripten. *Cap. III. Num. 2. pag. 543.*

So ſind ſie auch von Steuern und andern Extraordinair-Anlagen, wenn kein Gewinn damit getrieben wird, befreyet.

Georg. Mund. *Vol. II. Conſ. 18.*

Nicht weniger wird in Cauſa Salariorum ſummarie verfahren.

Gail. *I. Obſ. 44. n. 5. ſq.* Rudinger. *Cent. II. Obſ. 3.* Fürſtl. Gothaiſche Proceß-Ordnung. *Part. II. Cap. 1. §. 1.*

§. 3.

Was das Forum Fürſtlicher Räthe anbetrifft, ſo können ſolche, nebſt ihrer Familie, in Actionibus perſonalibus, und was ihr Amt angehet, nirgend anders, als bey ihrem Fürſten, oder vor deſſen Regierung, belanget werden.

Stryck. *diſſ. de Foro Miniſtror. Princip. Cap. I. §. 20. ſq. & Cap. II. §. 16.*

allwo weitläufftig von dieſer Materie gehandelt wird. Myler. ab Ehrenbach *Hyparcholog. Cap. IX. §. 1. n. 1. pag. 465.*

Solte nun ein Rath ein Verbrechen, intuitu officii ſui, zu Schulden kommen laſſen; ſo ſtehet dem Fürſten die Rechts-Regul: daß Niemand in ſeiner eignen Sache Richter ſeyn könne, ſo wenig, als die Exceptio ſuſpecti Judicis im Wege, daß nicht derſelbe einen Richter abgeben könnte, weil beyde, nach der kundbaren und überall eingeführten Gewohnheit, bey Fürſten und Grafen ihren Abfall leiden.

per L. 41. ff. de Hæred. inſtituend. L. 3. ff. de his, quæ in teſtamento delentur. Ziegler. *de Jur. Majeſt. Lib. I. Cap. 1. §. 32. pag. 25.*

Nichts deſtoweniger handelt ein Regent, theils, um ſein Gewiſſen zu beruhigen, theils auch, allen Schein eines Verdachts von ſich abzulehnen, vorſichtiger und behutſamer, wenn er ſich hierinnen anderer, obgleich auch nicht von allem Zweifel befreyeter Mittel bedienet. z. E. Wenn er etliche von ſeinen Räthen, die zuvor der Pflicht zu erlaſſen, niederſetzen, und vor denenſelben die Sache ausführen läſſet.

Auguſtin. Leyſer. *Diſſ. de Foro Miniſtror. Princip. delinquent. §. 14. pag. 19.*

Oder, es kan der Fürſt, um noch ſichrer zu gehen, die verhandelten Acta, an eine auswärtige unpartheyiſche Juriſten-Facultæt verſchicken, und das einlangende Urtheil, in deſſen Namen, dem Beklagten publiciren laſſen; welches dieſem auch, auf deſſen eigenes Verlangen, wofern die Acta keine arcana domus in ſich halten, mit Recht und Billigkeit wohl ſchwerlich dörffte können abgeſchlagen werden.

Rennemann. *de Transmiſſione Actor. Cap. IV. §. 8. lit. a. pag. 67.*

Alſo hat Fridericus Placidus, Churfürſt zu Sachſen, ſeinem Kinder-Rauber, dem bekannten Cuntz oder Conrad von Kauffungen, das Urtheil nicht ſelbſt geſprochen, ſondern die Sache an die Juriſten-Facultæten nach Leipzig, Halle und Friedberg in

der

der Wetterau, zur Deciſion überſchickt, welche ihm auch alle einſtimmig das Schwerdt zuerkannt haben.

Conr. Sam. Schurzfleiſch. *in Litteris ad Tenzelium, ap. Fratrem ejus* Henr. Leonhard. Schurzfleiſch. *in Diſſ. de Conrado Kauffungo, raptore Principum. pag. 23.*

Eben ſo hat der fromme Kayſer, Leopoldus I. wegen der gefährlichen Anſchläge, welche der Ungariſche Graf, Franciſcus Nadaſti mit den Grafen Serini, Frangivani und Tättenbach, wieder ihn und die Oeſterreichiſche Regierung in Ungarn geſchmiedet, nicht ſelbſt den Richter abgeben wollen, ſondern die Acta zum Urthel an die Juriſten-Facultæten nach Ingolſtadt, Tübingen und Leipzig gelangen laſſen.

Franciſc. Wagner. *in Hiſtor. Leopoldi Magni, Cæſaris Auguſti. Part. I. pag. 252.*

Bisweilen iſt es auch geſchehen, daß groſſe Herren die Unterſuchung und Erkenntniß, über ihrer Räthe Verbrechen, denen Land-Ständen aufgetragen; Wie in der Schwediſchen Hiſtorie das Exempel Königs Caroli IX. ſolches beſtärcket, welcher, wegen einer von ſeinen vornehmſten Miniſtres mit dem König Sigismundo in Pohlen wieder ihn gemachten heimlichen Verbindung, die Reichs-Stände, zu Unterſuchung und Verabſcheidung dieſer Sache, zuſammen beruffen, und, zu Vermeidung aller Partheylichkeit, die an ſeinem Hof damahls anweſende Geſandte auswärtiger Potentaten, als Zeugen, dazu einladen laſſen.

Pufendorffii Einleitung zu der Hiſtorie des Königreichs Schweden. *§. 61. pag. 539. ſqq.*

Das allergewöhnlichſte iſt, daß der Fürſt gewiſſe ohnpartheyiſche und ohnverwerffliche Commiſſarios zur Unterſuchung einer ſolchen Sache verordnet.

Leyſer. *Diſſ. de Foro Miniſtr. Princip. delinqu. §. 19. pag. 25.*

Es haben ſich auch, bey dergleichen Gelegenheit, verſchiedene

Für-

Fürſten dieſer Vorſicht bedienet, daß ſie, nach vollſtreckten Urthel, die Acta des geführten Proceſſes in öffentlichen Druck gegeben, und alſo jederman die Urſachen ihres Verfahrens, gegen ſolche Verbrecher, vor Augen geleget, wie ſolches Churfürſt Fridericus Placidus zu Sachſen, nach der angeführten Kauffungiſchen, und Ihro Hochfürſtl. Durchl. der Herr Marggraff zu Brandenburg-Onolzbach, nach der Händeliſchen Inquiſition, gethan.

Anton. Weckius *in Deſcript. Dresdæ. Part. II. Tit. I. pag. 124. vid.* Gründliche, auf des Herrn Marggraffen zu Brandenburg-Onolzbach gnädigſten Befehl, ex Actis gezogene Nachricht, in abgeurtheilter peinlicher Inquiſitions-Sache, Chriſtoph Chriſtian Händels. *an. 1720.*

Wenn nun auf einem fürſtlichen Miniſter oder Rath, eines aufgebürdeten Verbrechens oder Verſehens halben, inquiriret, und er nachmahls unſchuldig befunden wird; ſo gehöret ihm ſein völliges, währender Inquiſition, aufgelauffenes Salarium, wie er denn auch, durante inquiſitione, nicht wohl ſuſpendirt werden kan: Es wäre dann, daß er, aus überwieſener Schuld, auf eine Zeitlang ſuſpendirt oder abgeſchafft worden, in welchem Fall ihm die Beſoldung von ſolcher Zeit nicht gebühret.

L. 2. ff. de Pœn. L. 2. ff. de bonis damnat. L. 17. §. 12. ff. ad Municipal. L. 41. & 45. ff. de Solution. Nov. 124. Cap. 2. Myler ab Ehrenbach *Hyparcholog. Cap. XIV. §. 9. n. 17. ſq.* Kluger Beamte. *Part. I. Tit. 2. §. 5. pag. 12. & Tit. 3. §. 3. pag. 25.*

§. 4.

Was die Immunitæten der Fürſtlichen Räthe in Perſonalibus, als Zug, Wacht, ꝛc. und auf gewiſſe Maaſſe in realibus, als die Befreyung von der Nachſteuer ꝛc. nachdem die Conſuetudo Loci ſolches determiniret, anbelanget; ſo haben ſolche alle dieſe Freyheiten, nicht allein währender Dienſte, ſondern auch poſt depoſitum Officium, zu genieſſen.

per

per text. L. 3. C. de Privil. eor. qui in ſacr. palat. milit. C. Perez. *in Tit. de Aſſeſſor. n. 7.* Schröter. *de Gabella detract. §. 27.* Georg. Mund. *Vol. II. Conſ. 18.* Klock. *de Ærario. Lib. II. Cap. 78. n. 12. ſqq.*

Von mehrern Vorzügen und Befreyungen Fürſtlicher Räthe handelt

Naurath. *in Addit. ad Hippol. à Collibus Conſiliar. n. 21. pag. 731. ſqq.*

Weiters rechnet man zu derer Räthe Befugniß, daß, wenn ſie von ihren Verrichtungen Red und Antwort geben ſollen, ihnen die dazu gehörigen Acta gelaſſen werden müſſen. Es bringet ſolches auch Natura rei mit ſich, indem ein Rath nicht alles, was gehandelt wird, in Memoria zu behalten vermag, noch deſſen ſchuldig iſt, ſondern die Acta, zu ſeiner Erinnerung, und zum Beweiß und Belegung, wie er ſeinen Pflichten, nach Gelegenheit der Umſtände, ein Genügen gethan, erfordert werden. Daß derohalben nicht ſo fort auf einen Rath, mit Abnahme derer Acten, zu fallen, und hernach, per Modum inquiſitionis, von ihm erſt die Erläuterung der Sache zu prætendiren ſeyn will; ſondern es erheiſchen die Rechte, daß man zuförderſt ſeine Relation ex Actis anhöre, ehe man ihn in Verdacht ziehen könne.

Pro geſtis enim Conſiliarii ſtat omnis præſumtio, bona fide ea facta fuiſſe. d. i. Ein Rath hat alle Vermuthung vor ſich, daß er in ſeinen Verrichtungen aufrichtig und treu gehandelt habe.

Maſcard. *de Probat. Vol. I. concl. 419. n. 13.*

Was eines Raths Excerpta, Collectanea, Annotata, und dergleichen Privat-Schrifften betrifft, ohne welche derſelbe nicht ſeyn kan, weil, auf die Archiv- und Cantzley-Acta alle Augenblick zu recurriren, nicht practicable, und, alles im Gedächtniß zu behalten, nicht möglich iſt; ſo ſind ſolche, ſie mögen von herrſchafftlichen oder andern Sachen handeln, ihme ſelbſt zuſtändig, und, bey einer Veränderung der Dienſte, keineswegs anſprüchig zu machen. Offt pfleget ein Rath intimas cogitationes

Cordis, die er keinem Menſchen zu eröffnen ſchuldig, auch bisweilen ſolche ſelbſt wieder verwirfft, occaſione der vorhabenden Verrichtungen, nur zu ſeinem eigenen Nachdencken, mit zu annotiren, und zuweilen ſo unvollkommene Ausdrückungen in ſchedulis ſuis privatiſſimis zu gebrauchen, daß ein Tertius entweder keinen vernünfftigen, oder einen verkehrten, und contra Mentem Annotantis ſelbſt lauffenden Senſum daraus eliciren, oder auch ein verächtliches Concept daher formiren dürffte; welches alles einem Rath verkleinerlich, und auch aus dieſer Betrachtung, in ſeine Privat-Brieffſchafften und Manual-Acta zu ſehen, wo nicht rechtmäßige Indicia einer Malverſation oder Untreue vorher gehen, denen Rechten nach nicht zugelaſſen iſt. Worwieder vergeblich eingewendet wird, daß, auf ſolche Maſſe, die Geheimniſſe eines Fürſtlichen Hauſes in Gefahr gerathen könnten, mittelſt dergleichen Privat-Annotamenten und Sammlungen propalirt zu werden. Denn es wird einem in Officio allezeit treu erfundenen Mann und ſeinen Pflichten ſo viel Redlichkeit zuzutrauen ſeyn, daß nicht ſo leichthin wieder ihn eine üble Præſumtion ſtatt finde: Wenn zumahl mit demſelben ſo honêt, als billig ſeyn ſolte, umgegangen, und er nicht, durch unverſchuldete Perſecutiones, genöthiget wird, ſolcher Dinge, pro ſua defenſione, zu gedencken, davon er ſonſt lieber geſchwiegen haben würde. Daß man aber einem treuen Rath ſchlechthin ſeine Dimiſſion geben, oder, ſolche ſelbſt zu ſuchen, denſelben durch ein wiedriges Tractament compelliren, hernach aber ſeine Collectanea und Brieffſchafften, unter obigen Vorwand, abnehmen wolte, wäre ein ſehr hartes und unbilliges Verfahren, ſo ſich weder vor GOtt, noch der Welt, entſchuldigen lieſſe. Man hat aber auch Exempla, daß Räthe, nach Veränderung ihrer Dienſte, gegen einen beſondern proportionirten Recompens, ihre Collectanea von herrſchafftlichen Sachen zu extradiren, ſich gutwillig erkläret, welcher innocenter Weg allenfalls, wo man die Privat-Brieffchafften eines Raths vor das Intereſſe publicum abſolutè nöthig ach-

achtet, mit guter Art wohl verſuchet werden kan. Jedoch iſt zu mercken, daß zwar olim die alten Urkunden und Nachrichten ſehr geheim gehalten worden, und kein groſſer Herr den Originem ſeiner Gerechtſamen hat wollen bekannt werden laſſen, ſolches aber heut zu tag gantz umgekehrt ſey; nachdem die Publiciſten faſt aller Sachen Urſprung ſo genau erforſchet, und, wo die Documenta ihnen gefehlet, per Conjecturas dergeſtalt nachgegründet, daß, gegen manchen hohen Hauſes Jura, auch wohl præjudicirliche hypotheſes heraus kommen wollen. Man kan ein Exempel davon an denen Brandenburgiſchen Lehen in Oeſterreich erſehen, deren Urſprung communiter von einer odieuſen Occaſion hergeführet werden wollen: Nemlich, als ob, in der zwiſchen Ludovico Bavaro und Friderico Auſtriaco Ann. 1322. vorgegangenen Schlacht, der Burggraf zu Nürnberg, ſo auf des Ludovici Seiten geſtanden, viele Oeſterreichiſche von Adel gefangen bekommen, und dadurch ſelbige zu ſeinen Vaſallen gemacht hätte; welches aber darum offenbahr irrig ſeyn muß, weil man Original-Lehen-Briefe in Brandenburgiſchen Archivis gefunden, die lange vor jener Schlacht, und im vorhergehenden Seculo, ſchon ertheilet worden.

vid. Acta, die heimgefallene Gräfl. Hoyeſiſche Lehen zu Rottengrub betreffend *de an. 1723.*

In deſſen Betrachtung dann das Intereſſe in neuern Zeiten vielmehr erfordert, lieber den rechten wahren Grund ex Documentis zu demonſtriren, als irrige und ſchädliche Impreſſiones divulgiren zu laſſen. Derohalben ſo viele groſſe Opera und Collectiones von vornehmſten Sachen, die in Archivis groſſer Fürſten liegen, ſchon zum öffentlichen Druck gediehen, und keine Geheimniſſe mehr ſind, mithin dieſes ehemahls ſehr bündige Argument, de non propalandis arcanis, jetziger Zeit guten theils bey teutſchen Fürſtlichen Häuſern ceſſiren, beſonders aber die Abnahme eines Raths Hand-Acten und Collectaneorum ſich damit um ſo weniger entſchuldigen laſſen dörffte. Daß aber die Concluſa

Collegiorum, und die jedesmahlige Reſolutiones Principis ejusque Conſiliariorum ſecretiret, und nicht vor der Zeit kund gemacht werden müſſen, hat ſeine Richtigkeit, welches jedoch auf einen entlaſſenen Rath, der nicht mehr ad deliberationes gezogen wird, und von denen Rath-Schlüſſen ſelbſt nichts erfähret, inapplicable iſt.

Hippol. à Collibus *Princeps. Cap. IX. pag. 169.*

§. 5.

Ein Fürſt ſoll daher erfahrne Räthe nicht ſo leichtlich dimittiren, vielmehr in Negotiis geübten Räthen, wenn ihnen auswärtige beſſere Dienſte angeboten werden, gleiche Conditiones offeriren, und ſelbige in Güte beyzubehalten ſuchen; Gleichwie im Gegentheil einem Rath vor ein Verbrechen ausgeleget wird, wenn er temerè, et ſine juſta cauſa, das Amt niederleget, oder, indem er fremde Dienſte ſuchet, nur dadurch eine übermäſſige, und der Fürſtlichen Cammer beſchwerliche Beſoldung dem Fürſten gleichſam abzuzwingen intendiret.

Conring. *de boni Conſiliar. Mun. concl.* 24. Döplers getreue Rechnungs-Beamte. *Part. I. Cap. 9. n. 97.*

Alſo ſind Bartholomæus Socinus bey dem Florentiniſchen Herrn, Laurentio Medicæo, und Franciſcus Accurſius bey der Stadt Bononien, wieder ihren Willen, in Dienſten zu bleiben genöthiget worden.

Leyſer. *de veris Delictis Miniſtror. Princip. §. 76. & 77.*

Wenn aber ja ein Fürſt einen Rath ſeines Dienſtes zu entlaſſen geſonnen; ſo iſt die Sache nicht mit einer verkleinerlichen Amotion anzufangen, als welche, auſſer rechtlicher Erkenntniß, gegen einen Conſiliarium non auditum keine ſtatt findet, ſondern erhebliche Urſachen dazu gehören und erwieſen werden müſſen. Derowegen, wenn eine unverdiente ſchimpffliche Abſchaffung

fung zu Schulden käme, dieſelbe ungültig iſt, und das Salarium dem Rath nichts deſtoweniger fort gebühret.

Lyncker. *de Beneplacito. Sect. II. Cap. 1. §. 11.* Jac. Gothofr. *de Salar. Cap. VI. §. 21.*

Da hingegen, wenn ein Rath ſeinen Dienſt, aus trifftigen Urſachen, ſelbſt aufkündiget, an Beſoldung demſelben ein mehrers nicht gebühret, als die Zeit austrägt, da er würcklich in Dienſten geweſen iſt, und dieſelbe verrichtet hat.

Döpler, *alleg. loc. n. 142. pag. 426. ſq.*

Indeſſen iſt kein Zweiffel, daß dem Fürſten, und auch dem Rath, wenn es tempeſtivè und mit Glimpf geſchiehet, die Freyheit zuſtehet, die Dienſte nach Belieben, wenn auch ſolche nicht auf eine gewiſſe Zeit conferiret worden, einander aufzuſagen; wohlerwogen kein vinculum Obligationis indiſſolubile zwiſchen beyden vorhanden iſt: Es wäre denn ein anders unter ihnen expreſſe contrahiret, oder eine gewiſſe Charge erblich verliehen worden.

Böhmer. *Diſſ. de Jure Principis circa Dimiſſionem Miniſtror. Cap I. §. 15. & Cap. II. §. 10. 11. 19. & 34.*

Ein Rath richtet indeſſen ſeine gantze Oeconomie darnach ein, und läſſet ſich alsdenn nicht ſo geſchwind und jähling von Hauß und Hof gehen, und anderswo, ohne Schaden, wieder einſetzen; deßwegen die Aufkündigung alſo anzuordnen, ne damno afficiatur Conſiliarius, qui ſuſcepit Officium.

Arg. L. 15. ff. Mandat.

Und damit man, wegen der Zeit, wenn die Loßkündigung zu thun ſey, beyderſeits deſto weniger zu Irrung komme, wird manchmahl in denen Beſtallungs-Brieffen die Clauſul inſeriret:

Wann auch Ihro Hochfürſtl. Durchl. ſich ſolcher Dienſte nicht mehr gebrauchen, oder Dero Rath darinnen weiters

nicht verbleiben wolte, ſolle jeder Theil dem andern ein Jahr, oder ein halb Jahr, zuvorhero ſolches verkündigen.

Lyncker. *Diſſ. de Beneplacito. Sect. II. Cap. I. §. 2.*

Woferne aber dergleichen Aufkündigungs-Termin in denen Beſtallungs-Decreten oder Reverſen ſpecialiter nicht benennet, da richtet man ſich nach der Landes-Gewohnheit, oder ſiehet darauf, was vor eine Zeit per Naturam Negotii erfordert werde, und der Rath muß medio tempore ſeine Dienſte, wie vorher, verſehen, oder dazu bereit ſeyn; geſtalten er auch, bis zu dem angekündigten Termino, die Beſoldung und anklebende Emolumenta zu genieſſen hat.

Mev. *Part. III. Dec. 144.*

Jedoch, wenn etwa demſelben nichts von Verrichtungen mehr gegeben worden, und alſo keine würcklichen Dienſte geleiſtet werden können, ſo iſt genug, daß er an ſeinem Ort es nicht ermangeln laſſen, deshalb an dem Salario und Zugehörungen ihme nichts abzuziehen.

Non enim per eum ſtetit, quo minus Officium præſtiterit. Nec etiam Conſiliarii ſalaria merè intuitu laborum & pro Mercede, ſed honorarium accipiunt. d. i. Die Schuld iſt nicht an ihm gelegen, daß er keine Dienſte gethan. Und die Räthe empfangen ihre Beſoldungen nicht bloß als einen Lohn vor ihre Arbeit, ſondern auch als ein Ehren-Geſchenck.

Gail. I. *Obſ. 44. n. 12. L. 38. in fin. ff. Locat.* Mev. *Part. IV. Dec. 200.*

Wie und welchergeſtalt eine rückſtändige verdiente Beſoldung von einer Gnaden-Jahrs-Beſoldung, ſowohl in Anſehung derſelben ſelbſt, als auch der Zeit und Perſonen, ingleichen die Remotion oder Degradation von der Dimiſſion eines Fürſtlichen Raths, unterſchieden ſey, davon iſt Nachricht zu finden:

ap. Böhmer. *in Diſſ. de Anno deſervito, ſeu Salario promerito.*

§. 6.

§. 6.

Es gebühret ſich auch, nach geendigten Dienſten, Conſideration vor Fürſtliche Räthe zu tragen, daher ſie auch, zum Angedencken und Erinnerung ihrer vorigen Dienſte, ihren Titul lebenslang führen und beybehalten dörffen.

L. 11. C. de Adſeſſor. Naurath. *ad Hippol. à Collib. Conſiliar. n. 21. p. 729.*

Das Officium Conſiliariorum aber wird ſehr verkleinert, wenn man dieſelben nicht nur manchmahl, um ihrer Treue willen, ungnädig angeſehen und dimittiret hat; ſondern auch ſo gleich Proſtitutiones und ſpöttliche Tractamenta nach dem ſchwerſten Gericht, über ſie verhängen will.

Leyſer. *Diſſ. de Delict. Miniſtror. Princip. §. 9. & 18.*

Vernünfftige Räthe, wenn ſie auch ſchon ihres vormahligen Commembri Feinde ſind, werden dennoch gegen daſſelbe keine contumelieuſe Proceduren, noch ſcandaleuſe Diffamationes williglich verſtatten. Daher, wenn dergleichen geſchiehet, ſolches von der honêten Welt vors erſte denen Anſtellern und Wiederwärtig-Geſinnten ſelbſt am wenigſten zur Ehre, dem Inſultato hingegen keinesweges zur Beſchimpfung ausgedeutet werden kan; Maßen doch niemand fremd vorkommt, daß ſeine Feinde, wo ſie gewolt haben, wieder die Unſchuld ſelbſten zu allen Extremitæten ſchreiten, welches wohl hohe und vornehme Perſonen, ſo ferne ſie in ihrer Abgünſtigen Hände gerathen, ſich müſſen gefallen laſſen. Hiernechſt, wenn in dieſem Puncto allzuweit über das Ziel gegangen werden will, ſo iſt zu bedencken, daß die Fürſtlichen Räthe, welche es veranlaſſen, und ihres vormahligen Collegæ Perſecutores ſind, mithin alle Conſideration, Glimpf und Beſcheidenheit gegen ihn hindan ſetzen, ſich ſelbſten damit nicht wenig præjudiciren. Zu geſchweigen, daß ihnen das Beneficium ordinis in die Hände kommen, und mit gleichem Maaß gemeſ-

gemeſſen werden kan. So iſt auch nichts ungewöhnliches, wenn man, ob animi impotentiam, der Sache über proportion zu viel thut, daß dadurch der Unſchuld des Bedrängten mehr genutzet, als geſchadet, und das Schwerdt denen Afflictoribus ſelbſt gleichſam an die Kehle geſetzet wird. So bald auſſerordentlich-herbe und Affecten-volle Proceduren ſich in hefftigen Gradu äuſſern, ſo pflegt daraus jederman ſo gleich die Paſſiones zu erkennen, und den nothwendigen Schluß probabiliter zu deduciren: Daß dem augenſcheinlich-verfolgten Theil, aus purem Haß, zuviel und unrecht geſchehe; Indem ohnehin bekannt:

Quod odia pervertant humanum judicium. d. i. **daß der Haß den menſchlichen Verſtand verderbe.**

Cap. 78. ſqq. Cauſ. XI. qu. 3.

Inimicus enim, dum vindictæ cupidus eſt, extra metas plerumque vagatur, ſuamque in infinitum extrahit ultionem, d. i. **Ein rachgieriger Feind weiß ſich nicht in Schrancken zu halten, ſondern treibt ſeine Rache aufs äuſſerſte.**

Ziegler. *Dicaſt. Concl. XIII. §. 35.*

Noch mehr verdienet ſolche Unbilligkeit eine allgemeine Verdammung, wenn aus Hitze der Begierden, gantz offenbahre Illegalitäten contra Juris & Proceſſus Normam, hinzukommen. Fället jemand, der in einer diſtinguirten Function geſtanden, etwa in des Fürſten unverdiente Ungnade, ſo finden ſich insgemein Perſonen, die davon zu profitiren, oder, durch deſſen Beſchimpfung und Beſchuldigung, etwas zu erjagen, oder auch, wenn ſie ſonſt, ihrer Laſter halben, bey ihm übel angeſehen geweſen, ſich deswegen zu rächen gedencken. Allein, dieſe alle ſind übelgeſittete Leuthe, vor deren Conatibus billig Fürſtliche Räthe groſſen Abſcheu tragen, und daran keinen Theil nehmen ſolten. Welches alles darum etwas ausführlich berühret worden, weil ſich heut zu tag dergleichen Perſonen finden, welche, wenn ſie honette Gemüther, durch

Verläumdungen, in disgrace zu bringen, und mit ſolchen unziemlichen Fineſſen, zu kräncken Mittel gefunden, ſich einbilden, als ob ſie eine groſſe und herrliche That, die wohl in ihrem Lebens-Lauf, zu ihrem Lob, als ein erworbener glorieuſer Sieg, gemeldet werden dörffte, verrichtet hätten. Anerwogen doch, bey genauen Nachdencken, bisher erwieſener maſſen, eben ſo gefährlich, als unerlaubt und unlöblich zu achten iſt, wenn man einen treuen und in ſeinem Officio redlich und wachſam befundenen Fürſtlichen Rath, ſive durante, ſive finito officio, mit verächtlichen Begegniſſen, ohnverdienter Weiſe, zu kräncken, ſich ein Plaiſir machen will.

Naurath. *in Addit. ad Hippol. à Collibus Conſiliar. n. 14. per tot. pag. 701. ſqq.*

§. 7.

Hieraus verſtehet ſich zugleich, daß einem dimittirten Rath, da ſelbiger ſeinen Fürſten nicht gefährlicher Weiſe deſeriret, ſondern zur Veränderung, ohne ſein Verſchulden, durch erhebliche Urſachen bewogen worden, keineswegs zu verargen ſtehe, wenn er alsdenn bey andern Herrſchafften, ſie mögen nun gleich mit höchſt-erwehnten ſeinem vorigen Fürſten in Strittigkeiten befangen ſeyn, oder nicht, ſich in Dienſten engagiret, und alſo, dörffenden Falls, die Feder auch wieder denjenigen führen muß, welchem er ſonſt gedienet hat. Es wäre denn, daß er, bey ſeiner erſten Dienſt-Antretung, ſich dergleichen Freyheit ausdrücklich begeben, und ſeine Pflicht dahin extendiret hätte. Denn es iſt in gemeinen Rechten die Annahm anderer Dienſte nirgend verboten, indem vielmehr, finito officio, alle dahin gehörige Schuldigkeiten reguulariter aufhören.

Dd. ad L. 6. C. de Peric. Tutor. & L. I. C. quando ex facto Tutor.

Und weil ein groſſer Herr nach Belieben einen Rath, und zwar, wie oben dociret iſt, manchmahl nur um ſeiner geleiſteten

Treue willen, zu dimittiren pfleget; ſo würde eine allzugroſſe Unbilligkeit daraus entſtehen, und der aus Dienſten entlaſſene, welcher doch nicht nach ſeiner eigenen Willkühr eine andere Herrſchafft erwehlen kan, ſondern, wo er wiederum einer gnädigen Aufnahme theilhafft werde, erſt gewärtig ſeyn muß, an ſeiner zeitlichen Wohlfarth ruiniret werden, wofern er nicht ebenfalls die Freyheit haben ſolte, ſeiner Gelegenheit nach, anderwärtige Dienſte anzunehmen, und iſt Unglücks genug vor ihn, wenn er ſeiner ehemahls gethanen Arbeit, Sorge und Schweiſſes nicht genieſſen kan. Was wegen Propalation der Jurium obmoviret werden möchte, iſt ſchon vorher beantwortet, und demjenigen, der von ſeinem Fürſten nicht temerè gewichen, ſondern abgetrieben worden, kein dolus, noch animus malignus beyzumeſſen. Es beſtehen auch die Dienſte, ſo ein Rath wieder einen groſſen Herrn, ſeinem Beruff gemäß, nicht in hoſtilitäten, ſondern nur in Unterſuchung deſſen, was in tramite juris dieſem oder jenem Theil zu ſtatten kommen möchte, worüber ein groſſer Fürſt, der doch ohnehin mehr nicht, als was recht iſt, begehret, keineswegs zörnen wird. Aus denen Reichs-Satzungen iſt bekannt, daß denen Fürſten und Fürſtmäßigen obliege, auch propriis ſumtibus dafür zu ſorgen, damit contra ſe ipſos ihren Gegentheilen die Juſtitz, durch Fürſtliche Räthe ſelbſt, nach vorgängiger Relaxation ihrer Pflichten, mitgetheilet werde, wie die Conſtitutio de Auſtregis mit mehrern in ſich hält;

vid. Cammer-Gerichts-Ordn. *de an. 1555. Part. II. Tit. 4. §. 1. 2. & 7.* Frantz Friedr. von Andler *in Corp. Conſtitut. imper. verb.* Austräg. *fol. m. 224. & 229.*

Wie ſolte oder könte ihnen denn zuwider ſeyn, wenn jemand von dero vormahligen Räthen eines Gegentheils Rechte nur in beſcheidene Vorſtellung bringet, und zur Richterlichen Entſcheidung ausſtellet? zumahl ſolches die tägliche Praxis beſtätiget, und die alten und neuen Exempla nicht ſonderlich rar ſind, dahero auch nicht vonnöthen ſeyn wird, Perſonen zu benennen, ſo von einem vornehmen Hauſe zu einem andern, wo ſie die Principia verändern müſſen, ſich

ſich begeben, und theils in der Hiſtorie unſrer Zeiten einen groſſen Namen und gute Reputation haben. Man dörffte zwar objiciren, daß ein Rath ſein eigen factum nicht impugniren, noch dasjenige, was er, unter ſeinem vorigen Fürſten, vor recht behauptet, hernach, in des andern Dienſten, vor unrecht ausgeben könne, & vice verſa; Allein, es kan dasjenige, was ein Rath ex Neceſſitate Officii thut, oder gethan hat, nicht ihm ſelbſt pro facto proprio imputiret, ſondern allein ſeiner obgehabten Pflicht-Schuldigkeit und Amt zugerechnet werden: welches in ipſis Legibus, mit dem Exempel eines Vormundes, erkläret wird, als welcher gar wohl, nomine ſeines Pupillen, ein Teſtamentum, ceu inofficioſum, impugniren, und doch, vor ſich ſelbſt, deſſen Gültigkeit aſſeriren, mithin, ad Legatum ex eo conſequendum, de jure agiren kan, weil ihn Neceſſitas Officii excuſiret.

L. 30. §. 1. ff. de inoffic. Teſtam. add. L. 2. ff. de his, quæ ut indign. aufer.

§. 8.

Solte es aber einem groſſen Herrn allzunahe gehen, einen wohl informirten Rath, den er, etwa aus zufälligen Urſachen, nicht in Dienſten ſelbſt behalten kan, ſeinem Gegentheil zukommen zu laſſen, ſo ſind noch glimpfliche Mittel übrig, ſolches zu præcaviren. Bißweilen pfleget Sereniſſimus dimittens dem Dimiſſum, nebſt andern Gnaden-Bezeugungen, auch zu anderweitiger Beförderung an gut geſinneten Orten, mit Recommendatitiis und anderer gedeylicher Unterſtützung, ſo nachdrücklich zu ſecundiren, damit er nicht nöthig habe, bey einem Gegentheil Zuflucht zu ſuchen. In welchem Fall denn ein Rath allerdings unterthänigſte Reflexion darauf zu machen ſchuldig, und ihm nicht wohl gedeutet werden könnte, wenn er, ohne dringende Noth, præciſè ad Caſtra Partis adverſæ übergehen, oder, nur aus Racune, die einen ſchlecht-müthigen Menſchen anzeiget, contra Principem ſuum zu agiren, ſich befleißigen wolte. Vielmehr wird zu loben ſeyn, wenn einer, ohngeachtet erleidender Verfolgung,

ipſo facto bezeuget, daß er vor das Hochfürſtliche Haus, dem er zuvor gedienet, etiam poſt dimiſſionem, noch immer unterthänigſte Conſideration trage, und, ſo lang und viel ihm möglich, die Occaſion, wieder ſelbiges Parthey zu nehmen, evitire, ſich auch dazu anders nicht, als durch unumgängliche Vermüßigung, commoviren, und alsdenn gleichwohl allezeit das Maaß der Billigkeit, zu ſeinem Augenmerck, vorwalten laſſe, mithin die beharrliche Devotion und gutes Andencken gegen vorige Herrſchafft, ſo viel ohnbeſchadet der neuen Pflicht geſchehen kan, mit beybehalte. Dahingegen, wenn er lieber mit den Seinigen gantz und gar verderben, als Media ſuſtentationis, wie ſie GOtt beſcheret, annehmen wolte, ihm ſolches vor keine Großmuth, noch vernünfftige Conduite, ſondern vor einen aberwitzigen Eigenſinn und Opiniatreté, auszurechnen wäre, welches alles auch ein genereuſer Fürſt nicht verlangen wird.

Schütz. *Reflex. polit. Conſolator. Cap. VIII. §. 25. pag. 440. ſq.*

Ob, und wie ferne alſo ein Fürſt überhaupt befugt ſey, ſeine Räthe, wider ihren Willen, entweder beyzubehalten, oder abzuſchaffen, davon handelt ausführlich

Böhmer. *in Diſſ. de Jure Principis circa Dimiſſionem Miniſtrorum. per tot.*

Die gantze Materie aber von Amt, Pflicht und Rechten Fürſtlicher Räthe, mit beſſerer Geſchicklichkeit, noch weiter und gründlicher zu beleuchten und auszuführen, wird einer gelehrtern Feder, mit folgender billigen Erinnerung, überlaſſen:

Aut profer meliores herbas, & me convivâ utere, aut qualicunque noſtrâ cœnula contentus eſto!

B. Hieronym. ad Pannach. *Ep. 50.*

)o(

Regi-

Regiſter
derer vornehmſten Materien.

Die Römiſche Zahl bedeutet das Capitel, die andere den Paragraphum, und die dritte das Blat.

A.

Abweſenheit gereichet einem Fürſtlichen Rath öffters zum Nachtheil. VIII. 6. pag. 209.

*Academi*en ſind Mittel, tüchtige Leute aufzuziehen. IV. 8. p. 65. ſq. von deren Mängel und Gebrechen. ibid. pag. 66.

Acquiſitio immobilium iſt offtmahls an Seiten Fürſtlicher Räthe mit bedencklichen Umſtänden behafftet III. 4. p. 39. ſq.

Acta, die Delicta Fürſtlicher Räthe betreffend, ſind zu verſchicken IX. 3. p. 230. ſqq. werden öffters in Druck gegeben ibid. p. 232. müſſen ihnen zur Verantwortung gelaſſen werden IX. 4. p. 233. ſq.

Actiones vide Handlungen.

Activ-Leben ſoll man nicht verwerffen III. 6. p. 43. ſq.

Adel iſt eine groſſe Zierde des Landes III. 3. p. 36. in wie ferne ein Fürſt auf denſelben, in Anſehung der Bedienſtung, zu reflectiren habe ibid. ſqq.

*Advocat*en ſoll man den Zügel nicht laſſen V. 9. p. 91. ſind Urſache mit an ſo vielen und weitläufftigen Proceſſen VII. 9. p. 175.

Aemter (conf. Dienſte) ſollen nicht um Geld vergeben werden III. 8. p. 47. ſqq. ſollen mit Perſonen, nicht aber Perſonen mit Aemtern beſtellet und verſehen werden III. 9. p. 51. mit untüchtigen Perſonen beſetzen, iſt eine ſchwere Sünde IV. 1. p. 54. ſq. in ſolche ſoll ſich niemand, ohne gnugſame Prüfung, eindringen IV. 4. p. 59.

Ahasverus caſſiret ſeinen Befehl, die Ermordung des Jüdiſchen Volcks betreffend VII. 4. p. 162. ſq.

Alberoni, Cardinal, ſoll eines Gärtners Sohn ſeyn III. 3. p. 38.

Alienationes, wie ſolche ein Fürſtlicher Rath zu verhindern ſuchen ſoll VIII. 2. p. 198. ſqq.

Allmoſen-Ordnungen, ob ſolche zu Verſorgung der Armuth hinreichend ſeyn VII. 13. p. 191.

Alter, in wie ferne ein Fürſt bey Erwählung ſeiner Räthe, darauf reflectiren müſſe III. 5. p. 40. ſqq. in ſolchen

chen werden gemeiniglich treue Diener verachtet und verſtoſſen VIII. 6. p. 211. ſq.

Ambitus vide *Crimen Ambitus*.

Amt eines Fürſtlichen Raths, was ſolches erfordere. VII. p. 155 per tot.

Anbietung der Dienſte an qualificirte Perſonen iſt Fürſten rühmlich III. 6. p. 42. ſq. zu Dienſten, in welcher Maße ſolche erlaubt. ibid. ſq.

Ankauffung Güter im Lande iſt ein Zeichen einer guten Neigung zum Fürſtenthum. III. 4. p. 39. iſt offt mit bedencklichen Umſtänden behafftet. ibid. ſq.

Anlagen, wie ſolche im Lande einzurichten. VI. 7. p. 139. ſqq.

Annotata, ſo ſich ein Fürſtlicher Rath zu ſeiner Nachricht aus Archiv- und Cantzley-Actis gemacht, gehören demſelben eigen. IX. 4. p. 233. ſqq.

Aran, Graf, Urſache von deſſen Fall. VII. 6. p. 169. ſq.

Arbeit, ſoll man nicht übermäßig von einem Fürſtl. Rath fordern. VIII. 4. p. 203. ſqq.

Armuth, von deren Verſorgung. VII. 13. p. 191.

Aufrichtigkeit iſt eine ohnentbehrliche Eigenſchaft eines Fürſtlichen Raths. V. 7. p. 85. ſq.

Augen-Diener, wie ſolche beſchaffen. VI. 4. p. 132. ſq.

Ausgaben, was in Anſehung derſelben bey einer Fürſtl. Cammer zu obſerviren. VI. 8. p. 142. ſqq.

Ausländer, ob ſolche ein Fürſt in Dienſte, vor Landes-Kinder, nehmen ſolle III. 2. p. 32. ſqq.

B.

Beförderung, wie ſolche zu ſuchen erlaubt und nicht erlaubt ſey. III. 6. p. 42 ſqq. & 7. p. 45. ſqq. junger Leute hält heut zu tag ſchwer. IV. 9. p. 66. ſq. dabey werden offt verdiente Leute übergangen. VIII. 6. p 208.

Begräbniſſe, bey ſolchen haben Fürſten ihren verſtorbenen Räthen viele Gnade erwieſen. IX. 1. p. 223.

Bekehrungs-Mittel ſollen nicht gewaltſam ſeyn. III. 1. p. 30. ſqq.

Belohnung der Tugend feuret die Begierde der Menſchen zum guten an. IX. 1. p. 223. geſchiehet entweder mit Ehre, oder Geld. IX. 1. ſq. p. 224. ſqq.

Beſcheidenheit, was darunter zu verſtehen ſey. IV. 6. p. 63. V. 12. p. 103. & V. 14. p. 107. ſqq.

Beſoldungen Fürſtlicher Räthe ſind offt gering u. unrichtig. VIII. 6 p. 211. warum ſolche hinlänglich ſeyn ſollen. IX. 2. p. 226 ſqq. ſollen zu rechter Zeit und richtig fallen. ibid. p. 227. gehören auch krancken, alten und abweſenden Dienern. ibid. ſq. worinnen ſolche privilegirt. ibid. pag. 229 ob ſolche Räthen gebühren, welche in Inquiſition geſtanden. IX. 3. pag. 232.

Beſtrebung nach Ehren-Stellen, ob, und wie ferne ſolche erlaubt III. 6. p. 42. ſqq.

Beyſpiele. vid. Exempel.

Biber, ein Bild fauler und arbeitſamer Menſchen. VIII. 4. p 204. ſq.

C. *Cali-*

C.

Caligula deſignirte ſein Pferd zum Burgermeiſter in Rom. IV. 2. p. 56.

Cammer-Bediente ſind verſchiedene. VI. 9. p. 147. ſq.

Cammer-*Caſſe*, wie bey ſolcher auf einigen Geld-Vorrath zu reflectiren. VI. 8. p. 145. ſq.

Cammer-*Collegium*, worinne ſolches beſtehe, und woher es den Namen habe. VI. 6. p. 135. ſqq. mit was Perſonen ſolches zu beſetzen. ib. p. 136. ſq. worinne die Cam̃er-Verrichtungen beſtehen. VI. 7. 139. & 8. p 142. ſqq.

Cammer-Räthe, wie ſolche beſchaffen ſeyn ſollen. VI. 6. p. 136. ſqq. Gewiſſenhaffte, und gewiſſenloſe ſind dem Namen, nicht aber der Ausübung nach, einerley VI. 8. p. 146.

Cantzler, woher dieſer Name kommen, und von der ehemahligen Beſchaffenheit dieſer Würde VI. 3. p. 126. ſqq. von dieſer Dignität in teutſchen und andern Reichen ib. p. 128. ſqq. worinne dieſes Amt heut zu Tag in unſern teutſchen Provintzien beſtehe. ib. p. 129.

Cantzleyen ſollen mit tüchtigen Räthen beſetzt werden VI. 3. p. 126.

Cellarius, was dieſer Name bedeute VI. 9. p. 148.

Cœlum Empireum, welches ſolcher ſey VI. 4. p. 131.

Collectanea eines Fürſtlichen Raths ſind demſelben eigen IX 4. p. 223. ſqq.

Collegia, deren ſoll ein Fürſt verſchiedene haben. VI. 1. p. 123.

Columbus wurde unſchuldig gefeſſelt VIII. 1. p. 196.

Cominæus wurde ins Gefängniß geworffen. VIII. 1. p. 196.

Commiſſiones, wie ſolche wieder Fürſtliche Räthe zu beſtellen IX. 3. p. 230. & 231.

Conſiliarius, (conf. Miniſter, Rath,) woher dieſes Wort genommen, und was es bedeute. I. 1. p. 1. wie ſolcher ſonſt genennet werde I. 2. p. 2.

Conſilium, (conf. Rath, Rathſchläge.) woher dieſes Wort zu leiten I. 3. p. 2. ſq. was ſolches bedeute I. 4. p. 4. was vor Stücke darzu gehören ibid. p. 5. wird in verſchiedenen Verſtand genommen. ibid. ſq.

Conſiſtoria, von deren Beſtellung, und was vor Sachen dahin gehören, auch ob ſolches geiſtliche Gerichte ſeyn VI. 5. p. 133. ſqq.

Creutz ſoll man von GOttes Liebes-Hand gedultig annehmen VIII. 8. p. 217. ſq. gereichet zu unſern Beſten ib. p. 218. iſt eine Unterweiſung zur Tugend, und lernet mit Schaden witzig werden ib. p. 219. nimmt ein Ende ibid.

Crimen Ambitus, was ſolches ſey, und wie daſſelbe ehemahls beſtrafet worden III. 7. p. 45. ſq.

Criteria eines treuen Gemüths bey einem Fürſtl. Rath III. p. 28. p. tot.

D.

Decreta auf ergiebige Penſiones auf künfftige Zeiten zu ſuchen, iſt kein Zeichen

Zeichen eines getreuen Raths IV. 7. p. 63. ſqq.

Degradation differiret von der Dimiſſion IX. 5. p. 238.

Demuth iſt eine nöthige Eigenſchafft eines Fürſtl. Raths, und worinne ſolche beſtehe V. 12. p. 100. & 102. V. 13. p. 104. ſq. iſt mit der Niederträchtigkeit nicht zu vermiſchen ib. p. 103.

Diener, werden gemeiniglich im Alter verachtet und verſtoſſen VIII. 6. p. 211. ſeq.

Dienſte, (conf. Aemter.) auf die Art ſolche zu ſuchen, hat ein Fürſt, bey Annehmung ſeiner Räthe, acht zu haben III. 6. p. 41. ſq. ob ſich jemand dazu anbieten könne ib. p. 43. ſolche ſollen Fürſten geſchickten Leuthen anbieten ibid. p. 42. ſq. ob ein Landes-Kind von ſeinem Fürſten zu Annehmung eines Dienſtes könne gezwungen werden III. 6. p. 43. ſq. ſoll ein Fürſt nicht um Geld verkauffen III. 8. p. 47. ſqq. durch Geſchencke zu ſolchen zu gelangen, iſt ſchädlich und ſträflich III. 7. p. 45 ſqq. warum heut zu tag ſo viele untüchtige Competenten ſich dazu finden IV. 8. p. 65. ſq. von derſelben gefährlichen Folgen VIII. 2. ſqq p. 197. ſqq. zu ſolchen gelangen nicht allezeit meritirte Perſonen VIII. 6. p. 209. & 211. warum viele keine Dienſte ſuchen VIII. 6. p. 209. wie man ſich zu tröſten, wenn man zu ſolchen nicht gelangen kan VIII. 9. p. 220.

Dimiſſion Fürſtl. Räthe, was dabey von Seiten des Fürſten und der Räthe zu beobachten IX. 5. ſqq. p. 236. ſqq. ſolche differiret von der Remotion oder Degradation ib. p. 238.

Diſcretiones gehören ad partem Salarii VII. 8. p. 173.

Documenta ſind aus Fürſtl. Archiven heut zu tage ziemlich bekannt, werden aber öffters von den Publiciſten unrecht angeführet IX. 4. p. 234.

Dolus bonus, was ſolcher ſey VII. 7. p. 171. ſq.

Dominium Eminens, warum ſolches dem Landes-Fürſten über ſeiner Unterthanen Güter zuſtehe VII. 13. p. 191.

E.

Ehre muß durch Tugend erlanget werden IV. 5. pag. 61. welches der beſte Weg, zu ſolcher zu gelangen, ſey ibid. p. 62. iſt ein Mittel, die freyen Künſte zu befördern IV. 9. p. 67. iſt mit Beſchwerniß und vieler Laſt verknüpffet VIII. 8. pag. 217. ſq. welche Fürſtlichen Räthen gebühret IX. 1. p. 224. ſqq.

Ehren-Stellen ſind dasjenige nicht, was ſie zu ſeyn ſcheinen VIII. 9. p. 221.

Ehren-Tempel bey den Heyden VIII. 8. p. 217. ſq.

Ehrerbietigkeit ſtehet einem Fürſtlichen Rath wohl an V. 14. p. 107. ſqq.

Eigennutz gehöret mit unter die Laſter VII. 1. p. 155.

Einigkeit ſoll ein Fürſtlicher Rath lieben V. 16. p. 114. ſqq.

Einnahme bey der Cammer, was dazu erfordert werde VI. 7. p. 139. ſqq.

Eitel-

Eitelkeit, ſolcher iſt alles in der Welt unterworffen VIII. 9. p. 222.
Elementen, wie ſolche von einander unterſchieden VI. 4. p. 131. ſq.
Eltern ſollen ihre Kinder mit allem Fleiß erziehen laſſen IV. 10. p. 67.
Erde, Nachricht von dieſem Element VI. 4. p. 131.
Ergötzlichkeit iſt einem Fürſtlichen Rath unverwehrt. V. 8. p. 88. ſq. hat ein Regent nöthig VI. 8. p. 144. ſq.
Ertz-Cantzler im H. R. Reich, wer ſolche ſind VI. 3 p. 128.
Erziehung und gute Unterweiſung junger Leute im Lande iſt ein Stück Fürſtlicher Vorſorge IV. 8. p. 65. ſq. der Kinder lieget denen Eltern ob IV. 10. p. 67.
Excerpta eines Fürſtlichen Raths ſind demſelben eigen IX. 4. p. 233. ſqq.
Exempel haben im menſchlichen Leben eine groſſe Würckung III. 3. p. 34. ſq. Urſache deſſen ibid. p. 36. ſq.

F.

Factiones ſind unter Räthen ſchädlich VII. 5. p. 164. ſqq.
Fähigkeit wird von einem Fürſtlichen Rath erfordert. V. 2. p. 73.
Fall Fürſtl. Miniſter und Räthe, Urſachen deſſen VII. 6. p. 167. ſq.
Falſchheit iſt heut zu tage ſehr gemein V. 7. p. 86.
Favoriten der Fürſten, ob ſolche einem Staat zuträglich VII. 5. p. 165. ſeq. VIII. 3. p. 200. ſq. Vor-Boten von deren Fall VII. 6. p. 167. ſqq.
Fehler anderer Leuthe wird man eher, als ſeine eigene gewahr VII 8. p 174.
Feuer, Beſchreibung dieſes Elementes VI. 4. p. 131.
Feuer-Himmel, welches ſolcher ſey VI. 4. p. 131.
Fleiß iſt eine erforderliche Eigenſchafft eines Fürſtl. Raths V. 8 p. 87. ſq.
Forum Fürſtl. Räthe IX. 3. p. 229. ſqq.
Frauenzimer, vid. Weibs-Perſonen.
Freunde der Fürſten wurden ehedeſſen deren Räthe genennet IX. 1. p. 224.
Freyheiten Fürſtl. Räthe in realibus & perſonalibus IX. 4. p 232. ſqq.
Frömmigkeit, vide Gottesfurcht.
Fromme Fürſten halten fromme Diener werth VII. 2. p. 158.
Fuchsſchwäntzer, (conf. Schmeichler,) ſind bey Hofe gefährlich und ſchädlich VIII. 7. p. 212. ſqq. werden reiſſenden Wölffen verglichen ibid. p. 214. wie ſich Fürſten vor ſolche zu bewahren haben ib. p. 216. ſq.
Fürſten, (conf. Regenten.) ſollen ſich nach redlichen Gehülffen umſehen II. 3. p. 15. ſq. & 5. p. 20. VI. 1. p. 123. worinne dero Gewalt und Macht beſtehe II. 3. p. 17. ſollen ſich ihrer Regierungs-Geſchäffte ſelbſt annehmen II. 5. p. 19. ſq. können nicht ſelbſt alles einſehen und dirigiren II. 6. p. 21. ſq. ſollen ihre Rath-Stuben mit verſchiedenen und tüchtigen Räthen beſetzen II. 7. p. 23 ſq. ſollen in Annehmung ihrer Räthe behutſam verfahren ib. p. 24. ſollen nach frommen Dienern trachten II. 8. p. 25 ſq. ſollen vor die Erziehung und Unterwei-

ſung junger Leuthe im Lande ſorgen, auch tüchtige und arme Subjecta ſelbſt ſtudiren laſſen IV. 8. p. 65. ſq. V. 6. p. 84. ſq. ſollen auf den Fleiß ihrer Räthe acht haben V. 8. p. 89. ſq. fromme halten gottesfürchtige Diener werth VII. 2. p. 158 ſollen ſich der Wahrheit einer Sache vorhero wohl erkundigen, ehe ſie Reſcripta und Befehle ertheilen VII. 4. p. 161. ſqq. ſollen alle ſub- & obreptitie erſchlichene Befehle und Verordnungen caſſiren ibid. p. 162. ſollen nicht jederman Glauben zuſtellen ib. p. 163. können offt nicht helffen VII. 6. pag. 168. ſq. können auch fehlen VIII. 1. pag. 195. iſt nicht gut dienen, deren Wille und Befehl vor Recht gehet VIII. 2. p. 197. ſq. können in Sachen ihrer Räthe Richter ſeyn IX. 3. pag. 230. ſqq. müſſen auch die Juſtitz wider ſich ſelbſt durch ihre Räthe beſtellen IX. 7. p. 242. wenn ſolche ihre dimittirte Räthe nicht in ihres Gegen-Parth Dienſte laſſen wollen, wie ſie ſolches abwenden können IX. 8. p. 243. ſq. warum ſich ſolche, Wir, ſchreiben IX. 1. p. 224.

G.

Gaben, ſo man von GOtt empfangen, ſoll man zum Dienſt des Vaterlandes anwenden III. 6. p. 43. ſq.

Geburt und Ankunfft Fürſtl. Räthe ſoll ehrlich ſeyn II. 8. p. 25 in wie ferne ein Fürſt, bey Annehmung eines Raths auf ſolche zu reflectiren habe III. 3. p. 34.

Gedult iſt das beſte Mittel in allen Widerwärtigkeiten VIII. 8. p. 217. ſq.

Gefehrten der Fürſten wurden ehemahls deren Räthe genennet IX. 1. p. 224.

Geheime Räthe, von derſelben Incumbenz VI. 2. p. 125. ſq.

Geitz ſoll ein Fürſtl. Rath, als ein ſchändliches und ſchädliches Laſter fliehen V. 10. p. 93. ſqq.

Gelaſſenheit iſt der beſte Weg zur Gemüths-Ruhe. V. 19 p. 122. und das beſte Mittel in allen Wiederwärtigkeiten. VIII. 8. p. 217. ſq.

Geld-Vorrath, wie darauf bey Fürſtl. Cammern zu ſehen VI. 8. p. 145. ſq.

Gelehrſamkeit wird von einem Fürſtl. Rath erfordert V. 2. p. 72. ſqq. worinne ſolche beſtehen müſſe ib. ſqq.

Gerechtigkeit muß ein Fürſtl. Rath nicht auſſer Augen ſetzen, und worinne ſolche beſtehe V. 9. p. 89. ſqq. was denſelben dazu bewegen ſoll ibid. p. 92. ſq.

Gerichte, von deren Urſprung V. 9. pag. 91.

Gerichts-Sportuln, vid Sportuln.

Geſchehene Dinge ſind nicht zu ändern VIII. 8. p. 219.

Geſchencke ſoll ein Fürſtl. Rath nicht nehmen VII. 8. p. 172. ſq. wie gottlos manche Dorophagi ſolches zu limitiren pflegen ib. p. 173. ſq. durch ſolche zu Dienſten zu gelangen, iſt höchſt ſträflich III. 7. p. 45. ſqq. was daraus entſtehet. ib. p. 46.

Geſetze ſind zu Erhaltung eines

Staats

Staats nöthig V. 4. p. 78. V. 9. p. 91. ſeq. VI. 3. p. 126 des teutſchen Reichs muß ein Fürſtl. Rath wiſſen, und worinne ſolche beſtehen V. 4. p. 79. ſq. von deren Urſprung überhaupt V. 9. p. 91.
Gewiſſen, deren Beherrſchung kömmt GOtt alleine zu III. 1. p. 30.
Gewiſſens-Zwang laufft wieder alle Chriſten-Pflichten, und iſt höchſt ſündlich III. 1. p. 30. ſqq.
Glück und Unglück iſt der Menſch wechſels-weiſe unterworffen VIII. 1. pag. 196.
Gnade der Fürſten kan offt nicht helffen. VIII. 6 p. 168. ſq.
Gnaden-Belohnung, worinne ſolche beſtehen kan. IX. 2. p. 228.
Gnaden-Beſoldung, worinnen ſolche beſtehen könne. IX. 2. p. 228.
Gnaden-Jahres Beſoldung und eine rückſtändige verdiente Beſoldung differiren. IX. 5. p. 238.
GOtt, auf deſſen Exiſtenz kan man aus der Ordnung des gantzen Welt-Gebäudes ſchlieſſen. VI. 4. p. 132. ſoll ein Fürſtlicher Rath zuförderſt um Rath fragen. VII. 2 p. 156. ſq. an deſſen Segen iſt alles gelegen. ibid. p. 2. ſq. derſelbe kan es ſelbſt den Menſchen nicht allezeit recht machen. VIII. 1. p. 195.
Gottesfürchtige Diener werden von frommen Fürſten werth gehalten. VII. 2. p. 158.
Gottesfurcht iſt die vornehmſte Tugend eines Fürſtl. Raths. V. 1. p. 70. ſqq. VII 2. p. 156. ſqq. Exempel davon. V. 1. p. 71. ſq. ſolche recommendirte Kayſer Theodoſius ſeinen beyden Printzen. V. 1. p. 72.
Großmüthigkeit ſoll ein Fürſtl. Rath beweiſen, und worinne ſolche beſtehe. V. 18 p. 119. ſqq.
Güter-Kauff im Lande iſt an Seiten Fürſtl. Räthe ein Zeichen einer guten Neigung zu dem Fürſtenthum. III. 4. p. 38. iſt offt mit vielen bedencklichen Umſtänden behafftet. ibid. ſq.

H.

Handlungen der Menſchen, wie ſolche überhaupt zu betrachten. IV. 6. p. 62. ſq.
Haß, von deſſen ſchädlicher Würckung. IX. 6. p. 240.
Herkommen, (conf. Stand. Geburt) auf ſolches haben Fürſten in Erwehlung ihrer Miniſters nicht allezeit geſehen III. 3. p. 37. ſq.
Herkommen im Lande muß ein Fürſtl. Rath wiſſen V. 4. p. 79.
Herren, ob ein Rath zweyen oder mehrern zu gleicher Zeit dienen könne. VII. 14. p. 193. ſeq.
Himmel, von deſſen ſchönen Ordnung VI. 4. p. 131.
Hiſtoriam Domus muß ein Fürſtlicher Rath wiſſen. V. 2. p. 73.
Hiſtorie hat einen groſſen Nutzen. V. 2. p. 74.
Hochmuth gereichet einem Rath zum Schaden und Schande IV. 5 p. 61. et 6. p. 62. V. 12. p. 101. worinne Hochmuth u. Stoltz beſtehen. V. 12 p. 102.

Hofräthe, von deren Amt VI. 4. p. 130. ſq
Hoſpital, (*Michael de l'*) Reichs-Cantzler in Franckreich, war eines Medici Sohn III. 3. p. 38.

J.

Ingenia, nach dieſen ſoll ein Fürſt ſeine Diener prüfen. VI. 1. p. 123. ſq.
Jurisdictio Eccleſiaſtica, wer ſolche in vorigen Zeiten exerciret. VI. 5 p. 134. wenn ſolche heut zu Tag in den Landen der proteſtirenden Fürſten zuſtehe. ibid. ſq.
Juriſt, ob ſelbiger ein Politicus heiſſen könne. I. 5. p. 7.
Jus circa Sacra, was ſolches ſey. VI. 5. pag. 130.
Juſtitz-Räthe, von deren Incumbentz. VI. 4. p. 130. ſq.
Juſtitz-Sachen werden Fürſtl. Räthen offt ſehr erſchweret, und verwirrt gemacht. VIII. 3. p. 202. ſq.

K.

Kayſerliche Majeſtät, auf deren Favorem hat ein Fürſtlicher Rath ſeine Gedancken zu richten, und auch auf deren Beſtes mit zu reflectiren VII. 10. p. 179. ſq.
Kennzeichen eines treuen Raths III. p. 28. per tot.
Kinder ſollen von ihren Eltern mit allen Fleiß erzogen werden IV. 10. p 67.
Kouli-Kam (Thamas) läſſet ſeinen Secretarium erſäuffen III. 8. p. 49.
Krieg, an ſolchen ſoll man zu Friedens-Zeiten gedencken VI. 10. p. 150.
Kriegs-Caſſe ſoll wohl verſehen ſeyn VI. 10. p. 152. ſq.
Kriegs-Raths-*Collegium*, worinne ſolches beſtehe, und von deſſen Nothwendigkeit VI. 10. p. 151. ſq.
Kriegs-Staat iſt zu Friedens-Zeiten zu unterhalten VI. 10. p. 149. ſqq. wie ſolcher einzurichten ibid. p. 151. ſq.
Kriegs-Stand iſt GOtt wohlgefällig, und dem gemeinen Weſen erſprießlich VI. 10. p. 149. ſqq.

L.

Landes-Kinder, ob ſolche ein Fürſt Fremden zu ſeinen Dienſten vorziehen ſoll. III. 2. p. 32. ſqq. welches die beſten ſeyn ibid. p. 33. ſq. ob ſolche von dem Landes-Herrn, zu Annehmung ſeiner Dienſte können gezwungen werden III. 6. p. 43. ſq.
Leben, welches das beſte ſey VI. 1. p. 123.
Lebens-Wandel, deſſen hat ſich ein Fürſt bey Annehmung eines Raths genau zu erkundigen III. 3. p. 34. ſqq.
Lehen-Adel, wie ſolcher ehedeſſen beſchaffen geweſen VII. 12. p. 186. ſq.
Lehen-Sachen, wie ſich ein Fürſtlicher Rath, in Anſehung derſelben, zu verhalten VII. 12. p. 185.
Lehens-Vererbung in Königl. Preuſſiſchen Landen VII. 12. p. 185. ſqq.
Leichen-Begängniß. vid. Begräbniſſe.
Leichtglaubigkeit iſt einem Fürſten ſchädlich VII. 4. p. 163.
Lenox, Graf, Urſache von deſſen Fall VII. 6. p. 169.
Logotheta, was ſolches Wort bedeute VI. 3. pag. 128.
Lohn. vide Belohnung.

Lufft,

Lufft, Nachricht von dieſem Element VI. 4. p. 131.

M.

Mäßigkeit ſtehet einem Fürſtlichen Rath wohl an, und worinne ſolche beſtehe V. 17. p. 116. ſqq.

Magnificenz des Fürſten, wie ſolche zu unterhalten VI. 8. p. 144. ſq.

Memorial der Cammer-Revenüen iſt nützlich VI. 7. p. 139.

Menſchen ſind Fehler und Irrthum angebohren II. 3. pag. 15. ſind zur Bosheit geneigt II. 4. p. 17. ſq. deren Weißheit iſt unvollkommen II. 6. p. 22. deren ruhige Erhaltung und Fortpflanzung iſt die Haupt-Grund-Regul aller Menſchlichen Handlungen VII. 13. p. 191. ſolchen kan man es nicht allezeit recht machen VIII. 1. p. 195. ſq.

Menzikoff, Urſache von dieſes Miniſters Fall VII. 6. p. 167.

Miniſter, (conf. *Conſiliarius*, Räthe) warum an deren Fall gemeiniglich Fürſten einige Schuld mit haben IV. 1. p. 55. warum ſolche an manchen Höfen wenig geachtet werden IV. 9. p. 67. ſq. iſt ein Ehren-Titul Fürſtlicher Räthe IX. 1. p. 224.

Mit-Räthe, untreue, ſind einem treuen Rath ſehr gefährl. VIII. 5. p. 206. ſqq.

Mittel-Straſſe zu halten, iſt die gröſte Weißheit IV. 5. p. 61. ſq.

Moral-Recht muß ein Fürſtl. Rath wiſſen, und worinnen ſolches beſtehe V. 3 p. 75. ſqq.

Mühe-Tempel der Heyden VIII. 8. p. 217. ſq.

Müßiggänger ſoll ein Fürſt nicht unterhalten VI. 4. p. 132. VIII. 4. p. 204.

Müßiggang iſt eine Mutter groſſer Laſter VIII. 4. p. 205.

Mund-Räthe bringen den Fürſten und das Land in Unglück VII. 3. p. 159. ſqq.

N.

Nachrichten ſoll man nicht alle in Wind ſchlagen VII. 4. p. 163.

Nahrung denen Unterthanen im Lande zu verſchaffen, lieget der Landes-Obrigkeit und derſelben Räthen ob VII. 13. p. 190. ſqq.

Natur-Recht muß ein Fürſtl. Rath wißen, und worinne ſolches beſtehe V. 3. p. 75. ſeqq.

Nüchterkeit ſtehet einem Fürſtlichen Rath wohl an, und worinne ſolche beſtehe V. 17. p. 117. ſqq.

O.

Obrigkeit, wie ſolche von einem Richter unterſchieden VII. 8. p. 172. ſq.

Obſervanz im Lande muß ein Fürſtl. Rath wiſſen V. 4. p. 79.

Ohren-Bläſer, vide Fuchsſchwänzer.

Operationes mentis internæ können von keinen Menſchen geſehen, noch mit Grund beurtheilet werden VIII. 5. p. 207.

Ordnung iſt zu Erhaltung eines Staats nöthig VI. 4. p. 130. ſeqq. des groſſen Welt-Gebäudes ibid. p. 131. ſeq. in natürlichen Begebenheiten

heiten ibid. p. 132. aus ſolcher kan man auf die Exiſtentz GOttes ſchlieſſen. ibid.
Oſſat (Arnaldus) ein Cardinal, ſoll eines Hufſchmidts Sohn geweſen ſeyn III. 3. p. 38.

P.

Papinianus, warum ſolcher enthauptet worden VIII. 1. p. 196.
Partheyen. vide *Factiones*.
Penſiones auf künfftige Zeiten zu ſuchen, iſt kein Zeichen eines getreuen Raths. VI. 7. p. 63. ſqq
Pericles, warum ſolcher ein einſames Leben erwehlet VIII. 1. p. 197.
Perrenot (Antonius, Cardinal von Granvella) ſoll eines Schloſſers Sohn geweſen ſeyn III. 3. p. 38. ſq.
Pferd *Caligulæ* wurde zum Burgermeiſter in Rom deſignirt IV. 2. p 56.
Pflicht eines Fürſtl. Raths, worinne ſolche beſtehe VII. 1. p. 156. nach ſolcher ſoll derſelbe nicht bloß um ſeines Intereſſe willen handeln VIII. 2. pag. 200.
Philoſophus, iſt von den Alten einem Politico entgegen geſetzet worden I. 5. p. 6.
Politicus, was ſolches vor ein Wort ſey, und von deſſen Mißbrauch I. 5 p. 6. ſq. iſt von den Alten von einem Philoſopho unterſchieden worden ibid. p. 7. was ſolcher in gemeinen Leben bedeute ib. ob ſolcher ein Juriſt ſeyn müſſe ib. wer eigentlich dieſen Namen verdiene I. 6. p. 7.
Principia Domus, ob, und in wie ferne ſolche ein Fürſtl. Rath defendiren müſſe und könne VII. 11. p. 182 ſqq.
Privat-Schrifften eines Fürſtl. Raths ſind demſelben eigen, und nicht de facto abzunehmen IX. 4. p. 233. ſqq.
Privilegia, Vorzüge und Rechte Fürſtlicher Räthe IX. p 222. per tot.
Proceſſe, von deren Menge, Gebrechen, und wie ſolchen abzuhelffen VII. 9. pag. 175.

Q.

Quæſtor, was ſolcher bey den Römern bedeutet VI. 9. p. 147. ſq.
Quæſtores Palatii, wer ſolche geweſen VI. 3. p. 128.

R.

Rache, von deren ſchädlichen Würckung IX. 6. p. 297. ſq.
Räthe, (c. *Conſiliarius*, Miniſter) ſind dem Namen und Amte nach unterſchieden I. 1. p. 1. von derſelben Nothwendigkeit II. 1. ſqq. p. 8. ſqq. II. 5. p. 19 ſq. VI. 2. p. 125. ſq. deren Rathſchlägen zu folgen, iſt Fürſten nicht verkleinerlich II. 3. p. 16. deren Geburt und Ankunfft ſoll ehrlich ſeyn II. 8. p. 25. deren Amt iſt beſchwerlich II. 9. p 26. ſq. untüchtige werden denen Apothecker-Büchſen verglichen II. 9. p. 27. ſq. alten ſoll man junge beyfügen III. 5. p. 41. ſq. untüchtige ſoll man abſchaffen III. 9. p. 52. ſq. von derer untüchtigen Schädlichkeit IV. 1. p. 53. ſqq. per tot. was ein Fürſt bey deren Erwählung zu beobachten III. 1.

III. 1. p. 29. ſqq. IV. 1. ſqq. p. 53. ſqq. unwürdige ſtehen offt bey Fürſten in der gröſten Gnade IV. 2. p. 56. ob deren Ungeſchicklichkeit wegen ein Fürſt diſpenſiren, oder ſie wieder abſchaffen könne IV. 3. p. 57. ſq. untüchtige können nicht vertragen, daß man an ihrer Dexterität zweifle IV. 4. p. 58. ſq. was zu einem tüchtigen Rath erfordert werde V. p. 70. p. tot. ſollen dem Fürſten mit gebührenden Reſpect begegnen V. 13. p. 104. ſq. ſollen nicht vermeſſen werden ibid. p. 104. ſq. ſoll ein Fürſt fleißig prüfen, wozu ſich ein jeder am beſten ſchicke VI. 1. p. 123. ſq. ſoll derſelbe nicht zu allzu vielerley Verrichtungen gebrauchen VI. 1. p. 123. ſq. VIII. 4. p. 203. ſqq. von deren Amt und Pflichten VII. p. 155. per tot. gottesfürchtige werden von frommen Fürſten werth gehalten VII. 2. p. 158. ſollen keine Placentiner, ſondern Veroneſer ſeyn VII. 3. p. 160. ſqq. ſollen niemand ungehört verurtheilen VII. 4. p. 163. ſollen nicht alle geheime Nachrichten in Wind ſchlagen ibid. p. 163. ſollen ein unſträſfliches Leben führen VII. 8. p. 174. ſollen nicht nur auf ihres Fürſten, ſondern auch auf des Kayſers u. Reichs Beſte reflectiren VII. 10. p. 179. ſq. haben die Gedancken auf den Favorem Kayſerl. Majeſtät und der allerhöchſten Reichs-Gerichte zu richten ibid. p. 180. haben in publicis auf des gantzen Fürſtlichen Hauſes und deſſen Linien Jura zu reflectiren VII. 10. p. 181. ſq. wie ſich ſolche in nachbarlichen Irrungen und daraus entſtehenden Proceſſen zu verhalten VII. 11. p. 182. ſqq. ob ein Rath zweyen oder mehr Herren zugleich dienen könne VII. 14. p. 193. ſq. was vor Wiederwärtigkeiten ſolche unterworffen ſind, und wie ſie ſich dazu vernünfftig gefaſſt machen, auch darinne Chriſtlich tröſten können VIII. p. 195. per tot. ſollen ihre Ruhe-Stunden haben VIII. 4. p. 203. ſqq. Fürſten ſollen ſolche ſchützen VIII. 6. p. 209. ſollen nicht ungehört condemniret werden VIII. 6. p. 209. ſq. & 7. p. 216. wie ſich ſolche gegen Schmeichler und Fuchsſchwäntzer zu verwahren haben VIII. 7. p. 216. von derſelben Vorzügen, Privilegiis und Rechten IX. p. 222. per tot. warum ſolche von Fürſten in ihrem Anſehen erhalten werden ſollen IX. 1. p. 224. ſqq. ſoll ein Fürſt nicht leicht dimittiren IX. 5. p. 236. ſqq. ob ſolche, wieder ihren Willen zu bleiben, genöthiget werden können ibid. p. 236. & 8. p. 243. von deren Dimiſſion IX. 5. ſqq. p. 236. ſqq. von der gegen ſolche, auch nach geendigten Dienſten, zu tragen habenden Conſideration IX. 6. p. 239. ſqq. können, nach erhaltener Dimiſſion, Dienſte ſuchen, wo ſie wollen IX 7. ſq. p. 241. ſqq wie die Juſtitz durch ſelbige auch wieder den Fürſten zu beſtellen IX. 7. p. 242. ſollen, nach geendigten Dienſten, wenn ſie auch in des vorigen

Fürſten Gegen-Parts Dienſte kommen, dennoch alle gebührende Devotion vor ihre vorige Herrſchafft haben IX. 8. p. 244.
Rath anderer Leute iſt Fürſten ohnentbehrlich III. 1. p. 29.
Rathſchläge (conf. *Conſilium*) untüchtiger Räthe ziehen einen böſen Ausgang nach ſich IV. 5. p. 60. ſq. wie ſolche hinausgeführet werden ſollen VIII. 3. pag. 160. ſq. werden offt unbillig ab Eventu judicirt VIII. 6. p. 209.
Ratiocinatores, wer ſolche bey den Römern geweſen VI. 9. p. 146.
Ratio Status, was ſolches in gutem und ſchlimmen Verſtand bedeute. I. 6. p. 7. VIII. 2. p. 197.
Rechnungs-Verwalter, worinne deſſen Amt beſtehe VI. 9. p. 148. ſq.
Rechte, von deren Urſprung V. 9. p. 91. ſolcher kan man nicht entbehren. VI. 3. p. 126.
Rechts-Händel. vid. Proceſſe.
Recommendationes ſind heut zu Tag gefährlich III. 9. p. 51. ſeqq. bey ſolchen hat ſich ein Fürſt wohl vorzuſehen ibid. p. 51. ſq. wie ſich ein ehrlicher Miniſter dabey zu verhalten ibid. p. 52. ſq.
Regenten, (conf. Fürſten.) von deren ſchweren Amt II. 2. p. 9. ſqq. VI. 1. p. 122. ſq. ſolchen iſt nicht verkleinerlich, wenn ſie ihren Räthen folgen II. 3. p. 16.
Regierungen. vide Cantzelleyen.
Regierungs-Räthe, wozu ſolche beſtellt ſind VI. 4. p. 130.
Regiment, iſt mit einer groſſen Laſt verknüpfft. II. 2. p. 9. ſqq. VI. 1. p. 122. ſq. wird von Kayſer Tiberio ein ungeheuer Thier genennet. II. 4. p. 18. in deſſen Geheimniſſe ſoll ſich niemand, ohne gnugſame Prüfung, eindringen. IV. 4 p. 59.
Reichs-Gerichte, auf deren Favorem hat ein Fürſtlicher Rath ſeine Gedancken zu richten VII. 10. p. 180.
Reichthum, ob ein Fürſt auf ſolchen, bey Erwehlung ſeiner Räthe zu reflectiren III 4. p. 39.
Reiſen ſind einem Fürſtlichen Rath nöthig und nützlich V. 6. p. 83. ſqq. auf ſolche reflectirte der Rußiſche Kayſer, Petrus der I. V. 6. p. 84.
Religion, wie ein Fürſt auf ſolche, in Anſehung ſeiner Räthe zu reflectiren habe III. 1. p. 29.
Remotion differiret von der Dimiſſion. IX. 5. p. 236.
Richter, wie ſolcher von der Obrigkeit unterſchieden VII. 8. p. 172. ſq. von ordentlichen und auſſerordentlichen Richter ibid. p. 172.
Ritter-Pferde, oder Roß-Dienſt des Lehen-Adels VII. 12. p. 186. ſqq.
Ritterſchafft. vide Lehen-Adel.
Römer, wohin ſolche ihre Abgeſandten inſtruiret V. 6. p. 83. ſeq.
Roß-Dienſte. vide Ritter-Pferde.

S.

Schmeichler, (conf. Fuchsſchwäntzer.)

zer.) wie ſolche der Fürſten Gunſt zu gewinnen ſuchen II. 3. p. 16. werden von Kayſer Sigismundo beſtrafft ibid. p. 17.
Schulden ſoll ein Fürſt vermeiden. VI. 8. p. 144. ſq.
Schulen ſind Mittel, tüchtige Leute aufzuziehen IV. 8. p. 65. ſq. von deren Mängel und Gebrechen ibid. p. 66.
Segen GOttes, an ſolchem iſt alles gelegen. VII. 2. p. 157. ſq.
Sicherheit, wie groß ſolche ehedeſſen in Teutſchland geweſen VII. 9. p. 175.
Sigismundus beſtrafft einen Hof-Schmeichler. II. 3. p. 19.
Sitten der Unterthanen muß ſich ein Fürſtlicher Rath bekannt machen. V. 4. p. 79.
Sold ſoll denen Soldaten richtig und zu rechter Zeit gezahlet werden. VI. 10. p. 153.
Splitter-Richten iſt gewöhnlich, aber ſündlich VIII. 5. p. 208. ſq.
Sporteln, wie ſolche bey Gerichten gar abzuſchaffen VII. 9. p. 177. Einwürffe und deren Verantwortung 178.
Sprachen ſoll ein Fürſtl. Rath verſtehen V. 5. p. 80. ſqq. welches die vornehmſten ſind ibid. p. 81.
Stand, (conf. Herkommen.) ob ein Fürſt auf ſolchen, bey Annehmung eines Raths, zu reflectiren habe. III. 3. p. 36.
Studia, warum viele Eltern ihre Kinder nicht dazu anhalten IV. 9. p. 65. in welchem Fall junge Leuthe davon abzuhalten IV. 10. p. 68. ſq.
Studioſi, deren allzugroſſe Menge iſt einem Staat beſchwerlich IV. 10. pag. 68. ſq.
Succeſſor im Fürſtenthum, pflegt nicht allemahl die Treue eines Raths zu belohnen VIII. 2. p. 199. ſq.

T.

Tempel der Ehren und Mühe bey den Heyden VIII. 8. p. 217. ſq.
Thamas Kouli-Kam, warum ſolcher ſeinen Secretarium erſäuffen laſſen III. 8. p. 49.
Tiberius nennet das Regiment ein ungeheuer Thier II. 4. p. 18. erkennet ſeine menſchliche Schwachheit VIII. 7. p. 214.
Titul, von deren Mißbrauch VI. 11. p. 154. verbleiben Fürſtlichen Räthen auch nach geendigten Dienſten. IX. 6. p. 239.
Titular-Räthe, von deren Würde und Ehren VI. 11. p. 153. ſq.
Treue, wie auf ſolche, bey Annehmung Fürſtlicher Räthe zu reflectiren ſey III. p. 28. ſqq. per tot. iſt eine ohnentbehrliche Eigenſchafft eines Fürſtlichen Raths V. 7. p. 85. ſqq.
Tribuni Ærarii, wer ſolche bey den Römern geweſen VI. 9. p. 147. ſq.
Tugend, wie ſolche, nach denen menſchlichen Verrichtungen anzuſehen VII. 1. p. 155. von derſelben Belohnung IX. 1. p. 222. ſqq.

U.

Uebel, aus ſolchem pflegt GOtt gutes zu machen VIII. 8. p. 218.
Ulpianus, warum ſolcher umgebracht worden VIII. 1. p. 196.
Uneinigkeit iſt heut zu tag ſehr eingeriſſen VII. 9. pag. 175. ſeq. unter Fürſtlichen Räthen iſt ſchädlich. V. 16. p. 114. ſqq.
Ungedult vergröſſert des Menſchen Elend VIII. 8. p. 219.
Ungerechtigkeit, ob man ſich ſolche könne bezahlen laſſen VII. 8. p. 174. ſq.
Unglück und Glück iſt der Menſch wechſelsweiſe unterworffen VIII. 1. p. 196. iſt eine Unterweiſung zur Tugend, und lehret mit Schaden witzig werden VIII. 8. p. 219.
Unverdroſſenheit iſt eine gute Eigenſchafft eines Fürſtlichen Raths. V. 8. p. 87.

V.

Väter ſind ehedeſſen Fürſtl. Räthe genennet worden IX. 1. p. 224.
Veräuſſerungen vide *Alienationes*.
Vererbung der Lehen-Güter in Königlichen Preußiſchen Landen. VII. 12. p. 185 ſqq. ſolche iſt ſonſt ſchwer zu erhalten. ibid. p. 185.
Verfolgung, wie ſich ein Fürſtlicher Rath dabey zu verhalten habe. VIII. 9. p. 221. ſq.
Verläumbder, wie ein Fürſt ſolchen begegnen ſolle. VIII. 6. p. 209. ſqq.
Vermögen, zeitliches, ob auf deſſen Gröſſe ein Fürſt, bey Erwählung ſeiner Räthe, zu reflectiren habe. III. 4. p. 39.
Verrichtungen, (conf. Handlungen) zu allen ſich gebrauchen zu laſſen, iſt beſchwerlich. VI. 1. p. 124 ſq.
Verſchwendung iſt zu vermeiden. VI. 8. p. 143.
Verſchwiegenheit iſt in dem Römiſchen Rath genau beobachtet worden. I. 3. p. 3. iſt eine nöthige Eigenſchafft eines fürſtlichen Raths. V. 15. p. 109. ſqq.
Verſtellung, ob ſolche einem Fürſtlichen Rath anſtändig ſey. VII. 7. p. 169. ſq. iſt heut zu Tag ſehr gemein. ibid. p. 170.
Vertraute der Fürſten wurden ehedeſſen Fürſtliche Räthe genennet XI. 1. p. 224.
Verwandſchafft, ob ſolche eine Hinderniß ſey, warum jemand nicht zu Fürſtlichen Dienſten gelangen könne III. 9. p. 49 ſq.
Völcker-Recht muß ein Fürſtlicher Rath verſtehen. V. 3. p. 75. ſq. worinne ſolches beſtehe. ibid. ſqq. ob ſolches ein beſonderes, und von dem natürlichen unterſchiedenes Recht ſey ibid. p. 77. ſqq.
Vorbetrachtung künfftiger Widerwärtigkeiten lernet uns in eine großmüthige Verfaſſung darauf ſetzen. VIII. 8. p. 220.

W. Wach=

W.

Wachſamkeit, iſt eine erforderliche Eigenſchafft eines Fürſtlichen Raths. V. 8. p. 87.

Wahrheit ſoll ein Fürſtlicher Rath aufrichtig bekennen, und Exempel davon. V. 11. p. 95. ſqq. VII. 3. p. 159. ſq. wie und warum ſolches öffters nicht geſchiehet. V. 11. p. 97. ſq. VII. 3. p. 159. ſq. ſoll, vor Ertheilung Fürſtlicher Befehle, in allen Sachen wohl erkundigt werden. VII. 4. p. 161. ſq. iſt ein Verwahrungs-Mittel wieder die Schmeicheley und Heucheley. VIII. 7. p. 216. ſq.

Warnungen ſoll man nicht allezeit in Wind ſchlagen. VII. 4. p. 163.

Waſſer, Nachricht von dieſem Element VI. 4. p. 131.

Wehrſtand. vide Kriegs-Stand.

Weibs-Perſonen ſoll man keine Heimlichkeiten vertrauen V. 15. p. 112. ſqq. ſind öffters bey den wichtigſten Staats-Händeln das geheime Trieb-Werck VII. 5. pag. 166. ſq.

Wein, von deſſen rechtmäßigen Gebrauch und ſchädlichen Mißbrauch V. 17. p. 118. ſq.

Wiederwärtigkeiten, welchen Fürſtliche Räthe unterworffen ſind, und wie ſie ſich dazu vernünfftig gefaſſt machen, auch darinne chriſtlich tröſten können VIII. p. 195. ſqq. per tot. Mittel wider ſolche VIII. 8. p. 218. ſqq. ſind auf dieſer Welt eine allgemeine Sache ibid. p. 219. ſeq. deren Vorbetrachtung lernet uns in eine großmüthige Verfaſſung darauf ſetzen. ib. pag. 220.

Wir, warum ſich groſſe Herren alſo ſchreiben IX. 1. p. 224.

Wolſey (Thomas) ein Engelländiſcher Cardinal und Cantzler, war eines Metzgers Sohn III. 3. p. 38.

Würden ſind mit vieler Laſt und Beſchwerniß verbunden VIII. 8. p. 217. ſq. ſind dasjenige nicht, was ſie zu ſeyn ſcheinen VIII. 9. p. 221.

Heller [Illustrator] [Mitwirkender] / Heller / Mevius, Johann Paul

Der Fürst und der Rath

Gotha 1763

4 Pol.g. 92
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10687984-9
VD18 14458195